

# **Zwischenruf aus Patmos**

## **Der zeitgeschichtliche Rahmen der Johannes-Apokalypse und seine Folgen**

**Eine religionsgeschichtliche  
Untersuchung**

**Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der  
Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität  
Würzburg**

**Vorgelegt von  
Rüdiger Beile  
aus Wertheim**

**2002**

**Erstgutachter:** Prof. Dr. Norbert Klaes

**Zweitgutachter:** Prof. Dr. Franz-Peter Burkard

Ein herzlicher Dank ergeht an Herrn Prof. Dr. Norbert Klaes für seine Geduld, seine Ermutigung und hilfreichen Hinweise, Frau Carmen Froehlich und Frau Ursula Steinert für die spontane Korrekturhilfe, Frau Brigitte Ballweg für das anstrengende Schreiben und ihren Sohn Holger für seine gescheite und einfühlsame Computerarbeit, sowie an die vielen, die mich mit freundlicher Anteilnahme und guten Wünschen fast schon in Pflicht genommen hatten, und, last, but not least, auch an meine Frau Gertrud im Gedenken an unseren Sohn Titus.

Napoleons Märchen kommt  
mir gerade so vor wie die  
Offenbarung Johannis: es fühlt  
ein jeder, dass noch etwas drin –  
steckt, er weiß nur nicht, was.

*Goethe*

Antike Autoren meinten mitunter,  
was sie sagten, und gelegentlich  
wussten sie sogar, wovon sie redeten.

*G. Kennedy*

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>3</b>
<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b><i>I. Hauptteil: Die religionsgeschichtliche Entwicklung zum Kaiserkult</i></b>	<b><i>11</i></b>
1. <b>Kapitel: Vom Heroenkult zur staatstragenden Herrscherverehrung</b>	<b>11</b>
2. <b>Kapitel: Die Hellenisierung der römischen Religion und die trojanische Abkunft</b>	<b>17</b>
3. <b>Kapitel: Von Caesar zu Augustus</b>	<b>21</b>
4. <b>Kapitel: Die augusteische Reform</b>	<b>25</b>
5. <b>Kapitel: Die Aeneis – Bibel der Augusteischen Religiosität</b>	<b>29</b>
6. <b>Kapitel: Von der Tragik der Macht</b>	<b>35</b>
7. <b>Kapitel: Nero – zwischen Rufmord und Verbrechen</b>	<b>39</b>
7a: <i>Die domus aurea und der Pseudo-Nero</i>	<b>45</b>
8. <b>Kapitel: Intermezzo/Das Interregnum der Drei</b>	<b>47</b>
9. <b>Kapitel: Die beiden ersten Flavier</b>	<b>48</b>
9a: <i>Der Vesuvausbruch</i>	<b>50</b>
<b><i>II. Hauptteil: Domitian</i></b>	<b><i>53</i></b>
1. <b>Kapitel: Die Gewährsleute</b>	<b>53</b>
2. <b>Kapitel: Das Bild Domitians – damals und jetzt</b>	<b>56</b>
3. <b>Kapitel: Der junge Domitian</b>	<b>60</b>
4. <b>Kapitel: Der Kaiser und seine Regierung bis zum Aufstand des Saturninus</b>	<b>62</b>
4a: <i>Die Arvalbrüder</i>	<b>66</b>
4b: <i>Dominus et Deus</i>	<b>68</b>
5. <b>Kapitel: Die Saturninusrevolte als große Zäsur</b>	<b>71</b>
6. <b>Kapitel: Das Terror-Regime</b>	<b>75</b>
7. <b>Kapitel: Die literarischen Gegner</b>	<b>78</b>
8. <b>Kapitel: Hinauf zum Absturz – oder: Dem Ende entgegen</b>	<b>79</b>
8a: <i>Domitians Palast</i>	<b>80</b>
9. <b>Kapitel: Der Kaiserkult unter Domitian</b>	<b>82</b>
9a: <i>Die Kaiserliturgie</i>	<b>85</b>
10. <b>Kapitel: Der Schlussakkord</b>	<b>86</b>
11. <b>Kapitel: Zwischenakt - Nerva</b>	<b>88</b>
12. <b>Kapitel: Die damalige Informationslandschaft:</b>	<b>89</b>
12a: <i>Die acta diurna</i>	<b>89</b>
12b: <i>Die Reichspost</i>	<b>90</b>
12c: <i>Das Seefahrtswesen</i>	<b>91</b>
12d: <i>Die Telegraphie</i>	<b>93</b>
13. <b>Kapitel: Bücher und Flugschriften</b>	<b>93</b>
14. <b>Kapitel: Die Statthalter der Asia</b>	<b>99</b>
15. <b>Kapitel: Geheimpolizei und Spitzel</b>	<b>101</b>
<b><i>III. Hauptteil: Johannes und seine Umwelt</i></b>	<b><i>103</i></b>
1. <b>Kapitel: Die Provinz Asia</b>	<b>103</b>
2. <b>Kapitel: Der Zervanismus</b>	<b>107</b>
3. <b>Kapitel: Die Isis-Religion</b>	<b>108</b>
4. <b>Kapitel: Die sieben Städte der Apokalypse</b>	<b>110</b>

<b>5. Kapitel: Die Juden in der Diaspora</b>	<b>113</b>
<b>6. Kapitel: Judentum und Hellenismus</b>	<b>114</b>
<b>7. Kapitel: Die religiösen Richtungen des Judentum zur Zeit des Hellenismus</b>	<b>117</b>
<b>7a: Die Chassidim</b>	<b>118</b>
<b>7b: Die Pharisäer</b>	<b>118</b>
<b>7c: Die Essener</b>	<b>119</b>
<b>7d: Die Täufergruppen</b>	<b>121</b>
<b>7e: Sadduzäer</b>	<b>122</b>
<b>7f: Zeloten und Sikarier</b>	<b>122</b>
<b>8. Kapitel: Der Schatten der fremden Herren</b>	<b>123</b>
<b>9. Kapitel: Der große Aufstand und das Ende des Tempels</b>	<b>132</b>
<b>10. Kapitel: Judenchristentum</b>	<b>134</b>
<b>11. Kapitel: Die Apokalyptik</b>	<b>139</b>
<b>12. Kapitel: Johannes und die Apokalyptik</b>	<b>142</b>
<b>13. Kapitel: Die Apokalypse des Johannes – eine Apokalypse?</b>	<b>147</b>
<b>14. Kapitel: Der Schriftsteller Johannes</b>	<b>154</b>
<b>15. Kapitel: „Die Johanneische Frage“</b>	<b>157</b>
<b>16. Kapitel: Wer also war Johannes?</b>	<b>160</b>
<b>16a: Von Jerusalem nach Ephesus</b>	<b>160</b>
<b>16b: Spuren einer Karriere</b>	<b>163</b>
<b>16c: Johannes und seine Gemeinden</b>	<b>166</b>
<b>IV. Hauptteil: Das Buch</b>	<b>168</b>
<b>1. Kapitel: Die Sprache</b>	<b>168</b>
<b>2. Kapitel: Ein Verfasser – einheitliche Komposition?</b>	<b>170</b>
<b>3. Kapitel: Der Struktur auf der Spur</b>	<b>172</b>
<b>4. Kapitel: Die sogenannte Urapokalypse des Johannes</b>	<b>184</b>
<b>5. Kapitel: Die Sendschreiben</b>	<b>186</b>
<b>6. Kapitel: Zeuskind oder Menschensohn</b>	<b>190</b>
<b>7. Kapitel: Die Thronsaalszene – der christologische Gegenentwurf</b>	<b>193</b>
<b>7a: Mithras-Zervan</b>	<b>196</b>
<b>7b: Isis</b>	<b>197</b>
<b>7c: Adler und Mensch</b>	<b>199</b>
<b>7d: Die Kronen</b>	<b>200</b>
<b>8. Kapitel: Wer hat die Macht? – Das „Buch mit den 7 Siegeln“</b>	<b>201</b>
<b>9. Kapitel: Posaunenschall in Rom und über der Welt</b>	<b>205</b>
<b>10. Kapitel: Die 7 Donner</b>	<b>207</b>
<b>11. Kapitel: Vorhang auf - Er ist's!</b>	<b>213</b>
<b>12. Kapitel: Zwei Tiere – eine Zahl</b>	<b>216</b>
<b>13. Kapitel: Ein neues Lied – und viel Geduld</b>	<b>220</b>
<b>14. Kapitel: Die 7 Schalen</b>	<b>222</b>
<b>15. Kapitel: Das Attentat – und doch kein Ende</b>	<b>227</b>
<b>16. Kapitel: Die 8 Kaiser</b>	<b>231</b>
<b>17. Kapitel: Ein anderer Ton - Einmischungen</b>	<b>234</b>
<b>17a: Der Glossator</b>	<b>235</b>
<b>18. Kapitel: Der apokalyptische Katechismus</b>	<b>236</b>
<b>19. Kapitel: Die himmlische Stadt</b>	<b>238</b>
<b>Nachwort</b>	<b>242</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>246</b>
<b>Anhang</b>	<b>260</b>

## EINLEITUNG

Wenige Bücher der Weltliteratur haben eine derartige Langzeitwirkung gehabt wie die Apokalypse des Johannes. Der Reiz der Missdeutung, hervorgerufen durch die Überfülle und Mehrdeutigkeit der Bilder, durch die stete Möglichkeit, die je eigene Zeit in ihr verschlüsselt und gespiegelt zu sehen, durch den auch dem naiven Leser sich mitteilenden Geschmack der Echtheit subjektiven Ergriffenseins – dieser Reiz wurde besonders in Notzeiten, vermeintlichen wie tatsächlichen, spürbar.

Zwischen Angst und hysterischer Untergangshoffnung, zwischen Albernheit und Kulturekel angesiedelt, ist ihre Wirkungsgeschichte einerseits voll von Beispielen, wie Sonderlinge, die anders keine Beachtung gefunden hätten, die Apokalypse vor ihren Wagen spannten. Der Dauerkritischer, der Schwarzweißmaler, der Enttäuschte – sie alle fanden ihre Profilierungschance und riefen auf zum „gläubigen Horrortrip“. Und keinem fiel es schwer oder überhaupt auf, dass vorausgegangene, mit gleicher Inbrunst vorgetragene Behauptungen ganz schlicht Einbildungen waren.

Einmal war es der Papst oder Luther, ein andermal Napoleon, Stalin oder Hitler, die als „Tier aus dem Abgrund“ fungierten. Als besonders handfestes Beispiel dieser Mischung von Dämlichkeit und boshafter Deutung sei erwähnt, dass in „gläubigen Kreisen“ die Zahl 666 mit dem Namen des damaligen US-Präsidenten Ronald Wilson Reagan (also je 6 Buchstaben) in Verbindung gebracht wurden<sup>1</sup> oder die 10 Könige in Kapitel 17 als die (damaligen) 10 Staaten der Europäischen Union gedeutet wurden. Dass es bald mehr geworden sind, müsste eigentlich ein Problem sein, wenn denn solche Hineindeuter ein Problembewusstsein hätten. Die Apokalypse – ein Steinbruch für Überspannte?

Andererseits weisen allein schon die gewaltigen Spuren in Kunst- und Literaturgeschichte in eine andere Richtung. Im Begleitbuch zur Passauer Ausstellung über die Apokalypse (im Jahr 2000) schreibt K. Woschitz:<sup>2</sup>

„Das Geheimnis einer überraschenden Magie, das jedes Objekt in sich schließt und über den Augenschein hinausreicht in die Welt des Unbegreiflichen, Unbewussten und Unentdeckten.“

In dieser Spannung, zwischen stets und jedem zugänglich oder sich prinzipiell verschließend, bewegen sich die Deutungen

---

<sup>1</sup> Vgl. Schüssler-Fiorenza, S.26

<sup>2</sup> Woschitz S. 122

ernsthafterer Zeitgenossen: Historiker, Religionswissenschaftler und Theologen in erster Linie. Dabei überwiegen die, welche die zeitgeschichtliche Einbettung als ausschlaggebend betrachten.

So ist für Feine-Behm-Kümmel „die Apokalypse ein Buch ihrer Zeit, aus dieser Zeit und für diese Zeit geschrieben, nicht für ferne Generationen der Zukunft oder gar der Endzeit. Sie ist eine Gelegenheitsschrift so gut wie die Briefe des neuen Testaments.“<sup>1</sup> Der prophetische Seher schreibt ein Trostbuch „für die Kirche, die im Begriff steht, Märtyrerkirche zu werden.“<sup>2</sup>

Ähnlich Lohse<sup>3</sup>: „Er gibt seinem Buch nicht das Aussehen, als wäre es für spätere Geschlechter einer fernen Zukunft geschrieben.“ Ähnlich urteilt Wikenhauser.<sup>4</sup> Die „retardierende Darstellungsweise“ zeigt aber auch, dass „das baldige Wiederkommen Jesu als Problem empfunden wird.“<sup>5</sup> Deutlich nennt Bousset die Stoßrichtung des Buches<sup>6</sup>: „Johannes hat tatsächlich mit seiner Schrift den Kampf [Staat-Kirche] eingeleitet und weithin bestimmt. Er sah freilich die Entscheidung und das Ende in dieser Generation.“ So auch bei Barclay<sup>7</sup>, der knapp konstatiert, „Kaiserverehrung und die sie begleitenden Christenverfolgungen bilden den historischen Hintergrund der Apokalypse.“ Schütz betont konkret die Gestalt Domitians<sup>8</sup>, und erfrischend klar formuliert es Stauffer so<sup>9</sup>: „Er ist die apostolische Gegenerklärung gegen die Kriegserklärung des Gottkaisers in Rom.“ Bei Stegemann heißt es ähnlich knapp:<sup>10</sup> „Für den Seher steht der Kaiserkult im Zentrum seiner Angriffe.“ Schließlich noch Roloff<sup>11</sup>, für den jedenfalls „keine Vorausdarstellung des Weltfahrplans für die spätere Kirche“ vorliegt.

Andere Stimmen: Sehr pointiert, um nicht zu sagen einseitig, meint Berger<sup>12</sup>, „die Apokalypse ist Dokument einer ersten christlichen Reform, die angesichts der Gefahr der Nivellierung durch hellenistische Zivilisation den Weg zurück zur apokalyptischen Radikalität geht. Dies geht Hand in Hand mit einer durchgehenden Anlehnung an das Judentum, insbesondere an seine

---

<sup>1</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 337

<sup>2</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 338

<sup>3</sup> Lohse S. 3

<sup>4</sup> Wikenhauser, S. 20

<sup>5</sup> Müller S. 37

<sup>6</sup> Bousset S. 138

<sup>7</sup> Barclay S. 23

<sup>8</sup> Schütz S. 5

<sup>9</sup> Stauffer S. 192

<sup>10</sup> Stegemann S. 274

<sup>11</sup> Roloff S. 23

<sup>12</sup> Berger S. 573

Abgrenzungsstrategien.“<sup>1</sup> Für Heinze scheint es kaum möglich, positive Aussagen über die wahrscheinliche Datierung zu machen. „So ist eine Ansetzung ... vor die 90er Jahre mit Sicherheit auszuschließen ... eher [ist] das 1. Viertel des 2. Jhdts. wahrscheinlich ...“<sup>2</sup>

Knapp und beeindruckend sieht Dibelius die Eigenart unseres Buches: „Er will häufig dem alten Stoff nur den Gegenwartsakzent verleihen und sieht in der Apokalypse die Verbindung von apokalyptischem Wissen und auf unmittelbare Wirkung drängender Prophetie.“<sup>3</sup> In der Art der Bewältigung dieses Problems, vorgegebenen Stoff aktuell anzuwenden, liegt sicher der Reiz der Johanneischen Arbeit und der Schlüssel zu vielen sonst als Sprünge, Brüche oder Wiederholungen erscheinenden Aussagen.

O. Böcher<sup>4</sup> teilt die Auslegungsarten in 5 (eigentlich 6, wenn man die reichsgeschichtliche [= Reichgottesgeschichte] Auslegung gesondert stehen lassen will) Typen ein:

1) Zeitgeschichtliche Auslegung.

2) Welt- und kirchengeschichtliche Auslegung (hierzu gehört die reichsgeschichtliche, die nur die großen Linien akzentuiert und auf Details weniger eingeht).

3) Endgeschichtliche Auslegung.

Diese drei sind nach dem Ziel oder der Absicht untersucht und darin unterschieden: es ist entweder die damalige Zeit gemeint oder der Ablauf von Kirchen- und Weltgeschichte vorausgesagt oder eben das Ende von beidem angekündigt.

4) Traditionsgeschichtliche Auslegung (Art des allmählichen Anwachsens der Texte)

5) Religionsgeschichtliche Auslegung (das Entdecken und Ernstnehmen auch außerjüdischer, „heidnischer“ Inhalte)

Diese beiden Methoden beschäftigen sich mit der Art und Herkunft der einzelnen Textteile.

Es liegt auf der Hand, dass mannigfache Überlappungen zwischen den ersten und den beiden letzten Typen möglich sind. Im Übrigen ist in allen Erklärungsversuchen etwas Richtiges gesehen: der zeitgeschichtliche Rahmen schließt ja nicht aus, dass Johannes die tiefe Überzeugung hegte, das Ende ereigne sich eben zu seiner Zeit. Zugleich ist der neutestamentlichen Literatur eigen, im Einzelnen das Grundsätzliche aufleuchten zu lassen; insofern ist dann die

---

<sup>1</sup> Immerhin hat es diese Gefahr seit fast 4 Jahrhunderten gegeben. Da käme diese Reaktion also recht verspätet!

<sup>2</sup> Heinze S. 239f

<sup>3</sup> Dibelius S. 84

<sup>4</sup> Böcher S. 1-25

fernere Geschichte in einer noch näher zu bestimmenden Weise schon jetzt mit im Spiel. Dass andererseits die Apokalypse nicht in einem Zug geschrieben sein kann, dass vielmehr ihre Eigenart auch durch Beachtung bzw. Einwirkung der geschichtlichen Situation zu erklären ist, dem obliegt sicher eine berechtigte Grundahnung. Und dass schließlich, gerade bei der souveränen Weite des Kosmopoliten Johannes, mit der unbefangenen Benutzung mannigfachen Materials aus der religiösen Umgebung zu rechnen ist, macht ja den Charme dieses theologischen Weitdenkers aus.

Riemer, der Thompson zitiert, mag die Reihe derer eröffnen, die gerade nicht die zeitgeschichtliche Deutung für sachgemäß halten<sup>1</sup>: „It would be a mistake to interpret the book of Revelation as a response to Domitian’s supposed excessive claims to divinity or to a reign of terror at the end of Domitian’s rule.“

Conzelmann/Lindemann<sup>2</sup> schlagen noch den Bogen von der Zeitgeschichte in eine zeitlos gültige Bedeutung: „Die mythischen Figuren haben durchaus auch einen eigenen Sinn, der sich nicht im Zeitgeschichtlichen erschöpft. Man muss fragen, welche theologische Bedeutung es hat, wenn Zeitereignisse in dieser Weise, also mythisch, interpretiert werden können.“ Ähnlich Füssel<sup>3</sup>, wo es heißt: „Es wird also nicht der Ablauf der Geschichte dargeboten oder irgendwelche Katastrophe vorhergesagt, vielmehr soll die immerwährende Tiefenstruktur allen geschichtlichen Geschehens sichtbar gemacht werden.“<sup>4</sup>

Noch deutlicher formuliert es Richard:<sup>5</sup> „Die Eschatologie der Johannes-Apokalypse ereignet sich grundsätzlich in der Gegenwart und richtet sich nicht so sehr auf die Wiederkunft Jesu oder auf das Ende der Welt. Sie ist daher polysemantisch, d. h. sie hat viele Bedeutungen und steht immer neuen Interpretationen offen.“ Enger gefasst, aber in ähnlicher Weise meint denn auch Steffen<sup>6</sup>: „Das Tier aus dem Abgrund hat durchaus aktuelle Bedeutung für jede christliche Generation.“

Rissi<sup>7</sup> reklamiert die Welt des Gesichtskreises des Sehers, dem „die traditionelle, einseitige Deutung der Frau auf dem Tier als Rom mit seinem Kaiserkult nicht gerecht wird: Die politische widergöttliche Macht ist in der Apokalypse nicht Rom, das

---

<sup>1</sup> Riemer (Thompson Zitat) S. 40

<sup>2</sup> Conzelmann/Lindemann S. 320

<sup>3</sup> Füssel S. 28

<sup>4</sup> Damit wird eine neue, von den bei Böcher aufgelisteten Auslegungsvarianten unterschiedene erkennbar: die der Aufdeckung prinzipiell bestehender Verhältnisse, gleichsam einer Grundordnung des Seins!

<sup>5</sup> Richard S. 16

<sup>6</sup> Steffen S. 168

<sup>7</sup> Rissi S. 55 f

Jerusalem und den Tempel zerstörte, sondern es sind die Könige der Erde und die Könige der ganzen Welt.“ „Das Tier und mit ihm der Drache und der Pseudoprophet sind also als geistige, mythisch-dämonische Gestalten vom Seher verstanden, die einen unheimlichen Widerschein zum Wesen Gottes, seines Christus und seines Geistes bilden.“<sup>1</sup>

Noch einen Schritt weiter geht Cohn<sup>2</sup>, der meint, „es hat vielmehr den Anschein, als hätte Johannes die Christen ganz bewusst darin bestärkt, sich als Menschen zu begreifen, die mit der übrigen Gesellschaft in Konflikt standen.“<sup>2</sup> Und noch einmal<sup>2</sup>: „Von seiner Vision besessen, Kirche und Welt ständen in radikaler Gegnerschaft zueinander...“ So vermag er, vielleicht nicht ironisch, aber immerhin mit Genugtuung zu resümieren, die „konkreten Vorhersagen, die der Seher seinen Mitchristen sagen wollte, erwiesen sich alle als falsch: nicht eines der Ereignisse, die sich um das Jahr 100 zutragen sollten, trat ein“<sup>2</sup>.

In dem Aufsatzband<sup>3</sup> zur Passauer Ausstellung meldet sich noch eine weitere, durch heutige Ideologie gefärbte Deutung: „In der Apokalypse mit ihrer aufgeladenen Sprache melden sich die Ohnmächtigen zu Wort, hier sprechen die Machtlosen.“ Und Ellul fasst lakonisch zusammen: „Alles ist Gnade, das ist die zentrale Botschaft der Apokalypse.“<sup>4</sup> Wohingegen Drewermann ebenso eindeutig meint: „Der Gott der Offenbarung ähnelt eher einem grausamen Rache- und Würgeengel denn einem Gott des Erbarmens und der Liebe.“<sup>5</sup> Um später noch auszuführen, „historisch-kritisch betrachtet, ist sie ein großartiger Irrtum.“<sup>5</sup>

Welch ein, zum Teil geradezu dissonanter, Chor von Stellungnahmen und Wertungen. Und wie so oft, bei den meisten, selbst im Widerspruch noch, ein Körnchen Wahrheit, eine meisterhaft erahnte Besonderheit, eine glänzende Formulierungskunst und große wissenschaftliche Begeisterung!

Bedenkt man nun, dass die syrische Kirche die Apokalypse nicht einmal in ihren Kanon aufgenommen hat, die morgenländischen Kirchen keine Lesung aus ihr in ihren Liturgien vorsehen, die Geltung im Corpus Christianum (im Kanon sich niederschlagend) erst nach Jahrhunderten sich einstellte, und die Reformatoren ihre zum Teil herbe Ablehnung dieser Schrift sehr deutlich machten, so ist spürbar, wie dieses Buch eine leidenschaftliche Reaktion immer wieder und in verschiedenster Weise hervorgerufen hat. Dies und

---

<sup>1</sup> Rissi S. 59

<sup>2</sup> Cohn S. 326. 327. 331

<sup>3</sup> Hoppe S. 139f

<sup>4</sup> Ellul S. 255

<sup>5</sup> Drewermann S. 551.585

die Vielfältigkeit der Deutungsmöglichkeiten zeigen aber, welche Faszinationskraft in ihm steckt:

Es ist einerseits die geschichtliche Verwurzelung in einer ganz bestimmten erforschbaren Zeit, gleichsam der heiße Atem tatsächlicher Geschichte, der jeden gefangen nimmt. Es ist andererseits die machtvolle schriftstellerische Meisterschaft, die Vorgegebenes und Neuerkanntes zusammen brachte, in großer Souveränität den Texten gegenüber und mutigem Eingehen auf die Situation; und nicht zuletzt ist wohl auch eine Ahnung zu spüren von grundsätzlichem Einblick und Ausblick eines grandiosen Denkers, der vielleicht deswegen doch – wenngleich in anderem Sinn als gemeinhin vermutet – „Seher“ genannt werden könnte.

Diese Arbeit will darlegen, dass die Johannes-Apokalypse in mehreren Schüben entstanden ist als eine Art seelsorgerlich-theologischer Kommentar der Domitianischen „Dominus et Deus“-Regierung. Johannes ist dabei, das heißt im Lauf eines Vierteljahrhunderts, in geistiger Erkenntnis und menschlicher Reifung, einen Weg gegangen, der auch in seinem, am Ende aus Flugblättern bzw. aus Flugschriften (libelli) zu einem Ganzen zusammengestellten Werk zwischen den Zeilen und zum Teil auch inhaltlich in Umrissen erkennbar ist.

Im 1. Hauptteil wird das Bühnenbild, die geschichtliche Szenerie, dargestellt, das sind die Anmarschwege und Vorgänge, die im Römischen Reich religiös und politisch zu jener eigenartigen Konstellation führten, in der Domitian und seine Gegner, Johannes und seine Gemeinden und damit im Ansatz die ganze Kirche, aufeinander prallten – in tragischer Unausweichlichkeit und wechselseitiger Verklammerung.

Der 2. Hauptteil schildert Domitian, seine Entwicklung, Politik und die daraus für Johannes so sich darstellende Herausforderung: der gottgewordene Mensch – Domitian oder der menschgewordene Gott – Jesus; Caesar oder Christus.

Sodann werden im 3. Hauptteil die Umrisse des Johannes erkennbar gemacht, seine Situation, die Bedingungen, unter denen er schrieb, und seine Absicht.

Im 4. Hauptteil wird die Apokalypse selbst als Niederschlag dieser Auseinandersetzung hinsichtlich ihres schubweisen Entstehungsprozesses analysiert.

# I. Hauptteil

## *Die religionsgeschichtliche Entwicklung zum Kaiserkult*

### 1. Kapitel

#### *Vom Heroenkult zur staatstragenden Herrscherverehrung*

Selbst wer die zeitgeschichtliche Verankerung der Apokalypse als weniger wichtig ansähe, kommt nicht an der Beachtung des Kaiserkultes vorbei; sei es als Impuls für die sich dann weiterentwickelnden Vorstellungen im Verhältnis Staat-Kirche, sei es als Lehrstück im Zusammen- oder Gegenspiel von Kirche und Macht oder auch Glauben und Menschenvergötzung. Und es ist nicht ohne Reiz zu beobachten, wie gerade in einer weltgeschichtlich ersten Phase religiöser Skepsis sich dieser streng politische Kult machtvoll entwickeln und bald zum ersten ernstzunehmenden Konkurrenten der jungen Kirche werden konnte.

Der Heroenkult entstand in langen Zeiträumen aus der Verehrung der bzw. Angst vor den Toten. Die *????* [Keres], die *di parentum*, die *fravašis* der Perser<sup>1</sup> sicherten zudem noch den Zusammenhalt der Familien und des Clans über den Tod hinaus. Heiler<sup>2</sup> stellt fest, in bestimmten Zuständen – Krieg, Jagd, Fischfang – seien Männer als von geheimnisvoller Macht erfüllt angesehen worden (sie hatten „Ansehen“ gewonnen), während parallel dazu die Mütter als Repräsentanten der „Großen Mutter“ galten.

Was in jeder Familie dann von den Toten erwartet wurde – Schutz, Geleit, Beistand usw., – wurde über den Familienrahmen hinaus von einzelnen „Heroen“ geglaubt, die damit zum Stiftersymbol des aus einzelnen Familien bestehenden Stammes und schließlich Volkes wurden.

Noch der in dieser Hinsicht eher spröde israelitische Glaube – auf dem Weg zum Monotheismus – lässt Spuren ähnlicher Einstellung erkennen, wenn z. B. Jakob mit einem Mann in der Dunkelheit der Nacht ringt, ihn beinahe zwingt, nur durch einen Trick den Sieg „verliert“, und es dann heißt (Gen. 32, 25-33), er habe mit Gott gerungen, gewonnen und dabei ihn von Angesicht gesehen! Seinen Ehrentitel Jisrael jedenfalls trägt er (und nachmals sein Volk)

---

<sup>1</sup> Eliade 1, S. 300

<sup>2</sup> Heiler S. 366

seitdem, und das Meiden des Muskelstücks, das beim Verrenken die entscheidende Rolle spielte, bildet das rituelle Erinnern an einen solchen Ahnherrn (=Heros). Der in Jericho nachweisbare Schädelkult<sup>1</sup> weist in ähnliche Richtung, ebenso Funde aus Tell Ramad bei Damaskus und Byblos.

Eine weitere Steigerung – eine Vorwegnahme des politischen Herrscherkultes – war die Einschätzung des Königs als machterfüllter Mensch, in höheren Kulturstufen als in enger Verbindung zu den Göttern stehender Herrscher. Dabei neigt man neuerdings eher dazu, den Unterschied zwischen der Funktion (im Titel fassbar) und der persönlichen Qualität hervorzuheben. So heißt es bei Gundlach<sup>2</sup>: „Thutmosis I. war die authentische Hieroglyphe des Gottesleibes.“ So also eine Formulierung in der Aufzählung seiner königlichen Qualitäten.

Verallgemeinernd meint Gundlach daher „der König der Frühzeit und des Alten Reiches, und in der Theorie sogar noch der Römische Kaiser als Pharao, übt die Funktion des Gottes auf Erden aus, ist aber selbst immer Mensch geblieben“. Dann jedoch: „Durch die Thronbesteigung [erst] erhält er die Qualität des Horus, die er [aber] auch nur so lange inne hat, wie er an der Regierung ist, das heißt bis zu seinem Tod.“<sup>3</sup>

Die Existenz des Kosmos und speziell des ägyptischen Staates wurde durch den Kult (vollzogen durch und mit dem Pharao) gesichert, er selbst damit in die Rolle des Sohnes gesetzt, der mit seinem himmlischen Vater kommuniziert. So, zusammengefasst, bei Gundlach. Darf man dieses tatsächlich so symbolisch sehen, dann wäre Albertz zuzustimmen, der die Adoptionssohnschaft des israelitischen Königs durchaus in fließendem Übergang zur erwähnten ägyptischen Königstheologie sieht.<sup>4</sup>

Im Iran könnte man vom Gottesgnadentum (des Herrschers) sprechen, wenn z. B. Darius immer wieder<sup>5</sup> „stolz verkündet, von Ahura Mazda Hilfe erfahren zu haben“, dabei jedoch nie versucht, sich in Worten über sein Menschentum hinauszuhoben. Über die Seleukiden und die Parther bis zu den Sassaniden ist dann die Entwicklung zum Herrscherkult konsequent verfolgbar.

Merkwürdigerweise taucht nun, gerade im griechischen Bereich, neu die Verehrung von Heroen auf. Übriggebliebener Rest der Vorstufe von Herrscherverehrung, der jetzt wieder belebt als eine gewisse Aristokratisierung, stellenweise Demokratisierung (in damaligen Grenzen), sich wieder meldet, wo das Königtum

---

<sup>1</sup> Eliade 1, S. 52

<sup>2</sup> Gundlach S. 19

<sup>3</sup> Gundlach S. 23

<sup>4</sup> Albertz S. 176

<sup>5</sup> Humbach S. 92

teilweise endet? Oder als Idealtypus einer wie auch immer gearteten Herrschaftsausübung, sozusagen religiöse Rückversicherung? Also Rest früherer Auffassungen oder schon Vorbote kommender Zeiten? Am ehesten wohl wie eine Brücke zwischen der „guten, alten Zeit“ (damals: „dem goldenen Zeitalter“) und der mächtig sich regenden modernen Zeit.<sup>1</sup> „Neuere Untersuchungen wollen den Heroenkult eher in einem historischen Zusammenhang sehen und betonen die Verbindung zwischen dem Auftauchen dieser Kulte und den Veränderungen, die die griechische Polis am Ende des 8. Jahrhunderts erfahren hat. Zwischen 750 und 700 werden Grabstellen aus mykenischer Zeit (aus dem 15. bis 12. Jhdt.) zu Kultplätzen..., der Kult eines Heroen verleiht dem Besitz des Bodens religiöse Legitimität.“<sup>2</sup> Eben!

Wie immer man es sehen darf, das Gefälle der die Menschenmassen mitnehmenden und von einzelnen bewusst angewandten Religiosität kommt aus dieser Richtung. Die durch die ungeheure Wissenserweiterung im Griechentum und Hellenismus (als dessen „globalisierter“ Form) und durch den technologischen Entwicklungssprung zur Skepsis neigende Multi-Kulti-Gesellschaft fand in der sich einspielenden, auf die Heroenverehrung aufbauenden Herrscherverehrung eine gemeinsame Basis.

„Eine gerade Linie verbindet diese [= die Vergottung des lebenden Herrschers] nun mit den dynastischen Reichskulten des Hellenismus, in denen unter Umständen die lebenden und toten Fürsten zu einer Gemeinschaft zusammengefasst wurden.“<sup>3</sup> So sieht es Taeger, während Habicht<sup>4</sup> anders argumentiert: „Zahlreiche Kultgebräuche hat der Heroenkult mit dem Kult der Götter und dem des lebenden Menschen gemeinsam“, um dann einzuräumen<sup>5</sup>: „Die Verehrung des lebenden Herrschers ist in griechischer Religion ausgesprochener Heroenkultus und aus dem Heroenkultus entstanden,“ „schon die griechischen Adelsgeschlechter hatten... ihre Abkunft mit den Göttern und Heroen genealogisch verknüpft“<sup>6</sup>. Daher kann dann Taeger, damit eine Volte rückwärts schlagend, bestätigen<sup>7</sup>: „Er [= Alexander d. G.] war stolz darauf, von den gefeiertsten Helden der griechischen Sagen abzustammen, Achilleus, Perseus, Aiakos und Herakles zu seinen Ahnen zu zählen.“

---

<sup>1</sup> Manche Anklänge an das 20. Jahrhundert drängen sich auf: Führerkult, religiöse Überhöhung von Kultur und Volk, ja Rasse, schließlich sogar das 1000jährige Reich.

<sup>2</sup> Zaidman S. 182f

<sup>3</sup> Taeger Bd. 1, S. 49

<sup>4</sup> Habicht S. 203

<sup>5</sup> Habicht S. 200, zitiert Protz zustimmend

<sup>6</sup> Prümm S. 59

<sup>7</sup> Taeger Bd. 2, S. 185

Mochten dabei die Volksreligionen auf dem Lande (Paganisierung wird man später sagen!) weiterleben, mochten die intellektuellen Schichten die esoterischen Kulte aus dem Orient und Ägypten goutieren, mochten Sonderlinge in Astrologie, Mantik oder Atheismus sich betätigen – ein Einheitsband, brüchig zwar und mehr Pflicht oder political correctness, war dann der Herrscherkult allemal.

Tolerant, insofern keiner seine je eigenen Überzeugungen (so er welche hatte) aufgeben musste, menschlich, insofern die irdischen Götter eben keine echten Götter waren, und weil „Menschlich – allzu Menschliches“ im Spiel bleiben konnte, für momentane Massenhysterie auch noch geeignet, weil es einen „Gott zum Anfassen“ gab – obwohl das mit dem Anfassen auch so seine Probleme hatte (Proskynese, crimen laesae maiestatis, Zensur) – so bot er sich dar.

Im Einzelnen lässt sich nachweisen, dass seit dem 8. Jahrhundert<sup>1</sup> Heroa gebaut wurden. Vorrangig für Heroen der mythischen Zeit, z. T. aus der Ilias bekannt, dabei auffallend viele für Herakles, dann aber, wie eine Brücke zur hellenistischen Gegenwart, solche für Könige der gerade vergangenen Generationen (Leonidas, Attalos, Philipp von Makedonien, Vater Alexanders). Wie sehr dabei also die Vergangenheit hingestellt wurde zur Beglaubigung der Gegenwart, zeigt ja Alexander selbst, der sich als Nachkomme des Achilleus betrachtete<sup>2</sup> und seinen Perserkrieg als Fortsetzung des trojanischen Krieges wertete. Es schien so, als ob die Zeit Alexanders geradezu auf dem Sprungbrett stand in die Verehrung lebender Persönlichkeiten. Als ob das religiöse Vakuum, entstanden durch staunenswerte Änderungen allein aus Willenskraft und „Genialität“ (man denke an den später zu verehrenden „Genius“ des Kaisers!), auch durch Gemeinschaftsleistung begeisterter Menschenmassen – als ob dies alles von jenseitigen, alles allein lenkenden Mächten geradezu rauschhaft den Blick ablenkte auf die Einzelpersönlichkeit, in der sich alle repräsentiert fühlen konnten, und die zu verehren man daher bereit war oder sich fast genötigt vorkam.

Die Entwicklung hat den Charakter des Erdrutschartigen. Zunächst im Osten: hatte schon Alkibiades Rat gesucht im Orakelheiligtum Siwa, bot dasselbe sich unter veränderten, sprich großartigeren, Umständen geradezu an, zum Megaphon des neuen irdischen Gott – Heros zu werden. Schon Philipp, sein Vater, hatte in Olympia das

---

<sup>1</sup> v. Geisau Sp. 1104: „in nachhomerischer Zeit aufblühend“

<sup>2</sup> Bamm Alexander S.49 – auch Ploetz S. 148: „334 besucht er das Grab Achills in Troja und schmückt es.“

Philippeion nach der Schlacht von Chaironeia (338 v. Chr.)<sup>1</sup> bauen lassen, worin er Statuen von sich und seinen Vorgängern aufstellen ließ und seine Abstammung von Herakles, d. h. von Zeus, betonte. Der 90jährige Isokrates schrieb an Philipp – ironisch? sarkastisch? bewundernd?: „Wenn du den Perser [auch noch] unterworfen hast, bleibt dir nichts mehr übrig, als ein Gott zu werden.“<sup>2</sup> Alexander ließ denn als Sohn Amuns, Inkarnation des Horus und neuer Pharaos, erst recht überall seine Bilder in ägyptischen Tempeln errichten (ab 332 v. Chr.)<sup>3</sup>. Der bald mit dem Diadem geschmückte babylonisch-persische Großkönig führte denn auch folgerichtig die Proskynese ein (seit 327 v. Chr.), nahm auf dem goldenen Thron Platz und ließ seine Dienerscharen in Purpur kleiden.<sup>4</sup>

Soweit gingen nun die meisten seiner Makedonen doch nicht mit. Zwar waren zuvor schon Lysandros<sup>5</sup> (gestorben 395 v. Chr.) und Dion von Syrakus (gestorben 354 v. Chr.) halbgöttliche Ehren angetragen worden – Episoden, die schnell vorbei waren – , aber der Schritt vom verstorbenen Heros zum gegenwärtigen irdischen Gottessohn, wie sich Alexander sogar in Schreiben an griechische Staaten nannte,<sup>6</sup> war schnell und überraschend. Vollends nahm der erdrutschartige Vorgang bald den Charakter eines Dammsbruchs an, als der Statthalter in Ägypten sogar seinen Mätressen Tempel errichtete. Ob für einen Alexanderfreund ein solcher erbeten wurde, ob ein Freiheitskämpfer gegen Alexander als Halbgott bestattet wurde – die nun ein Flussbett gefundene Verehrungsbereitschaft der Menschen überschlug sich schier.<sup>7</sup> Es kann schon nicht mehr verwundern, dass nach Alexanders Tod von Eumenes verordnet wurde, für seinen Thron ein Prachtzelt zu errichten und auf ihm die Insignien von Alexanders Königswürde niederzulegen, wovon dann bei jeder Beratung der Heerführer Weihrauchopfer dargebracht wurden.

---

<sup>1</sup> Berve II/245: „in feierlicher Prozession konnte er neben den Statuen der 12 Götter seine eigene dahertragen lassen.“ Taeger 2/173ff schwankt in der Beurteilung der Erhöhung Philipps  
<sup>2</sup> bei Köster S. 9

<sup>3</sup> „Es war für sie [= die Priesterschaft] selbstverständlich, dass er zugleich die sakralen Ehren des Pharaos erhielt, der als Inkarnation des höchsten Gottes verehrt wurde ... nach der er z. B. der alte Gott Horus war“ Wilcken S. 219.

„wie diese [= die Pharaonen] wurde auch er [= Alexander d. Gr.] von den Priestern als Sohn des Sonnengottes Amon-Re besungen und verehrt,“ Berve III/S. 28.

<sup>4</sup> „Als Alexander ... sich ein eigenes Königskostüm schuf, übernahm er für die Kopfbedeckung des neuen Ornaments das Diadem.“ Ritter S. 41

<sup>5</sup> Donner, Lysandros Sp. 831

<sup>6</sup> „Im Jahre 324 sandte er [= Alexander] an ganz Griechenland die Botschaft, dass er von nun an öffentlich als Sohn der Zeus-Amun anerkannt zu werden wünscht.“ Durant 6/S. 158

<sup>7</sup> Hitler als neuer Heiland, die Lichtdome bei Reichsparteitagen und der Totenkult am 9. November, „Väterchen“ Stalin, die wallfahrtsähnlichen Besucherströme zu Elvis Presleys Grab, ja selbst die Lichterketten in modernen Städten angesichts widerlicher Gewalttaten. Aus tiefen Schichten religiöser Begeisterung aufsteigende Phänomene; – auch bei geradezu peinlicher Verirrung ist eine noch ferne Ähnlichkeit nicht zu leugnen!

Es führt zu weit, all die devot-schlitzohrigen Gotteserhebungen der dann um die Macht kämpfenden Condottieri oder Diadochen aufzuzählen, die ihnen von befreiten oder eroberten Städten und Ländern, was ja oft das gleiche war, angetragen wurden. In einem Menschenalter hatte sich die hellenistisch-orientalische Welt verändert. Sie wimmelte nur so von Göttern; Soter (Heiland ) zu sein bedeutete bald nicht mehr viel, selbst der „Größte aller Götter“, der brutale Städtezerstörer Demetrios Poliorketes, war irdisch zu bewundern.<sup>1</sup>

Und wie lange, bei sonst mancher notwendigen Vergesslichkeit (der Kult der Gottheiten hatte ja eine durchaus ökonomische Seite!) solch eine Institution bestehen konnte, zeigt gerade die Alexander-Verehrung, die in Ephesus durch eine Inschrift noch aus Trajanischer Zeit belegt ist.<sup>2</sup>

Die Seleukiden und Ptolemäer glichen sich schnell der ägyptisch-orientalischen Herrscherverehrung an, hatte ja Alexander dafür den Weg grundsätzlich freigemacht.<sup>3</sup>

Bei der größeren Einflussnahme der Römer im Osten im Zusammenhang mit dem 2. Punischen Krieg begann, wenn auch zaghaft und zögerlich, die Herrscherverehrung an die Türen Roms zu klopfen. Als z. B. Titus Quinctius Flamininus 196 v. Chr. die griechische Freiheit (von der Makedonenherrschaft) proklamierte, wurde er mit Apollo und Herakles verglichen und zum Soter akklamiert. Bei seinem dreitägigen Triumph schwappte mit der Siegesbegeisterung auch die hellenistische Kultur in breiter Front nach Rom hinein.<sup>4</sup>

Sullas Name wurde dann bereits mit der Dea Roma auf Münzen abgebildet, im Osten wurde er wie ein göttlicher Mensch gefeiert.<sup>5</sup> Pompeius „Magnus“ war mit einem Kopf, der dem des Alexander ähnelte, abgebildet, und auf der Rückseite ließ die „Victoria“<sup>6</sup> grüßen. Wenn dies alles auch unverfänglich erklärt werden konnte, so musste Cicero doch zugeben: „Die Länder im Osten sehen in

---

<sup>1</sup> 290 v. Chr. riefen die Athener Demetrios gegenüber aus: „Dich sehen wir gegenwärtig, nicht aus Holz oder Stein, sondern in Wirklichkeit, dich flehen wir an“ – wem fällt nicht dabei Acta 17, 29 ein?

<sup>2</sup> Elliger S. 95

<sup>3</sup> Bousset, S. 136, Riemer S. 30

<sup>4</sup> „...da wurde er dort [= in Chalkis] als synnaos mit Herakles und Apollon in die Tempel aufgenommen und verehrt“, Dorichs, S. 28.

„Zudem sind die großen Römer, angefangen mit T. Qu. Flamininus, in Hellas und im Osten mit Ehren überschüttet worden, wie sie dort den hellenistischen Königen zuteil geworden sind.“ Bengtson, Grundriss S. 271

„Daraufhin stifteten ihm [= T. Qu. Flamininus] die Bewohner von Chalkis 191 v. Chr. einen Kult, der bis in die Zeit Plutarchs (um 100 n. Chr.) andauert hat.“ Klauck, S. 31

<sup>5</sup> „Einen Menschen schön, weise, schrecklich oder gütig wie einen Gott zu nennen, ist den Griechen zu allen Zeiten leichtgefallen.“ Olof Gigon, S. 578

<sup>6</sup> Dies und Weiterungen bei Taeger, (Charisma, Bd. 2) S. 44-48.

Pompeius nicht einen Menschen, der von Rom geschickt ist, sondern einen Gott.“<sup>1</sup>

Den entscheidenden Durchbruch im Westen und damit für das Gesamtreich brachte Caesar<sup>2</sup>. Es war neben seinem politischen Instinkt für das an seiner Übergröße zusammenzuberechnen drohende Reich eine einigende Idee (repräsentiert durch einen dafür geeigneten Menschen); dazu kam seine Rolle als Pontifex Maximus, die dem Skeptiker die Grenzen bisheriger Religiosität spürbar machte, zugleich aber eine Rückbindung an Geschichte und Selbstfindung nahe legte.

Insofern ist es unumgänglich, die schleichende Hellenisierung<sup>3</sup> der altrömischen Religionswelt ins Auge zu fassen, wie auch die damit verbundene, immer stärker betonte trojanische Abkunft der Römer und besonders des Julischen Geschlechts.

## 2. Kapitel

### *Die Hellenisierung der römischen Religion und die trojanische Abkunft*

Die altrömische Religion ist schwer fassbar.<sup>4</sup> Spätere Auffassungen wurden in die Frühzeit „zurückgegläubt“. Immerhin scheint festzustehen, dass die so genannte Kapitulinische Trias (Juppiter, Mars und Quirinus) samt ihren Priesterkollegien in die Anfangszeit zurückreichen. Auch das Nebeneinander von öffentlichem und familiärem Kultus (Penaten, Laren) ist alt. Schon bei den Etruskern vollzog sich eine Assimilation<sup>5</sup> an griechische Auffassungen und damit, was nahe liegend ist<sup>6</sup>, ebenfalls bei den „Römern“. (Sofern man in diesem frühen Stadium sagenhafter

---

<sup>1</sup> Köster S. 311f

<sup>2</sup> Bousset S. 136: „Bereits Caesar war mit bewußter Absicht und im vollen Umfang auf die Idee orientalischer Despotenverehrung eingegangen.“

<sup>3</sup> Ogilvie S. 11: „Römische Religion ist im Wesentlichen das Ergebnis der Verschmelzung von urtümlich latinischen mit griechischen Elementen.“

<sup>4</sup> Latte S. 18: „Die Vorgeschichte der römischen Religion ist dunkel.“

<sup>5</sup> Eliade Bd. 2/ S.115: Die griechischen Einflüsse wurden relativ früh spürbar.

Mensching S. 80: „Die Einführung der Sibyllinischen Bücher – 509 durch Tarquinius Superbus. Das damit eingeführte Apollonorakel... wirkte sich religionsgeschichtlich besonders dadurch aus, dass auf seine Anregung hin die meisten griechischen Kulte nach Rom übertragen wurden.“

Pfister S. 187: „Um 700 etwa wird dann der Einfluß der Etrusker und Griechen begonnen haben [auf Rom und die latinischen Stämme].“

Kiechle S. 23: „... erklärt auch, warum die etruskische Kultur schließlich ein Verschmelzungsprodukt solcher einheimischer Traditionen mit neuen, von der Oberschicht ausgehenden Impulsen und griechischem Einfluss darstellte.“

<sup>6</sup> Waren doch die „Römer“ bis 508 unter etruskischer Oberherrschaft.

Umriss schon von ihnen reden kann.) So wurde nun die oberste Trias gräzisiert: Juppiter, Juno und Minerva.<sup>1</sup>

Nach Ende der etruskischen (Fremd-) Herrschaft und Errichtung der Republik lassen sich zwei Züge der religiösen (und damit der politisch-gesellschaftlichen) Entwicklung ausmachen: die leidenschaftliche Suche nach der eigenen Wurzel (schon wegen der Abgrenzung von den Etruskern) und – damit verbunden – die weitere Assimilation an die griechische Kultur und Religiosität. „Als griechische Stadt und, genauer gesagt, arkadische, als trojanische Stadt und auch als latinische, d. h. als bodenständige und italische, ist Rom berufen, allen Einflüssen offen zu stehen, die sich im Mittelmeerraum begegneten; es ist dazu bestimmt, jene Synthese der Zivilisationen und Kulturen zu verwirklichen, die am Ende Roms Eigentümlichkeit bilden wird.“<sup>2</sup> „Einige der di novensiles waren aber nicht Eroberte, sondern Eroberer; sie sickerten durch den kommerziellen, militärischen und kulturellen Kontakt mit der griechischen Kultur... in den römischen Kult ein.“<sup>3</sup>

Ersteres führte zu einer immer größeren Ausgestaltung der Stadtgründungsmythen, die eine Art Wiederholung der Kosmogonie<sup>4</sup> darstellen, deren Nachwirkungen in der Geschichte beobachtbar bleiben. Zugleich wurde damit auch ein göttlicher Plan für und mit Rom geglaubt, was zum Sendungs- und Herrschaftsbewusstsein der Römer in immer stärkerem Maße beitrug.

Zum anderen griff die griechische, und, weil in der Spätphase noch stärker, besser: die hellenistische Kultur nach Rom. Die Nähe Großgriechenlands und seiner bis Massilia (Massalia) und Ampurias (Emporion) reichenden Ausläufer machten den Ideentransport bzw. –angleichung noch leichter. Bereits 495 wird der Kult des Merkur (Hermes) eingeführt, zur gleichen Zeit wurden Ceres und Liber mit Demeter und Dionysos gleichgesetzt. 484 tauchen Castor und Pollux (Kastor und Polydeukes), die Zwillingsskinder des Zeus<sup>5</sup> von Leda (z. T. auch andere Überlieferungen) in Rom auf, Urbild der Solidarität von Brüdern. Der erste Apollotempel wird 431 gebaut.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> „Unter der etruskischen Herrschaft verliert die alte Trias Juppiter, Mars, Quirinus ihre Aktualität. Sie wird durch die Trias Juppiter, Juno, Minerva ersetzt, die zur Zeit der Tarquinier [= letzte etruskische Dynastie in Rom] errichtet wurde.“ Eliade, Bd. 2/ S. 114

<sup>2</sup> Grimal S. 89

<sup>3</sup> Durant 7, S. 117

<sup>4</sup> Eliade S. 100: „Wie in so vielen anderen Überlieferungen auch, stellt die Gründung der Stadt in der Tat die Wiederholung der Kosmogonie dar.“

<sup>5</sup> Nach Eliade bereits 499, S. 120

<sup>6</sup> „Die Staatspriesterschaft ...nahm die griechischen Götter in die römische Götterfamilie auf und verschmolz sie, soweit das möglich war, mit ihren nächsten Verwandten unter den eingeborenen Gottheiten.“ Durant 7, S. 117

Förmliche Gesandtschaften gehen nach Griechenland, so 454 drei Patrizier, angeblich auch, um Solons Gesetzgebung zu studieren (2 Jahre später wurde denn auch das Zwölftafelgesetz geschaffen<sup>1</sup>), 216 nach der Katastrophe von Cannae, also in höchster Not, eine Delegation zur Orakelbefragung nach Delphi.

291 erhält der aus Epidauros gebrachte, als riesige Schlange dargestellte Aesculapius (Asklepios) einen Tempel auf der Tiberinsel, im folgenden Jahr stellen griechische Künstler auf dem Capitol eine Bronzestatue des Juppiter auf, die noch von den Albanerbergen (30 km!) gesehen werden konnte.

288 schickt der Senat eine Gesandtschaft nach Dodona, dem älteren Zeusheiligtum in Hellas. 217 werden die 12 Olympier offiziell in den Staatskult aufgenommen.<sup>2</sup> Gab es 216 (wieder wegen Cannae) noch ein Menschenopfer (zwei Gallier wurden lebendig verbrannt), so wurden sie 97 endgültig verboten: Rom war also in den Bannkreis griechischer Humanität getreten. Da dies aber – was Umfang und Tiefgang angeht – erst in der Spätzeit des Hellenismus geschah, kann es nicht erstaunen, dass zugleich auch dem Orient religiös das Einfallstor geöffnet wurde. Schon 204 wurde die Magna Mater aus Pergamon – nach sibyllinischer Weissagung – mit Festspielen eingeführt.<sup>3</sup> Der orgiastische Kult um den schwarzen, die Göttin Kybele symbolisierenden Stein blieb den Römern immer fremd.<sup>4</sup> Dennoch wurde der Göttin 191 auf dem Palatin ein Tempel geweiht. 186 v. Chr. wurde der Dionysos –Kult (Bacchus) streng verboten.<sup>5</sup> An ihm fürderhin teilzunehmen galt als Staatsverbrechen, Todesurteile wurden vollstreckt. Andererseits wiederum ist seit 181 die sakrale Prostitution am Tempel der Venus Erycina nachweisbar.<sup>6</sup> In dieses Hin und Her<sup>7</sup>, der Ahnung von Verlust altrömischer Identität und Faszination des Neuen und Exotischen<sup>8</sup>, gliedern sich ein: die Verbrennung pythagoreischer Schriften 181, die Ausweisung der Epikureischen Philosophen aus Rom 173, schließlich die Ausweisung aller Philosophen und Rhetoren 161 und die eilige Abfertigung einer Athenischen Gesandtschaft durch Cato 155, zum „Schutz der römischen Jugend vor schädlichen Einflüssen“.<sup>9</sup> Schließlich werden 139 die Chaldäischen Wahrsager und Sabazios-Verehrer (ein thrakischer

---

<sup>1</sup> Wenn ein Zusammenhang tatsächlich bestünde – welche eine Größe, das zu bekennen!

<sup>2</sup> Hunger, S. 421 und Groß, Sp. 531 dazu auch Hoffmann, S.123.

<sup>3</sup> Fauth, Sp. 388f: „Die Römer sahen in ihr die Patronin ihrer troianischen Vorfahren.“

<sup>4</sup> Eliade Bd. 2, S. 121: „Der orgiastische Charakter des Kultes und...die Eunuchen vertrugen sich nicht mit der römischen Strenge.“

<sup>5</sup> Eliade Bd. 2, S. 122

<sup>6</sup> Wachsmuth, Sp. 1177

<sup>7</sup> die Daten bei Lauffer S. 191, 201, 212 und 220

<sup>8</sup> Welche Parallelen zur modernsten Zeit in Europa und Amerika!

<sup>9</sup> Dies und die Daten bei Lauffer S. 220, 222 und 226

Kult) der Stadt verwiesen; – umsonst: der Einfluss des Ostens war nicht aufzuhalten; seine Geistigkeit, seine Mode, Literatur und Technologie, kurz: sein kultureller Vorsprung, der ja gerade in eine Blütezeit hineingeführt hatte, war zu anziehend, zu überzeugend. Griechische Kultur war ganz einfach „in“.

Dazu kommt, dass Rom eben bei der Selbstfindung gegenüber den Etruskern schon früh auf die trojanische Abstammung gesetzt hatte. Erst unscharf und gelegentlich, dann aber immer deutlicher. Und dieser Zug war auch nicht mehr zu stoppen. Dass Troja nicht griechisch war, eher ein Außenposten der Hethiter oder ein Luwisches Stadtkönigtum, konnte man damals nicht wissen. Troja galt als zur griechischen Welt gehörig. So verstärkte die trojanische Abstammung die Öffnung zur griechischen und schließlich in deren Gefolge – nolens volens – zur orientalischen Welt.

Interessant dabei: der erste Schritt ist von außen ergangen. Um 700 berichtet Hesiod, Latinos, der erste König der Latiner, sei ein Sohn des Odysseus und der Kirke<sup>1</sup>. Aus Bodenfunden beweisbar war die Flucht des Aeneas bei den Etruskern außerordentlich beliebt. Dieses Motiv griffen später die Römer usurpatorisch auf und setzten sich damit gegenüber den Etruskern ab.<sup>2</sup> Hellanikos von Lesbos<sup>3</sup> (ca. 430) nennt schon die Stadtgründung durch Aeneas, der sie nach der Trojanerin Rome benannt habe. Bald – in verschiedenen Versionen – wird dies Thema aufgegriffen. Naevius (3. Jhdt.) sieht in der Aeneas-Sage schon den göttlichen Plan, Fabius Pictor, Teilnehmer der Gesandtschaft nach Delphi, betont – pikanterweise schon in Griechisch – die trojanische Abkunft der Römer: Auf dem Palatin seien die ersten der Arkader Euander und eben Aeneas gewesen<sup>4</sup>. Ennius (239-169), dessen „Annales“ bis zu Vergil die Rolle eines Nationalepos spielten, folgt weithin dem Naevius, Catos „origenes“ dem Fabius Pictor. Livius<sup>5</sup> (59 v. Chr. – 17 n. Chr.) führt dann gleich auch noch die Veneter auf trojanische Flüchtlinge zurück in „ab urbe condita“. Die lange Zeit von Trojas Fall (ca. 1200) bis zum kanonisch gewordenen Gründungsdatum Roms 753 spreizt er durch einen Aeneiden-Stammbaum von 17 Generationen. Hier taucht dann auch Julius auf, Sohn des Aeneas, Stammvater und Namensgeber der Familie der Julier (aus der Caesar stammt!).

Im mythologischen Kanon der griechisch-römischen Religiosität nahm so der geschichtstheologische Weg von Troja nach Rom

---

<sup>1</sup> Theogonie Vers 1013

<sup>2</sup> Riex Sp. 221

<sup>3</sup> Viel darüber bei Hillen, Einführung zu Livius (Die Anfänge Roms)

<sup>4</sup> Hillen, S. 6

<sup>5</sup> Ogilvie, S. 11: „Ausländer machten zur Zeitenwende über die Hälfte der Bevölkerung Roms aus.“

einen ganz besonderen Rang in Anspruch – ein Entwurf, der die Ökumene (der Zusammenhang der „bewohnten“ Erde) von Rom aus verstand und auf seine Weise ja auch „Friede auf Erden“ und Glück ermöglichen sollte. Dass dabei Rom seine immerhin mögliche und weithin geübte Selbsterhöhung bzw. seinen „Alleinvertretungsanspruch“ allmählich aufgab, so etwas wie Kosmopolitentum wenigstens im Ansatz verwirklichte<sup>1</sup>, sollte gewürdigt werden!

Und diese weltgeschichtliche Sendung als göttliche Beauftragung wurde in Troja, in der späteren Provinz Asia, begonnen, so kündeten es die Epiker und Historiker Roms. Wahrlich ein eigenartiger Weg von der Suche nach eigener Identität über das, was wir „multi-kulti“ nennen würden, hin zur Wiege einer Weltbürgerschaft!

### 3. Kapitel

#### *Von Caesar zu Augustus*

Caesar war es, dessen geniale Veranlagung als Politiker, Heerführer, Literat und Propagandist ihn zum persönlich tragischen Erben und dann weiterwirkenden Impuls der gesamten Entwicklung werden ließ. Die Volksmassen hatten die dauernden Bürgerkriege (seit 133 in ständiger Steigerung) satt, die republikanischen Institutionen hatten sich sichtbar überlebt, indem sie keine Schranke mehr boten gegen die Machtkämpfe ehrgeiziger Politiker. Ein Symbol musste her, das die Menschen wieder beflügelte, das – selber erhaben und gleichsam unabsetzbar – endlich wieder Ruhe und Kontinuität herstellte und auf Dauer verbürgte. Ein Symbol, das die Verehrung wieder konzentrierte und alte Größe in modernem Gewande „verkörperte“.

Modern war damals die vom Osten her stammende Verehrung eines „divus“; als Verkörperung bot sich an und wurde – teils begeistert, teils widerstrebend – mehr und mehr gesehen: C. Julius Caesar. Seine sprichwörtlich gewordene Güte oder Milde (Clementia) hatte allmählich die Oberhand gewonnen über den Spötter und Lebemann, der rücksichtslos seine Ziele anvisierte. „Der Religion stand er gleichgültig gegenüber.“<sup>2</sup> „Mit präzisiertem Gedächtnis zitierte er griechische und altrömische Autoren... Trotz seiner Zartheit war er seinen Soldaten Vorbild im Ertragen von Hitze und Kälte, im Waffenlauf und Fechten, im Reiten und

---

<sup>1</sup> Im Jahre 212 n. Chr. wurde das Bürgerrecht auf alle freien Provinzialen des Gesamtreiches ausgedehnt!

<sup>2</sup> Kornemann S. 83

Schwimmen.“<sup>1</sup> „Menschlich das Reizvollste an ihm war der Zauber seiner Persönlichkeit.“<sup>2</sup>

Ja, der epileptische Agnostiker war an seiner Aufgabe in vielem allmählich gereift und über seine frühen Jahre hinausgewachsen. Sein persönlicher Mut, gepaart mit Charme, ließen ihn fast automatisch in seine Rolle als Staatsverkörperung gleiten. Dass er dabei raffiniert jede Chance ausnutzte, bei der Verwendung, ja Verschwendung von Geld über die Sorglosigkeit hinaus bis an den Rand des Risikos ging – darin glich er vielen. Und ausschlaggebend wurde, dass er Erfolg hatte. Seit Pompeius` Tod und den Schlachten bei Thapsos und Munda (46 u. 45) nahmen die Ehrungen bisher unbekanntes Ausmaß an. Bei offiziellen Anlässen trug er nun Triumphalgewand und Lorbeerkranz, beim Triumphzug wurde er mit weißen Rossen Camillus gleichgestellt und hatte dazu noch die dreifache Zahl von Liktores bei diesem Zug. Seine Diktatur, zunächst auf 10 Jahre begrenzt, wurde bald auf Lebenszeit anerkannt, seine Statuen fanden Platz neben Götterbildern. Schließlich wurde von dem „von Ares und Aphrodite stammenden, sichtbar erschienenen Gott und allgemeinen Heiland des menschlichen Lebens“,<sup>3</sup> wie er in der Asia 48 durch die Abgesandten der Städte genannt wurde, eine Statue mit der Inschrift „Deo Invicto“ im Quirinstempel aufgestellt.<sup>4</sup> Taeger schwankt, ob Caesar am Ende seiner Laufbahn schon in die göttliche Sphäre erhoben worden sei, ohne dass dies offen ausgesprochen wäre<sup>5</sup>, oder ob er doch noch nicht als Gott anerkannt worden ist.<sup>6</sup> Geschickt wurde wohl alles in der Schwebe gehalten<sup>7</sup>, selbst die Einrichtung eines Kultes für ihn, wobei Antonius der erste flamen Divi Juli geworden ist, ist mehrdeutig. Wie auch immer, Taeger jedenfalls fasst alles so zusammen<sup>8</sup>: „So mündete die Entwicklung also darin aus, dass der universalistische Weltherrscher, der Caesar sein wollte, zur irdischen Erscheinung des höchsten Reichsgottes und universalen Himmelsherren wurde.“ Politisch sollte der 45/44 in Vorbereitung stehende Partherkrieg den Durchbruch bringen! Denn durch sibyllinische Bücher wurde verkündet, nur ein König könne die Parther besiegen. Beschlossen wurde schon mal die Errichtung eines Tempels der „Clementia Caesaris“, alles aber

---

<sup>1</sup> Horst S. 16f

<sup>2</sup> Kornemann S. 84

<sup>3</sup> Müller S. 259 u. Elliger S. 96 – In der Formulierung ist eine gewisse Nähe zu beobachten zu christologischen Aussagen des NT, etwa 1. Tim. 3, 6, Titus 2,11 u. 3,4.

<sup>4</sup> Taeger S. 64

<sup>5</sup> Taeger S. 63

<sup>6</sup> Taeger S. 61

<sup>7</sup> Taeger S. 69f

<sup>8</sup> Taeger S. 71

wurde – beendet? unterbrochen? gesteigert? – durch seine Ermordung am 15. März 44.

Was würde nun werden? Konnten die republikanischen Gesinnungstäter den Gang der Geschichte aufhalten? Würden wieder Bürgerkriege die Lande verheeren? Konnte das Riesenreich überhaupt noch einen Weg finden aus dem drohenden Chaos? Einem Chaos, das – wie es schien – nur einer zu bändigen fähig gewesen war?

Ein eher beiläufiger Geniestreich Caesars, seine Adoption des Großneffen Octavian, sollte sich als die angemessene Entscheidung und damit Fortsetzung der Reichskonsolidierung erweisen.

C. Julius Caesar Octavianus, wie der junge Mann (geb. 63) sich seitdem nannte, wurde anfänglich – nicht zu seinem Schaden! – unterschätzt, Antonius, der *magister equitum* Caesars, weit höher eingestuft. „Er [=Antonius] war Caesar in sittlicher Verworfenheit und Genusssucht überlegen, im Gesamten [lediglich] ein Abbild Caesars im Kleinen.“<sup>1</sup> So änderte sich alles schnell. Schon im Juli 44 veranstaltete Octavian die Spiele zu Ehren der Venus, die noch von Caesar geplant waren. Ein Komet, der am Himmel pünktlich erschien, wurde als „*Sidus Julium*“ oder „*Sidus Caesareum*“ verstanden.<sup>2</sup> Venus war ja die mythische Ahnmutter des Julischen Geschlechts, in deren Erbfolge – noch himmlisch bestätigt! – Octavian nun öffentlich eintrat. 43 ertrotzte er sich, gestützt auf das Militär, das *proprätoriale Imperium* und wurde, noch nicht 20 Jahre alt (!), *Konsul*.<sup>3</sup> Ähnlich seinem Adoptivvater und Vorbild reifte auch er erst in seine spätere Größe und Würde hinein. Die *Proscriptionen* von 43 hinterlassen doch einen entsetzlichen Eindruck.

Selbst Mommsen widerspricht sich an diesem Punkt der octavianischen Biographie: „Jetzt kam die Größe Octavians zu Tage. Er wollte die neue Monarchie nicht mit Morden schänden.“<sup>4</sup> Aber dann: „Es lag den Triumvirn (also auch Octavian!) daran, eine Schreckensherrschaft auszuüben... Ohne Urteil und Recht wurden 17 angesehene Männer – darunter Cicero – hingerichtet.“<sup>5</sup> Insgesamt, in Fortsetzung des Terrors, wurden ca. 300 Senatoren und 2000 Ritter niedergemacht. 42, am 1. März, meldete sich Antonius wieder zu Wort und setzte mit Octavian die Apotheose Caesars durch, wobei der Rückbezug auf das „*Sidus Julium*“ eine

---

<sup>1</sup> Kornemann S. 85

<sup>2</sup> vgl. *Aeneis* II, 692 ff, Ogilvie S. 124f

<sup>3</sup> Durch eine *lex curiata*, Mommsen S. 74 siehe Hanslik, Sp. 745

Mommsen S. 87: „Er datierte den Anfang seiner Regierung mit der Übernahme des Konsulates am 19. August 43.“ (Übrigens starb er am 19. August 14 n.!)

<sup>4</sup> Mommsen S. 73

<sup>5</sup> Mommsen S. 74

wichtige Rolle spielte. Ein Tempel des Divus Julius wurde errichtet, und der erste öffentliche Schritt in Richtung Kaiserkult war getan.

Nun war Octavian „Divi filius“ geworden. „Er nannte sich auf offiziellen Dokumenten Divi filius. Erst nach seinem Tode folgte die Konsekration als Staatsgott, als Divus Augustus.“<sup>1</sup>

Nach dem Perusinischen Krieg 41/40, „dem schrecklichsten aller Bürgerkriege“<sup>2</sup> erfolgte ein weiteres großes Strafgericht im Namen des Mars Ultor(!). Die Wiederannäherung von Antonius und Octavian war nicht von langer Dauer, da Antonius immer mehr Kleopatra verfiel und im Osten immer eigentümlichere Züge annahm (s. u.). Auch Octavian orientierte sich an den Möglichkeiten seiner Karriere, die für ihn im Westen lagen. Aus solchen Erwägungen heiratete er (seine zweite Frau) Scribonia und fand damit eine bessere Position im Senat. Sie war „Schwester des Schwiegervaters von Sextus Pompeius, mit dem Octavian damals Verbindung suchte.... Ihre Ehe fällt in die Jahre 40 und 39.“<sup>3</sup> Den Titel „Imperator“ führte er ab 38 als Namen,<sup>4</sup> wodurch er ihn als lebenslänglich beanspruchte. Trotz Triumviratsverlängerung – Antonius war mittlerweile doch noch durch Octavia sein Schwager geworden – trieb alles immer mehr auf eine letzte Auseinandersetzung zu. Die Doppelehe des Antonius (mit Kleopatra zusätzlich und offiziell) tat das übrige dazu (36). Die erzwungene Herausgabe des (möglicherweise gefälschten) Testaments durch Octavian, hinterlegt bei den Vestalinnen, führte zu einem (erhofften) Sturm der Entrüstung: der Osten des Reiches schien an die Kinder von Antonius und Kleopatra als Erbgeschenke verschleudert zu werden, der Krieg (nun ein bellum iustum) wurde unvermeidlich. Der Westen, besonders Italien, stellte sich in freiwilligen(?) Treueschwüren hinter Octavian.

Freilich: 300 Senatoren gingen zu Antonius nach Ephesus, was damit für kurze Zeit geradezu die Hauptstadt des Ostreiches und Konkurrentin Roms wurde.

Bei Actium schenkte Apollo den Sieg über den „neuen Dionysos“, wie sich Antonius neuerdings titulierte. Noch einmal war der Westen eindeutiger Sieger geworden. Noch einmal konnte die Fiktion einer Neubesinnung aus dem Geist altrömisch-

---

<sup>1</sup> Müller S. 258

<sup>2</sup> Kornemann S. 95

<sup>3</sup> Sueton S.122, Anmerkung 4

Sextus Pompeius, der seinen Vater rehabilitieren wollte, wurde zeitweilig Verbündeter des Antonius, dann wieder Vertragsgenosse des Octavian und endete schließlich erfolglos 35 v. Chr. in Milet nach Gefangennahme. Scribonius, der Bruder der Scribonia, einflussreicher Vermittler zwischen Octavian und Sextus, gehörte einer einflussreichen plebejischen Familie an, die seit dem 3. Jhdt. hohe Ämter innehatte. Vgl. Eder Sp. 54

<sup>4</sup> Mommsen S. 95

republikanischer Religion und Kultur gestartet werden: die augusteische Reform.

## 4. Kapitel

### *Die Augusteische Reform*

Nach den Konsulaten von 43 und 33 erhielt Octavian anno 31 (bis 23) durch Bürgerplebiszite alljährlich diesen Titel. Konsequenterweise schritt er weiter: in Ephesus (sollten die Epheser an die *Clementia Caesaris* erinnert werden?) und Nikäa gestattete er die Errichtung von Tempeln, in denen der Romakult mit dem des *Divus Julius* verbunden wurde (29). Darüber hinaus durfte die einheimische Bevölkerung für ihn selbst Tempel in Pergamon und Nikomedia errichten.<sup>1</sup> „Das Regiment des Augustus (wie er bald hieß, s. u.) bedeutete eine Reaktion.“<sup>2</sup> Die breiten Volksschichten waren überall religiös interessiert, ja glaubensbereit, wobei die Wertungen sehr weit auseinander liegen:

„Ich bin sicher, dass selbst in der späten Republik, als viele Tempel in Verfall geraten waren und viele Priesterämter unbesetzt blieben, die religiösen Gefühle der Bevölkerung Italiens sehr lebendig geblieben waren, und dass allenthalben der Wille vorhanden war, an die Götter zu glauben.“<sup>3</sup>

Jedoch: „Von einem echten ursprünglichen Glauben war in dieser vorwiegend von materiellen Interessen bestimmten Welt längst keine Rede mehr.“<sup>4</sup>

Und wieder ausgleichend: „Während die Alltagsmenschen in diesen Zeiten der Not wieder beten gelernt hatten, allerdings vielfach zu den Göttern des Ostens, sind die Großen in die Dichtung geflüchtet, die dadurch in vielen Erzeugnissen einen religiösen Anstrich bekommen und dem politisch-nationalen Wiederaufbau den so notwendigen Glaubenszusatz geliefert hat.“<sup>5</sup> Jedenfalls im Unterschied zu den Skeptikern und Spöttern unter den Intellektuellen, die eher an Astrologie (übrigens auch Augustus!) oder exotischen Vorstellungen hingen, entfaltete er ein gewaltiges Tempel-Aufbauprogramm und reorganisierte die alten Priesterkollegien, darunter auch die Arvalbruderschaft (s. u.).

Am 13. Januar 27 bot er seinen Rücktritt an, wurde aber vom Senat bestürmt, den Staat weiterzulenken. So errichtete er formell die alte Republik wieder und erhielt nun das „*imperium*

---

<sup>1</sup> Taeger S. 110: Möglicherweise ebenfalls von Anfang an mit der *Dea Roma* verbunden.

<sup>2</sup> Bousset S. 136

<sup>3</sup> Ogilvie S. 13

<sup>4</sup> Bengtson S. 163

<sup>5</sup> Kornemann S. 158

proconsulare“ für 10 Jahre. Am 16. Januar machte ihn ein Senatsbeschluss zum Inhaber der auctoritas für den gesamten Staat mit dem Titel „Augustus“, damit erinnernd an das „augurium augustum“ des Romulus bei der Stadtgründung.

Ursprünglich hatte er mit dem Gedanken gespielt, sich den Namen Romulus beizulegen!<sup>1</sup> Nun war das überholt, auf Zuruf hin galt er zudem als „princeps civium“<sup>2</sup>. Von daher wird die ganze Titulatur- und Namensschichtung sowie die damit beginnende „republikanische Monarchie“ als Prinzipat bezeichnet. Das Imperium proconsulare bildete daher die Abrundung für den „Imperator Caesar Divi filius Augustus.“ Nach der Rückgewinnung der Feldzeichen von den Parthern im Jahre 20 – die Niederlage des Crassus 53 (er war Teil des ersten Triumvirats!) war als besonders schmachvoll empfunden worden, und Antonius hatte in seinem großsprecherischen Feldzug nichts ausgerichtet, lediglich sich einen Triumph zuschanzen lassen – veranstaltete Augustus im Jahre 17 die Säkularspiele.

Ludi saeculares waren erstmals 249 während des 1. punischen Krieges durchgeführt worden zur Beschwichtigung der Unterweltsgötter; ob 149 welche stattgefunden, ist nicht zu eruieren. Im Jahre 49 v. Chr. fielen sie wegen des Bürgerkrieges aus. Augustus ließ ein Intervall von 110 Jahren in die capitolinischen Fasten einfälschen, wonach 126, 236, 346 und 456 solche stattgefunden hätten. Ähnlich großzügig gingen spätere Kaiser damit um, wozu dann noch die 100-Jahr-Feiern der (legendären) Stadtgründung kamen, so dass die Reihe so aussieht:<sup>3</sup>

249 v. Chr.

17 v. Chr.

47 n. Chr. (unter Claudius = 800 Jahre Rom)

88 (statt 94; unter Domitian)

147 (unter Antonius Pius = 900 Jahre Rom)

204 (korrekt 2 x 110 Jahre nach Augustus – unter Septimius Severus)

248 (=1000 Jahre Rom – unter Philippus Arabs)

Horaz verfasste für die Spiele als Auftragsarbeit des Augustus das „Carmen saeculare“, ein langes, vom Chor aufgeführtes Poem, „getragen von einer Zuversicht, die sich auf bereits erfüllte,

---

<sup>1</sup> Welche Ironie der Geschichte, dass der letzte in Italien residierende Kinderkaiser „Romulus“ hieß (475-476). Der rechtmäßige letzte weströmische Kaiser war übrigens Julius Nepos (474-480), so dass das „Ende“ des Reiches im Westen, obwohl immer so abgeschrieben, mit 480 festgelegt ist!

<sup>2</sup> Quellort des Begriffs Prinz wie Fürst von „the first“ als Wiedergabe von princeps.

<sup>3</sup> Radke Sp. 1493 und Mannsperger Sp. 2169

göttliche Verheißungen stützt“<sup>1</sup> und der Überzeugung war, Roms Mythos sei dabei, sich zu erfüllen.

Nimmt man die bereits bekannt gewordene IV. Ekloge Vergils aus dem Jahre 40 hinzu, wo vom Kind die Rede ist, das Heil und Frieden bringt, und vom Himmel kommend – Zeus’ erhabener Same (also ein Gottessohn) – Apollos Herrschaft bringt, den erwarteten Äon, so kann doch nachempfunden werden, wie Sehnsucht nach Frieden und Heil sich leicht konzentrieren konnten auf den einen, den Erben Caesars, der ja in der Tat dann für 100 Jahre Frieden schaffte [31 v. bis 68 n. Chr.]. Kaum verwunderlich, dass er für einen „Sohn Apolls“ angesehen wurde.<sup>2</sup> Durch Volksabstimmung wurde er 12 v. Chr. Pontifex maximus (wiederum in den Fußstapfen Caesars!), 2 v. Chr. erhielt er den Ehrentitel „Pater patriae“. Mit der Ara Pacis (13-9) zusammen entstanden überall Altäre, an denen Eide bei seinem Namen abgelegt wurden, und schließlich (12 n. Chr.) in Gallien und Africa solche für das Numen Augusti. Seine Genius-Anrufung hatte er schon früh gestattet, wobei – um der rechten Einschätzung willen – immer an die „Genialität“ erinnert werden soll, die selbst wir noch als Worthülse mindestens bewahrt haben. 13 v. Chr. war der Genioskult seiner Familie offiziell in den Staatskult übernommen worden.<sup>3</sup>

Sein Tod, 14 n. Chr., und die damit verbundene Konsekraton vollendeten ein Leben, das im Römischen Reich und darüber hinaus einen ungeheuren Eindruck hinterließ. Kein anderer Kaiser lässt deutlichere Spuren erkennen. Kein Zufall, dass später „Augustus“ zum Titel der „Ober-Kaiser“ wurde und „Caesar“ eher den prinzenhaften „Unterkaiser“ bezeichnete – so in der Tetrarchie des Diokletian besonders anschaulich. Für die Intellektuellen war er der Retter des Staates, für die Volksmassen der Bringer des Friedens.

Und für die religiöse Entwicklung wurde er, getragen durch die Begeisterung, die Sehnsucht und Offenheit vieler zum Restaurator, besser: Reformator der griechisch-römischen Religiosität.

„Es war, als wenn alle religiöse Andacht, deren die absterbende Religion einer alt gewordenen Kultur noch fähig war, sich der einzigen, lebendigen und festen Wirklichkeit in der Welt zuwandte: der Dea Roma und dem divus Augustus, den Mächten, die aus dem Chaos in der Völkerwelt am Ende der Diadochenzeit wieder Leben und Ordnung geschafft hatten. Nie haben Staat und Religion, Recht

---

<sup>1</sup> Mannsperger Sp. 2168 f

<sup>2</sup> Reiser S. 44

<sup>3</sup> Daten bei Lauffer 261ff / großer Ploetz S. 227-229

und Frömmigkeit ein so enges Bündnis geschlossen wie hier. Die Begriffe sacrilegium und crimen maiestatis fallen fast zusammen.“<sup>1</sup>

Oder, wie es das „Carmen saeculare“ bei der Aufführung am 3. Tag auf dem Palatin ausdrückte: „Nun wagen Treue, Frieden, Ehre und alte Zucht und lange vernachlässigte Tugend zurückzukehren, und es erscheint mit vollem Horn glückselige Fülle.“<sup>2</sup>

Dabei – so kann es gesehen werden – wurde weder ihm noch seinen Zeitgenossen und Mitstreitern so recht bewusst, wie sehr und geradezu gegenläufig zur propagierten und vielleicht auch geglaubten Religiosität die Kaiserverehrung Staat, Kultur und eben schließlich auch Religion beeinflussen, fermentieren und schließlich verändern und dabei vom Ursprung entfernen musste.

Auch wenn – vielleicht sogar weil – gilt: „Es [= der Kaiserkult] ist im Grunde die gleiche Religion, die einst in jeder Stadt und schon vorher im Stamm die Verehrung der väterlichen Götter verlangte, jetzt ausgedehnt auf die ganze Welt.“<sup>3</sup>

Repristination schafft nur scheinbar Gleichheit! In Wirklichkeit verstellt sie den Blick für die stets weiterwirkende – wenn auch vielleicht ungewünschte – Entwicklung!

Allein 82 Tempel werden in Rom wiederhergestellt, dabei – bezeichnenderweise – der Tempel des Julischen Hausgottes Apollo über dem alten Staatsgott Juppiter auf dem Palatin.

Nun muss man zwar skeptisch bleiben, was seine ureigene Einstellung angeht, – „gläubig im alten Sinn war er nicht, das war niemand [?] zu der Zeit. Was er zur Restauration der Kirche [sic!] tat, war Politik.“<sup>4</sup> – aber ein tiefes Sendungsbewusstsein hat ihn sicher erfüllt.<sup>5</sup>

„Die Regierungszeit des Augustus bringt in der Tat eine schöpferische Renaissance der traditionellen römischen Religion.“<sup>6</sup> Neben Apollo wurden besonders betont Mars als Vater des Romulus, des „Ahnherrn der Römer“ und Gründers der Stadt, besonders in der Rolle des Mars Ultor (Rächer Caesars) und weiterhin Juppiter, in dessen Tempel jedes Jahr die 1. Sitzung des Senates stattfand. Das Eindringen fremder Kulte betrachtete er als gemein und unrömisch.<sup>7</sup> Immerhin wurden die ursprünglich in Rom lokalisierten Götter nun „Götter Italiens“ genannt.<sup>8</sup> Freilich: die längst vollzogene Verschmelzung römischer und griechischer

---

<sup>1</sup> Bousset S. 137

<sup>2</sup> Ogilvie S. 125

<sup>3</sup> Bömer S. 84 (zitiert Wilamowitz)

<sup>4</sup> Mommsen S. 88

<sup>5</sup> Ogilvie S. 120 ähnlich

<sup>6</sup> Eliade Bd. 2, S. 310

<sup>7</sup> Mommsen S. 139

<sup>8</sup> Aeneis 8, S. 714

Religiosität wurde nicht nur als selbstverständlich hingenommen, sie erhielt, so dies noch nötig sein sollte, ihre letzte Zuspitzung in der Vergilschen Äneis.

## 5. Kapitel

### *Die Aeneis – Bibel der Augusteischen Religiosität*

In diesem von Augustus in Auftrag gegebenen Werk<sup>1</sup>, das die Weltsicht (s. IV. Ekloge) Vergils harmonisch mit der Neuen Zeit verschmolz, sind Ilias und Odyssee auf eine neue Zukunftsdimension hin zusammen geordnet.<sup>2</sup> In wahrhaft genialer Bündelung wird Aeneas, d. h. Rom, als der von Juppiter (statt von Poseidon in der Ilias) verheißene Heros hingestellt, dessen Erben sich als berufene Willensvollstrecker göttlichen Planes sehen dürfen.<sup>3</sup> Ist in der Ilias schon eine tiefgründig bündelnde Aussage konstitutiv: menschliches und göttliches Handeln greifen ineinander, und schließlich vollzieht sich Zeus' Plan,<sup>4</sup> so wird daraus nun geradezu eine politische Theologie.<sup>5</sup>

„Viele Jahre Mühe bedurfte die Gründung des Römischen Volkes“ (Aeneis 1, 32f). Menschlich anrührend die Stimme Didos, der Verzichtenden, wenn sie bekennt: „Selbst mit dem Elend vertraut, da lernte ich Leidenden helfen“ (1,630). Aeneas nennt bereits Italien seine Heimat (1,380); Italien, wo Dardanus, Urvater der Latiner, Epiroten und Trojaner, herkommt (3,50 u. 3,167) – eine kunstvolle Verknüpfung von Griechenland und Rom. Zwölf Schwäne am Himmel werden zum glücksverheißenden Zeichen der Rettung (1,393) – prompt werden im Jahre 43 (am 19. August!)<sup>6</sup> dem 1. Konsulatsbeginn Octavians (wie einst bei Romulus) zwölf Geier als glücksbringende Auspizien erblickt, der damit in die weiterweisende Linie der Aeneis tritt.<sup>7</sup>

Seine Apotheose (1,286 ff), das „Sidus Julium“, von Anchises erbeten als Zeichen Jupiters mit dem Gebet: „Götter, erhaltet den Enkel“ [=Julus], natürlich Bezug nehmend auf den Octavianischen Kometen (s. o.), die Weltherrschaft des Hauses des Aeneas (3,97),

---

<sup>1</sup> Vgl. Mommsen S. 142 – 30 (oder 29) - 19 entstanden

<sup>2</sup> Riex Sp. 222: „Das vergilsche Geschichtsdenken verschmilzt beide Handlungen und ordnet sie auf eine große Zukunftsdimension hin neu.“

<sup>3</sup> Christ S. 135f: „In der Aeneis hat Vergil dann die historische „Bestimmung Roms mit der Geschichte Trojas und der Gestalt des Aeneas verbunden... eines Geschehens, das Mythos und Geschichte verbindet.“ – vgl. auch Genealogien im Anhang.

<sup>4</sup> Ganz ähnlich wie Gen. 50, 20!

<sup>5</sup> „Dem griechischen Weltgedicht [=Ilias] tritt das politische Epos (=Aeneis) gegenüber“ – Schmalzriedt Sp. 2414

<sup>6</sup> Dem Todesdatum des Augustus!

<sup>7</sup> Kornemann S. 90

die Weltherrschaft der Stadt (=Rom) 3,158 ff, ja selbst des Augustus Aufstieg zum Himmel und sein Bringen des Goldenen Zeitalters (6,789 ff) – alles läuft in der Aeneis auf die Gegenwart zu, in der alles seine Erfüllung findet. Wenn Ende des 8. Gesanges in der Schlacht von Actium, poetisch verfremdet, aber durchaus erkennbar, die Götter Italiens gegen die orientalischen Götter kämpfen, die Italer, von Augustus und Agrippa geführt, gegen Antonius und die ägyptische Königin (deren Name nicht genannt wird!) samt dem gesamten Orient kämpfen – dann ist da ein gewaltiger und umfassender, geschichtstheologischer Entwurf zu erkennen, in dem die Berufung und Sendung der Römer, personifiziert im Julischen Geschlecht Caesars, gipfelnd in des Augustus Person, wie eine *confessio* vor uns tritt. So erhält die politische Wende des Jahres 31 ihre gottgewollte Einordnung und die Neugestaltung des Reiches ebenfalls!

Dass zugleich die Verwurzelung in Troja, d. h. in der Asia, wie die inzwischen in Gang gekommene Herrscherverehrung und -konzentrierung mit diesem Neuanfang in unlösbarem Zusammenhang erscheint, macht die Tiefenwirkung, die Weitsicht und auch den Charme dieses Werkes aus.

Schon im ersten Jahrhundert n. Chr. und in allen Schulen, die nach Plinius (nat 9,25) und Sueton (Cal 45,2) selbst in den kleinsten Gemeinden des Reiches verbreitet waren,<sup>1</sup> zur Pflichtlektüre genommen, hat die Aeneis mit dem Epikos Kyklos, dem Sammelbecken altgriechischer Epen rund um Ilion/Troja, die längst angelegte Begeisterung für die Asia noch weiter angefacht und die „nostalgische“ Sehnsucht nach dem „Land der Väter“ immer weiter, und zwar religiös, unterfüttert.

„Die römischen Schulen begannen eine 1900 Jahre währende Tradition, in dem sie die Aeneis auswendig lernen ließen. Plebejer und Aristokraten führten sie im Munde, Handwerker und Händler, Grabmäler und Wandinschriften zitierten sie. Es wurde zum Brauch, der bis zur Renaissance [!] anhielt, Vergil irgendwo aufzuschlagen und der ersten Textstelle, auf die das Auge fiel, einen Rat oder eine Prophezeiung zu entnehmen. Vergils Ruhm wuchs ständig an, bis er im Mittelalter als Magier und Heiliger galt.

...Und Voltaire, von dem wir ein strengeres Urteil erwartet hätten, zählt die Aeneis zu den schönsten literarischen Denkmälern, die die Antike uns hinterlassen hat.“<sup>2</sup>

Nicht zu vergessen, dass Dante in der *Divina Commedia* ihn „Maestro“ nennt (III 12) und von ihm, der ihm im Jenseits Führer und Geleit ist, bekennt „Von dem der Ruhm erschallt im

---

<sup>1</sup> Oppermann Sp 39

<sup>2</sup> Durant Bd. 8, S. 71

Augenblick und schallen wird, solange die Welt im Kreise. (II, 59 f).“ Schon Caesar hat die mythische Heimat seiner Ahnen hoch geehrt und Ilion privilegiert,<sup>1</sup> was diese Stadt stets bewahren konnte im Unterschied zu anderen „freien“ Städten. Claudius<sup>2</sup> erließ der „Mutterstadt“, d. h. den Stammvätern und Blutsverwandten, auch die Stellung von Truppen.

Und die Begeisterung ebte nicht etwa ab: für die einfachen Volksschichten im Westen wurde die „Ilias Latina“ geschrieben, eine ungekonnte Fassung<sup>3</sup> in 1070 Hexametern, von Baebius Italicus kurz vor 68 n. Chr. verfasst; Valerius Flaccus verfasste unter Vespasian die „Argonautica“, und Papinius Statius unter Domitian die „Achilleis“ und die „Thebais“.

Seit Sulla bis Ende des 2. Jhdt. n. Chr. wurden in Rom die „Trojanischen Spiele“ (Troiae lusus) veranstaltet. Vielleicht älteren Ursprungs,<sup>4</sup> wurden sie auf Troja umgedeutet. Solche Spiele waren immer religiös gefärbt, einzelnen Göttern gewidmet, daher später auch konsekrierten Kaisern. An diesen trojanischen Spielen waren Söhne angesehener Familien ab sechs Jahren zugelassen. Selbst C. Julius Caesar, geb. 20 v. Chr., Sohn Agrippas, als Nachfolger des Augustus vorgesehen, nahm im Jahre 13 v. Chr. daran teil.

Nimmt man noch den immer größer werdenden Zustrom von zumeist griechischen Sklaven nach Rom, dann schließlich sogar griechischer Männer in den Senat (unter den Flaviern) – es ist unverkennbar: der Westen des Reiches, siegreich im Militärisch-Politischen, war längst drauf und dran, griechisch zu werden in Sprache, Kultur und Religion. Und des Augustus Reform ist letztlich zu begreifen als Stabilisierung dieser Synthese – einer Synthese, die ja, als Rückbesinnung auf die eigene Wurzel, nicht anders konnte als weiter über Troja und die Asia sich griechisch zu empfinden.<sup>5</sup> Die Römer als die eigentlichen Vollstrecker – als die „besseren Griechen“ – dessen, was die uneinigen Ost-Griechen ohne sie nie erreichen konnten!

Wenn Mommsen meint, die Redner Kleinasiens<sup>6</sup> verehrten und behandelten ihren Homer einigermaßen wie die Rabbiner die Thora, so ist dies in noch weit größerem Maße von der Aeneis und den sie

---

<sup>1</sup> Tac. Annales XII, S. 58

<sup>2</sup> Sueton, Cl. 25, 3

<sup>3</sup> Schmalzriedt Sp. 2415: „nicht eben elegant oder geglückt.“

<sup>4</sup> Gross, Walter Hatto Sp. 983

<sup>5</sup> Welche Faszination vom „Griechischen“ ausgeht, belegt – makaber und dennoch interessant – ausgerechnet der nordische Hitler am 18. Januar 1942 (in seinen Tischgesprächen): „Wenn man uns nach unseren Vorfahren fragt, müssen wir immer auf die Griechen hinweisen.“[!] Picker S. 44

<sup>6</sup> Mommsen, S. 260

umspielenden anderen Werken zu sagen: sie waren „die Bibel“ des Römischen Reiches.<sup>1</sup>

Neben die AT-Propheten treten eben die Sibyllinen, aber auch einzelne prophetische Gestalten wie Deiphobe (Aen. 6, 35 ff), Kalchas, Kelaeno (3,211), Phineus (3,212), Proteus (11, 262) oder der Verfasser der IV. Ekloge. Der Stern von Bethlehem – das Sidus Julium. Ermordung und Himmelfahrt Caesars – Golgatha und Himmelfahrt Jesu. Neptun rettet bei Sizilien – Jahwe am Schilfmeer. Die Pax Romana – der Friede auf Erden. Dem Rückblick auf Abraham dort entspricht hier der auf Aeneas. Der Hohe Rat – die Arvalbrüder oder der Senat. Das Grab des Romulus – das Grab Davids oder das leere Felsengrab. Soter/Heiland – auf beiden Seiten gängiger Ausdruck für die Heilsfigur. Zehn Plagen in Ägypten – zehn Jahre trojanischer Krieg – und beides vor dem Exodus ins gelobte Land!

Keine Parallelisierung also, wohl aber soll dies signalisieren, dass Ansatzpunkte auch in diesen Schriften vorhanden sind, die man in ein System bringen könnte, und die – neben den vielen sonstigen Mythen – gewisse Konkretionen in vergangener Geschichte und moderner Zeit bereitstellten.

So sieht es Latte:<sup>2</sup> „Seit Vergils IV. Ekloge hatte sich der alte Gedanke von einer 100jährigen Periode des Geschehens mit orientalischen Vorstellungen von einem Chiliasmus verbunden, der Untergang und Erneuerung der bestehenden Welt lehrte. ... das war nicht nur die Sehnsucht der Römer, sondern der ganzen Welt.“

Oder Taeger:<sup>3</sup> „Noch tiefere Inhalte erhalten die Gedanken in der Aeneis... bis zu dem jungen Caesar [=Augustus!] als dem Retter der Ökumene.“

Bei Antonie Wlosok kann man lesen: „Bei Caesar und Augustus war man [=im Osten des Reichs] dazu übergegangen, sie als Erscheinungen eines Gottes und als universale Heilande zu proklamieren.“ „Das häufigste Motiv solcher Ehrungen ist... Dankbarkeit für empfangene Wohltaten oder erfahrene Rettung.“ „Augustus erschien weithin als der vom Himmel gesandte, lang ersehnte göttliche Retter.“ [Bei Julian] „kam die römische Kaiserapotheose ...in die Rolle einer Konkurrentin der Himmelfahrt Christi.“<sup>4</sup>

Weinreich meint, „An den Kaisergott als Sol, an Christus als Sol invictus und Sol iustitiae [Kirchenlied ‚Sonne der Gerechtigkeit‘ im jetzigen Gesangbuch Nr. 262!] braucht nur einmal erinnert zu

---

<sup>1</sup> Kornemann S. 158: „Die Aeneis ist mit Recht die Bibel des augusteischen Römertums genannt worden.“

<sup>2</sup> Latte S. 298

<sup>3</sup> Taeger Bd. 2, S. 164

<sup>4</sup> Wlosok S. 42, 43, 44, 52

werden.“ Und zählt weiter auf „Soter, der Retter (Heiland färbt fast schon zu stark christlich)..., Epiphanes..., an das Epiphanienfest sei nur erinnert..., Theopator, der Gott zum Vater hat“ – der Vergleiche also viele! Ja, an Cäsarenwahnsinn scheint es zu grenzen, wenn König Antiochus Epiphanes in sich die „Macht fühlt, den Meereswogen zu gebieten.“ Und er erwähnt noch: „Als er [=Caesar] einst über das Meer fuhr, erhob sich ein Sturm. Der Steuermann will umkehren, da zeigt sich Caesar und spricht zu ihm: Sei getrost, du führst Caesar.“

Neben diesen staunenswerten Streiflichtern bringt er noch in Erinnerung: „Endlich fehlen auch die Sühnepriester, Bußprediger, Gottessöhne oder Gottesgeister nicht, die dem alten Christentum so ärgerliche Konkurrenzerscheinung waren.“

Zur Untermauerung zitiert er dann aus der Schrift des Christenbestreiters Kelsos (bei Origenes): „Viele namenlose Männer geraten in den Tempeln und außerhalb derselben in Bewegung, als ob sie weissagen wollten; einige berufen dazu auch Versammlungen ein und suchen Städte und Heerlager auf. Jeder von ihnen ist bereit und gewohnt zu sagen: ‚Ich bin Gott‘ oder: ‚Gottes Sohn‘ oder ‚ein göttlicher Geist‘. ‚Ich bin gekommen; denn schon geht die Welt unter, und ihr, o Menschen, seid verloren durch eure Sünden. Ich aber will retten! Und ihr werdet mich wiedersehen, zurückkehrend mit himmlischer Macht. Selig, wer mich jetzt verehrt! Alle ändern aber, Städte und Länder, werde ich mit ewigem Feuer treffen, und Menschen, die ihre Sünden nicht kennen, werden vergebens bereuen und jammern. Die aber mir vertrauen, die werde ich behüten in Ewigkeit.“

So kann er – m. E. zu Recht – fragen: „Hat das Christentum über die Antike gesiegt, weil es ihr in vielem so ähnlich war und es deshalb leichter hatte zu siegen, oder hat es sie letzten Endes doch durch das überwunden, was nicht antikes Erbgut in ihm ist?“<sup>1</sup> Immerhin hat diese Auseinandersetzung im Westen bis ins 5. Jhdt., im Osten bis ins 6. Jhdt. gedauert – ein leichter Sieg war's nicht und leider auch kein schöner!

Auch Klaus Berger räumt ein: „Eigentlich war es eine großartige Idee, anzunehmen, dass in der Gestalt des Herrschers zum Wohle aller Welt ein Gott Menschengestalt angenommen hätte. Auch im Christentum geht es zumindest um Ähnliches.“ Und stellt richtig: „Die Ähnlichkeiten zu den Berichten der Evangelien, der Apostelgeschichte und des Paulus über den auferstandenen Christus sind überraschend. Sie sind sicher nicht zufällig.“ Und schließlich

---

<sup>1</sup> Weinreich S. 75, 76, 77, 79, 80

noch: „Stark und wirksam, weil christlich und griechisch zugleich, ist auch die Erwartung des kommenden Reiches.“<sup>1</sup>

Zusammenbringend sei noch einmal betont: die Weltgeschichte, besonders aber die des eigenen Volkes, einmündend in die konkrete Jetztzeit, verkörpert in und verbürgt durch eine Heilsgestalt – das ist schon ein verblüffend ähnliches Raster wie in der sich bildenden christlichen Glaubenswelt!

Natürlich gibt es mit Händen zu greifende Ungleichgewichte, verschiedene Bezugsebenen, andere Funktionen – that's not the question!

Aber man muss einmal den vertrauten und als Kanon empfundenen eigenen Glaubenshorizont verlassen, und fairerweise sich – wenn auch spielerisch – in das Denken, Fühlen und Glauben der damaligen Menschen begeben: es sind schon Ähnlichkeiten, und es gab neben raffinierten „Politruks“ und glatten Religionstechnikern sicher viel tiefgläubige Menschen, denen dies alles Lebenshilfe und geistige Nahrung bot.

Zellers These:<sup>2</sup> „Im Hellenismus trifft sich die absteigende Linie, wonach Götter auf Erden erscheinen können, mit der aufsteigenden, nach der sterbliche Menschen, die sich in ihrem Erdenwandel als göttlich erwiesen, unsterblich werden können.“

Dies gilt in spezifisch abgeschwächter Form durch den sich manifestierenden Kaiserkult, wo neben den Wandel eher das Amt, die Berufung, die Funktion tritt.

Dann aber ist der Zusammenprall antiken Glaubens, wie er im Kaiserkult als Krönung, Spitze oder symbolischer Zusammenfassung zum Ausdruck kommt, mit dem jungen Christusglauben schier unausweichlich. Tragisch, wie es die gleiche Ebene ist, z. T. bis in die Begrifflichkeit hinein, aber wegen der von Jesus geglaubten Einmaligkeit auch keinen Kompromiss geben konnte. Tragisch auch, dass es daher vom Christentum keine Toleranz geben konnte, und es zu einem Entweder – Oder kommen musste, was für die bisherige antike Geisteshaltung (mit Ausnahme natürlich des Judentums) höchst befremdend, anstößig, ärgerlich und als der Religion nicht gemäß wirken musste. Und – als letzte Steigerung der Tragik – dass das Ineinander von „political correctness“, aber auch Reichs-Solidarität, und religiöser Anschauung zu einem öffentlich-rechtlichen Kampf führen musste. Dies war zunächst schier unfassbar.

---

<sup>1</sup> Berger, Der neue Herrscher, S. 225, 226, 230

<sup>2</sup> Zeller, S. 159

Für unsere Aufgabe, Zeit, Absicht und Entstehung der Johannes-Apokalypse etwas anders zu sehen, ist es daher eigentlich selbstverständlich: diese Auseinandersetzung musste in der Asia, dem „Land der Väter“, beginnen. Hier lagen die Nerven blank, hier schlug das Herz der im Kaiserkult sich bündelnden Religiosität. Hier aber ist auch davon auszugehen, dass selbst innerrömisch jegliche Abweichung vom erreichten Augusteischen Kanon ebenfalls zu Reaktionen führen musste. Was immer an Opposition noch existierte – aus altrömisch-republikanischem Geist, von Anhängern der Julischen Dynastie gegenüber anderen Newcomern (die eben für sie nicht göttlich gewollt sein konnten), von Stoikern, Epikureern oder ganz einfach von Menschen, die jegliche Übertreibung, Geschmacklosigkeit oder Arroganz zutiefst verabscheuten – das alles konnte sich und würde sich – außer in Rom – besonders in der Asia zu Wort melden.

## 6. Kapitel

### *Von der Tragik der Macht (Neben und nach Augustus)*

Ach ja, da war noch Antonius. In der Rückschau wirkt sein Leben wie das eines perfekten Polit-Clowns. Dabei hatte er zunächst die meisten Trümpfe in der Hand beim Kampf um Caesars Erbe: 19 Jahre älter als Octavian, war er als tüchtiger Armeeführer fast die rechte Hand Caesars, lediglich sein Hang zu exzessivem Genussleben führte zu kurzfristiger Entfremdung. Nach Caesars Tod riss er bald das Gesetz des Handelns an sich. Der schon vorher zum flamen Caesaris berufene wirkte wie ein Testamentsvollstecker, konnte aber, je länger desto weniger, den zuerst kaum ernst genommenen Octavian übergehen. Im Triumvirat 43, verlängert 37, musste er ihm (und Lepidus) den Westen überlassen. Nach seinem Sieg über Brutus und Cassius bei Philippi 42, wo noch einmal seine militärische Fähigkeit spürbar wurde, ging er in den Osten – über Griechenland nach Ephesus, der zweitgrößten Stadt des römischen Reiches (Alexandria war ja noch nicht zum Reich gehörig), von wo aus er – als „freudenspendender und huldreicher Dionysos“<sup>1</sup> begrüßt – seine Regierungserklärung vor den Abgesandten der Jonischen Städte vortrug und der Artemis (Stadtgöttin von Ephesus) ein prunkvolles Opfer darbrachte. Der „neue Dionysos“ (so offiziell heißen) mit Oktavia, der Schwester Octavians, verheiratet, traf mit Kleopatra VII., der ehemaligen

---

<sup>1</sup> „Ephesus feierte ihn nach dem Sieg über die Caesarenmörder als Epiphanie des Gottes Dionysos (Plut, Ant. 24) und stellte ihn damit eindeutig in die Nachfolge der hellenistischen Könige.“ Wlosok S. 6

Geliebten Caesars, zusammen, einer eiskalt berechnenden Herrscherpersönlichkeit, deren Charme und Zauber er sich nicht entziehen konnte und wollte. Mit ihr als „Isis“ führte er eine Art Doppelehe, bis er schließlich im Jahre 32 seine eigentliche Frau verstieß.

Als es 32 auch auf die endgültige Abrechnung zuing, bezog „Osiris“<sup>1</sup> mit seiner „Isis“ das Hauptquartier wieder in Ephesus, was also seine zeitweilige Residenz war, und wo Kleopatra als Herrscherin anerkannt wurde. Seinen Kindern Alexander Helios und Kleopatra Selene (Tag und Nacht also erleuchtete die Familie die Welt!) und Ptolemaios XVI. hatte er schon Teile des Reiches vermacht und trat selber nur noch in ptolemäischen Gewändern auf. Der schon den Parthern und Armeniern 36 unterlegene Antonius verlor bei Actium im Jahr 31 die Entscheidungsschlacht und machte seinem Leben – nach Meldung vom angeblichen Tode Kleopatras – selbst ein Ende.

Kornemann urteilt hart:<sup>2</sup> „Er war Caesar an sittlicher Verworfenheit und Genusssucht überlegen, im Gesamten ein Abbild Caesars im kleinen“. Mommsen meint – etwas gemäßiger:<sup>3</sup> „Antonius war nicht schlecht und grausam. Er war ein guter Kamerad, aber nicht hochherzig, ein eher gemeiner Charakter.“

Seine geschichtliche Wirkung<sup>4</sup> tendierte eher gegen Null, er war ein im Moment glänzender Komet, der schnell verglühte. Ironie der Geschichte: Nero, über Antonia maior sein Urenkel, bemühte sich – nicht ohne Erfolg – eine weitere, noch unglücklichere Vorstellung zu geben!

Augustus' großes Werk war gelungen – jedenfalls konnten die Zeitgenossen es so sehen. Aber eine „Kleinigkeit“ fehlte: die Fortsetzung der so propagierten Familie des einzigartigen Divus. Es entbehrt nicht der Tragik, wie alle Versuche, einen würdigen Nachfolger zu finden, sich zerschlugen. (Über die verwickelten Verwandtschaftsbeziehungen siehe Genealogische Stammtafel im Anhang.) Es blieb der ungeliebte Tiberius (14-37).

Was mit ihm beginnend nun auf der Bühne des Welttheaters sich vollzog, war schon eher ein Schauerdrama. Die meisten wollten gar nicht Kaiser sein oder erreichten es per Zufall und Intrige, fanden dann Geschmack an der Macht und glitten fast unhaltbar ins Maßlose. Alle Einzelheiten zu schildern führt zu weit und trägt zum Thema nichts bei. Schließlich traten, durch gewissenlose

---

<sup>1</sup> Chamoux S. 321, der sich auf Cassius Dio bezieht.

<sup>2</sup> Kornemann S. 85

<sup>3</sup> Mommsen S. 74

<sup>4</sup> Chamoux' Untertitel „der letzte Herrscher des griechischen Orients“ greift da eher zu hoch.

Schmeichler und Opportunisten noch verstärkt, Willkür und Verbrechen hinzu.

Immerhin räumt selbst Sueton, der schärfste Kritiker, ein, Tiberius habe sich anfänglich „äußerst bescheiden“ verhalten.<sup>1</sup> Er versuchte, die alten, republikanischen Formen weiter zu beleben, war sparsam, griff scharf gegen Willkür von Statthaltern durch, so dass ein moderner Historiker geradezu von einer „segensreichen Regierung“ sprach.<sup>2</sup>

In der Entwicklung des Kaiserkults war er retardierend: „Tiberius hatte ausdrücklich die göttliche Verehrung der Caesaren auf seine verstorbenen Ahnen Caesar und Augustus beschränkt.“<sup>3</sup> „In einem Schreiben an die Stadt Gythion weist er ausdrücklich göttliche Ehren für sich zurück.“<sup>4</sup> Er trat für die althergebrachten Kulte ein und belegte Fernbleiben vom Opfer mit Geldstrafen. Gegen den Isiskult und gegenüber dem Judentum war er ablehnend. Im Lauf der Jahre schien er sich verdüstert zu haben, im Zusammenspiel mit dem Prätroianerpräfekten Seianus (von Anfang bis 31), den er dann aber stürzen und hinrichten ließ, und auf seinem Alters-Regierungssitz Capri verluderte er mehr und mehr.<sup>5</sup>

Mögen die Berichte Suetons darüber auch übertrieben sein, das Volk schrie, mit Mutterwitz begabt, nach seinem Tode „Tiberius in Tiberim“ als Schluss-Ode eines verfehlten Lebens.

Caligula (37-41), von Senat und Prätorianern zum Nachfolger ausgerufen, begann seine Regierung sozusagen überschwänglich.

„Er erklärte den Senat zum Mitherrscher und versuchte, die Comitien wiederherzustellen. Die politischen Clubs wurden in Rom wieder freigegeben und die Steuer Italiens erleichtert. Er ließ es zu, dass Tiberius verunglimpft wurde und setzte in Judäa, Kommagene, Pontus und Kilikien wieder Könige als erbliche Statthalter ein. Die von Tiberius erhobenen Einnahmen wurden sogar zurückgezahlt.“<sup>6</sup>

Auch später spielten phantastische, ja geradezu verrückte Pläne eine große Rolle. Seine bis ins Perverse sich steigernde Art, Symptom der Unreife jeglicher Verantwortung gegenüber, wurde ermöglicht durch die „elend-servile Haltung des Publikums.“<sup>7</sup> (Einzelheiten bei Sueton nachzustaunen!)

Er nennt dieses verzogene Kind einen „verrückten Wüterich“,<sup>8</sup> Mommsen meint, er sei „halb wahnsinnig, halb blödsinnig“

---

<sup>1</sup> Sueton, Tib S. 26

<sup>2</sup> Kornemann S. 181

<sup>3</sup> Bousset S. 137

<sup>4</sup> Barclay S. 26

<sup>5</sup> Auch die lex crimen laesae maiestatis wurde wieder eingeführt!

<sup>6</sup> Mommsen S. 175

<sup>7</sup> Mommsen S. 178

<sup>8</sup> Sueton, Cal 56

gewesen,<sup>1</sup> Barclay sieht in ihm „einen Epileptiker,<sup>2</sup> Wahnsinnigen und vom Größenwahn Besessenen“, und Dieter Knibbe hält lakonisch fest: „ein verbrecherischer Narr“.<sup>3</sup>

Es kann nicht verwundern, dass er die eigene Göttlichkeit bis ins Maßlose übertrieb, einer aus Griechenland nach Rom transportierten Juppiterstatue den Kopf abschlagen und dafür seinen eigenen aufsetzen ließ,<sup>4</sup> einen Tempel seiner eigenen Gottheit stiftete und mit der Mondgöttin sexuellen Kontakt zu haben behauptete. Die Isis führte er in den Staatskult ein, als Antoniusabkömmling<sup>5</sup> wollte er die ptolemäische Geschwisterehe einführen und war ausgesprochen judenfeindlich. Sein Statthalter Flaccus hat die Juden Alexandrias durch Aufstellung der Kaiserstatuen in den Synagogen provoziert und die sich dagegen Wehrenden maßlos zusammenschlagen lassen. Caligula hat schließlich den Befehl gegeben, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem zu errichten. Nach Josephus<sup>6</sup> ließ Petronius, „sein Gesandter an der Spitze eines Heeres“, angesichts der Entschlossenheit der Juden es bleiben. Caligula wurde ungnädig, starb aber – besser: fiel einem Attentat zum Opfer – , bevor Petronius zurückkam, um sich zu verantworten.

Claudius (41-54) können wir weithin vernachlässigen. Der „gelehrte Verkehrte“<sup>7</sup>, ein „zerfahrener Wirrkopf“ mit „partiellem Schwachsinn“<sup>8</sup> war neben echtem Wissenschaftsinteresse vom Ziel einer vernünftigen Rechtsprechung angezogen. Knibbe<sup>9</sup> nennt ihn einen „nicht untüchtigen Clown“, der gerade für Kleinasien von Segen war. Für uns von Bedeutung, dass er einerseits<sup>10</sup> an den Statthalter von Ägypten schrieb (wo allein in Alexandria über eine Million Juden lebten<sup>11</sup>), er billige die Weigerung der Juden vollkommen, den Kaiser Gott zu nennen und gewährte ihnen volle Religionsfreiheit, andererseits<sup>12</sup> aber für ihn die christliche Gemeinde nur eine Sekte war innerhalb des Judentums und der Kampf um Christus<sup>13</sup> zu einer zeitweiligen Ausweisung von Synagoge und christlicher Gemeinde aus Rom führte.

---

<sup>1</sup> Mommsen S. 174

<sup>2</sup> Barclay S. 26

<sup>3</sup> Knibbe S. 765

<sup>4</sup> Sueton Cal 22

<sup>5</sup> Das ganze – welch später „Triumph“ des Antonius über Octavian!

<sup>6</sup> Josephus, Jüdischer Krieg S. 152 ff

<sup>7</sup> Kornemann S. 192

<sup>8</sup> Christ S. 216

<sup>9</sup> Knibbe S. 767

<sup>10</sup> Barclay S. 26

<sup>11</sup> m. E. übertrieben

<sup>12</sup> Bousset S. 132

<sup>13</sup> Oder „Chrestus“: Sueton, Claudius 25, 4

Die Kette der Revolten bzw. Verschwörungen gegen das „immer würdeloser gewordene Regime der Julisch-Claudischen Familie“<sup>1</sup> setzte sich unter diesem haltlosen Spielball der Hofkamarilla fort. Schließlich erlag Claudius seiner letzten Frau Agrippina, deren schrankenloser Ehrgeiz zuvor zwei Ururenkel (vgl. Stammtafel) des Augustus beiseite geräumt hatte (Gift und erzwungener Selbstmord), dann den Sohn – Nero – auf den Thron brachte, bevor sie selbst ihm zum Opfer fiel!

## 7. Kapitel

### *Nero – zwischen Rufmord und Verbrechen*

Kein Kaiser ist so selbstverständlich als Christenverfolger und so unwidersprochen als grauenhafter Unmensch gesehen worden wie er. Sueton, wie immer hart im Urteil, weiß jedoch von einer Christenverfolgung nichts, Tacitus<sup>2</sup> ist nicht eindeutig dahingehend zu verstehen. C. Dio übertrifft Sueton oft noch an hemmungslosen Skandalberichten. Er versteigt sich allen Ernstes<sup>3</sup> zu der Behauptung, Nero habe schon lange den Wunsch gehegt, bei Lebzeiten die ganze Stadt und das Reich [!] zu vernichten, was er dann mit dem Brand zu inszenieren gedachte. Zu allem lässt er ihn noch<sup>4</sup> zum Dach seines [ja mitverbrannten!] Palastes steigen und den Untergang Trojas besingen<sup>5</sup> [wo Feuer und Rauchentwicklung selbst Neros Lungen bezwungen hätten!]. Auch die christlichen Autoren vor Sulpicius Severus wissen nichts von dieser absurden Brandstiftung.

Schon von daher ist es sehr merkwürdig, dass die meisten Kommentare immer wieder auf Nero als den Gegenspieler der Johanneischen Apokalypse verweisen und in ihm das Tier aus dem Abgrund erblicken.<sup>6</sup> In der Schilderung des Bühnenbildes und seiner vorläufigen Komparsen darf daher durchaus ein vorsichtiges Zurechtrücken der übertriebenen „Bestialisierung“ Neros versucht werden.

Mommsen meint<sup>7</sup> „es findet sich in seiner Persönlichkeit schlechterdings kein versöhnlicher Zug. Er ist vielleicht der nichtswürdigste Kaiser, der je auf dem römischen Thron gesessen

---

<sup>1</sup> Kornemann S. 194

<sup>2</sup> Tacitus Annales XV. nennt „Chrestiani“ als Beschuldigte beim Brand Roms (s. Anmerkung 63 u. 65), was durchaus mit einem jüdischen Agitator Chrestus zusammenhängen kann, der schon bei Claudius von sich reden machte.

<sup>3</sup> C. Dio S. 62

<sup>4</sup> C. Dio S. 65

<sup>5</sup> In Sczieniekwicz „Quo Vadis“ meisterhaft weiterentwickelt!

<sup>6</sup> Selbst die Britannica „weiß“ „The beast is surely Nero redivivus“.

<sup>7</sup> Mommsen S. 199

hat, und das will viel sagen. Er war ein memmenhafter Bube, der sich seiner Macht bewusst war.“ Aber Reicke<sup>1</sup> stellt fest, nur „mühsam überwindet die moderne Forschung diese hässliche Propaganda“ und „Nero war an sich nicht die wilde Bestie, als die er in den antiken Überlieferungen dargestellt wurde, und die moderne Phrase vom Kaiserwahnsinn erklärt sein Verhalten gar nicht. Besser versteht man ihn als eine ästhetische Gestalt ohne Moral.“

(Lucius Domitius Ahenobarbus) Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus, so sein ursprüngliches vollständiges Namensregister, war tatsächlich eher ein Künstler denn ein Politiker und vollends kein Soldat. Seine Karriere verdankte er einzig seiner Mutter. Fini meint,<sup>2</sup> „wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sicher die ganze Welt in eine einzige ununterbrochene Feuerwerkshow verwandelt.“ Neros erste fünf Regierungsjahre mochten vielleicht noch zu günstigen Erwartungen Anlass bieten und ließen zunächst ein „Goldenes Zeitalter“ (wieder einmal!) erwarten; er baute eine gut funktionierende Verwaltung in Staat und Provinz auf, wobei neben seine Kanzlei (die Exekutive) noch ein Consilium (Staatsrat) aus 30 Senatoren und Rittern trat. Anfangs „offen, tolerant und großzügig“<sup>2</sup>, versuchte er sich immer wieder als Künstler. Er schrieb Dramen, Tragödien, Gedichte – Tacitus bezweifelt seine Fähigkeit,<sup>3</sup> aber Sueton, der sonst überscharfe Satiriker, neigt eher dazu, sie anzuerkennen,<sup>4</sup> und Thiede<sup>5</sup> lässt uns wissen: „Die wohl eigenhändig verfasste Ansprache, die er 67 in Griechenland hielt, blieb auf einer Inschrift erhalten, und gilt noch unter heutigen Historikern als sprachliche und stilistische Meisterleistung.“

Seine dennoch nicht bestreitbare Fehlentwicklung resultiert zumindest einmal aus der Erkenntnis einer Ausweglosigkeit, das Amt, das er zutiefst nicht wollte, angemessen zu erfüllen. Seine grandiosen Hellenisierungstendenzen (Ilion wurde nun ganz von der Steuer befreit; die Spiele, die er installierte, betonten immer mehr die Kunst statt den Sport), seine mitunter provozierenden, wengleich fast rührenden Egalisierungsversuche, wie etwa eine Währungsreform zu ungunsten der Großgrundbesitzer, seine Bevorzugung von Freigelassenen (bis in Regierungsaufgaben!), Verbot von Gladiatorenspielen und Tierhetzen in den Provinzen (56) – in Rom wenigstens ohne tödlichen Ausgang – all dies brachte ihn natürlich in Gegensatz zu denen, auf die er letztlich doch angewiesen war. War er anfänglich im Ansatz geradezu

---

<sup>1</sup> Reicke S. 202.179

<sup>2</sup> Fini S. 97

<sup>3</sup> Tacitus, Annales XIV, 16

<sup>4</sup> Sueton, Nero XX f

<sup>5</sup> Thiede S. 193

souverän, wie Sueton berichtet: „Es ist ganz merkwürdig, dass Nero nichts so geduldig ertrug wie die Schimpfreden und Schmähungen der Leute“<sup>1</sup> –, so schlug sein Charakterbild, wohl auch anfangs nicht ohne Schwankungen, nun in das eines Despoten um.

Seine Ausflüge in die Kunst – und am Ende 67/68 noch nach Griechenland – nahmen zunehmend den Charakter einer Fluchtbewegung zum Bad in der Menge an. Während ihn der Adel verachtete, liebte ihn das Volk umso mehr. „Der Jubel der Massen, wenn Nero selbst auftrat und sang, scheint tatsächlich aufrichtig gewesen zu sein.“<sup>2</sup>

Der zweite Grund dafür, dass „er aus dem Ruder lief“, war eine sexuelle Desorientierung von einer zur andern (Octavia, Poppaea Sabina, Messalina), von einer vermuteten blutschänderischen Beziehung zu seiner Mutter<sup>3</sup> zur Bisexualität. Er heiratete seinen Lanzenträger Pythagoras und schließlich einen Eunuchen Sporus, wozu Sueton das Bonmot beisteuert,<sup>4</sup> welches ein Glück es gewesen wäre, „hätte sein Vater nur auch eine solche Gemahlin gehabt“.

Von Senecas Rücktritt an (62) – er hatte sichtlich genug von der Entwicklung seines ehemaligen Schülers – bis zur Pisonischen Verschwörung (66) vollzog sich dieser Wandel ins Düstergrausame. Der Tod seines einzigen Kindes im Alter von 4 Monaten, maßlos „vergöttert“ und tief betrauert, mag eine Rolle dabei gespielt haben (63). Selbst Fini attestiert nun: „Nero war nicht mehr der des Jahres 63.“<sup>5</sup> Und Thiede meint, „dass er in der Grausamkeit der Verfolgungsmaßnahmen den Bogen überspannte und sogar das Mitleid der Bevölkerung und den Widerwillen von ausgesprochenen Christengegnern wie Tacitus hervorrief.“<sup>6</sup> Nimmt man den Mord an seiner Mutter, an seiner ersten Frau und an Seneca hinzu, so bleibt schließlich doch ein negatives Urteil zu Recht bestehen.<sup>7</sup> Nur: er passt damit in eine Reihe mit so manchen andern, man denke etwa an Caligula, Domitian, Commodus, Elagabal u. a.

Nun also zu der Verwicklung mit der oft vermuteten und später gern geglaubten „Christenverfolgung“, was ja dann seine Rolle als apokalyptisches Ungeheuer rechtfertigen sollte. Die Größe des neuntägigen Brandes im Jahre 64 war schon beeindruckend: von 14

---

<sup>1</sup> Sueton, Nero XXXIX

<sup>2</sup> Thiede S. 193 – Und ein Vergleich zum heutigen Massenvergnügensrummel beim Auftreten von Stars ist durchaus angebracht – Nero beinahe als moderner Mensch!

<sup>3</sup> Grant, Nero S. 29

<sup>4</sup> Sueton, Nero XXVII

<sup>5</sup> Fini S. 198

<sup>6</sup> Thiede S. 193f

<sup>7</sup> Schneider S. 77 zitiert Pausanias, für den „Nero ein Beispiel [war] für die Richtigkeit der Behauptung Platons, dass großes Unrecht nicht von gewöhnlichen Menschen ausgeht, sondern von einer edlen Seele, die durch missratene Erziehung verdorben ist.“

Stadtbezirken blieben nur 4 unversehrt. Stöver<sup>1</sup> vermutet, „Nero hatte den geheimen Auftrag gegeben, den Brand an bestimmten Stellen zu schüren, um Raum für seine baulichen Pläne zu schaffen.“ Brütsch<sup>2</sup> zitiert Reicke, demzufolge Nero kaum den Großbrand Roms verursacht haben wird. Barclay wiederum<sup>3</sup> nimmt an, Nero war höchstwahrscheinlich für den Brand selbst verantwortlich, weswegen er in den Christen Sündenböcke suchte.

Fini<sup>4</sup> trägt eine Reihe von Gründen zusammen, die die angebliche Brandstiftung durch Nero geradezu als absurd erscheinen lassen. Er habe ja z. B. die Macht gehabt, die Holzhäuser und Insulae (=Mietskasernen) einfach abreißen zu lassen, um seine Domus Aurea zu errichten. Wer hätte es ihm wehren sollen? Für Entschädigung der ihm ohnehin gewogenen Volksmassen wäre er wohl aufgekommen. Dann: Der Palatinspalast, gerade umgestaltet, brannte mit seiner ihm wichtigen und einmaligen Sammlung griechisch-römischer Vasen bei dem Feuersturm mit ab. In der Nacht, da das Feuer ausbrach, war Vollmond, nicht gerade der günstige Zeitpunkt für derartige Pläne. Hinter allem, so immer noch Fini, könnte aber leicht die Pisonische Verschwörung gestanden sein, deren Reihen sich geschlossen hatten.<sup>5</sup>

Zu allem kommt noch, dass Nero sich dann äußerst tatkräftig beim Brandschutz der ärmeren Quartiere eingesetzt hatte, was selbst Tacitus anmerkt<sup>6</sup>. Man muss ja nicht soweit gehen wie Fini, der meint, es könnten sehr wohl christliche Fanatiker gewesen sein, die das apokalyptische Ende der Welt, das ja mit Feuer zusammen gesehen wurde<sup>7</sup>, aus „vorausgehendem Gehorsam“ mit herbeiführen wollten.

Es genügt, einmal mehr mit Naturkatastrophen oder zufälligem Unglück zu rechnen. Schließlich hatte es in Rom schon mehrmals große Brände gegeben: so im Jahre 6, 27, 36 und 54. Und es sollte bei Titus ja wiederum geschehen. Die Unmassen von Holzbauten, südliche Temperaturen und latente Unvorsichtigkeit konnten immer wieder zusammenspielen.

Nein, die Liste der wahnwitzigen Untaten, die am Ende Neros aufgezählt werden können, braucht diese Ergänzung nicht. Sie ist unnötig, nicht plausibel und wäre auch schlecht bezeugt, d. h. das Ganze ist eigentlich ein Wunsch, mit dem das Bild Neros, nämlich

---

<sup>1</sup> Stöver S. 25

<sup>2</sup> Brütsch S. 115

<sup>3</sup> Barclay S. 27

<sup>4</sup> Fini S. 153 f

<sup>5</sup> Grant, Die römischen Kaiser, S. 59, stellt diese Brandstiftung ebenfalls als Gerücht hin. So auch Christ S. 232.

<sup>6</sup> Tacitus, Annales XV, 39 u. 40

<sup>7</sup> Mt. 3, 10.12 – 5, 27 – 13, 40 – Mk. 9, 43f – Lk. 9, 54 – J 15, 6 – 1. Kr. 3, 13.15 – 2. Thess. 1, 8 – Hb 12, 29 – 2 Pt 3, 7.12 usw.

so wie es allmählich gesehen wurde, „passend“ abgerundet erscheint.

Da nun damals, als – für römische Augen – der Unterschied von Christen und Juden kaum erkennbar,<sup>1</sup> auch nicht wichtig war, die Verbindungslinien über das Juden-Christentum bzw. über den Tempelkult noch nicht endgültig gekappt waren, zudem die o. e. Verwechslung Chrestus-Christus, wenn sie denn so gesehen werden dürfte, mitbedacht werden kann, so ist der ursprüngliche Judenfreund Nero<sup>2</sup> in seiner spontanen Ratlosigkeit und seinem lauenden Misstrauen auf die Juden/Christen als Lückenbüßer gekommen.

Dabei dreht es sich in keinem Fall um eine „Verfolgung“ aus religiösen Gründen. Die Herdersche Kirchengeschichte<sup>3</sup> spricht in der Überschrift des entsprechenden Kapitels noch immer von „Verfolgungen unter Nero und Domitian“, in dem dann freilich von Gerüchten über Brandstiftung Neros gesprochen wird, und da heißt es korrekt:<sup>4</sup> „Er [=Nero] will nicht den christlichen Glauben als solchen treffen. Die spätere christliche Apologetik sah in ihm meist den ersten römischen Kaiser, der das Christentum als solches verfolgt habe, nach Lactanz hatten die Maßnahmen Neros die völlige Ausrottung des Christentums zum Ziel.“ Schmidt erwähnt ebenfalls die „neronische Verfolgung“, ohne nähere Einzelheiten zu liefern.<sup>5</sup> Das berühmte „Kompendium der Kirchengeschichte“<sup>6</sup> spricht von der „ersten größeren Christenhetze“, räumt aber ein, „der Vorgang ist in vielerlei Hinsicht dunkel“. Und Hauschild relativiert immerhin, indem er von einer lokalen Polizeiaktion spricht, und dass die „Christen nicht wegen ihrer Religion... verfolgt wurden.“ „Die Art der Hinrichtung entsprach dem Verfahren gegen Brandstifter.“<sup>7</sup> Wogegen Joh. von Walther von „ausgesuchter Grausamkeit“<sup>8</sup> spricht. Durant, der des Tacitus senatorische Vorurteilsbefangenheit nicht vergessen lassen will, meint,<sup>9</sup> „seine Schuld oder Unschuld sind gleichermaßen

---

<sup>1</sup> Württemberg S. 173 spricht von einer „Verwechslung mit dem Judentum, da das Christentum noch lange als jüdische Sekte gilt“ und bemerkt „Poppaea Sabina habe zum Judentum geneigt“.

<sup>2</sup> Der konvertierte Jude Ti. Julius Alexander wurde unter ihm Procurator Ägyptens. Angesichts der Vorgänge unter Caligula doch bemerkenswert!

Holtzmann S. 409: „Nero war in Sonderheit den Juden geradezu günstig, ehe sie selbst den Vernichtungskampf gegen sich selbst heraufbeschworen.“

<sup>3</sup> Baus S. 152

<sup>4</sup> Baus S. 154

<sup>5</sup> Schmidt S. 88

<sup>6</sup> Heussi S. 46

<sup>7</sup> Hauschild S. 119

<sup>8</sup> v. Walther S. 46

<sup>9</sup> Durant S. 136

unbeweisbar“. In der „Weltgeschichte in Bildern“<sup>1</sup> heißt es lakonisch: „Die Anschuldigungen [gegen Nero] waren zweifellos ungerechtfertigt“. In der „Welt der Antike“<sup>2</sup> „begannt Nero, um den Verdacht der Brandstiftung, der auf ihn gefallen war, abzulenken, mit grausamen Christenverfolgungen.“ Hm! Und die brave, alte Schlossersche Weltgeschichte, Band III, bringt eh nichts Abweichendes. Hans Kühner dagegen schwadroniert unbekümmert:<sup>3</sup> „Kein Zweifel besteht, dass der Komödiant der Katastrophe zufrieden und den Brand Trojas besingend zusah, und dass er nach dem Brand die erste Christenverfolgung befahl, obwohl diese nicht unbedingt [?!] mit dem Brand in Zusammenhang stehen musste.“

Sehr einsichtig und einfühlsam dagegen die Propyläen Weltgeschichte:<sup>4</sup> „Sein ganzes Leben widmet er seinem Gesang, und es ist durchaus glaubhaft, dass er, als Rom brannte, in seinem Palast Verse über Trojas Fall deklamierte. Das will aber nicht besagen, dass er, wie man ihn beschuldigte, den Brand hätte legen lassen, um die Stadt schöner wieder aufbauen zu können. Im Gegenteil ..., er ergriff energische Schritte, um Plünderungen, Hungersnot und Epidemien vorzubeugen.“ Dann aber heißt es doch wieder: „Diese Christenverfolgung, die erste, von der wir wissen, beschränkte sich nur auf die Stadt Rom.“

Aber „Nero“, so Köster,<sup>5</sup> „hat die göttliche Verehrung des Kaisers nicht systematisch gefördert.“ Feine-Behm-Kümmel attestieren,<sup>6</sup> dass „Nero gegen die Christen wütete, hatte nichts mit dem Kaiserkult zu schaffen.“ Selbst Bousset<sup>7</sup> ist schon überzeugt gewesen: „Gerade aus den Berichten über die neronische Verfolgung lässt sich mit Bestimmtheit schließen, dass von einer solchen prinzipiellen Befehdung der christlichen Kirche durch das Imperium damals keine Spur vorhanden war.“ Und weiter:<sup>8</sup> „Die Christenverfolgung Neros war eine Laune des Tyrannen; die Christen waren ihm eine abergläubische, verbrecherische und verächtliche Sekte. Von einer dem römischen Staat von dorthier drohenden Gefahr hat man damals noch nichts geahnt.“ Dennoch verwendet er den missverständlichen Begriff „Verfolgung“ weiter! Barclay unterstreicht wiederum,<sup>9</sup> „Nero nahm seine Göttlichkeit überhaupt nicht ernst und unternahm auch nichts, um dem

---

<sup>1</sup> Schaeffner Bd. 4, S. 20

<sup>2</sup> Carson S. 234

<sup>3</sup> Kühner S. 23

<sup>4</sup> Pflaum 2, S. 342

<sup>5</sup> Köster S. 685

<sup>6</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 342

<sup>7</sup> Bousset S. 132

<sup>8</sup> Bousset S. 133

<sup>9</sup> Barclay, S. 27

Kaiserkult Nachdruck zu verleihen. Dass er die Christen verfolgte, geschah nicht, weil sie ihm keine göttliche Verehrung zuteil werden ließen, sondern weil er Sündenböcke suchte.“ Ganz ähnlich urteilt Wikenhauser:<sup>1</sup> „Dieser Kaiser hat die Christen als angebliche gemeine Verbrecher und Brandstifter verfolgt, nicht weil sie ihm die Anbetung versagt hätten.“

Bei der Bestrafung wurden in der Tat drakonische Maßnahmen deutlich, die aber grundsätzlich vorgesehen waren und somit keine Erfindung Neros waren. Gekreuzigt wurden dabei Personen, die kein Bürgerrecht hatten. Stöver räumt mit Recht ein<sup>2</sup> „eine unmenschliche Marter“; jedoch Vandenberg stellt fest:<sup>3</sup> „De jure waren diese Urteile korrekt.“ Auch Christ<sup>4</sup> meint eben, „Nero war ein Verächter aller Religion, der an der religiösen Problematik überhaupt nicht interessiert war. Er lehnte sogar den Bau eines Tempels für den Divus Nero kategorisch ab.“<sup>5</sup>

Es bleibt also nicht viel, was den gerade von Christen gemachten Vorwürfen Recht gäbe. Vielleicht ist es letztlich eine weitgehende Ähnlichkeit mit Domitian, die das schiefe Bild mitverursacht hat: Neros 36 Meter hohe Bronzestatue kann durchaus mit Domitians Kolossalstatue (*equus maximus*) verglichen werden, seine *domus aurea* (s. u.) mit dem Palastbau Domitians, ebenso seine freilich noch stärkere Nähe zum Hellenismus, sein allmählich stärker werdender Hang zum Despotismus und zur Grausamkeit, seine sexuelle Ungezügelmtheit, sein Bad in der Menge und auch seine anfängliche, fast pingelig wirkende Gerechtigkeit, seine Feindschaft gegenüber dem senatorischen Adel; andererseits bleiben aber – gerade unter den für uns wichtigen Gesichtspunkten – wichtige und auffallende Unterschiede: Keine Selbstvergötterung, keine Vorliebe zum Militärischen und keine allmähliche Selbstisolation. Er blieb – bei all seinen exzentrischen Untaten und vielleicht mit ihnen – das große Kind, der in die Renaissance oder noch besser ins Barock passende Spieler und Phantast.

### **Kapitel 7a: *Die domus aurea und der Pseudo-Nero.***<sup>6</sup>

Die Architekten Severus und Celer erbauten auf einem Teil des durch den Brand zerstörten Areals, nämlich auf einem halben Quadratkilometer (d. h. immerhin etwas größer als der heutige

---

<sup>1</sup> Wikenhauser S. 18

<sup>2</sup> Stöver S. 39

<sup>3</sup> Vandenberg S. 257

<sup>4</sup> Christ S. 237

<sup>5</sup> Allerdings Millar S.204: „Am Korinthischen Isthmos schlug der Hohepriester des Kaiserkultes vor, Nero einen Altar zu errichten, der mit Zeus liberator gleichgesetzt wurde.“

<sup>6</sup> Dazu Grant, Nero S. 141-151; Fini S. 176-179; Kraus S. 58f.

Vatikanstaat), Neros neuen Palast. Möglicherweise war die Fläche noch größer. Ähnlich der späteren Villa Adriana entstanden auf einer gartentechnisch ausgeklügelten Szenerie mehrere Bauten, romantisch um den eigentlichen Palast hingestreut. Dieser Vor-Versailles-Park fand seine technische Steigerung im zweiflügeligen Hauptbau, wo eine riesige hydraulische Orgel mit einer sich ständig drehenden Decke – Symbol des Weltalls! – um die Bewunderung der Besucher stritt. Andere Decken waren aus durchbrochenem Elfenbein, um Blumen auf die Gäste hinabregnen zu lassen. Phantasie stand so neben Gigantomanie: die Halle mit drei Säulenreihen maß 1.480 Meter in der Länge. Nach Sueton XXXI sagte er bei der Einweihung: „Jetzt fange ich doch endlich an, wie ein Mensch zu wohnen!“<sup>1</sup>

So ist denn das Schreckensbild eines Nero redux oder redivivus – trotz allem – keine exegetische Meisterleistung (s. u.). Nero war für die große Masse der einfachen Menschen, besonders aber für die im Osten, der Kaiser, der ihnen wohlgesonnen war. Mochte er doch reich sein, andere waren es auch (die Senatoren, die Ritter u. a.); dafür war er aber auch der Kaiser, der princeps, der Erste. Mochte er grausam und arrogant geworden sein – wie viel davon in das einfache Volk gedrungen war und dann gar geglaubt wurde ..., wir wissen es nicht.

Dass aber dreimal ein Pseudonero von sich reden machen und zeitweilige Erfolge erringen konnte, zeigt, wie sehr Nero zurückgeseht wurde. Daran ändert auch nichts, dass er nach der Flucht, die mit Selbstmord endete, zum Staatsfeind erklärt worden war. Auch hierin entscheidend anders als bei Domitian.

Sicher spielt bei dem allen eine Rolle, dass mit ihm das letzte Glied der Julisch-Claudischen Familie abgetreten war, einer Familie, die – trotz so vieler Irritationen – vom einfachen Volk, schon auf Grund ständiger Wiederholung, eben doch in religiösem Licht gesehen wurde. Was wir von der Literatur mitbekommen, ist nie ganz frei von Tendenziösem, mögen auch die Fakten selbst stimmen, und auch von Selbstrechtfertigungen (z. B. bei Tacitus, Plinius). Etwa: „Wie konnten wir das alles entstehen lassen?“ Und zu allem kommt die von den Kaisern eben doch bedrohte Stellung derer, die „oben“ angesiedelt sind durch Abstammung und/oder Reichtum. „Unten“ muss es doch wohl anders ausgesehen haben. 100 Jahre immer Friede, und d. h. gesicherter, wenn auch bescheidener Wohlstand – was macht's da, wenn „oben“ einige Exzentriker im engeren Kreis sich merkwürdig „verwirklichen“.

---

<sup>1</sup> Hätte jener verhinderte Künstler des 20. Jhdts. statt Politiker zu werden, weiterhin Architektenpläne ersonnen, wir hätten ihm gerne ein solches Haus „gegönnt“ statt eines zertrümmerten Landes!

Dazu kommt noch, dass wohl manches von vornherein als üble Nachrede, als geiler Hofklatsch achselzuckend beiseite geschoben wurde. Man hatte andere Sorgen. Und: das Empfinden für die „gute, alte Zeit“ ist ja immer mit im Spiel, auch wenn dafür faktisch nichts wirklich spricht. So wird dann der zeitliche Abstand noch manches an Glorifizierung gebracht haben.

Jedenfalls schon im Jahre 70 trat auf Kythnos (Kykladeninsel) ein Pseudo-Nero<sup>1</sup> auf und brachte Kleinasien und Achaia in Aufregung.<sup>2</sup> Gerade noch gelang es, ihn gefangen zu nehmen und auf Kaiser Othos Geheiß hinzurichten. Im Jahre 80 trat ein Terentius Maximus am Euphrat auf,<sup>3</sup> verkündete, er sei Nero, bekam viel Zulauf in Kleinasien, die Parther wurden aufmerksam, der parthische Herrscher Artabanos schien sogar Unterstützung in Aussicht zu stellen. Der Nero in Aussehen und Gehabe völlig gleichende Prätendent verblüffte zusätzlich durch musikalische Darbietungen wie jener, wurde aber entlarvt und aus dem Weg geschafft.

Im Jahre 88 oder 89 tritt ein dritter falscher Nero auf, wiederum von Parthern unterstützt (möglicherweise eine Doppelung von Nr. 2),<sup>4</sup> schließlich aber doch ausgeliefert.

Wenn dann 30 Jahre nach Neros Tod Dion Chrysostomus,<sup>5</sup> immerhin ein mutiger Kritiker kaiserlicher Despotie, schreibt: „Wünscht sich doch bis zum heutigen Tag jedermann [!], Nero wäre noch am Leben,“ – also positive Sehnsüchte nach Neros Zeit signalisiert, so ist zumindest klar, als derartig schreckhaftes und boshaftes Gegenstück zum Christus konnte ein gescheiter, seine Umwelt präzise beobachtender Theologe, wie Johannes es doch war, Nero bzw. Nero redivivus nicht brauchen oder verwenden.

Wer so ersehnt, nicht befürchtet wird, taugt nicht als exegetischer Ausweg, wenn auch die Deutung der Apokalypse ins Stottern kommt (s. u.).<sup>6</sup>

## 8. Kapitel

### *Intermezzo*

### *Das Interregnum der Drei*

---

<sup>1</sup> Von Lion Feuchtwanger in „Der falsche Nero“ genial umgedeutet und auf das III. Reich angewandt.

<sup>2</sup> Tacitus Hist. II/8f, T 2, C. Dio 115, Sueton S. 384, Anm. 1.

<sup>3</sup> C. Dio S. 160, Hanslik, Terentius, Sp. 598.

<sup>4</sup> Tacitus Anm. S. 654 Nr. 5. Sueton Nero S. 57 – in der Anmerkung mit Terentius (= 2. Pseudonero) verwechselt.

<sup>5</sup> „Von der Schönheit“ – sämtliche Reden (Stgt. 1967), S. 311.

<sup>6</sup> Es wäre so, als hätte jemand im XIV. Jhd. die Kyffhäuser-Sage zur Satansausmalung benutzt!

Zwar hat der IV. Esra (cp 9) in einer minutiösen „Erbsenzählerei“ jeden Kaiser und jeden Prätendenten, ob erfolgreich oder nicht, aufgezählt,<sup>1</sup> aber de facto haben die Ereignisse 68/69 weder religiös noch politisch Spuren hinterlassen. Und im Osten, wo der Adressatenkreis der Apokalypse lebte, zumal nicht: dort hat der spätere Kaiser Vespasian schon vor seiner Kaiserausrufung die Szene als loyaler Feldherr ausgefüllt.

Eher dienten die römischen Turbulenzen dazu, die Sehnsucht nach Vergangenen (es waren ja akkurat 100 Jahre ohne Bürgerkrieg gewesen!) zu verstärken oder den Übergang zu einer neuen Zeit zu erleichtern, die in etwa mit einem neuen Octavian oder einer neuen göttlich gewollten Dynastie einsetzte.

So vollzog sich der Zirkus schnell: Galba, der knauserige Greis (Juli 68 – Januar 69) endete bei einem Aufstand, der Lüstling Otho (Januar – April 69), der an Nero seine Frau Poppaea Sabina abgetreten hatte, starb durch eigene Hand beim Kampf um die Macht, dabei nicht ohne Würde. Der Bürgerkrieg gegen Vitellius, den Otho vielleicht damit zu beenden suchte, wurde zu einer Auseinandersetzung zwischen diesem und Vespasian, die Vitellius (Juli – Dezember 69), der maßlose Fresser, durch eine grausame Ermordung durch gegnerische Soldaten verlor. So führte der Weg statt zu einer von manchen erhofften Revitalisierung der Republik (so bei Galbas Beginn) schließlich auf Umwegen zu der neuen Dynastie, der gens Flavia, deren Kult letztlich die eingefahrenen Geleise des Julisch-Claudischen Hauses benutzte.

## 9. Kapitel

### *Die beiden ersten Flavier*

Vespasian (69-79), von dem jüdischen zum Hellenismus bewusst konvertierten Präfekten Ägyptens, Ti. Alexander, einem Neffen Philo von Alexandria, zum Kaiser proklamiert, wurde der Wiederbringer des Friedens. Der nüchterne, sparsame und witzige Mann, plebejischer Abkunft aus dem Sabinerland, knüpfte in manchem bei Augustus an (Respekt vor republikanischen Formen, Errichtung eines Templum pacis, Zentralisierung der Verwaltung).<sup>2</sup> Der die Astrologen für Scharlatane haltende Vespasian<sup>3</sup> schuf einen neuen Reichsadel durch Aufnahme erprobter Gefolgsleute oder

---

<sup>1</sup> Hennecke S. 390 und Riessler S. 1284 meinen, das stehe in gewolltem Zusammenhang mit Dn 10, 1ff.

<sup>2</sup> Riemer S. 13 „Die flavischen Maßnahmen hatten eindeutig politische Zielsetzung: die Zentralisierung des Reiches durch stärkere Einbindung Kleinasiens und umgekehrt die Sicherung des Einflusses des Reiches in dieser Provinz.“

<sup>3</sup> S. bei Bengtson S. 85 – freilich S. 163 ist Bengtson zugleich wieder anderer Meinung!

sonst tüchtiger Provinzialen. „Die Flavier förderten die Städte und ergänzten den Senat um Mitglieder, die wie sie der Munizipalaristokratie entstammten. Die Bevölkerung lebte [wieder!] in gesicherten Verhältnissen und profitierte von einem gewissen Wohlstand. Großartige Bauwerke und ein blühendes literarisches Leben legen noch heute Zeugnis für diese Zeit der Blüte ab (Juvenal, Martial, Tacitus, Quintilian, [Stattius] u. a.).“<sup>1</sup>

Die von Bengtson<sup>2</sup> als Beispiele erwähnten „neuen Männer“ sind ausnahmslos auch Prokonsuln in der Asia geworden. Obwohl Vespasian und Titus keine Vorkämpfer im Kaiserkult waren, – „Vespasian und Titus waren kluge und vernünftige Herrscher und legten auf den Kaiserkult keinen Nachdruck“<sup>3</sup> – spielen sie doch in der Kaiserreihe cp 17 eine Rolle: wegen ihrer Führung im Kampf gegen den jüdischen Aufstand (66-70), weil dabei der Tempel zerstört wurde und das jüdische Volk seine bisherige Stellung einbüßte.

Titus (79-81) muss darüber hinaus besonders erwähnt werden, weil er die helle Folie ergab, auf der sich dann die dunklere Gestalt Domitians abzeichnen sollte. Der das Griechische ebenso wie das Lateinische beherrschte, war in seiner Jugend kein Vorbild. Härte und Zügellosigkeit wurden ihm vorgeworfen, ja Sueton geht so weit: „man glaubte und sprach es ganz offen aus, dass er ein zweiter Nero sei.“<sup>4</sup> Seine Beziehung zur 10 Jahre älteren Berenike, Tochter Agrippa I., also Urenkelin des großen Herodes, beendete er aus Staatsräson bei seinem Regierungsantritt. Womit eine der erstaunlichsten Lebensänderungen begann:<sup>5</sup> Aus dem Genussmenschen,<sup>6</sup> Lebemann und Heerführer, der über Leichen gehen konnte, wurde ein Staatsmann, ein Humanist, ein vielleicht krankhafter,<sup>7</sup> aber sicherlich gewinnender Mensch.

„Seine Regierung war eine einzige Orgie von Munifizienz und Gütigkeit.“<sup>8</sup> Die Majestätsprozesse wurden verboten, Denunziantentum bekämpft, kein einziges Todesurteil soll er unterschrieben haben. Seine Gründung eines Collegiums der Sodales Flaviales – wodurch (so wieder Bengtson)<sup>9</sup> „wieder Fürsprecher im Himmel waren“ – war eher ein Akt der Vaterliebe als ein religiöses Zeugnis. Hatte doch Vespasian bei Herannahen

---

<sup>1</sup> Riemer S. 12

<sup>2</sup> Bengtson S. 113

<sup>3</sup> Barclay S. 27

<sup>4</sup> Sueton, Titus 7

<sup>5</sup> C. Dio kommt nicht umhin, S. 158, anzudeuten: „Sein Verhalten kann vielleicht die Folge einer inneren Wandlung sein.“

<sup>6</sup> Bengtson S. 70

<sup>7</sup> bei Bengtson S. 163 f. und 165 solche Vermutungen.

<sup>8</sup> Bengtson S. 165

<sup>9</sup> Bengtson S. 161

des Todes sarkastisch bemerkt: „Vae, puto Deus fio“ (Wehe, mir scheint, jetzt werde ich noch ein Gott!).

Zu Spekulationen führte die Häufung außerordentlicher Katastrophen in seiner kurzen Regierungszeit: der Ausbruch des Vesuv am 24. Aug. 79, eine gewaltige Seuche in Rom 80 (Bengtson: Spätsommer 79) und schließlich, ebenfalls im Jahre 80, ein großer Brand in der Urbs. (Duplizität der Geschehnisse: unter Nero 62 ein Erdbeben, 64 der große Brand und 65 ebenfalls eine Pest!).

## Kapitel 9a: *Der Vesuvausbruch*

Nur der Vulkanausbruch von Thera (heute Santorin) um 1500 v. Chr. war ähnlich gewaltig, aber nur rückschließbar. Vom Vesuvausbruch aber gibt C. Dio eine faszinierende Schilderung,<sup>1</sup> Plinius ebenfalls,<sup>2</sup> Stauffer, darauf aufbauend,<sup>3</sup> sieht darin geradezu die drohende Ankündigung der Schreckenszeit unter Domitian. Auf die Sibyllinen hat die Katastrophe so eingewirkt:<sup>4</sup> „Schießt in italienischem Land aus einer Erdkluft ein Feuerzeichen auf zum weiten Himmel... verbrennt gar viele Städte... vernichtet Männer, und viele schwarze Asche füllt den großen Himmel... dann soll man draus des Himmelsgottes Zorn erkennen (=V.135)...Er verbrennt die ganze Erde, alles, dass es zu schwarzem Staube wird.“

Und der IV. Esra schreibt:<sup>5</sup> „Der losgeschlagene Berg... Ich sah, wie er aus seinem Munde etwas ausgestoßen, das einem Feuerstrome glich, von seinen Lippen einen Flammenhauch.“

Pompeii, Herculaneum und Stabiae wurden in kürzester Zeit förmlich überrollt vom Auswurf des Vesuv. Eine ungeheure Schlammschicht (Asche und Bimsstein) von 60 bis 80 Fuß Dicke bedeckte das Umland.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> C. Dio S. 162 ff

<sup>2</sup> Plinius Epist VI, 16+20

<sup>3</sup> Stauffer S. 160 ff

<sup>4</sup> Sib. IV, 130 ff, 176, 178

<sup>5</sup> IV. Esra 11, 7.9. ff

<sup>6</sup> Bengtson S. 167 und Fabian Sp. 1232.

Um einen ungefähren, von vermutbaren Übertreibungen freien Eindruck zu gewinnen, seien einige Daten aus moderner Zeit daneben gestellt: Beim Ausbruch des Krakatau (Insel zwischen Sumatra und Java) im Jahre 1883 wurden 1,8 Millionen m<sup>3</sup> Asche und Bimsstein ausgeworfen, das Aschenfallgebiet bedeckte 827.000 km<sup>2</sup>, die Rauch- und Staubsäule wurde 700 km weit gesehen, und die Flutwelle ging um die ganze Erde (bis 30 m hoch anfänglich). 36.000 Menschenleben forderte diese Katastrophe (12.000 – 15.000 beim Vesuv).

Beim Montagne Pelée auf Martinique 1902 raste eine Asche- und Glutwelle mit einer Geschwindigkeit von über 500 km/h [!?] den Berg hinunter und überrollte die Stadt St. Pierre buchstäblich „atemberaubend“. Daten aus Herders Konversations-Lexikon, 3. Auflage und Brockhaus Konv.-Lex., 17. Auflage bei den entsprechenden Stichworten.

Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man den Schrecken und das Entsetzen in der alten Welt weithin als ungeheuer bezeichnet. Ängste, Ahnungen, böse Vorzeichen, Selbstanklagen, Schuldzuweisungen – alles was Menschen jäh und langandauernd durchfahren kann, wurde in Gang gesetzt.

Und mitten in diesem Inferno ein Kaiser, der unverzüglich nach Campanien reist, um zu sehen, zu trösten, zu helfen. Nach Jahrhunderten wieder wurde in Rom ein Lectisternium veranstaltet, eine Art Götter-Bewirtung, um die – anscheinend verlorene – Gnade wiederzuerlangen.<sup>1</sup>

Kurz nach diesem Schicksalsschlag brach eine pestartige Seuche aus, die<sup>2</sup> „schlimmste Pest, die Rom bis dahin erlebt hatte.“ Möglicherweise waren Luft und Wasser durch den Vesuvausbruch in Mitleidenschaft gezogen worden.<sup>3</sup> Eusebius meint, „an manchen Tagen seien 10.000 Tote in die Sterbeliste der Stadt Rom eingetragen worden“, was für Bengtson zu Recht als übertrieben gilt.<sup>4</sup>

Als ob es nicht genug wäre, kam im Jahre 80 der große Brand Roms dazu. War der unter Nero in jeder Beziehung folgenreicher, so traf dieser mehr öffentliche Gebäude (die ärmeren Holzquartiere waren in der Innenstadt ja schon 64 verbrannt!): das Pantheon, das Diribitorium, der Isistempel, die Thermen des Agrippa, das Theater des Balbus, die Bibliothek der Octavia, der Tempel des Juppiter Capitolinus u. a. m.<sup>5</sup> Erstaunlich, dass Titus ausrief: „Ich [!] bin zugrunde gerichtet“<sup>6</sup>. Auch bemerkenswert, dass er, so Sueton<sup>6</sup>, den gesamten Schmuck seiner Paläste zur Wiederherstellung der Gebäude verwendete und half, wo er konnte mit Geld oder durch Erbübertragung von Leuten, die keine Erben hatten, an die Geschädigten.

Genug, sein Wahlspruch: „Keiner, der mit dem Kaiser gesprochen hat, darf traurig hinweggehen“<sup>6</sup> war in der Tat gelebt. Wie nur konnte aber solch ein Kaiser, dessen Clementia, vielleicht in gesuchter Angleichung, in die Nähe des gereiften Caesar gerückt werden konnte, in die Reihe der fünf Kaiser, die „gefallen sind“, Apokalypse 17, 10, geraten?

Der Blickwinkel der Juden, der Judenchristen und schließlich auch der Christen war durch den Untergang Jerusalems und des Tempels eingeengt. Dieses Ereignis nahm für sie in der als „letzte Zeit“

---

<sup>1</sup> vgl. Stauffer S. 162

<sup>2</sup> Stauffer S. 162

<sup>3</sup> das vermerkt C. Dio S. 165

<sup>4</sup> Bengtson S. 169

<sup>5</sup> siehe bei C. Dio S. 165

<sup>6</sup> Sueton, Titus 8

geglaubten Abfolge der Zeichen einen besonders hohen Stellenwert ein. Insofern gehören eben gerade auch Vespasian und Titus in eine Reihe mit den anderen (Caligula, Claudius und Nero), obwohl – objektiv gewertet – gewaltige Qualitätsunterschiede erkennbar sind.

So ist nun das große Bühnenbild – von der römischen Seite her – abgeschlossen. Vor ihm, ergänzt durch die jüdisch-christliche Komponente, werden dann die Hauptakteure – Domitian und Johannes – auftreten. Titus' Regierungszeit wirkt dabei wie die dissonante Ouvertüre, deren geradezu bizarr nebeneinander klingenden positiven wie bedrohlichen Töne den aufmerksamen Hörer aufwühlen und vorbereiten mussten.

## II. Hauptteil

### *Domitian*

#### 1. Kapitel

##### *Die Gewährsleute*

Das Bild des Domitian ist überliefert von 2 Seiten: Einmal von den Hofschranzen und Ruhmrednern, und dann von der tiefverletzten Senatorenklasse. Also übersteigerte, z. T. geradezu widerliche Schmeicheleien oder das genaue Gegenteil: gehässiges Schwelgen angesichts der schließlich abartigen Entwicklung des Kaisers.

Dennoch: wir haben keine anderen Quellen, müssen versuchen, die in die Darstellung einfließende Wertung zurückzudrehen und die oft übermalten Fakten freizulegen.

Da ist zunächst Cornelius Tacitus (ca. 55-120), der Schwiegersohn Agricolas, eines flavischen Truppenführers. Für uns von Bedeutung sind „De vita Agricolae“, eine Biographie, und die „Historiae“, die die Jahre 69-96 darstellen, aber nur bis zum Jahre 70 erhalten sind. Ehrlich gesteht er:<sup>1</sup> „Ich will nicht leugnen, dass meine ehrenvolle, bürgerliche Stellung von Domitian noch weiter erhöht worden ist.“ Er war 88 Praetor geworden, später – 97 – sogar Konsul und 112 Prokonsul, wahrscheinlich der Asia. Er lässt die Zustände ahnen, wenn er bekennt:<sup>2</sup> „Durch Nachspähung wurde uns selbst der Verkehr der Sprache und des Ohrs geraubt.“ Also Zustände, wie sie in einem modernen Polizeistaat à la 1984 herrschen können.

C. Plinius Caecilius Secundus („der Jüngere“), ca. 61-114 aus Comum (Como), wo – welche Seltenheit! – seine und die des Onkels sitzenden Skulpturen den Eingang des Domes schmücken. Der Anwalt durchläuft die übliche Ämterlaufbahn (cursus honorum) bis zum Konsulat 100. Immerhin war auch er in Domitians Regierungszeit schon Inhaber mehrer Ämter. Sein „Panegyricus“ für Trajan, für ihn das leuchtende Gegenbild zu Domitian, und seine 10 Bände umfassende Briefsammlung bringen manche Einzelzüge Domitians zur Sprache.

---

<sup>1</sup> Hist I, 1

<sup>2</sup> Agr. 2

Decimus Junius Juvenalis (ca. 67-140) beurteilt grimmig – „mit zügelloser Frechheit“<sup>1</sup> –, immerhin in zeitlich größerem Abstand<sup>2</sup> und vielleicht daher nicht so persönlich voreingenommen, die Sitten, besser: die Laster der Domitianischen Zeit. Seine literarische Form war die Satire, deren letzter Meister er war.

Marcus Valerius Martialis (ca. 40-102) aus dem spanischen Bilbilis, ein „Heinrich Heine des Altertums“<sup>3</sup> oder ein „widerwärtiger Adulator [Speichellecker]“,<sup>4</sup> ähnlich Juvenal ein schonungsloser Spötter der Lasterhaftigkeit. Er bewegte sich im Bannkreis des Hofes Domitians und war sein Trabant. Handwerklich sicher, im Witz treffend, wurde er zum „Hofdichter des Gesindels“.<sup>5</sup>

Erstaunlich, dass beim Tode dieses Epigrammatikers ausgerechnet Plinius schreibt: „Ich höre eben mit Bedauern, dass V. Martialis gestorben ist. Er war ein Mann von Geist, ein scharfer und lebendiger Kopf, als Schriftsteller von großem Witz und beißender Galle, aber von gleichgroßer Lauterkeit des Herzens.“<sup>6</sup>

Am Rande der Fundgrube für Domitians Biographie erscheint auch Flavius Josephus (37 – ca. 95, nach Bengtson bis 100). Seine Werke, in Griechisch geschrieben – nur der „Jüdische Krieg“ ursprünglich Aramäisch – verfasste der frühere Kommandeur im Jüdischen Aufstand, um das Judentum und die antike Welt miteinander auszusöhnen. Er stand am kaiserlichen Hof auf Grund seiner Vorausahnung, Vespasian werde Kaiser, in Ansehen, war bei Domitian sogar Minister a libellis, d. h. mit der Bearbeitung von Eingaben und Bittschriften betraut.

Der zu dessen Schmerz dem Martial vorgezogene Publius Papinius Statius aus Neapel (40-96), Verfasser der „Thebais“, der „Achilleis“ und des Gedichtbandes „Silvae“, war wohl jenem insofern kaum überlegen, als er wie jener „mit Schmeichelein gegenüber Domitian nicht gerade kleinlich“<sup>7</sup> war, wohl aber beherrschte der zum Mahl in der domus Flavia eingeladene Dichter sein Metier hervorragend und verband damit Freundlichkeit und fast schon Zartheit. Nach Herzog<sup>8</sup> das „seit Ovidius poetisch vielseitigste Talent der römischen Dichtung“.

Die „Historia Augusta“, „eine der elendesten Sudeleien, die wir aus dem Altertum haben“,<sup>9</sup> „Klatschsucht und kritiklose

---

<sup>1</sup> Tusc. Lex. S. 296

<sup>2</sup> vgl. Peter Schmidt, Sp. 27

<sup>3</sup> Schanz-Hosius S. 552

<sup>4</sup> Bengtson S. 146

<sup>5</sup> Durant 8, S. 200

<sup>6</sup> Plinius ep. 3, 21

<sup>7</sup> Bengtson S. 146

<sup>8</sup> Herzog, Reinh. Sp. 348

<sup>9</sup> So Mommsen, nach Kl. Pauly 2, 1192

Oberflächlichkeit sind ihre Merkmale“,<sup>1</sup> war geschrieben von einem einzigen, anonymen Fälscher um 400 als heidnische Geschichtsapologetik, fast alle Dokumente frei erfunden, jedoch zu einem fesselnden Ganzen vereint.<sup>2</sup> Kann also getrost übergangen werden.

Sextus Julius Frontinus (ca. 30-104), consul suffectus 73, Procurator Asiae 85/86, war als Fachschriftsteller (Militaria wie die „Strategemata“ [=Kriegslisten]) bekannt.

Alle diese Werke liefern eher nebenbei und unabsichtlich kleinere Vignetten zu dem, was bei Sueton und C. Dio breit entfaltet wird.

C. Suetonius Tranquillus (ca. 75-150) hinterließ neben „De vitis illustribus“ das uns besonders interessierende Sammelwerk „De vita Caesarum“ (von Caesar bis Domitian), anderes ist verschollen. „Der lese-, sammel- und schreibfreudige Autor“,<sup>3</sup> „eine trockene Gelehrtennatur“,<sup>4</sup> der „der Sensations- und Informationslust entgegen kam“,<sup>5</sup> schrieb ohne politisches oder sonstiges tiefere „Verständnis“. <sup>6</sup> Was „dem Schriftsteller eigen war und im Grunde ausschließlich seinen Erfolg erklärt, ist die Gabe, einfach und sauber zu erzählen.“<sup>7</sup> Fuhrmann<sup>8</sup> nennt das Werk „ein kulturhistorisches Dokument von Rang“, „die Faktenfreudigkeit... und ihr überhaupt nicht von politischen und wenig von moralischen Absichten bestimmter Realismus“ ergänzen hervorragend die anderen Zeitgenossen wie z. B. Tacitus.

Immerhin – schriftstellerische oder moralische Einschätzung so oder so – , dem Inhaber der Ämter „a studiis“ und „a bibliothecis“, später sogar „ab epistulis“ (also kaiserliche Kanzlei) wird man zugestehen müssen, dass er – dazu noch in zeitlich größerer Distanz und als persönlich nicht betroffener – das benutzen konnte, was wir „Quellen“ zu nennen pflegen: Archive, offizielle Dokumente, persönliche Eindrücke von Mitarbeitern, Briefe, Literatur. „Das objektivste Bild vermittelt [daher] immer noch die Biographie des Sueton.“<sup>9</sup> Insofern sind die vielen Einzelzüge in der Regel ernst zu nehmen, umso mehr als ihm doch abzuspüren ist einmal das (vielleicht nicht immer geglückte) Bemühen um Sachlichkeit und andererseits doch auch die nicht unterdrückte subjektive Einschätzung. Wo nun Übertreibungen vermutet werden, da sollten doch Zeitgenossen des XX. Jhdts. noch besser wissen, welcher

---

<sup>1</sup> Tusc. Lex. S. 453

<sup>2</sup> so bei Hanslik Sp. 1192f

<sup>3</sup> Schickel S.1102

<sup>4</sup> Engelhardt S. 408

<sup>5</sup> Schmalzriedt S. 1108

<sup>6</sup> Tusc Lex. S. 472

<sup>7</sup> Schmalzriedt S. 1109

<sup>8</sup> Fuhrmann Sp. 412

<sup>9</sup> Gross, K. S. 92

Abartigkeit, Grausamkeit und Irrationalität Menschen und Menschengruppen fähig sind.

Schließlich noch C. Dio Cocceianus (ca. 155-235) mit seiner „Römischen Geschichte“. Des aus Nikaia stammenden, in Rom tätigen, hohen Reichsbeamten griechisch geschriebene *ῥωμαίων ἱστορία* ist nur z. T. erhalten, freilich durch Exzerpte und Bearbeitungen der verlorenen Teile weithin in Umrissen rekonstruierbar. Diese Ersatzstücke stammen von Joannes Xiphilinos (XI. Jhdt.), Joannes Zonaras (XII. Jhdt.) und Kaiser Konstantin VII. (X. Jhdt.). „Keine Meisterleistung der Antike“,<sup>1</sup> voller „fingierter Reden“,<sup>2</sup> nach Durant:<sup>3</sup> „Das Werk Dios zeichnet sich eher durch seine feine Gesinnung als durch besondere Qualität aus“ und „stellt... im Grunde eine ausgedehnte Rechtfertigung der Opposition der Senatoren dar.“ – Seston nennt ihn durchaus eine Persönlichkeit „von Format“.<sup>4</sup>

Und daher: „Verglichen mit seinen Nachfolgern... hat er, trotz allem, ein großes Werk hinterlassen.“<sup>5</sup>

## 2. Kapitel

### *Das Bild Domitians – damals und jetzt*

Eine der wenigen Büsten des Kaisers steht in Kopenhagen.<sup>6</sup> Sie zeigt den etwa 34jährigen Domitian mit jugendlicher Willensstärke, der sich anschickt abzuheben, „so dass der für Domitian charakteristische Ausdruck entsteht, gemischt aus Hochmut und Blasiertheit, Grausamkeit und Sinnlichkeit“,<sup>7</sup> wozu Nasen- und Mundpartie besonders beitragen.

Wenn Martial<sup>8</sup> rhetorisch fragt: „Wo ist der Fürst, unter dem je solche Freiheit geherrscht?“, so lässt dies nur darauf schließen, welche Höhen (oder Tiefen) der Geschmacklosigkeit sich am Kaiserhofe einstellten. Der „von wilder Grausamkeit und Verbrechen“<sup>9</sup> erfüllte, von dem Tacitus meint:<sup>10</sup> „Domitian war noch sehr jung und machte sich des Vaters Erhebung [zum Kaiser] nur zu Zügellosigkeiten zunutze“, und: „Man fürchtete des Domitian ungezügelte Begierden“<sup>11</sup> und klagt: „Wenn in 15

<sup>1</sup> Schmalzriedt Sp. 249

<sup>2</sup> Schmalzriedt Sp. 249

<sup>3</sup> Durant 9, S. 330

<sup>4</sup> Seston S. 489

<sup>5</sup> Schmalzriedt Sp. 250

<sup>6</sup> Prop. Kunstgeschichte Bd. 2, Bild 300b

<sup>7</sup> v. Heintze S. 256

<sup>8</sup> Martial, Epigr. 5, 19

<sup>9</sup> Historia Augusta 11

<sup>10</sup> Tacitus, Agr. 7

<sup>11</sup> Tacitus, Hist. IV, 68

Jahren... die Tüchtigsten durch die Grausamkeit des Princeps ihren Untergang gefunden haben“,<sup>1</sup> bekommt er von Juvenal gar dies Urteil: „Wenn gleiches ein anderer getan, er würde dem Sittenrichter verfallen.“<sup>2</sup> Plinius nennt ihn „Illa immanissima belua“ (=abscheuliches Ungeheuer) und meint „wahnsinnig war jener [demens!] und ohne einen Begriff von wahrer Ehre“ ja „blutschänderisch“,<sup>3</sup> schließlich spricht er „nach Ermordung Domitians von der Rückkehr der Freiheit.“<sup>4</sup>

Sozusagen stellvertretend für viele bekennt er: „Unser bisheriges Stillhalten geschah nicht aus dumpfer Gleichgültigkeit, – Angst und Schrecken ließen es uns ratsam erscheinen, Augen, Ohren und Herzen fernzuhalten vom Staat.“<sup>5</sup>

Wenn freilich C. Dio meint: „Er besaß einen trägen Körper und ein feiges Herz“,<sup>6</sup> und Plinius ihn gar einen energielosen Kaiser<sup>7</sup> nennt, so steht dem entgegen, dass sowohl Josephus mitteilt, dass „Domitian, ohne sich lange zu besinnen, sogleich aufbrach“<sup>8</sup> [=Zug gegen Germanen von Rom aus im Jahre 70] wie auch Frontinus, der berichtet, „währenddessen fiel er in unerwartetem Angriff über die wilden Barbarenvölker her“<sup>9</sup> [= im Jahre 83 gegen die Chatten]. Und selbst C. Dio erwähnt denn doch:<sup>10</sup> „Als die Soldaten, die mit Fuscus ins Feld gezogen waren [der besiegte Fuscus war im Dakerkrieg 87 gefallen], an Domitian die Bitte richteten, er möge ihre Führung übernehmen“ – was die große Anhänglichkeit des Militärs unterstreicht und doch seine Entschlusskraft und persönlichen Mut erkennen lässt. Auch seine Reaktionen beim Saturninus-Aufstand (s. u.) und seine Gegenwehr beim Attentat weisen in die gleiche Richtung. Nein, feige und träge war er nicht. Sueton bemüht sich um gerechteres Urteil. Er zählt bei seiner Bautätigkeit u. a. auf

- den Juppitertempel auf dem Kapitol (geweiht „dem Wächter“ J.)
- den Tempel der gens Flavia
- ein Forum (heute „des Nerva“ genannt“)
- ein Stadion
- ein Odeon

---

<sup>1</sup> Tacitus, Agr. 3

<sup>2</sup> Juvenal, Sat, IV, 11f

<sup>3</sup> Plinius, Paneg. 48, 3, 33, 4, 52,3

<sup>4</sup> Plinius, epist IX, 13

<sup>5</sup> Plinius, Paneg. 66,4 – Eine Einstellung, die in den modernen Diktaturen sehr wohl noch nachvollziehbar ist.

<sup>6</sup> C. Dio S. 175

<sup>7</sup> Plinius, Paneg. 14,5

<sup>8</sup> Josephus Jüd. Krieg VII, 4,2

<sup>9</sup> Frontinus S. 23

<sup>10</sup> C. Dio S. 176

- die Naumachie, ein Theater für Seegefechte mit riesigem Bassin, alles Bisherige überbietend (heute die Piazza Navona).

Wesentlicher: „Die Rechtsprechung handhabte Domitian eifrig und gewissenhaft... Parteiische Entschädigungen der Centumviralrichter hob er auf... Richter, die sich bestechen ließen, maßregelte er jedes Mal mitsamt dem ganzen Kollegium, dem sie angehörten... Die Behörden in Rom und die Vorsteher der Provinzen hielt er so gründlich in Ordnung, dass sie niemals ehrlicher und gerechter als damals gewesen sind.“<sup>1</sup>

Und „Schmähschriften, die man öffentlich verbreitete, um angesehenen Männern und Frauen etwas anzuhängen, ließ er vernichten und belegte obendrein die Verfasser mit entehrenden Strafen.“<sup>2</sup>

„Anfangs verabscheute Domitian alles Blutvergießen. Ebenso war an ihm als Privatmann nie und als Kaiser lange Zeit auch nur die geringste Spur von Habgier und Geiz zu bemerken; im Gegenteil, er gab häufig deutliche Beweise von Uneigennützigkeit, ja sogar von Freigebigkeit.“<sup>3</sup>

Dennoch, wenn der Senator und Consul Suffectus Corellius Rufus, den Plinius d. J. zur Zeit Domitians besuchte, voller Schmerzen ausruft: „Warum, glaubst du, ertrage ich diese schrecklichen Schmerzen so lange? Doch wohl weil ich diesen Schurken[= Domitian] wenigstens um einen Tag überleben möchte“<sup>4</sup>, – ein Sarkasmus voller Biss und Humor, der ein grelles Licht wirft auf die – wenigstens spätere – Entwicklung dieses Kaisers. Eine Entwicklung, die Sueton so beschreibt: „Indessen, seine Milde und Uneigennützigkeit waren nicht von Bestand. Sein Wesen schlug allerdings bedeutend schneller in Grausamkeit um als in Habsucht.“<sup>5</sup>

Selbst Bengtson, der zunächst seine hellen Seiten stark betont, muss bald einräumen (schon auf der 5. Seite des Domitian-Kapitels):<sup>6</sup> „ganz zweifellos liegt hier [er folgt damit buchstäblich Sueton] ein starker Bruch in seiner innersten Entwicklung vor, ähnlich wie bei seinem Bruder Titus, nur dass dieser zur Milde, Domitian aber zur Grausamkeit übergegangen ist.“ Hanslik, der die modernen Korrekturen des Domitianbildes begrüßt,<sup>7</sup> meint denn

---

<sup>1</sup> Sueton Dom 5.8

<sup>2</sup> Sueton Dom. 8

<sup>3</sup> Sueton, Dom. 9

<sup>4</sup> Plinius, epist I, 12,1

<sup>5</sup> Sueton, Dom. 10

<sup>6</sup> Bengtson, S. 183

<sup>7</sup> Hanslik, Dom. Sp. 125

doch auch: „Wenn auch Züge von Perversität nicht geleugnet werden sollen.“

Der Neue Pauly enthält sich ganz einer Wertung und schließt seine sachliche Darstellung so: „Für die Christen war Domitian einer der großen Verfolger der Kirche. Dies und die Dominanz der senatorischen Überlieferung haben das Bild Domitians als tyrannus bis ins 20. Jhd. bestimmt.“<sup>1</sup> Es lässt sich aber „die Bedeutung des Principats Domitians kaum überschätzen“, meint der ihn positiv beurteilende Karl Christ,<sup>2</sup> während Kornemann schwankt: „Seine Art hatte unleugbar etwas Großzügiges.“ „Er regierte selbstherrlich, aber er regierte – im Anfang wenigstens – gut.“<sup>3</sup> Dann aber: „Während der Neunziger Jahre nahm in einer argen Schreckensherrschaft die Knechtung, selbst der freien Worte, stark zu.“<sup>3</sup> Kühner nennt seine „teilweise wahnsinnige Gesetzgebung“, „kalte Berechnung“, „krankhaften Festesrausch“ und „Exzesse“ als Abrundung des Charakterbildes.<sup>4</sup> Grant meint, „vor allem aber war Domitian gefühllos und grausam.“<sup>5</sup>

Abschließend noch Witschel: „Am Ende fällt es sehr schwer, den Kaiser und Menschen Domitian fair zu beurteilen. Er war ohne Zweifel ein äußerst fähiger Herrscher..., der in kritischen, militärischen Situationen eine kühlen Kopf behielt.“<sup>6</sup> Dann aber erwähnt auch er extremen Geltungsdrang, Misstrauen und Hang zu Einsamkeit, impulsive Handlungen und übertriebene Rigidität.

Riemer versucht, Domitian aus der Schusslinie zu nehmen und attestiert lediglich: „Vielleicht neigte der letzte Flavier zu übersteigertem Selbstbewusstsein.“ Schließlich meint sie sogar: „In Domitians Biographie lässt sich nichts finden, was seine Identifizierung als das apokalyptische Tier rechtfertigen würde.“<sup>7</sup> Stauffer hält sich zurück mit Wertungen, schildert eher die Begleitumstände der Domitianischen Herrschaftsausübung, lässt Münzen und Zeitzeugen zu Worte kommen und streut dann gelegentlich ein: „Domitian hatte das Gesicht eines Henkers“ oder „Verhasst wurde er durch seine autokratischen Manieren und politischen Terrormethoden,“ oder „Für [...] Domitian war er [= der neue Hofstil] der adäquate Ausdruck jener arroganten Geringschätzung des kleinen Menschevolkes und alles Menschlichen überhaupt, die aus seinen späteren Porträts spricht.“<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Eck, Werner S. 749

<sup>2</sup> Christ S.284

<sup>3</sup> Kornemann S. 229

<sup>4</sup> Kühner S. 25

<sup>5</sup> Grant, Röm. Kaiser, S. 91

<sup>6</sup> Witschel S. 109

<sup>7</sup> Riemer S. 27

<sup>8</sup> Stauffer S. 164.172.172f

Giesen wiederum befand dagegen sogar: „Es gibt auch keine Steigerung der Verurteilung aufgrund einer Verhaltensänderung“<sup>1</sup> und „Von einer wachsenden Grausamkeit des Domitian lässt sich somit nicht mehr sprechen.“ [!]<sup>1</sup> Rissi gibt daher zu bedenken: „Es zeichnet sich allerdings gegenwärtig eine Tendenz ab, ihn [= Domitian] allzu sehr weiß zu waschen.“ „Niemand fühlte sich geborgen vor seinen Übergriffen.“<sup>2</sup> Und für Barclay wiederum vollzog sich mit Domitian ein vollständiger Wandel: „Domitian war ein Unmensch, ein Werkzeug des Teufels.“<sup>3</sup>

Genug. Von der Seite der Theologen her ist der konkrete Domitian nicht so wahrgenommen, wie es die Historiker erarbeitet haben. Mehr oder weniger, Stauffer vielleicht ausgenommen, wirkt die mangelhafte historische Einbettung eben doch so, als ob die Apokalypse im luftleeren Raum entstanden sei und quasi nur durch sich selbst zu interpretieren wäre.

### 3. Kapitel

#### *Der junge Domitian*

Geboren am 24. Oktober 51, „wurden auch bei Domitian Persönlichkeit und späterer Herrschaftsstil entscheidend durch die Erfahrung vor der Übernahme des Prinzipats geprägt.“<sup>4</sup> „Seine Knaben- und erste Jünglingszeit soll er in derart beschämender Dürftigkeit verlebt haben, dass er nicht einmal ein einziges Silbergefäß zu seinem Gebrauch hatte.“<sup>5</sup> „Seine Mutter starb schon bald, und Vespasian nahm daraufhin seine Geliebte Caenis, zu der Domitian offenbar ein recht gespanntes Verhältnis hatte, offiziell in den Haushalt auf.“<sup>6</sup>

Dies alles und die daraus geschlussfolgerte fehlende „geregelter Erziehung“,<sup>7</sup> das können heutige Pädagogik und Verhaltensforschung belegen, war kein guter Start für die dann plötzlich eintretende Versetzung der Familie an die Spitze des Staates. Kornemann stellt denn auch fest: „Der 12 Jahre jüngere Domitian war viel bedeutender als Titus und beklagte sich mit Recht über fortgesetzte Zurücksetzung... Die furchtbare Verbitterung, die sich besonders während der kurzen Regierung des

---

<sup>1</sup> Giesen S. 27

<sup>2</sup> Rissi S. 66. 67

<sup>3</sup> Barclay S. 27

<sup>4</sup> Christ S. 263

<sup>5</sup> Sueton, Dom. 1

<sup>6</sup> Witschel S. 98

<sup>7</sup> Hanslik S. 122

Bruders steigerte, ist er nie losgeworden, und sie hat über sein ganzes Leben einen tiefen Schatten geworfen.“<sup>1</sup>

Im Jahre 69, nach des Vaters Ausrufung zum Kaiser, lediglich Caesar und Princeps iuventutis geworden, blieb er bis 81 auf dem Abstellgleis, mit lauter unwesentlichen Ämtern überhäuft (Sacerdos, Pontifex, mehrmals Consul und Mitglied des Arval-Kollegiums; s. u.).

Hatten Vater und Bruder unter der spürbaren Begabung doch schon anderes geahnt? So blieb ihm die private Ebene. Der künstlerisch und wissenschaftlich interessierte junge Mann hat z. B. „des Aratos Gedicht über die Sterne besser übersetzt, als dies früher Cicero und dem Germanicus gelungen war.“<sup>2</sup>

Womöglich schon früh homoerotisch,<sup>3</sup> landete er bald in sexueller Haltlosigkeit,<sup>4</sup> „Domitia Longina entführte er sogar ihrem Mann Aelius Lamia und nahm sie selbst zur Frau.“<sup>5</sup> Später ließ er den so Betrogenen töten. Seine Nichte Julia, Titus' Tochter, ihm zur Frau einst angeboten, wies er zurück, nahm sie jedoch später ihrem Ehemann Fl. Sabinus weg und machte sie zu seiner Geliebten und verschuldete ihren Tod, weil er sie zur Abtreibung zwang.<sup>6</sup> Dies geschah ca. 89. Von Domitia ließ er sich scheiden wegen deren Verhältnis zu dem Schauspieler Paris. Ihn ließ der Kaiser anno 83 auf offener Straße niedermachen.<sup>7</sup> Später führte er sie aber wieder auf den ‚Pulvinar‘ zurück, den Göttersitz.

Das Pulvinar war das Bett oder auch Kissen beim lectisternium (Göttermahl); aber auch der Tempel selbst und schließlich die Kaiserloge im Circus wurden so bezeichnet.

Wir haben ein wenig vorgegriffen. Von Titus zum Mitkaiser und Nachfolger erklärt (consors et successor), was freilich in der Praxis nichts zur Folge hatte, wurde er sofort nach dessen Tod, d. h. am 13. September 81, von den Prätorianern zum Imperator ausgerufen, einen Tag später vom Senat bestätigt. Die Gerüchte, er habe seinen Bruder, so C. Dio, getötet unter dem Vorwand, sein Leiden zu erleichtern,<sup>8</sup> wird man auf das Konto „Klatsch“ setzen dürfen.<sup>9</sup>

Pohl meint, nach nicht üblem Anfang „müssen ihm die Dinge über den Kopf gewachsen sein, oder er machte eine unerklärbare

---

<sup>1</sup> Kornemann S. 228

<sup>2</sup> Schlosser III, S. 416

<sup>3</sup> Sueton, Dom. 1

<sup>4</sup> Witschel, S. 99, Kornemann S. 299, Grant, Röm. Kaiser, S. 91, Bengtson S. 184

<sup>5</sup> Sueton, Dom. 1

<sup>6</sup> Grant, Röm. Kaiser S. 91 u. Stauffer S. 167, Sueton Dom. S. 22

<sup>7</sup> Bengtson S. 188 u. Sueton, Anm. S. 473

<sup>8</sup> C. Dio S. 167

<sup>9</sup> So auch Witschel S. 100

Wesensveränderung durch“.<sup>1</sup> Selbst Bengtson statuiert<sup>2</sup> „eine Verfinsterung seines Gemütes“, weshalb man neben der Grundveranlagung, die sich allmählich durchsetzte, doch noch nach anderen Faktoren fragen muss, die diese Veränderung in Gang brachten. Einmal ist in Rechnung zu stellen der ungeheure Machtzuwachs, den ja auch andere Kaiser nicht verkräfteten. Bei ihm war es besonders „virulent“, d. h. das Virus der tatsächlichen oder vermeintlichen Hintansetzung entwickelte sich bis zum „offene[n] Ausbruch des Verfolgungswahns“.<sup>3</sup> So zählt Bengtson, der zunächst mit der Kritik Suetons hart ins Gericht ging und dann eben doch nicht umhin kommt, genau dieselben Schlussfolgerungen aus den Fakten zu ziehen, folgende Charakterzüge auf: Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit, Eitelkeit und Rachsucht, Willkür und Gewalt. Zum anderen traf den sensiblen Mann ein Schicksalsschlag, von dem auch andere sich nur schwer erholen hätten: der Tod seines einzigen Kindes, eines Sohnes, geb. 73, gestorben sehr wahrscheinlich 82/83.

## 4. Kapitel

### *Der Kaiser und seine Regierung bis zum Aufstand des Saturninus*

Es liegt auf der Hand, dass hier nur das dargelegt werden kann, was im Blickwinkel des Johannes und der Christengemeinden von Bedeutung war. Wobei es ohne Belang sein kann, was tatsächlich geschah oder – im Grenzfall – so gesehen werden musste, konnte oder sogar wollte!

In der Erneuerung altrömischer Sitten und Religiosität eiferte er Augustus nach, in der Verwaltung übertraf er noch Tiberius, in der religiösen Selbstüberhöhung wandelte er auf ähnlichen Pfaden wie Caligula, nur vielleicht präziser und konsequenter,<sup>4</sup> in der Rechtsprechung war ihm Claudius Vorbild, und in der Neigung zu Kunst und Hellenismus können Parallelen zu Nero gefunden werden – alles in allem wollte er Staatskonsolidierung und Kontinuität verbürgen.

Ganz unter dieser Maxime müssen auch seine Kriege gesehen werden. Nennt Lissner sie noch „Eroberungskriege zur Steigerung

---

<sup>1</sup> Pohl S. 22f

<sup>2</sup> Bengtson S. 192

<sup>3</sup> Bengtson S. 181

<sup>4</sup> Christ, S. 276, meint zwar: „Als Gott hat sich Domitian, im Unterschied zu Caligula, nicht verstanden und auch nicht wie jener göttliche Verehrung gefordert.“ Doch darin folgen ihm die meisten Historiker nicht! (s. u.)

seines Ruhms“<sup>1</sup> und bemerkt Kühner: „Die Germanenzüge Domitians waren nur dank ausgezeichnete Feldherren erfolgreich“,<sup>2</sup> so spricht Christ von „Stabilisierung der Grenzzone“ und dem „chaotischen Unruheherd [= Chatten]“.<sup>3</sup> „Er [=Domitian], der viel angriffslustiger als der Vater war, hat im Jahre 83 einen großen Krieg gegen die Chatten geführt“,<sup>4</sup> und Grant wertet zusätzlich:<sup>5</sup> „Diese Unternehmungen, die Ausdruck einer genialen Kombination aus Vorwärtsstrategie und defensivem Festungsbau waren, trugen ihm den Ehrennamen Germanicus ein.“ Und Witschel ergänzt noch:<sup>6</sup> „Er selbst soll es auch gewesen sein, der die entscheidende Taktik gegenüber der Guerillakriegsführung der Chatten ausgab,“ was wiederum unterfüttert wird durch Christs Zitat aus des Frontinus Strategemata:<sup>7</sup> „Als die Germanen [=Chatten] nach ihrer Gewohnheit aus Bergwäldern und dunklen Schlupfwinkeln wiederholt unsere Truppen überfielen und einen sicheren Rückzug in die Tiefe der Wälder hatten, ließ der Imperator Caesar Domitianus Augustus limites in einer Länge von 120 Meilen [= 177,5 km] errichten. Er änderte durch diese Maßnahme nicht nur die militärische Lage, sondern unterwarf auch die Feinde, deren Zufluchtsorte er bloßgelegt hatte.“

So muss denn Bengtson zugestimmt werden: „Während seiner Regierung hat Domitian an verschiedenen Stellen der Reichsgrenze Kriege führen müssen.“<sup>8</sup>

Hier nun die Auflistung seiner militärischen Aktionen („Und er zog aus sieghaft und um zu siegen“ = Apc. 6,2):

- Chattenkrieg 83
- Dakerfeldzug 85/86
- Nasamonenaufstand in Mauretanien [=Algerien] 85/86
- Saturninus-Revolt 88/89
- 2. Dakerkrieg 89
- Züge gegen Quaden und Markomannen 89
- Züge gegen die Sarmaten 92

Nicht alle waren erfolgreich, doch durch kluge Nachgiebigkeit und Kompromissfähigkeit wurden drohende Niederlagen schließlich doch ausgeglichen. So bleibt außenpolitisch, angesichts fast nur

---

<sup>1</sup> Lissner S. 205f

<sup>2</sup> Kühner S. 25

<sup>3</sup> Christ S. 266

<sup>4</sup> Kornemann S. 221

<sup>5</sup> Grant, Röm. Kaiser, S. 85

<sup>6</sup> Witschel S. 101

<sup>7</sup> Christ S. 266f

<sup>8</sup> Bengtson S. 193

aufgezwungener Kriege nicht viel übrig von „Eroberungen“, lediglich die Festigung des Decumatenlandes durch die Anlage des „Limes“.

Dagegen bietet die Innenpolitik Stoff genug, vom allmählich entstehenden „Cäsarenwahnsinn“ (Gustav Freytag) zu reden. Nach Konsekration des Titus und dem Beschluss, „Divo Tito“ einen Bogen zu errichten, ist insbesondere positiv die Einweihung des Jupitertempels auf dem Capitol zu vermerken, mit reichstem Schmuck ausgestattet. Straßenbau und Stärkung mancher Selbstverwaltungsrechte runden das Anfangsbild ab.

Aber schon im Jahre 82 regt sich Opposition: Dion von Prusa (s. u.) wird auf Grund scharfer Kritik in die Verbannung geschickt, und im Jahre 83 wird eine erste Verschwörung in senatorischen Kreisen aufgedeckt. Zahlreiche Senatoren wurden verbannt oder getötet bzw. zum Selbstmord gezwungen (s. u.). Domitia Longina, beinahe hingerichtet wegen Ehebruchs, wird auf Bitten von Freunden nur verstoßen, ihr „Partner“ Paris jedoch hingerichtet. Auf die Stelle der Exekution streute das Volk Blumen,<sup>1</sup> erste Anzeichen eines gestörten Verhältnisses auch zu bestimmten Kreisen des Volkes.

Wie schon erwähnt, brachten die privaten Schicksalsschläge (Scheidung, Tod seines Sohnes) den Umschwung. Zunächst in der Überhöhung Trost oder trotzige Selbstbestätigung suchend, erfolgt die Apotheose des Kindes. Die wieder in Gnaden aufgenommene Domitia Longina wird auf Münzen<sup>2</sup> als Göttermutter (Ceres oder Kybele) abgebildet mit der Umschrift „Mutter des göttlichen Caesar“. „Der entrückte Prinz sitzt in göttlicher Nacktheit auf dem Himmelsglobus und spielt mit den Sternen.“<sup>2</sup> „Das ist die Planetensymbolik... auf das kaiserliche Zeuskind übertragen...: das Himmelskind ist nach kurzer Erdenlaufbahn auf den Himmelsthron erhöht und regiert von dort aus den Kosmos...“<sup>3</sup> Eine Goldmünze zielt noch weiter und stellt das Kind als den Bringer der kosmischen Heilszeit dar. Ob damit Vergils IV. Ekloge aktualisiert werden sollte? Münzen waren ja die Medien der politischen Propaganda in die Weite des Imperiums hinein!

„Selbst der reservierte Epiker Silius Italicus macht diesmal die höfische Mythenphraseologie mit und dichtet von dem Sternensohn mit der Strahlenkrone, der dem Vater vorausgegangen ist auf den Himmelsthron der verklärten Flavier.“<sup>4</sup>

Im Jahre 84 lässt sich Domitian das Konsulat auf 10 Jahre übertragen und auf Münzen ab da gern mit der Aegis der Minerva,

---

<sup>1</sup> Sueton, Dom. 3, Anm. 2

<sup>2</sup> Stauffer S. 165

<sup>3</sup> Stauffer S. 166

<sup>4</sup> Stauffer S. 166

dem abschreckenden Gorgonenhaupt, als Symbol der Weltherrschaft abbilden.<sup>1</sup> „Zeitgenossen nennen Domitian geradezu den Sohn der Minerva.“<sup>2</sup> Ebenfalls im gleichen Jahr lässt er sich die censoria potestas, 85 sogar auf Lebenszeit zuerkennen. Damit hatte er die entscheidende Gewalt über die Zusammensetzung des Senats mit dem Recht der adlectio (Senatsergänzung). Ferner wurde ihm (ähnlich wie bei Caesar – aber das war nun schon ferne Vergangenheit!) die Begleitung durch 24 Liktores zugebilligt sowie das Recht, in der Curia stets im (roten) Triumphalgewand aufzutreten.

Die Farbe Rot: Wenn Martial<sup>3</sup> begeistert bezeugt: „Von dem Gesicht strahlte ihm purpurner Glanz“, so ist man verleitet, dies nur als übersteigertes Lobhudeln anzusehen. Aber Plinius<sup>4</sup> spricht auch vom „hochroten Gesicht“ (multo rubore suffusa), wobei suffundere mit rubor verbunden sowohl erröten wie färben bedeuten kann. Sueton,<sup>5</sup> hier milde gestimmt, schreibt: „Sein Gesicht hatte einen bescheidenen Ausdruck und war gerötet (vulta modesto ruborisque pleno – ital. = volto modesto e tutto rosso!), wobei rubor sowohl mit roter Schminke wie mit Schamröte wiedergegeben werden kann. Juvenal<sup>6</sup> nennt ihn jedoch hart „jener purpurne Narr“ und Tacitus<sup>7</sup> meint, es sei „die Röte, womit er sich gegen [!] die Scham waffnete“. Nimmt man nun sein Kokettieren mit Rot in der Gewandung<sup>8</sup> und die Vermehrung der Zirkusparteien (Grüne und Blaue), um zwei weitere (Rote und Goldene), so wird der Bezug auf ihn in der Apokalypse<sup>9</sup> doch sehr wahrscheinlich, wenngleich in der ihr eigentümlichen, das Gemeinte umspielenden Weise<sup>10</sup>.

Wie sehr ein grausamer Grundzug immer stärker wurde und nicht nur als Rundumschlag aus Angst oder tiefstem Misstrauen allein erklärt werden kann, zeigen die Prozesse gegen Vestalinnen.<sup>11</sup> Diese im Alter von 6 bis 10 Jahren vom Pontifex maximus ausgewählten sechs Priesterinnen waren zu absoluter Keuschheit

<sup>1</sup> Bengtson S. 222

<sup>2</sup> Bengtson S. 221

<sup>3</sup> Martial, Epigr. VIII/65

<sup>4</sup> Plinius, Paneg. 48,4

<sup>5</sup> Sueton, Dom. 18

<sup>6</sup> Juvenal, Sat. IV, 32

<sup>7</sup> Tacitus, Agr. 45

<sup>8</sup> Lissner 200: „Immer stand zu seinen Füßen ein Zwerg, ganz in Scharlachrot gewandet“= Sueton, Dom. 4 wörtlich übernommen!

<sup>9</sup> 6,4: der Reiter auf dem feuerroten Pferd – *ἵππος ἰσχυρὸς*

12,3: feuerroter Drache – *δράκων ἰσχυρὸς*

17,3: scharlachrotes Tier – *θηρίον σκάρλατον*

17,4: Frau, mit Purpur u. Scharlach bekleidet – *ἡ γυναῖς ἐκκεκαυμένη*

18,16: die Stadt mit Purpur und Scharlach bekleidet – *ἡ πόλις ἐκκεκαυμένη*

<sup>10</sup> Schüssler S. 52: „Die polyvalenten Bilder ...rufen Gefühle und Überzeugungen wach, die nicht eindeutig auf den Begriff gebracht werden können und sollen.“

<sup>11</sup> Sueton, Dom. 8 – Plinius, epist. IV, 11

verpflichtet. Mindestens 30 Jahre, viele freiwillig dann lebenslang, hatten sie das heilige Feuer zu hüten. 82/83 ließ Domitian den Schwestern Oculata und der Varronilla den Prozess wegen Vergehens mit Männern machen. Ihnen wurde die Todesart noch freigestellt; 90/91 aber ließ er die ganze Strenge des altrömischen Gesetzes anwenden und die zum zweiten Mal beschuldigte Cornelia lebendig begraben. Die Verführer „wurden auf dem Comitium, d. h. in aller Öffentlichkeit, mit Ruten ausgepeitscht und zwar solange, bis sie ihren Geist aufgaben“.<sup>1</sup>

Einer der bei der Gerichtsverhandlung anwesenden Senatoren, ein Pontifex (also der eigentlich eher Zuständige!), Helvius Agrippa, starb vor Entsetzen in der Curia. Ein vernichtendes Urteil über dieses „Urteil“ (wegen nicht wirklich zweifelsfreier „Beweise“) bei Plinius.<sup>2</sup> „Die drakonischen Strafen ... hatten einen Aufschrei des Entsetzens [auch] in der Öffentlichkeit zur Folge.“<sup>3</sup>

Ganz ähnlich – Parallelerscheinung? – vollzog sich der Zug ins Gigantische: Domitian stiftete neue Spiele, die „Capitolinischen“ (Agon Capitolinus), vierjährig stattfindend, auch hierin Neros Hellenenvorliebe folgend, der die fünfjährig durchzuführenden „Neronia“ eingerichtet hatte. Domitian, inzwischen Magister des Arvalkollegium geworden, ging nun immer stärker an seine Selbsterhöhung.

### **Kapitel 4a: Die Arvalbrüder<sup>4</sup>**

Dieses älteste Priesterkollegium (von arvum = gepflügeltes Feld), legendär mit Romulus verbunden und früh im Dunkel der Rätselhaftigkeit verschwunden, wurde 28 v. Chr. von Augustus wiederhergestellt. 20 v. Chr. – 241 n Chr. sind fast alle Mitglieder namentlich bekannt. Mit dem Ende der Christenverfolgungen endet die letzte Spur unter Diokletian im Jahre 304.

Der Hauptkult galt der Dea Dia (Göttin des Landbaus) und später in steigendem Maße dem regierenden Kaiser. Immer sind es 12 Mitglieder, wobei der Kaiser immer, u. U. supra numerum, dazugehörte. Für ein Jahr wurden jeweils ein Magister und ein flamen gewählt. Die Bruderschaft rekrutierte sich durch Kooptation aus den vornehmsten Familien. In Gelübden, Opfern, Dank und Fürbitte vollzog sich die sakrale Verehrung des Kaisers. „Unter dem 22. Januar des Jahres 87 wird die religiös begründete Überzeugung protokolliert, dass auf der Unversehrtheit des princeps

---

<sup>1</sup> Bengtson S. 191

<sup>2</sup> Plinius, epist. IV, 11

<sup>3</sup> Bengtson S. 191

<sup>4</sup> Vgl. W. H. Groß, Sp. 629 – 631

Domitian das Heil der ganzen Menschheit beruhe.“<sup>1</sup> Die Protokolle dieses „antiken Rotary-Clubs“<sup>2</sup> wurden nicht niedergeschrieben, sondern in Marmor eingemeißelt. Für die Mitglieder waren seit Titus besondere Plätze im Colosseum vorgesehen. Bei Regierungsantritt, Genesung, Rückkehr von Feldzügen und Geburtstagen des Kaisers trat die Bruderschaft zusammen, über die festgelegten Feiern am 3. Januar und am dreitägigen Maifest hinaus.

Hier – in dieser Bruderschaft – ist aber auch das Zusammentreffen von Kaiserbegeisterung und latenter Opposition festzustellen: bei der Verschwörung gegen Caligula anno 41 war M. Trebellius Maximus, ein Stoiker (was äußerst selten war in der Arvalbruderschaft!), mitbeteiligt. Die Augustusabkömmlinge (vgl. Stammbaum), die Brüder M. und L. Junius Silanus, wurden durch Agrippina in den Tod getrieben.

Durch den ersten, der auch Prokonsul der Asia war (54), geht dadurch eine Spur von Gegnerschaft bzw. traumatischer Beziehung nach Ephesus. Der Sohn, L. Junius Silanus Torquatus, wurde zum Gegner Neros. Der Nachkomme eines unter Tiberius getöteten Julius Marinus, L. Julius Marinus, war Proconsul von Pontus-Bithynien 89/90 und wurde später empfindlich zurückgesetzt durch Domitian; sein Sohn wiederum, L. J. Marinus Caecilius Simplex erfuhr gleiche Behandlung. Dieser war Arvalbruder, übrigens später unter Traian doch noch Statthalter von Lycia-Pamphylia geworden. Der Sohn des Proconsuls der Asia, M. Fulvius Gillo (88-90), Q. Fulvius Gillo, war ebenfalls Arvalbruder seit 91 (übrigens 115/116 auch Proconsul Asiae); er war Gegner des P. Certus, eines gewissenlosen Einpeitschers Domitians in vielen Scheinprozessen, insofern auch Gegner des Kaisers. Neros Vater und Großvater waren Arvalbrüder, aber die Tanten wurden dennoch durch Nero getötet!

In der Familie Otho (Kaiser 69) war die Mitgliedschaft fast schon erblich: der Vater des Kaisers, immerhin eines Mitkonkurrenten bzw. eines Usurpators, war Promagister der Bruderschaft, der Kaiserbruder, L. Salvius Otho Titianus, ebenfalls, und sein Sohn, L. S. Otho Cocceianus, ein Priester, wurde von Domitian aus geringfügigem Anlass getötet.<sup>3</sup> Der Kaiserbruder, unter Vespasian geschont, war sogar Proconsul Asiae 63/64. Hier liefen also von Feindschaft und Demütigung getragene Verbindungen.

---

<sup>1</sup> Christ S. 277

<sup>2</sup> Ogilvie 28: „Die Priestertümer wurden als gesellschaftliche Auszeichnung betrachtet.“

<sup>3</sup> Sueton, Dom. 10

C. Salvius Liberalis Nonius Bassus,<sup>1</sup> im Jahre 78 Arvalbruder, später Konsul, erfuhr Relegation (s. u.) und konnte erst durch Nerva wieder zurückkehren. Soweit die bekannten Mitglieder, die in diesem erlauchten Kreis gar nicht anders konnten als Gegner des Kaisers zu werden. Damit ist auch ein lebendiger Informationsstrang Rom – Ephesus erkennbar. Übrigens ist damit zu rechnen, dass noch weit mehr Namen aufgereiht werden könnten.

### **Kapitel 4b: *Dominus et Deus***

Die Monate September und Oktober wurden in „Germanicus“ und „Domitianus“ umbenannt. „Um sein Selbstgefühl zu steigern, ließ der Kaiser ganze Wälder von Statuen errichten, alle aus Gold und Silber.“<sup>2</sup> Triumphbögen (arcus) entstanden in so großer Zahl, dass an einen das Wort *arci*, in griechisch = *αὐτῆς*, geschrieben wurde, was dann „es langt jetzt“ bedeutet.<sup>3</sup> In dieselbe Zeit fällt die Selbstbezeichnung „*Dominus et Deus*“.

Wenige Aussagen über Domitian sind so umstritten. Es hängt ja viel für die Beurteilung seiner Persönlichkeit, Politik und Auswirkung auf die religiöse Umwelt davon ab. „Hinzu kommt, dass er sich Herr und Gott – *Dominus et Deus* – nennen ließ.“<sup>4</sup> „Für sich forderte Domitian früh den Titel Herr und die Vergottung bei Lebzeiten.“<sup>5</sup> Etwas zurücknehmend Bengtson: „Den Titel *Dominus et Deus* hat Domitian, wie es scheint, erst nach einigen Regierungsjahren, vielleicht im Jahre 85/86 angenommen.“<sup>6</sup> Abschwächend formuliert Christ: „Als Schlüsselbegriff wurde häufig die Anredeformel des *Dominus et Deus* aufgefasst, die freilich nie in die offizielle Titulatur einging. [Sie]... wurde dann auch in der Verwaltung aufgegriffen und schließlich weithin angewandt. Als Gott hat sich Domitian, im Unterschied zu Caligula, nicht verstanden und auch nicht wie jener göttliche Verehrung gefordert.“<sup>7</sup> Wenn man ihn doch nur selber fragen könnte! Grant übergeht großzügig das Problem, und Witschel sieht schon in der frühen Bezeugung, nämlich bei Sueton und Statius, entgegengesetzte Aussagen und belässt es dabei; lediglich „ganz

---

<sup>1</sup> alle Namen und Geschieke aus den Gentilnamenslisten im Kleinen Pauly.

<sup>2</sup> Bengtson S. 186

<sup>3</sup> Stauffer S. 174 u. Bengtson S. 186

<sup>4</sup> Pflaum S. 353

<sup>5</sup> Kornemann S. 229

<sup>6</sup> Bengtson S. 219f

<sup>7</sup> Christ S. 276

aus der Luft gegriffen werden diese Erzählungen auch nicht gewesen sein.“<sup>1</sup>

Vorsichtig zustimmend sind Mommsens Andeutungen zu verstehen: „Das Wort dominus... ist eine neue Benennung für den Kaiser, die auch dem Gotte gegeben wird... Wichtig ist hier bereits Domitian.“<sup>2</sup>

„Domitian drängte als einer der ersten und schon zu Lebzeiten auf göttliche Verehrung“, meint deutlich Goppelt.<sup>3</sup> Ihm stimmt praktisch die ganze Riege der Theologen bei.<sup>4</sup> Bousset ebenfalls: „Er ließ sich zuerst – allerdings nicht offiziell – in den Briefen seiner Beamten als Dominus et Deus titulieren.“<sup>5</sup> „Neben Caligula hat keiner der römischen Cäsaren des 1. Jhdt. so in den Ideen des Gottkönigtums [sic] geschwelgt wie Domitian.“<sup>6</sup>

Rissi: „Obwohl Domitian die Göttlichkeit seiner Person offenbar mehr betonte als seine Vorgänger...“<sup>7</sup> und Roloff: „Aber zu einer planmäßigen, das ganze Imperium umfassenden Propagierung des Kaiserkultes kam es erst in den letzten Regierungsjahren Domitians. Er ließ sich den offiziellen Titel unser Herr und Gott beilegen.“<sup>8</sup> So auch Thiede<sup>9</sup>, und Schütz – „Dominus ac Deus noster wurde auf sein Geheiß behördliche Bezeichnung des Kaisers seitens der Prokuratoren“ (darin folgt er Sueton, Dom. 13) – meint denn auch, Nero sei die einzige vorhergehende Ausnahme: „er nannte sich in der Freiheitsrede an die Korinther *θεοῦ πατέρα*“<sup>10</sup> und *σεβαστήν*“<sup>11</sup> Stauffer hat die gleiche Sicht und erwähnt Martial, der vom Edikt ‚des Herrn, unseres Gottes‘, spricht.<sup>11</sup> „Seine Bluturteile ließ er gern mit den Worten beginnen: Es hat dem Herrn, unserem Gott, in seiner Gnade gefallen...“

Schließlich noch Taeger, der ausführlich, mit vielen Belegen<sup>12</sup>, Domitians Entwicklung nachzeichnet und dabei (S. 353) zusammenfassend meint: „Die Wendung [Dominus et Deus]... wurde allgemein gebräuchlich.“ Dass Martial ihn sogar größer als die Götter selbst preist („Kein ganzes Zwölfstel wird bleiben für Gottvater sogar, sich zu vergleichen mit dir.“ Epigr. 9,3), ist also noch nicht einmal ein Ausrutscher, wie zahlreiche andere

<sup>1</sup> Witschel S. 107

<sup>2</sup> Mommsen, Röm. K. G. S. 433

<sup>3</sup> Goppelt S. 521

<sup>4</sup> Schnelle S. 593, Kemmer S. 183, Behm S. 4, Lohse S. 36, Lohmeyer S. 50, Müller Offb. S. 41, Pohl S. 23, Barclay S. 27, Stuttgart. Erkl. S. 73, Kosch S. 37, Drewermann S. 548

<sup>5</sup> Bousset S. 133f

<sup>6</sup> Bousset S. 137

<sup>7</sup> Rissi S. 67

<sup>8</sup> Roloff S. 17f

<sup>9</sup> Thiede S. 212

<sup>10</sup> Schütz S. 32 u. Anm. 6

<sup>11</sup> Stauffer S. 163 u. 173

<sup>12</sup> Taeger II, S. 337-353

Epigramme belegen. So unterstreicht denn Taeger: „Unter diesen Umständen werden wir das Bild der späten Historiker und Biographen nicht einfach als tendenziöse Fälschung abtun können.“<sup>1</sup>

Hier sind sie:

C. Dio: „Er war über die Maßen stolz, Herr und Gott zu heißen. Diese Bezeichnungen wurden nicht allein in Reden, sondern auch in Schriftstücken verwendet.“<sup>2</sup>

Sueton: „Wenn er im Namen seiner Procuratoren ein amtliches Rundschreiben diktierte, bediente er sich der Eingangsformel: ‚unser Herr und Gott befiehlt‘. Daher wurde es Brauch, ihn mündlich wie schriftlich nur so anzureden.“<sup>3</sup>

Plinius: „Lasst uns an keiner Stelle ihm [dem jetzigen Kaiser Traian] schmeicheln wie einem Gott, wie einem höheren Wesen.“ [Anspielung, wie auch sonst, auf die Zeit Domitians.]<sup>4</sup>

Martial Epigr. V, 8 nennt ihn ganz einfach „Gott“.

Dion v. Prusa: „... von allen Griechen und Nichtgriechen, Herr und Gott genannt, in Wirklichkeit aber ein böser Dämon.“<sup>5</sup>

Aurelius Victor: „Er behandelte den Senat mehr als übermütig, in dem er es erzwang, dass man ihn Herrn und Gott nennen musste.“<sup>6</sup>

Eutropius: „Er war der erste, welcher befahl, ihn als Herrn und Gott anzureden.“<sup>7</sup>

Entgegengesetzte Beurteilungen sollen nicht fehlen. „Dem Ziel, seine Stellung als absoluter Herrscher auszubauen, gilt auch die Münzprägung, die ihn als Gott erscheinen lässt. Nach Sueton und Dio Cassius äußert sich sein Anspruch vor allem darin, dass er sich – vielleicht schon 85/86, ‚unser Herr und Gott‘ nennen lässt. Diese auch in der neueren Forschung verbreitete Behauptung hält jedoch kritischer Prüfung nicht stand... Der seit Augustus im Römischen Reich geübte Kaiserkult wird nach allem durch Domitian nicht verschärft.“<sup>8</sup> Dann räumt er ein: „Wohl geben breite Bevölkerungsschichten Domitian von sich aus diesen Titel (vgl. Martial, Epigr. 7,34), der das offenbar gern hört.“ Und dann: „Für Domitian errichtet man auf dem Kapitol in Rom und in Ephesus einen Tempel und bringt ihm Opfer dar“. Und das ist keine Verschärfung? Bei Riemer ist eine ähnliche Stellungnahme zu finden: „Gerade er [= Domitian], der dem altrömischen Glauben so

---

<sup>1</sup> Taeger II, S. 340

<sup>2</sup> C. Dio V, S. 174

<sup>3</sup> Sueton, Dom. 13

<sup>4</sup> Plinius, Paneg. 2, 3

<sup>5</sup> Dion S. 45, 1

<sup>6</sup> A. Victor S. 114

<sup>7</sup> Eutropius S. 90

<sup>8</sup> Giesen S. 26f

verbunden war, hätte niemals ernsthaft für sich die Verehrung eines lebendigen Gottes in Anspruch genommen.“<sup>1</sup> So meint denn auch Elliger: „Die Wendung *Dominus et Deus*, die nie ein Titel im strengen Sinn war, bezeichnete zunächst [sic] nicht den Kaiser, sondern meinte lediglich dessen gottähnliche Überhöhung.“<sup>2</sup> Nun ja. Und schließlich noch Cohn: „Domitian erhob keinen Anspruch auf Anbetung.“<sup>3</sup>

Was also? Es bleiben Behauptungen, die alle nur Sueton und C. Dio, Plinius und Dion als Zeugen haben können. Behauptungen, die einen zustimmend, die andern abschwächend, die einen als tendenziös ablehnend, die andern nobel übergehend. Gewiss wiegt der Hinweis auf fehlende Münzen mit der entsprechenden Titulatur. Nur: das sonstige, reichhaltige Selbstdarstellungsprogramm in sonstigen Münzen, durch Statuen und offensichtlich eben doch im mehr oder weniger häufigen Anredegebrauch lassen den vorsichtigen Schluss zu, dass hier die mehrheitlich zustimmende Einschätzung viel für sich hat; z. B. die damaligen Historiker. Und was durch die *damnatio memoriae* wohl gern beseitigt wurde, darf am Rande – als leider fehlend – in Rechnung gestellt werden.

Wobei die uns interessierende Grundfrage, wie Johannes in Ephesus dies auffassen konnte oder musste, davon gar nicht tangiert wurde. Die weithin glaubhaft tradierte Information, „so nennt er sich bzw. lässt sich nennen“, konnte genügen, passte in sein Bild und passte zu allem übrigen (Regierungsstil, Lebenswandel, Urteile, gängige Münzen).

## 5. Kapitel

### *Die Saturninusrevolte als große Zäsur*

In den Akten (d. h. also eingemeißelt) des Sept. 87<sup>4</sup> heißt es „ob detecta scelera nefariorum“ sei ein Opfer der Arvalbruderschaft dargebracht worden. Es war also eine (2.) Verschwörung aufgedeckt worden. Wieder erfolgten Hinrichtungen. Anno 88 ließ der Kaiser die *ludi saeculares* (s. oben) durchführen; die erwünschte Parallelität zu Augustus fand ihre Begründung darin, Claudius habe die seinen falsch berechnet. Die Prachtentfaltung dabei war über die Maßen eindrucksvoll und ging über alles Bisherige hinaus. Das Fest der jungfräulichen Mutter Domitians (=Minerva), neu gestiftet,<sup>5</sup> und das wiederbelebte Nationalfest der sieben Hügel Roms

---

<sup>1</sup> Riemer S. 26

<sup>2</sup> Elliger S. 97

<sup>3</sup> Cohn S. 326

<sup>4</sup> Pauly-Wissowa VI/Sp. 2565

<sup>5</sup> Sueton, Dom. 4 u. 15

(Septimontiale sacrum) rundeten die Festspielatmosphäre ab. Das anschließende Festbankett des letzteren war noch nach Jahrzehnten im Gespräch.<sup>1</sup> Vielleicht zeigte sich in dem allen Hoffnung auf Abschluss der Kriege.

Jäh fuhr in diese vielverheißende und viel vertuschende Inszenierung die Nachricht vom Aufstand des Saturninus.

In Mainz (Moguntiacum), dem Sitz des *legatus Augusti pro praetore* in *Germania superior*, also des Statthalters in kaiserlichen Provinzen (in senatorischen Provinzen war dies der Prokonsul), wurde von den Soldaten der beiden dort stationierten Legionen L. Antonius Saturninus zum Imperator ausgerufen. Dies geschah entweder Ende 88 oder am 1. 1. 89. Es waren dies die *Legio XIV Gemina Martia Victrix* und die *Legio XXI Rapax*. Des von Domitian persönlich beleidigten Saturninus Tat war ein Gegenschlag gegen die grausame Behandlung des Senatorenstandes.<sup>2</sup> Saturninus „hatte in Rom unter den Senatoren so manche Freunde und Bekannte, die nichts anderes ersehnten als ein Ende der Tyrannei Domitians.“<sup>3</sup> „Mit Sicherheit jedoch stand Saturninus auch noch mit anderen Senatoren in Verbindung.“<sup>4</sup> Es reichen dabei „die geheimen Fäden der Widerstandsbewegung bis nach Ephesus.“ „Möglicherweise war alles umso ernster, weil der Gegenkaiser des Ostens [= Pseudonero Nr. 3] offenbar mit den Rebellen in Ephesus und Mainz in geheimer Verbindung stand.“<sup>5</sup>

Besonders fatal war die Erinnerung daran, dass die Rebellion gegen Caligula 39 sich ebenfalls auf stadtrömische Kreise und Legionen des obergermanischen Heeres unter C. Cornelius Lentulus Gaetulicus hatte stützen können. Und die Pisonische Verschwörung im Jahre 65 gegen Nero, deren Kopf C. Calpurnius Piso übrigens ein Arvalbruder war, hatte in der Asia und bei dem früheren dortigen Prokonsul Barea Soranus gerüchteweise Unterstützung gefunden.<sup>6</sup> Und schließlich ging der Aufstand gegen Galba im Jahre 69 auch von Obergermanien aus. „Die Legionen des oberen Germanien, die Heiligkeit ihres Eides brechend, verlangten einen neuen Kaiser“, erzählt Tacitus.<sup>7</sup> Und „als Vitellius Niedergermanien betreten hatte..., hielt man ihm vor, das obergermanische Heer werde [auch diesem Abfall wieder] beitreten und die Hilfstruppen der Germanen folgen.“<sup>8</sup> Dies alles schien sich

---

<sup>1</sup> Stauffer S. 168

<sup>2</sup> Stauffer S. 174f, Pauly-Wissowa Sp. 2567

<sup>3</sup> Bengtson S. 206

<sup>4</sup> Grant, Röm. Kaiser S. 87

<sup>5</sup> Stauffer S. 175f

<sup>6</sup> Grant, Nero S. 182; auch Tacitus, Ann 16,30

<sup>7</sup> Tacitus, Hist. I, 12

<sup>8</sup> Tacitus, Hist. II, 52

jetzt zu wiederholen: die Auxiliärtruppen der Chatten schlossen sich Saturninus an.<sup>1</sup>

Das schlimmste hatte sich ereignet: Domitian konnte sich nicht mehr restlos auf das Heer verlassen. Zwei ganze Legionen, vielleicht zwei weitere (die Legio VIII Augusta in Straßburg und die Legio XI Claudia in Vindonissa) waren gegen ihn! Dies, bei dem „bedeutenden Ruf“ und der „Härte“ des germanischen Heeres konnte Signalwirkung haben!<sup>2</sup>

In dieser Situation handelte Domitian umsichtig, kühl – und blitzschnell. Truppen aus Spanien (unter dem späteren Kaiser Trajan) und aus Germania inferior, unter L. Appius Maximus Norbanus,<sup>3</sup> einem Freund Martials, wurden in Bewegung gesetzt, er selbst an der Spitze der Prätorianer marschierte von Rom nach Norden: ein meisterhafter Plan einer konzentrischen Zangenbewegung.

Die Nachricht vom Aufstand rief in Rom Aufregung hervor.<sup>4</sup> Schließlich war der schreckliche vittelianische Bürgerkrieg noch in „bester“ Erinnerung.

Aber obgleich im Imperium viele aufs äußerste gespannt und erregt auf den Ausgang der Operation warteten, auf den erhofften Sturz des Tyrannen, – Erstaunliches und Unerwartetes geschah.

Plutarch bringt es so:<sup>5</sup> „Als Antonius [Saturninus] von Domitian abfiel, ein großer Krieg von Germanien her zu gewärtigen war, und die Stadt Rom in Erregung war, erzeugte ganz von selbst das Volk aus sich heraus das Gerücht von einem Sieg, und die Kunde durchlief Rom, Antonius selbst sei getötet und von seinem geschlagenen Heer sei nichts übrig geblieben, und so bestimmt trat das Gerücht auf und so hartnäckig wurde es geglaubt, dass sogar viele der hohen Beamten Dankopfer darbrachten. Als aber Domitian mit Heeresmacht in den Krieg zog, da erreichte ihn schon unterwegs die Botschaft des Sieges.“ Was war geschehen? Sueton weiß es:<sup>6</sup> „Der Bürgerkrieg wurde durch einen wunderbaren Glücksumstand beendet: gerade in der Stunde des Entscheidungskampfes taute plötzlich das Eis des Rheins auf und verhinderte die Barbaren, die zu Antonius stoßen wollten, am Überschreiten.“ Appius konnte den Saturninus schlagen, Trajan kam zu spät, und Domitian konnte in der Tat die Siegesnachricht noch auf dem Marsch erhalten. Appius besaß übrigens die Größe (und Klugheit), die Korrespondenz des Saturninus noch am Tage

---

<sup>1</sup> Die Chatten waren seit 83 unterworfen – vgl. Witschel S. 101 u. a.

<sup>2</sup> Tacitus, Hist. II, 58 .75

<sup>3</sup> nicht A. Bucius Lappius Maximus wie bei Bengtson!

<sup>4</sup> Pauly-Wissowa Sp. 2568

<sup>5</sup> Plutarch, Große Römer u. Griechen, S. 155

<sup>6</sup> Sueton, Dom. 6

des Sieges verbrennen zu lassen. „Weil er dadurch sein eigenes Leben... hintansetzte, ...dafür weiß ich nicht, wie ich ihn wohl entsprechend preisen kann“, meint betroffen C. Dio.<sup>1</sup>

In Rom wurden sechsmal feierliche Opfer und Gelübde für den Kaiser und den Sieg veranstaltet, auf dem Forum war der Kopf des Saturninus auf dem Speer zu „bewundern“,<sup>2</sup> und „selbst im fernen Kleinasien wurde die Siegesnachricht begeistert aufgenommen.“<sup>3</sup> Nach Rückkunft des voller Spannung erwarteten Kaisers wurde grausam mit allen Verdächtigen und Schuldigen abgerechnet.<sup>4</sup>

In Ephesus, neben Rom wohl die Hauptverschwörerbasis, wurde in diesem Zusammenhang der amtierende Prokonsul C. Vettulenus Civica Cerialis<sup>5</sup> auf offener Straße ergriffen und hingerichtet, sozusagen standrechtlich.<sup>6</sup> Stauffer irrt freilich: dies war nicht der „hochberühmte Draufgänger aus dem Jüdischen Krieg“,<sup>7</sup> der in der Tat die Samaritaner besiegt und Hebron erobert hatte. Das war vielmehr Sextus Vettulenus Cerialis. Dieser unerhörte Vorgang wirft ein noch helleres Licht auf die gereizte, bösartige, über alles sich hinwegsetzende Rachsucht Domitians, der nun niemandens sicher zu sein schien.<sup>8</sup>

Johannes schildert Hoffnung und jähe Enttäuschung so: „Und ich sah eines seiner Häupter, als wäre es tödlich verwundet, und seine tödliche Wunde wurde heil. Und die ganze Erde wunderte sich über das Tier.“ Apc. 13,3

In etwas anderer Übersetzung: „...eines seiner Häupter schon wie tot bei der Schlacht, und der tödliche Schlag erwies sich als Täuschung. Und alle liefen dem Tier voll Bewunderung nach.“ Wobei noch hinzugefügt sei, dass in dieser in der Regel anders verstandenen Stelle das *ἄσπετος* nach Menge<sup>9</sup> auch mit „Anstoß nehmen“ [ärgern] oder „nicht begreifen können“ übersetzt werden könnte bzw. diese Bedeutung mitschwingen kann. Und sehr einsichtig wirkt dann der Vers 14, wo alle rufen: „Wer ist dem Tier gleich, und wer kann [jetzt noch] mit ihm kämpfen?“

Und in der Tat „bezeugten die Senatsmünzen der eingeschüchterten Oppositionsgruppe in Ephesus, dass der Tyrann die große Krisis überstanden hatte und in alter Frische regierte.“<sup>10</sup>

---

<sup>1</sup> C. Dio, S. 181

<sup>2</sup> Sueton, Dom. 6 meint, es sei eine Erfindung.

<sup>3</sup> Witschel S. 101

<sup>4</sup> Stauffer S. 175

<sup>5</sup> Nach Stauffer anno 88, nach Kreiler S. 48 auch; aber 89 nicht unmöglich, er nennt zwei andere Historiker.

<sup>6</sup> Tacitus Ann 42, Sueton Dom. 10, Pauly-Wissowa Sp. 2565f

<sup>7</sup> Stauffer S. 175

<sup>8</sup> Ein Vergleich mit dem Röm-Putsch und seiner „Aufarbeitung“ drängt sich spontan auf!

<sup>9</sup> Menge S. 267

<sup>10</sup> Stauffer S. 175

Domitian hatte gesiegt, aber nun vervielfachte sich sein – nunmehr wohl berechtigtes – Misstrauen ins Unerträgliche.

## 6. Kapitel

### *Das Terror-Regime*

„Während der neunziger Jahre nahm in einer argen Schreckensherrschaft die Knechtung, selbst des freien Wortes, stark zu.“<sup>1</sup> „Seit 92 entwickelte sich eine Herrschaft des Terrors.“<sup>2</sup> „Man wundert sich nicht mehr, wenn der Kaiser von der Senatsaristokratie als Verfolger und Tyrann betrachtet wurde.“<sup>3</sup> Aber zunächst nahmen Prachtentfaltung und öffentliche Festessen noch einmal zu; prachtvolle Triumphalspiele z. B. wegen des als Sieg dargestellten Kompromissfriedens mit den Dakern, was gleichwohl und immerhin zu einem Vasallenverhältnis dieses Volkes führte. 17-mal Konsul, 22-mal imperatorische Akklamationen, Bengtson konstatiert: „Domitian kannte auch hier weder Maß noch Ziel.“<sup>4</sup> Am 1. Dezember 90 fand die berühmte Naumachie (Seeschlacht) statt im neugebauten Stadion, das zugleich als Bassin geflutet werden konnte. Kornemann spricht in der Aufzählung der Feste vom „Übermaß der Verschwendung.“<sup>5</sup> Besonderen Eindruck machte der Beschluss des Senats, ein Riesenreiterstandbild Domitians mitten auf dem Forum zu errichten.<sup>6</sup> Dieses Bronzestandbild in sechsfacher Lebensgröße wurde im Jahre 91 fertig gestellt und feierlich eingeweiht (Equus Maximus). Domitian ließ auch „der Jupiterstatue auf dem Kapitol seinen eigenen Bildniskopf aufsetzen.“<sup>7</sup> „Auf einer alexandrinischen Münze derselben Zeit sitzt der Kaiser auf dem Pferd in Gestalt einer Schlange (!), d. h. im Bilde des Gottes Aion [=Zervan; s.u.], der den neuen Äon verkörpert, bringt und beherrscht.“<sup>8</sup>

Bizarr und fast schon absurd die grausame Gegenläufigkeit des Terrors. „Sueton schätzt, dass nicht weniger als 12 Konsuln sich wegen Hochverrats verantworten mussten.“<sup>9</sup> „Es bildeten sich weit

---

<sup>1</sup> Kornemann S. 230

<sup>2</sup> Christ S. 282

<sup>3</sup> Bengtson S. 207

<sup>4</sup> Bengtson S. 187

<sup>5</sup> Kornemann S. 230

<sup>6</sup> Stauffer S.168, Bengtson S. 208

<sup>7</sup> Stauffer S. 165 – Stauffer irrt: es war Caligula – vgl. Sueton, Caligula S. 22.

<sup>8</sup> Stauffer S. 171f

<sup>9</sup> Grant, Röm. Kaiser S. 90

verzweigte Verschwörungen unter dem stadtrömischen Patriziat, die Einzelheiten sind wenig bekannt...“<sup>1</sup>

Hier nun einige Streiflichter: Noch vor 90 wurde T. Flavius Sabinus getötet, dessen Frau Julia zwischenzeitlich Domitians Mätresse geworden war. Sein Vergehen: vom Herold bei der Ausrufung statt Konsul als Imperator genannt worden zu sein.<sup>2</sup> Auch an L. Aelius Plautius Lamia Aelianus „rächte es sich, dass dessen Frau Domitia Longina er einst entführt, mit ihr gelebt und schließlich geheiratet hatte“. Dessen Vergehen: er hatte mit Witzen sich über diese Gewalttat seinerzeit hinweggetröstet. Todesstrafe – aus.<sup>2</sup> Anno 91 traf es den Mettius Pompusianus, der dadurch Argwohn erregte, dass er eine Weltkarte auf Pergament bei sich trug und ihm durch ein Horoskop der Thron zugesprochen worden sei. Strafe: Verbannung auf die Insel Korsika, wo er dann getötet wurde. Arrecinus Clemens, ein Vertrauter Domitians, zweimaliger Konsul, aber: sein Vater gehörte zu den Verschwörern gegen Caligula. Nun traf es 92/93 auch ihn. Der Neupythagoreer S. Cornelius Salvidienus Orfitus, Konsul im Jahre 93, wurde verdächtigt, weil sein Vater Gegner Neros war; nun wurde er der Verschwörung angeklagt, auf eine Insel verbannt, gleichzeitig mit dem späteren Kaiser Nerva, und dort getötet. Man sieht: Sippenhaft gehört gern zum Repertoire der Diktatoren! Der Sohn des gleichnamigen Stoikers C. Helvidius Priscus, dem Thrasea Paetus nahestehend, strenger Republikaner und schließlich sein Schwiegersohn geworden, Konsul im Jahre 87, wurde, wegen angeblicher Verspottung in einem Stück, 93 zum Tode verurteilt, wobei noch im Senat Hand angelegt wurde,<sup>3</sup> was zu großer Aufregung führte. Herennius Senecio, Stoiker aus Spanien, der eine Biographie des älteren Helvidius Priscus geschrieben hatte, was schon Grund genug zu Verdacht legte, wurde wegen „Impietas“ angeklagt und 93 getötet.<sup>4</sup> Q. Iunius Arulenus Rusticus, wieder ein Stoiker, hatte in einer Lobschrift (libellus) den Thrasea Paetus und den Helvidius Priscus die „redlichsten“ Männer genannt,<sup>5</sup> und damit auf dem Umweg über die Vergangenheit (Neros Zeit) die Gegenwart kritisiert. Der ehemalige Volkstribun und Konsul 92 wurde in einem Musterprozess angeklagt und verurteilt – 94. Dies führte zu einer allgemeinen Philosophenverfolgung(94/95), der zweiten nach der der Jahre 88/89. „Der Terror, der seit 93 in der Hauptstadt herrschte, verschlechterte die Lage Domitians in zunehmendem

---

<sup>1</sup> Bengtson S. 234

<sup>2</sup> Sueton, Dom. 10

<sup>3</sup> Bengtson S. 233

<sup>4</sup> Plinius, epist. 3,11. 7,19

<sup>5</sup> Sueton, Dom. S. 10

Maße... Es kam schließlich soweit, dass Domitian sich von allen Menschen seiner Umgebung gehasst und verfolgt fühlte und niemandem mehr traute.“<sup>1</sup>

In der Tat. Und umgekehrt ebenso: niemand konnte sich noch sicher fühlen! So traf es denn auch ein Regierungsmitglied, den Minister a libellis Epaphroditus, einen Freigelassenen Neros. Dessen Schatten wurde also länger und länger. Des Epaphroditus Schuld: er hatte – auf Verlangen Neros! – ihm beim Selbstmord geholfen. 95 Verbannung und dann getötet. Auch M. Acilius Glabrio, Konsul 91, Sohn des Regierungsmitglieds M. Acilius Aviola,<sup>2</sup> wurde verbannt und dann auf Befehl des Kaisers im Jahr 95 getötet.

Aber immer noch nicht ist die Spitze der Fahnenstange erreicht. T. Flavius Clemens, verheiratet mit Fl. Domitilla (vgl. Stammbaum), beide nahe Verwandte, traf es besonders hart. Noch einmal, anno 90, schien Domitians persönliches Glück sich doch noch einzustellen: Domitia war schwanger geworden. Martial dichtete:

„Komm nun, der du verheißten,  
dem Dardanerenkel Julus,  
wahrhafter Götterspross,  
dass dir der Vater  
nach Jahren die ewigen  
Zügel vertraue,  
herrlicher Knabe, nun komm.“<sup>3</sup>

Was also einst versprochen und ursprünglich der Julischen Familie zgedacht schien, soll sich jetzt erfüllen. Aber außer diesem einen Epigramm ist nichts zu hören – Sprachlosigkeit, weil es anders kam und keiner wusste, wie er es sagen könnte? Jedenfalls versuchte Domitian eine neue Nachfolgeregelung aus dem weiteren Kreis der gens Flavia: zwei der Söhne von Clemens und Domitilla wurden zu Kronprinzen erklärt und erhielten neue Namen: Vespasian und Domitian.<sup>4</sup>

Nun aber wurde auch Clemens „fast unmittelbar nach seinem Konsulat auf einen ganz fadenscheinigen Verdacht hin (ex tenuissima suspicione)“ und wegen einer „geradezu verächtlichen Gleichgültigkeit (contentissima inertiae) gegen den Staat“ getötet.<sup>4</sup> C. Dio berichtet: „Beiden [ihm und seiner Frau] wurde Atheismus zum Vorwurf gemacht, weshalb auch viele andere, die sich in jüdische Lebensformen hineintreiben ließen, Verurteilung

---

<sup>1</sup> Pflaum S. 359

<sup>2</sup> Bengtson S. 258

<sup>3</sup> Mart, Epigr. VI/3

<sup>4</sup> Sueton, Dom. 15

erfahren.“<sup>1</sup> Hier lässt sich trefflich streiten, ob statt „jüdisch“ christlich zu verstehen sei, weil beide Strömungen noch nicht, jedenfalls für Römer, auseinander zu halten waren. Aber C. Dio schreibt aus größerem Abstand, er konnte den Unterschied kennen. Oder aber: dies schon, aber was über 100 Jahre vorher war, wusste er eben doch nicht. Und was er wusste und eventuell aus Staatsräson nicht sagte, nicht sagen wollte...?

Durant jedenfalls hat schon Recht, wenn er schreibt<sup>2</sup> „von der Senatorenpartei, die mit dem Kaiser einen Kampf fast bis zur gegenseitigen Ausrottung aufgenommen hatte“. Alles hatten sie denn doch nicht hingenommen damals.

Nun zu den literarischen Gegnern.

## 7. Kapitel

### *Die literarischen Gegner*

Da ist der aus Prusa stammende, ca. 40 n. Chr. geborene Dion Cocceianus, genannt Chrysostomus (=Goldmund), der i. J. 82 bereits in die Verbannung geschickt wurde. Rom, ganz Italien und seine Heimat Bithynien blieben ihm nun verboten. Er zog daher in der Tracht kynisch-stoischer Prediger, Mantel, langes Haar und Ranzen, durch die Lande und „hat kein Blatt vor den Mund genommen... und ruft sogar zum Sturz des Gewaltherrschers auf.“<sup>3</sup> Er war der berühmteste Redner seiner Zeit.<sup>4</sup> Besonders zog er in den Ländern um das Schwarze Meer herum, sozusagen in Rufweite zu seiner Heimat; nie aufgegriffen, hatte er also – klammheimlich – Sympathisanten? Anzunehmen; denn nach Domitians Tod tauchte er wieder auf und gewann Zuneigung, vielleicht sogar Freundschaft bei Nerva und Traian. Ca. 120 ist er gestorben, der stolz im Rückblick sagen konnte: „Nicht einmal habe ich den verhassten Tyrannen umschmeichelt.“<sup>5</sup>

Auch Helvidius Priscus d. J. wäre hier noch einmal zu erwähnen, dessen Drama „Exodium“ (Nachspiel; auch „Ausgang“) leicht auf Domitians vorübergehende Ehescheidung von Domitia bezogen werden konnte (und wohl auch sollte).

Epiktetos (ca. 50-135), Stoiker und Philosophielehrer aus Phrygien, in Rom tätig, wurde 89 aus Italien verbannt. Der Freigelassene des Epaphroditus betonte in seinen Lehrvorträgen und Büchern, in denen er sich vorzugsweise an einfache Menschen

---

<sup>1</sup> C. Dio S. 185

<sup>2</sup> Durant 8, S. 151

<sup>3</sup> Bengtson S. 232

<sup>4</sup> Dörrie Sp. 60

<sup>5</sup> Dion v. Prusa S. 45, 8

wandte, die Freiheit, die, im Menschen angelegt, jeden Schritt im praktischen Leben bestimmen soll. Dass dies nicht mit einer Diktatur, gleich welcher Ausprägung, in Einklang zu bringen war, liegt auf der Hand.

Apollonios v. Tyana (Kappadocia), Neupythagoreer, gestorben ca. 97, wollte in Lehre und Leben den Pythagoras nachempfinden. Lukian nennt ihn einen Schwindler, viele andere waren fasziniert; Kaiser Caracalla (211-217) ließ ihm gar ein Heroon bauen. „Auch der Zusammenstoß des Philosophen und Wundertäters Apollonios v. Tyana mit Domitian in Rom, von dem die Vita Philostrats aus der Severerzeit im VII. und VIII. Buch berichtet, mag historisch sein...“<sup>1</sup> Noch verwunderlicher, was C. Dio berichtet: „Ein gewisser Apollonios v. T. stieg am selben Tag und zur selben Stunde, da Domitian ermordet wurde – der Zeitpunkt konnte nämlich später aus Ereignissen an beiden Orten genau festgelegt werden – in Ephesus oder vielleicht sonst wo [!] auf einen hohen Felsen, rief die Bevölkerung zusammen und ließ sich dann folgendermaßen vernehmen: ‚Gut, Stephanus! Ausgezeichnet, Stephanus! Schlag nur den blutdürstigen Schurken! Getroffen hast du ihn, verwundet – getötet‘.“<sup>2</sup>

„Ebenso tötete er [= Domitian] einen Hermogenes aus Tarsos für einige Anspielungen in einem Geschichtswerk und ließ sogar die Abschreiber ans Kreuz schlagen.“<sup>3</sup>

Und dann eben Johannes von Ephesus, von dem später die Rede sein wird. Gewiss eindrucksvoll, dass fünf der sechs erwähnten Schriftsteller oder Philosophen aus Kleinasien stammten, der Schauplatz ihres Wirkens Rom oder die Asia war (außer der Zeit der Verbannung).

## 8. Kapitel

### *Hinauf zum Absturz oder: Dem Ende entgegen*

„In den neunziger Jahren, so berichtet uns Sueton, steigerte sich der Cäsarenwahnsinn Domitians zum politischen Verfolgungswahn.“<sup>4</sup> „Von den Vorgängen bei diesen Prozessen ist ganz allgemein überliefert: die Curie wurde belagert, der Senat von Bewaffneten eingeschlossen, in einem Gemetzel wurden

---

<sup>1</sup> Bengtson S. 234

<sup>2</sup> C. Dio S. 185

<sup>3</sup> Sueton, Dom. 10

<sup>4</sup> Stauffer S. 178

mehrere Consulare getötet... Domitian war zum Schrecken seiner Gegner in den Senatssitzungen selbst anwesend.“<sup>1</sup>

Folterungen und Heimtücke, ja Sadismus, nahmen zu, man lese bei Sueton.<sup>2</sup> Seine Angst nahm bizarre Züge an: „Er ließ die Wände der Hallen, in denen er spazieren zu gehen pflegte, mit Spiegelsteinen bekleiden, um alles, was hinter seinem Rücken vorging, sich spiegeln zu sehen.“<sup>3</sup> C. Dio berichtet von schreckeinflössenden Einladungen in schwarz ausgestaffte Räume des Palastes, wo der Kaiser dann sich am wachsenden Entsetzen der Gäste ergötzte, um sie dann hinterher mit Geschenken wieder zu versöhnen.<sup>4</sup>

### **Kapitel 8a: *Domitians Palast***

Dieser Palast, letztes Refugium des innerlich längst zerstörten Domitian, sollte eigentlich jedermann die grandiose Selbsteinschätzung architektonisch und optisch verdeutlichen. „Den eigentlichen Palast baute Domitian, die Domus Augusta oder Domus Flavia. Sie bestand aus einem Staatstrakt mit Prunkräumen für Empfänge, Bankette und Beratungen und einer luxuriösen Privatwohnung nebenan.“<sup>5</sup> „Wer die Pracht des Kapitols bewundert hat und dann nur einen Bogengang, eine Halle, ein Bad oder ein Mätressengemach im Palast Domitians zu sehen bekommt, der wird des Epimarchos Wort variieren und zu Domitian sagen: fromm und ehrbegierig bist du nicht, nein: krank, du hast die Bauwut, und wie der alte Midas möchtest du, dass dir alles zu Gold und Marmor würde.“<sup>6</sup>

Der Baumeister Rabirius hat „seine Aufgabe so genial gelöst, dass seine Schöpfung zu den großartigsten Leistungen der gesamten römischen Baukunst zählt.“<sup>7</sup> Errichtet über abgerissenen Neronischen Baugruppen, herbeigeschafft mit Hilfe des Heeres über riesige Distanzen. Augustus hatte keinen Palast, sondern die karge Umgebung eines wohlhabenden Bürgers, winzige Zimmer in einem Haus. Hier, noch in Steigerung zu Nero, war es anders, musste es anders sein. „Sein Palast galt als Heiligtum, sein Thron als Göttersitz.“<sup>8</sup> „...sein Thron ein Göttersitz, dem Ehrung auch

---

<sup>1</sup> Pauly-Wissowa, Flav. Dom. Sp. 2577

<sup>2</sup> bes. Dom. 9, 10, 15, 16

<sup>3</sup> Sueton, Dom. 10f

<sup>4</sup> C. Dio S. 178f

<sup>5</sup> Demandt S. 123

<sup>6</sup> Plutarch, Poplicola S. 267

<sup>7</sup> Kraus, Th. S. 59

<sup>8</sup> Pohl S. 23

zuteil werden muss, wenn er leer ist; sein Reich wird ein ewiges Reich.“<sup>1</sup>

Säulen aus dem gelben Marmor Numidiens,<sup>2</sup> violett geäderte Steine sowie weiß und schwarz gesprenkelter Granit aus Ägypten wurden herbeigeschleppt, raffinierte Lichteffekte entstanden durch architektonische Ausformung der Steine. Den Circus Maximus überragend auf dem Palatin – in Rom wenigstens „Sanctum Palatium“ genannt – umfasste das Bauwerk zwei Flügel: einen 150 Meter, den anderen 200 Meter lang, rechtwinklig nebeneinander. Den Höhepunkt bildete die Aula Regia, 45 mal 30 Meter, von einem Tonnengewölbe bedeckt. Hier waren überall, auch im Boden, Gold und Halbedelsteine eingelassen. In der Kuppel, den Thron Domitians unter einem Baldachin (= Tholos Caesaris) überragend, signalisierten Sterne und die Himmelsphäre, wessen Epiphanie hier erlebt werden sollte. Proskynese und das bittende Umfassen der Knie legten sich in diesem Ambiente wie selbstverständlich nahe und gehörten zum Hofzeremoniell.<sup>3</sup> Wahrlich ein „Himmelspalast“, wie Hans Stierlin ein Kapitel seines Buches überschreibt.<sup>4</sup> Hier gewinnen die überschwänglichen Epigramme Martials Aussagekraft:

„Spotte des prächtigen Baus der Pyramiden nur, Caesar!  
Memphis mit seinem Werk dort in dem Osten verstummt  
vorn palatinischen Schloss, wie klein, was Ägypten  
geschaffen!  
Prächtgeres sieht der Tag rings auf der Erde ja nicht.

...

Dieser Palast, der die Sterne berührt mit dem Scheitel,  
Augustus,  
Kommt dem Himmel zwar gleich, größer jedoch ist sein  
Herr.“<sup>5</sup>

Und wenn er denn erwartet wird:

„Morgenstern, gib uns den Tag...  
Caesar kehrt ja zurück...  
Caesar, komm, und wär's in der Nacht! Und bleiben die  
Sterne,  
Fehlt doch, wenn du nur erscheinst, nimmer dem Volke  
der Tag.“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Albertz T/2, S. 348

<sup>2</sup> geraffte Schilderung nach Kraus, Th., S. 59-61, 189

<sup>3</sup> Durant 8, 15: „Im Palast wurde die Etikette eines orientalischen Hofes eingeführt.“

<sup>4</sup> Hans Stierlin, Astrologie und Herrschaft, Frankfurt 1986

<sup>5</sup> Martial, Epigr. 8, 36

<sup>6</sup> Martial, Epigr. 8, 21

## 9. Kapitel

### *Der Kaiserkult unter Domitian*

Mit Martials Versen sind wir schon dabei. So, wenn er bei der Rückkehr des Kaisers nach Rom ruft: „Caesar, gib unserm flehenden Wunsch den Gott [= Domitian] nun wieder.“ Oder: „Höchster Herr des Alls, der Welt Vater“ [!] und: „Seliger Hort und Heiland der Welt“. Ja mehr noch: „O du seliger Tag des Kaisers [=Geburtstag], heiliger als der noch, da den diktäischen Zeus heimlich der Ida uns gab“.<sup>1</sup>

Was bleibt da zu steigern noch übrig? Jedoch: spielte sich das alles wirklich nur im engsten Kreis der Höflinge ab? „Seine Münzen kennzeichnen ihn bald als die irdische Erscheinung Jupiters.“<sup>2</sup>

Die Beurteilung ist – wieder einmal! – in der Literatur verschieden bis gegenläufig. „Niemand ... hat je geglaubt, sein Herrscher sei ein Gott .... Schon allein deshalb nicht, weil er wusste, dass der Souverän sterben würde.“ Wohl aber, er „sei göttlich.“<sup>3</sup> Giesen meint, es sei zu beachten, „dass der Kaiser den Göttern zwar gleich, aber nicht mit ihnen identisch ist. Er bleibt immer weniger als ein Gott... Er repräsentiert die Götter.“<sup>4</sup> „So opferte man zwar für das Wohlergehen des Kaisers, aber nicht dem Kaiser.“<sup>5</sup> „Es gibt kein einziges Motiv an die Göttlichkeit eines lebenden oder toten Kaisers.“<sup>6</sup> „Obwohl sie ihre Herrscher aufrichtig als Götter begrüßten, wandten sich Griechen oder Römer, wenn sie einen Gott brauchten, nie [!] an ihre Herrscher.“ Und so kann Veyne schließlich ernüchternd feststellen: „Der Herrscherkult hatte bei den Griechen eine diplomatische und internationale Bedeutung, mehr oder weniger wie die Verherrlichung der Freundschaft zur Sowjetunion in den heutigen [also damaligen] Volkdemokratien.“ Der Kaiserkult also als ein Vorwand, um ihre Loyalität gegenüber der Zentralgewalt zu bekräftigen. So kommt er nun zu dem Schluss: „Das Wort Gott bezeichnete in der Antike ein Wesen, das unserm Schöpfergott sehr viel weniger ähnlich war als einfachen Kreaturen wie den Heiligen.“<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Martial, Epigr. VII, 5-VII, 7-V, 1 u. IV, 1

<sup>2</sup> Albertz I, 2, S. 348

<sup>3</sup> Veyne S. 463

<sup>4</sup> Giesen S. 28

<sup>5</sup> Herz S. 139

<sup>6</sup> Veyne S. 464, so auch Herz S. 138

<sup>7</sup> Veyne, S. 472. 475. 482

Nach diesem rationalen und eleganten Glattbügeln auch andere Worte. Barclay: „Der Kaiserkult war der Bevölkerung nicht von oben aufgezwungen worden, sondern ging von der Bevölkerung aus, allen Bemühungen der ersten Kaiser zum Trotz. Die Bevölkerung der verschiedenen Provinzen wusste sehr wohl, was sie Rom zu verdanken hatte. Die Pax Romana war das großartigste, was der Antike zuteil wurde.“<sup>1</sup>

Seneca liegt daher nicht falsch: „Jener [= der Kaiser] ist nämlich das Band, durch das das Gemeinwesen zusammengehalten wird. Er ist der Lebensatem...“<sup>2</sup> Dazu stimmt dann die „Feststellung, dass die Beteiligten am Kaiserkult dies nicht auf Grund einer persönlichen Entscheidung tun müssen, sondern im Rahmen ihrer Pflichten als Bürger oder Untertan des römischen Imperiums.“<sup>3</sup> – Nur: außer den in Schwung kommenden Mysterienreligionen (inklusive Christentum) wurde keine religiöse Haltung per Entscheidung gewonnen, sondern durch Geburt und Gewohnheit, im gesellschaftlichen oder eben im politischen Umfeld mitgenommen. Es „ist auch [der] Herrscherkult, die Vergöttlichung des Kaisers und der Kult des Herrscherhauses in der Kaiserzeit eine ‚natürliche‘ Entwicklung. Was sich für antike Christen wie für die neuzeitliche Religionswissenschaft vor dem Hintergrund eines christlichen Gottesbildes als Perversion darstellt – die Vergöttlichung von Menschen –, ist eine integrale Möglichkeit des römischen Polytheismus.“<sup>4</sup>

Ob nun Loyalitätsveranstaltung mit religiösem Verputz oder natürliche, politisch sinnvolle Weiterentwicklung, wenn nicht gar Zuspitzung der polytheistischen Religiosität, so war der Zusammenprall mit der entstehenden Kirche geradezu tragisch: „Für die Christen war der Kaiserkult nicht belanglos, weil es einen Gottesbegriff implizierte, der nicht der ihre sein konnte.“<sup>5</sup> Aber eben auch: „Der einzige Gott, auf den sich alle einigen konnten, war der regierende Herrscher.“<sup>6</sup>

Also ein Streit um Begriffe? Redete man zwanghaft aneinander vorbei? Waren es zwei Ebenen: die der politischen, religiös verbrämt, auf der man sich solidarisch erklären sollte, und die des persönlichen Bekenntnisses, wonach es keinen Herrn und Gott als den EINEN und seinen einzigen Sohn Jesus Christus gab? Sahen also die einen nicht die („nur“) politische Zielsetzung und die andern nicht die begrifflich nötige Reduzierung des als heilig

---

<sup>1</sup> Barclay S. 24

<sup>2</sup> Kosch S. 37 (aus der Clementia)

<sup>3</sup> Herz S. 120

<sup>4</sup> Rüpke S. 85

<sup>5</sup> Veyne S. 473

<sup>6</sup> Veyne S. 476

empfundenen Wortes „Gott“ auf eben den Einen? Oder gar standen sich beide letztlich doch auf der gleichen Ebene gegenüber, so dass nur einer bleiben konnte?

So umfassend will es Richard sehen: „Der falsche Prophet symbolisiert in der Apokalypse die ideologische Struktur des Imperiums in seiner Gesamtheit: seine Priester, Philosophen, Lehrer und Beamten, seinen Kult, seine Massenveranstaltungen, den Zirkus, seine kulturellen Aktivitäten im Theater, im Odeon und im Hippodrom, seine Gymnasien und Ephebien, den Sport und die Olympiaden, das römische Recht und die griechisch-römische Philosophie, die Feldzeichen des Heeres, die kaiserlichen Porträts auf den Münzen, die Organisation des Marktes und des Handels, die internationalen Beziehungen.“<sup>1</sup> [Fehlt noch was?]

Barclay erinnert daran: „Rom war ausgesprochen tolerant. Neben dem Kaiserkult konnten die Menschen jeder beliebigen Religion anhängen.“<sup>2</sup> Aber, so schon Bousset: „Erst unter den Flaviern scheint sich die Verehrung der lebenden Herrscher durchgesetzt zu haben.“<sup>3</sup>

Zwar wurde selbst der divinisierte Claudius von Nero, gleichsam offiziell, und von Seneca literarisch in der gehässigen Apokolokyntosis („Verkürbissung“) verspottet. Domitian aber bewegte sich bewusst, und von der Öffentlichkeit auch so wahrgenommen, in dem Grenzbereich zwischen Gott und Mensch immer mehr in die „höheren Sphären“.

Und was in Rom inszeniert und geradezu fabriziert wurde, wobei es keine Rolle spielte, wie denn die unteren Schichten das alles wahrnahmen, ob und in welchem Maße Kritik und Spottlust sich regen konnten, – auf jeden Fall kam es draußen, in der Provinz („auf dem Lande!“), noch ganz anders an.

Und in der Asia, dem „klassischen Land des Kaiserkultes“,<sup>4</sup> umso mehr. Wie Karrer: „Kleinasien [wurde] im 1. Jahrhundert nach Chr. zu einem Kernland des Kaiserkults“,<sup>5</sup> und Knibbe: „Die sich ausbreitende Kaiserverehrung wurde zum Gradmesser der Loyalität gegenüber Rom“<sup>6</sup> – es unterstreichen.

So passte gerade hier, bei Johannes von Ephesus in der Asia, ein Stück zum andern:<sup>7</sup> das als ungeheuer („Ungeheuer“!) aufgefasste Sakrileg der Menschenvergötterung war das Zeichen des Endes,

---

<sup>1</sup> Richard S. 171

<sup>2</sup> Barclay S. 26

<sup>3</sup> Bousset S. 134

<sup>4</sup> Schütz S. 18

<sup>5</sup> Karrer S. 290

<sup>6</sup> Knibbe S. 767

<sup>7</sup> vgl. Köster S. 686

der Anti-Christ war da. Oder mit Bousset: „In der neuen christlichen Religion entstand dem letzten Erzeugnis der Antike [wenn man großzügig vom Neuplatonismus absieht], der römischen Staatsreligion, ein ebenbürtiger Gegner. Instinktiv hatte man ein Gefühl davon auf beiden Seiten.“<sup>1</sup>

### Kapitel 9a: Die Kaiserliturgie

Die Verehrung des Kaisers zeigte sich in Gesten, Worten und bei bestimmten Gelegenheiten. Gesten konnten (und sollten) sein: die Proskynese, das Weihrauchopfer, feierliche Prozessionen, Lichter als Symbole der Sterne. Worte fanden die Dichter, auf Münzen wurden sie verkündet, bei Spielen, Triumphen, Empfängen und Banketten gebraucht. Solche Worte waren z. B.:

Gottes Sohn, Kyrios, Pantokrator, Heiland – dann Epiphanie, Parousie, Euangelion.

Viel ist in die altkirchlichen Liturgien eingegangen. So finden sich – sozusagen als Praeludium und Begleitmusik der Auseinandersetzung, die eben auch eine Übernahme nahe legt (im Sinne konfessorischer Bestreitung!), eine Reihe von Begriffen, die aus der Kaiserliturgie stammen:

ἱερεὺς 4,8 oder ἱερεὺς 15,4 = sacer, Mart. V,1; V,2  
 δόξα 1,6; 4,11; 19,1 = terrarum gloria, Mart. II,91  
 σωτηρία 12,10 und 19,1 = salus, Mart. II,91; V,1

u. v. a.

Stauffer entfaltet ein faszinierendes Bild einer Feier:

„Ein großartiges Kaiseropfer eröffnete .... Die einzelnen Deputierten [des Provinziallandtages] traten, priesterlich bekleidet und bekränzt [Apc 4,4: goldene „Kronen“], vor die Altäre ihrer Städte. Rauschende Musik...Rauch um das Kaiserbild [Apc 8,4] ... . Man konnte Stimmen [Apc 4,5 und 8,5] vernehmen, Bewegungen erkennen... eine große Prozession ... Proklamationen, Ehrenbekränzungen ... . Dann leitet ein Trompetenstoß über zu den Spielen ... Hymnen und Oden ... von Flöten und Harfen begleitet ... doxologische Akklamationen ... ein neuer Trompetenstoß ... das Rasseln der Rennwagen [„wie das Rasseln der Wagen vieler Rosse“, Apc 9,9] ... in vier Farben [!] laufen die Rosse ... Tierkämpfer ... Massenturniere ... Umzüge ... Den Beschluss macht ein Heiliges Mahl großen Stils.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Bousset S. 137

<sup>2</sup> Stauffer S. 185-187

Mommsen sagt es kürzer:

„Die Leitung fiel dem Asiarchen zu...Wenn sich dieser Kult anfänglich auf die Provinzialhauptstädte beschränkte, so sprengte die munizipale Ambition, die namentlich in der Provinz Asia unglaubliche Verhältnisse annahm, sehr bald diese Schranken.“<sup>1</sup>

In Rom sah es so aus:

„Domitian, der sich zum Sohn der Minerva erklärt und mit Mars, Herkules und der Sonne vergleicht, lässt Statuen von sich im Naos der Tempel aufstellen, um sich dort anbeten zu lassen. Im Purpurgewand sitzt er auf dem Thron, eine goldene Krone auf dem Haupt, die mit den Bildnissen von Juppiter, Juno und Minerva geschmückt ist.“<sup>2</sup>

Gar nicht so ferne von der mittelalterlichen Kaisersalbung, was ja wie ein Sakrament gewertet wurde und ihm einen geistlichen Rang verlieh, und wo der Kaiser einen Himmelmantel mit Sonne, Mond und Sternen erhielt sowie den „Reichsapfel“, Symbol der Erdkugel, über die er als Mandatar Christi herrschen sollte.

## 10. Kapitel

### *Der Schlussakkord*

...oder the very end: Eusebius berichtet, Domitian habe gegen Ende seiner Zeit<sup>3</sup> zwei Großneffen Jesu nach Rom zitiert, sich aber durch deren Armut von ihrer Harmlosigkeit überzeugen lassen und sie wieder nach Hause geschickt<sup>4</sup>. Und wenn darauf hingewiesen wird,<sup>5</sup> des Josephus „Jüdische Altertümer“ seien 94 erschienen, was seine Angst vor und seinen Hass auf die „jüdische“ Religion verstärkte, so ist beides eher als nachgeschobene Begründung für die „Christusgegner“ Domitians zu verstehen. Nach allem wenig plausibel und zum Verständnis seiner schließlich psychopathischen Ausweglosigkeit auch nicht nötig.

Domitian erlag ganz einfach sich selbst: seine – durchaus berechtigte – Sorge vor Verschwörungen und Attentaten machte schließlich nicht einmal mehr vor seinen engsten Vertrauten halt. Nach C. Dio<sup>6</sup> hatte Domitia ein Täfelchen entdeckt mit Namen,

---

<sup>1</sup> Mommsen, Röm. Imp. S. 248

<sup>2</sup> Stierlin S. 129

<sup>3</sup> nach Stauffer S. 181, Anfang 96

<sup>4</sup> Eusebius, KG III/19f

<sup>5</sup> Stauffer S. 178f

<sup>6</sup> C. Dio S. 187

deren Hinrichtung der Kaiser beschlossen hatte. So kam es denn sehr schnell zu einer letzten und diesmal erfolgreichen Verschwörung, einer Verschwörung aus dem innersten Kreis der Vertrauten heraus. Schützens Vermutung ist vorsichtig so formuliert: „Am kaiserlichen Hof bildete sich eine Verschwörung zum Sturz Domitians, von der auch die Kaiserin gewusst hat. Aus dem Wortlaut der Quellen kann man den Eindruck gewinnen, dass sogar Christen um sie gewusst, vielleicht an ihr beteiligt waren.“<sup>1</sup> Brütsch meint sogar,<sup>2</sup> Stephanus sei Christ gewesen. Er war Procurator der Domitilla und Freigelassener des Fl. Clemens. Das ist nicht belegbar, wenn auch nicht gerade unmöglich.

Hier die Liste der Verschwörer nach Sueton<sup>3</sup> (=S), und C. Dio<sup>4</sup> (=D):

Parthenius (D/S), Kommandeur der Palastwache

Sigerus (D), Kämmerer

Entellus (D), Minister a libellis (Nachfolger des Epaphroditus!)

Stephanus (D/S), Procurator der Domitilla

Norbanus und T. Petronius Secundus (D), beide Prätorianerpräfekten

Maximus (D/S), Freigelassener des Parthenius

Clodianus (S), Ordonnanzoffizier

Satur (S), oberster Kammerdiener und

Domitia Longina, Kaiserin

Beide Berichte ergänzen einander und stellen im Wesentlichen den Verlauf ähnlich und in sich schlüssig dar. Unter dem Vorwand, eine Verschwörung sei entdeckt, und er wolle die Anzeige überreichen, wurde am 18. September 96 Stephanus vorgelassen, der unter einem Scheinverband einen Dolch mitgebracht hatte und damit blitzschnell zustieß. Da Domitians Schwert seiner Klinge zuvor beraubt worden war, wehrte sich der Kaiser tapfer mit den Händen, wurde aber von den anderen schnell überwältigt; er hatte keine Chance. Die 10 hatten diesmal alles berücksichtigt. Bei dem Tumult fiel auch Stephanus durch die Hand einiger uneingeweihter Wachen, die aber am Verlauf sonst nichts mehr ändern konnten.

„Seine Amme Phyllis...verbrachte sie [=seine Reste] heimlich in den Tempel des Flaviergeschlechts und mischte sie unter die Asche von Titus' Tochter Julia [=der Frau, die Domitian vielleicht

---

<sup>1</sup> Schütz S. 17

<sup>2</sup> Brütsch III/119

<sup>3</sup> Sueton Dom. 16f

<sup>4</sup> C. Dio S. 186, 189

als einzige wirklich geliebt hatte!], welche sie gleichfalls erzogen hatte.“<sup>1</sup>

Der auch schon verbannte und, da ihm Astrologen die Kaiserwürde prophezeit hatten, in Angst befindliche Nerva hatte schließlich zugesagt, Kaiser zu werden, worauf die ganze Aktion erst in Gang gesetzt worden war.<sup>2</sup> So entstand kein Raum für mögliche Umsturzversuche gleich welcher Art. Plinius berichtet,<sup>3</sup> mit welcher Freude und Erleichterung das Volk die Statuen und Bilder Domitians zerschlug und zerhämmerte. Und der Senat verfügte die *damnatio memoriae*, Aus!

Stauffer fasst den Abgesang so zusammen: „Martial stellte sich um, so gut er konnte. Statius war soeben gestorben. Josephus verschwand in der Versenkung. Plinius, Tacitus und Sueton aber nahmen nun der Reihe nach das Wort und vollendeten die *Damnatio memoriae* für immer.“<sup>4</sup>

## 11. Kapitel

### *Zwischenakt – Nerva*

„Das Volk nahm die Nachricht von Domitians Ermordung mit Gleichgültigkeit auf, dagegen entstand bei den Soldaten große Erbitterung.“<sup>5</sup> Noch aufgereizt durch den neuen Prätorianerpräfekten Casperius Aelianus, erzwangen sie die Hinrichtung des Petronius und des Parthenius (also zweier Offiziere).<sup>6</sup> Nerva wollte sein eigenes Leben lieber opfern, was nicht angenommen wurde.<sup>7</sup>

Der Übergangskaiser „war...infolge seines hohen Alters und anfälligen Gesundheitszustandes – so musste er immer die Speisen erbrechen – ziemlich geschwächt. Er verbot sogleich, ihm zu Ehren goldene oder silberne Standbilder zu errichten.“<sup>7</sup> Alles atmete auf, Verbannte kehrten zurück; wir dürfen davon ausgehen: auch Johannes von Ephesus. Nerva erwarb sich durch Mäßigkeit und Bescheidenheit Respekt. „Niemand durfte mehr Anzeige wegen Majestätsbeleidigung und wegen Annahme jüdischer Lebensweise erheben.“ Ja, C. Dio erklärt frank und frei, will sagen zustimmend: „Nervas Regierung war so einwandfrei, dass er einmal erklären konnte: ‚Ich habe nichts dergleichen getan, was mich davon abzuhalten vermöchte, mein Amt aufzugeben und

---

<sup>1</sup> Sueton, Dom. 17

<sup>2</sup> C. Dio S. 187

<sup>3</sup> Plinius, Paneg. 52 – ähnlich auch C. Dio S. 190

<sup>4</sup> Stauffer S. 181f

<sup>5</sup> Sueton, Dom. 23

<sup>6</sup> nicht „Secundus und jener Kämmerer“ wie bei Grant, Röm. Kaiser S. 95.

<sup>7</sup> C. Dio S. 190-192 (hier die ganze Szene)

wieder als Privatmann in Sicherheit zu leben’.<sup>1</sup> Seine größte Tat jedoch war die einsichtige und von Fingerspitzengefühl diktierte Adoption Traians, der dann eine der gerechtesten und beeindruckendsten Persönlichkeiten in der langen Reihe sehr unterschiedlicher römischer Kaiser werden sollte. Dies geschah bereits am 27. Oktober 97. Er kam damit einem doch noch drohenden Aufstand aus Reihen des Militärs unter Führung des Syrischen Statthalters M. Cornelius Nigrinus zuvor, was dann die erreichte Konsolidierung fortsetzen half. Für Johannes muss dies ein echtes Problem geworden sein – wer, wenn schon nicht der ehrbare Nerva (dem er ja die Freiheit verdankte), war jetzt die Inkarnation des Bösen, das Tier?

## 12. Kapitel

### *Die damalige Informationslandschaft:*

Wie gelangten wichtige, eventuell gar intime Informationen von Rom nach Ephesus?

#### **Kapitel 12a:** *Die acta diurna*

oder auch publica acta,<sup>2</sup> von Caesar während seines Konsulates im Jahre 59 v. Chr. als offiziell herausgegebenes Presseorgan gegründet<sup>3</sup>. Bis Augustus Verlautbarungen des Senats, seitdem eher eine Art Klatschjournal, vielleicht der „Spiegel“ Roms, freilich unter Zensur. Sie wurden jeden Tag<sup>4</sup> an der Rostra angeschlagen, von wo auch die mündlichen Nachrichten, Reden und Mitteilungen erfolgten. Dieses Nachrichtenmagazin existierte bis 330, also bis Konstantin d. Gr., durch den ja das neue Rom = Konstantinopel die erste Hauptstadt wurde, (eingeweiht eben im Jahre 330). Es war also ein halboffizielles Mitteilungsorgan, von einem Presseamt (ab actis urbis) redigiert,<sup>5</sup> dessen Inhalt „so bunt ... wie heute ... Politik, Standesnachrichten, Lokales, Sport, Wirtschaft ... Bestechungsskandale ... Tod eines Konsularen ... schlimme Vorzeichen ... Histörchen und ... Banalitäten,“<sup>6</sup> umfasste.

---

<sup>1</sup> C. Dio S. 190-192 (hier die ganze Szene)

<sup>2</sup> Plinius, Paneg. S. 75,1

<sup>3</sup> Schmalzriedt, Sp. 87

<sup>4</sup> C. Dio S. 181 „...dass er [=Domitian] ... die Erwähnung ihrer Namen in den Tagesberichten [=acta diurna] verhinderte.“

<sup>5</sup> Fuhrmann, Sp. 55

<sup>6</sup> Schmalzriedt S. 87

Um die erwünschte Information der Prokonsuln oder Präfekten in den Provinzen zu erreichen, muss – durch Schreibbüros vervielfacht – dieses Regierungsorgan am nächsten Tag durch die kaiserlichen Kuriere auf den Weg gebracht worden sein. „Die Tageblätter des römischen Volkes werden in den Provinzen, in den Heeren aufmerksam gelesen...“,<sup>1</sup> das zeigt die selbstverständliche und weite Verbreitung.

### **Kapitel 12b: Die Reichspost**

„Augustus hatte das Institut der Reichspost (vehiculatio) geschaffen, einer Beförderung durch Kurierpferde und –wagen. Es war nicht ein regelmäßiger, stets in Gang gehaltener Dienst, sondern es wurden nach Bedarf Reichspostscheine ausgestellt, deren Besitzer das Recht hatten, von jeder Gemeinde Beförderung in ihren Grenzen zu verlangen.“<sup>2</sup> Etwas anders wird es so beschrieben: „Zur Zeit des Augustus wurde der cursus publicus in gewissem Sinn militärisch organisiert und somit zu einem regelmäßigen und täglichen Dienst.“<sup>3</sup> Vorbild war in jedem Fall das persische Post- und Straßensystem. „Das achämenidische Postwesen haben sich später Alexander und die Diadochen zum Vorbild genommen, und auch der cursus publicus der Römer knüpft mittelbar wieder an die Perser an.“<sup>4</sup> Die Geschwindigkeit dieser Staatspost war erstaunlich: ca. 75 km pro Tag, „in dringenden Fällen kamen Eilmeldungen mit einer Geschwindigkeit von mehr als 150 km je Tag durch“,<sup>5</sup> ein „Kurier mit der Meldung von der Ermordung des Kaisers Maximin schaffte im Tagesdurchschnitt sogar 150 römische Meilen“<sup>5</sup>, (1Meile = 1500 m!!) also 225 km.

Die Reisewagen waren so gut gefedert, dass während der Fahrt stenographiert werden konnte. Überdies gab es Schlafwagen (Carruca dormitoria). Privatleute mit entsprechenden Finanzen leisteten sich einen eigenen tabellarius, einen Kurier.<sup>5</sup>

In die Provinzen ging der Postverkehr, soweit nötig (also Afrika, der Osten und der Balkan), über See. Dies allerdings nur im Sommer.

Die Diplomata zur Benutzung der Reichspost wurden vom Kaiser direkt ausgegeben.<sup>6</sup> „Nachrichten verbreiteten sich [also] zu Caesars Zeit in West- und Südeuropa [und sicher auch im

---

<sup>1</sup> Tac. Ann XVI, 22

<sup>2</sup> Mommsen, Röm. KG S. 275

<sup>3</sup> Vasoli S. 199

<sup>4</sup> Bengtson, Perserreich u. Griechen S. 23

<sup>5</sup> W. H. Gross, Sp. 1347, so auch Durant 8, 211

<sup>6</sup> Millar S. 100

römischen Orient!] geradeso schnell wie zu jeder Zeit vor der Erfindung der Eisenbahn.“<sup>1</sup> Ja, mehr noch: „Bis zur Einführung des Dampftransportes reichten die Straßen des mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa nicht an die des Römischen Reiches unter den Antoninen heran.“<sup>2</sup>

„An jeder 10. Meile ...frische Pferde ...an jeder 30. Meile eine mansio ...das zugleich Verkaufsladen, Wirtschaft und Bordell war.“<sup>3</sup> „Unaufhörlich zerstreut sich die Menschheit nach allen Richtungen,“ schreibt Seneca seiner Mutter Helvia, und Plutarch nörgelt von den „Weltenbummlern, die den größten Teil ihres Lebens in Schenken und Schiffen verbringen.“<sup>4</sup> Wenn dann noch erwähnt wird, dass Dichter, wie Martial und Juvenal,<sup>5</sup> sich über den nächtlichen Straßenlärm beklagten, dann fühlt man keine allzu große Distanz zu unserer Zeit.

Großes Vorbild war hierin das persische Reich der Achämeniden, dessen Straßen, von Susa ausgehend, wie ein Nervensystem das Reich zusammen- und kommunikationsfähig hielten. Die „Straßen... wurden immer in gutem Stande gehalten... Auf der Königsstraße [die übrigens bis Sardes führte] lagen in Abständen von durchschnittlich etwa 3 Meilen an den Stationen königliche Posthaltereien und vortreffliche Gasthäuser... An allen Stationen waren berittene Postboten bestellt zur raschesten, bei Tag und Nacht ununterbrochenen Beförderung der königlichen Befehle... Schneller als die Kraniche, wie die Griechen sagten. Auch eine Telegraphie durch Feuersignale soll es gegeben haben.“<sup>6</sup>

Gesichert wurde das imperiale Straßennetz durch Polizeiposten unter einem beneficiarius (~ Unteroffizier), an den Kreuzungen und Knotenpunkten stand jeweils ein stationarius. Die Oberaufsicht hatte der jeweilige Militärkommandeur der Provinz. Und wie wichtig das ganze Info-Weg-System geachtet wurde, zeigt, dass gleich nach 133 v. Chr., als die Asia römische Provinz geworden war, mit dem Straßen-, wohl besser: Straßenerweiterungsbau begonnen wurde.

## **Kapitel 12c: *Das Seefahrtswesen***

Auch übers Meer waren die Verbindungslinien längst „modernisiert“. „Die ersten Ansätze einer Hochseeschiffahrt im Mittelmeer reichen bis ins 10. Jahrtausend vor unserer Zeit

---

<sup>1</sup> Durant 8, 212

<sup>2</sup> Durant 8, 212

<sup>3</sup> Durant 8, S. 212f

<sup>4</sup> beide Zitate bei Durant 8, 213

<sup>5</sup> Weeber S. 388

<sup>6</sup> Meyer, E., 5,47

zurück.“<sup>1</sup> Die Odyssee, weit davon entfernt, eine damalige Science-Fiction darzustellen,<sup>2</sup> und die Phönizier, die möglicherweise sogar Amerika erreichten (Bemerkungen des Diodoros, 1. Jhdt. v. Chr. und des Theopompos weisen in die Richtung<sup>3</sup>), zeigen die erreichte Kenntnis und das Know-how des 1. Jtsd. v. Chr. Hieron II. von Syrakus schenkte das größte Schiff der Epoche um 240 v. Chr. dem König von Ägypten, Ptolemaios III. Es hatte drei Decks, drei Masten und eine Ladefähigkeit von ca. 1800 t! Ein normaler Getreidefrachter transportierte immerhin 1200 t.<sup>4</sup> „Die Reise von Rom nach Alexandria verlangte drei Wochen.“<sup>5</sup> Die Erfahrungswerte damaliger Seefahrten weisen auf eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 4 bis 6 Knoten (= ca. 9 km pro Stunde).<sup>6</sup> Durant meint sogar, „bei günstigem Wind kam man in sechs Tagen von Sizilien nach Alexandrien.“<sup>7</sup> Im Vergleich zu anderen bei Viereck<sup>8</sup> und Neukirchen<sup>9</sup> erwähnten Reisezeiten kann festgehalten werden: für die 1500 bis 1600 km Rom-Ephesus brauchte man selbst bei ungünstigem Wind keine 15 Tage, realistisch sind – je nach Größe – 6 bis 11 Tage anzusetzen. Dass „vom 11. November bis 10. März ... das Meer wegen des stürmischen Wetters geschlossen“ war,<sup>10</sup> sieht Durant nicht ganz so: „Vom November bis März wagten sich nur sehr wenige Schiffe über das Mittelmeer“.<sup>11</sup> Im Großen und Ganzen war es aber während dieser Zeit ein „mare clausum“. Und „Patmos, mit einem natürlichen Hafen, erlangte dadurch Bedeutung, dass sich hier der letzte Hafen auf der Fahrt von Rom nach Ephesus und der erste in umgekehrter Richtung befand, den die Schiffe anliefen.“<sup>12</sup> Ob nun Schiffe mit Windkraft und/oder menschlichem Ruderschlag fuhren, „seit Menschengedenken hatte das Meer niemals so viele Schiffe, Waren und Menschen getragen“,<sup>13</sup> so beschließt Durant sein Kapitel – und wir auch.

---

<sup>1</sup> Viereck S. 122

<sup>2</sup> Nur ein Beispiel: Hans Steuerwald, Hamburg 1978: „Weit war sein Weg nach Ithaka“. Er segelte nach Angaben der Odyssee um Schottland herum!

<sup>3</sup> Aufgearbeitet bei C. Irwin „Kolumbus kam 2000 Jahre zu spät“, Salzburg 1981, S. 207f

<sup>4</sup> Viereck S. 123 u. Reclams Lexikon der Antike S. 581

<sup>5</sup> Barrow S. 72

<sup>6</sup> Viereck S. 125 v. Wachsmuth Sp. 69

<sup>7</sup> Durant 8, 215

<sup>8</sup> Viereck S. 125

<sup>9</sup> Neukirchen S. 165

<sup>10</sup> Wachsmuth Sp 69

<sup>11</sup> Durant 9, 214

<sup>12</sup> Barclay S. 50

<sup>13</sup> Durant 8, 215

## Kapitel 12d: *Die Telegraphie*

Schon Aischylos kannte Leuchttürme (Agamemnon). Im 4. Jhdt. v. Chr. erfand der Militärtechniker Aeneas Tacitus Fackelsignale<sup>1</sup> und Polybios erfand den ersten Semaphor mit einer Art Morsealphabet (auch mit Fackeln und Stellwand zum Absenken). Dieser optische Telegraph – natürlich ständig verbessert – blieb im Prinzip bis ins XIX. Jhdt. die schnellste „Feuerpost“! Nimmt man noch die Brieftauben (seit den Ägyptern schon verwendet), private Verbindungen (Briefe, Besuche) und persönliche Interessen (Rache, Karriere, Neid, Loyalität, Selbstschutz) als Triebfedern hinzu, so legt sich schon der Schluss nahe, dass sowohl Möglichkeiten wie Bedürfnisse den Transport der „Infos“ beflügelten. Wer mehr und früher wusste, konnte besser mitspielen, war „in“, hatte die besseren Karten und war geschützter. Eigentlich nicht so erstaunlich. Und kein Transmissionsband war reichhaltiger an Meldungen als die Achse Rom – Ephesus (vgl. Karte im Anhang).

## 13. Kapitel

### *Bücher, Flugschriften und Verbannung*

Im NT kommt die Wortgruppe *βιβλίον*, *βιβλίον*, *βιβλίον* 46-mal vor, davon 28-mal in der Apokalypse, d. h. über 60 %! Die beiden letzteren Wörter entsprechen dem lateinischen „libellus“, und hier ist das Verhältnis noch deutlicher: 36, davon 26 in der Apokalypse, also fast 75 %.

Libellus hat nun drei uns interessierende Bedeutungen:

- 1.) Bittschrift, weswegen im kaiserlichen Ämterkranz der Leiter der Kanzlei a libellis für die Vorlage und Beantwortung solcher Schreiben zuständig war.
- 2.) Schmähschrift, evtl. ergänzt mit „famosus“.
- 3.) Etwas neutraler: Flugschrift, Flugblatt.

Der Verfasser eines libellus (famosus) wurde, falls anonym, aber entlarvt, mit der schweren Strafe der „deportatio ad insulam“ belegt.<sup>2</sup> Zwar meint Millar: „Die Skala der Hochverratsverbrechen reichte von der bewaffneten Erhebung bis zur Erfragung eines Horoskops über den Tod des Kaisers oder der Mitnahme eines Geldstückes mit seinem Bildnis in ein Bordell“, setzt aber wenig später hinzu, nachdem er von der Unbestimmtheit des Hochverratsbegriffs sprach: „Daraus folgte, dass der Vorwurf des

<sup>1</sup> James/Thorpe S. 378

<sup>2</sup> Medicus Sp. 620

Hochverrats beinahe an jede andere Beschuldigung angeschlossen werden konnte“.<sup>1</sup> „Die Strafandrohungen gegen die an einem libellus famosus Beteiligten verändern sich ständig im Sinne einer Verschärfung. Die Verfolgung wegen crimen maiestatis wird allerdings dem gegen den Kaiser gerichteten libellus famosus vorbehalten gewesen sein.“<sup>2</sup> Diese „weit verbreitete“<sup>2</sup> Art der politischen Propaganda darf mit gutem Grund auch auf der religiösen Ebene gesehen werden. Ist doch durch den Herrscher bzw. Kaiserkult Religiöses und Politisches untrennbar verbunden worden. Da und dort haben trotz gewissen Unbehagens selbst Theologen diesen Problemzusammenhang berührt, diese Spur aber nicht weiter verfolgt.

Nach Dan 1-7, heißt es bei Porteous... „es wurden weitere Visionen hinzugefügt in der Form von Flugblättern“<sup>3</sup>.

Drewermann: „Apokalypse 11, 1-13 bereits dürfte ein jüdisches Flugblatt aus der Zeit der Belagerung Jerusalems sein.“<sup>4</sup> Dieselbe Stelle deutet Bousset so: „Wir haben hier ein zelotisches Flugblatt“.<sup>5</sup> Lohmeyer entdeckt ähnliches bei Mk 13, 14: „Was er hier bringt, ist also eine Art apokalyptischen Flugblattes“.<sup>6</sup> Und schließlich Grundmann zu Mt 24,15ff: „Matthäus hat wie Markus das apokalyptische Flugblatt, das wahrscheinlich aus den Tagen der drohenden Aufstellung eines Kaiserbildes durch den Caesar Caligula im Tempel stammt“. Ähnlich zu Mk 13,14.<sup>7</sup>

„Johannes hat offenbar als Schreiber eines apokalyptischen Buches keinen Vorgänger. Was ihm auf urchristlichem Boden vorausgegangen ist, sind ... auch wohl apokalyptische Flugblätter.“<sup>8</sup> Und Füssel fragt geradezu: „Ist sie [= Offenbarung des Johannes]... eher eine Sammlung politischer Flugblätter?“<sup>9</sup> – womit er einen Schritt vor unserem Lösungsvorschlag steht.

In Not- und Revolutionszeiten regen sich – aus dem Untergrund – immer wieder Verschwörer, Seher, Propheten, Wichtiguer, Zukurzgekommene. Im Spätmittelalter, zur Zeit der Reformation sowie in modernen Diktaturen ist das besonders zu beobachten gewesen.

Wenn nun die römischen Strafgesetze gerade auf diesem Gebiet immer strenger geworden sind, ist also mit dem Verbreiten von Flugschriften im ganzen Reich zu rechnen. Und wenn nun dafür

---

<sup>1</sup> Millar S. 34, 35

<sup>2</sup> Medicus Sp. 619f

<sup>3</sup> Porteous S. 94

<sup>4</sup> Drewermann S. 543

<sup>5</sup> Bousset S. 325

<sup>6</sup> Lohmeyer, Mk, 275, auch Albertz I/1, S. 180

<sup>7</sup> Grundmann, Mt, 505, Mk, 266

<sup>8</sup> Albertz I/2. 370

<sup>9</sup> Füssel S. 24

gerade die Strafe der Deportation oder Relegation „in insulam“ angewendet wird, ist es nahe liegend anzunehmen, Johannes sei auf Grund einer Anklage wegen Herstellung (und Verbreitung) von libelli nach Patmos verbracht worden.

„Dasselbe Verbrechen wurde an honestiores und humiliores verschieden bestraft.“<sup>1</sup> Sogar dies war möglich: „Im allgemeinen wurde die Todesstrafe an Angehörigen der höheren Stände nicht mehr vollstreckt, man gab ihnen Gelegenheit zur Flucht ins Exil“.<sup>2</sup> Denn „Die Verbannung wurde im letzten Jhd. der Republik zu einem Ersatz für die Todesstrafe, da die Beamten verpflichtet waren [!], einem Verurteilten vor der Hinrichtung Zeit zu geben, Rom zu verlassen.“<sup>3</sup> Dann ist auch dies nicht verwunderlich: „Members of the upper-class orders (honestiores) were usually given more lenient punishments in the courts than were those from the lower orders (humiliores)“.<sup>4</sup>

Die strengere Form – die deportatio – wurde in Ketten vollzogen, alles wurde konfisziert, das Bürgerrecht entzogen. Die mildere Form – die relegatio – hatte keine Vermögenskonfiskation zur Folge und wurde in der Zuständigkeit des Prokonsuls entschieden.<sup>5</sup> Gefürchtete Straforte waren z. B. Sardinien und Wüstenoasen, mildere waren Kreta, Zypern, Rhodos – vielleicht wegen des milden Klimas auch Patmos. Jedenfalls wegen der Armseligkeit diente Patmos in der Kaiserzeit als Verbannungsort nicht.<sup>6</sup>

„Patmos was certainly not a deserted island. ... An inscription from the second century A. D. honors Bera, a hydrophore, ‘priestess’ of Artemis and reveals the presence of a cult and temple of Artemis on Patmos, complete with a public feast ... .“<sup>7</sup> Giesen meint, „auf Patmos kann er sich offenbar relativ frei bewegen.“<sup>8</sup> Und „In der römischen Kaiserzeit hatte Patmos sich zum Wohnort einiger, möglicherweise aus politischen Gründen, verbannter Notabeln entwickelt ... . Die Stadt Milet bediente sich dieser Festung, um den Zugang zu ihrem Hafen zu schützen, und ließ hier Personen unter Überwachung leben, die in der Stadt unerwünscht waren.“<sup>9</sup>

„Verbannte wurden weder persönlich schlecht behandelt noch wurden sie auf der Insel eingesperrt. Innerhalb der engen Grenzen

---

<sup>1</sup> Durant 8, 353, Végh Sp. 1375

<sup>2</sup> Christ S. 116

<sup>3</sup> Reclams Lexikon der Antike S. 672

<sup>4</sup> Aune S. 79 [lenient=nachsichtig]

<sup>5</sup> vgl. Végh S. 1375

<sup>6</sup> Meyer, Ernst Sp. 549

<sup>7</sup> Aune I, 77

<sup>8</sup> Giesen S. 84

<sup>9</sup> Carrez S. 83

derartiger Inseln durften sie sich frei bewegen [im Falle der relegatio!]. Anders bei Johannes. Johannes gehörte zu den Anführern der Christen, die als Verbrecher galten. Man muss sich daher wundern, dass er nicht sofort hingerichtet wurde [!]. Verbannung [er meint offensichtlich die deportatio] bedeutete für Johannes harte Arbeit in den Steinbrüchen der Insel.“ Und dann noch schauriger: „Einer derartigen Verbannung ging die Auspeitschung voran; sie war gekennzeichnet durch das ständige [!] Tragen von Fesseln, bei dürftigster Kleidung. Hinzu kamen unzureichende Verpflegung, das Schlafen auf dem blanken Fußboden, ein dunkles Gefängnis und das Arbeiten unter der Peitsche militärischer Aufseher“.<sup>1</sup>

Zurück zur Realität: Libelli, Flugschriften waren entweder in sich geschlossene „Einmal-Schriften“, die dann (~Kettenbriefen, Schneeballsystem oder auch durch professionelles Kopieren) schnell verbreitet wurden. Oder sie konnten auch von vornherein auf Fortsetzung angelegt sein. In späteren Zeiten nannte man solche Vorgänge: Kolportage- oder Fortsetzungsromane, lieferungsweise Herstellung, Lose-Blatt-Sammlung u. ä. Solche Produktion legte sich in Zeiten, wo Buchbinderei und Druck die Beschleunigung und großvolumige Herstellung noch nicht ermöglichten, noch eher nahe.

Das Umfeld war jedenfalls dem schubweisen Entstehen eines Werkes günstig. „Privatbibliotheken waren schon am Ende der Republik in Häusern interessierter Angehöriger der Oberschicht ein üblicher Standard... Die eigene Bibliothek Freunden und Bekannten zur Mitbenutzung zur Verfügung zu stellen war... ebenso nützlich.“<sup>2</sup>

Die Anfangsteile des später Apokalypse genannten Werkes können daher gut öffentlich bekannt geworden sein, zumal kein Angriff auf Staat, „heidnische“ Religion und Kaiserkult vorkamen. Wenn unsere Vermutung stimmt, dass die Apokalypse größtenteils einen Kommentar zur Domitianischen Regierung darstellt, dann musste sie geradezu, sollte sie einigermaßen aktuell sein, im Stil einer fortschreitenden Flugblattserie erfolgen. Sie war Antwort und Deutung auf je einzelne, Johannes wesentlich erscheinende Vorgänge, die in ihm immer mehr die Gewissheit verstärkten, „jetzt“ sei letzte Zeit angebrochen.

Dazu passt dann auch grundsätzlich die Strafe der Verbannung auf eine Insel, zum fortgesetzten Schreiben (wir wissen ja nicht, was sonst noch um ihn und durch ihn geschah) passt die relegatio eines honestior, dazu wiederum die souveräne Geistigkeit, in

---

<sup>1</sup> Barclay S. 50

<sup>2</sup> Weeber S. 58f

manchen Zügen auch Vornehmheit und Großzügigkeit. Und – abgesehen vom Zwangsaufenthalt auf der ca. 16 km langen Insel – konnte er so Besuche empfangen, Korrespondenz erledigen, Kontakt mit den anderen Relegierten der Insel halten. Anders lässt sich die z. T. genaue Kenntnis der Vorgänge in Rom und im Reich nicht erklären.

Versand und Verbreitung? „Es spielte keine Rolle, ob die ersten Christen im Umfeld der Evangelien-Autoren selbst abschrieben, ob ein Vorleser mehreren Schreibern gleichzeitig diktierte, oder ob man von Zeit zu Zeit professionelle Kopisten bezahlte.“<sup>1</sup> Vice versa gilt das natürlich auch hier! „Von den örtlichen Gemeinden wurde ein Kopiersystem eingerichtet, das jeden Bedarf erfüllen konnte. Es ist nicht unvorstellbar, dass die Christen nach Neros Selbstmord – von Verfolgung verschont – von Zeit zu Zeit auch öffentlich ihre Schriftrollen und Codices vertrieben.“<sup>2</sup> Dieser Empfängersituation entspricht dann auch die des Absenders: „Angesichts der Möglichkeit, ihren äußeren Kommunikationsvorgang als den eines von Patmos aus an sieben Gemeinden in der Asia ergehenden Rundbriefes zu erschließen, ist sogar ihre tatsächliche, briefliche Versendung möglich und wahrscheinlich“.<sup>3</sup> Tout d`accord! „In dem sie ihren gesamten Fortgang zwischen das eröffnende und das abschließende Briefformular einbettet, behauptet sie für sich als Gesamtwerk eine briefliche Anlage.“<sup>4</sup>

Was an harter Diskussion bzw. Verurteilung (in den Sendschreiben als erstem Versandteil) vorkam, konnte leichthin als „innerjüdische“, zumindest christlich-jüdische Auseinandersetzung verstanden werden. Ähnliches kannte man schon, und auch die philosophischen Schulen gingen miteinander nicht immer zimperlich um. In bestimmten, aus verschiedenen Gründen interessierten Schichten beachtete, ja beargwöhnte man vielleicht, bei allmählichem Anwachsen der libelli, Folge, Inhalt und Absicht mit Anteilnahme, Befremden oder auch Ablehnung. Wir denken hier an die stoischen Gruppen, die republikanisch Gesinnten, die tatsächlichen Kaisergegner, aber auch an Juden, Angehörige von Mysterienreligionen und dann an die Vertreter der öffentlichen Ordnung, die auch nicht alle gleiches dachten. Da aber nur bei anonymen libelli der Verfasser und die Verbreiter amtlichem Zugriff ausgesetzt waren – daher die Namensangabe von Verfasser und Gemeinde – wurde es erst gefährlich (für alle

---

<sup>1</sup> Thiede S. 314

<sup>2</sup> Thiede S. 315

<sup>3</sup> Karrer S. 304

<sup>4</sup> Karrer S. 16

Beteiligten), als der Kaiserkult sich immer mehr herauschälte als das eigentliche Objekt der Johanneischen Kritik – und das wohl auch sollte! Das wird in der Nähe der Kapitel 12 und 13 der Fall gewesen sein. Da musste dann gehandelt werden.

D. h. also erst um das Jahr 88/89 ist mit der Relegation des Johannes zu rechnen. Da wurde er in einer Art „Schutzhaft“ dem Zugriff schlimmerer Machthaber entzogen. Man denke an die Vorgänge um die Hinrichtung des Proconsuls Civica Cerialis. Es müssen wohl Kreise gewesen sein, Verschwörer der Saturninusrevolte oder zumindest „klammheimliche“ Sympathisanten, die, nach außen loyal, ihren Ermessungsspielraum ausschöpften oder solche gewähren ließen, die es taten. Die Ablehnung Domitians war ja in vielen, gerade führenden Kreisen weithin angewachsen.

Deshalb wurde er relegiert, konnte weiter schreiben, deshalb empfing er Informationen, die z. T. nur Insidern des Kaiserhofes zugänglich waren. Insider waren es ja auch, die später zum letzten, gelungenen Schlag ausholten. Und Clemens und Domitilla sind zumindest ein Indiz dafür, dass man mit (jüdischen?, christlichen?) Abweichlern im engsten Kreis rechnen durfte.

Die ihn also relegiert hatten, konnten bei allfälligen Untersuchungen ihrer Verwaltungsfähigkeit immer darauf verweisen, sie hätten genau die übliche Strafe so angewendet, wie es dem Fall angemessen sei. Es ist ja auffällig bei seiner doch auch als konspirativ einschätzbaren Arbeit, dass bei weit geringfügiger erscheinendem Anlass der kaiserliche Terror zuschlug. Der Vorgänger Domitians als Ehemann wurde wegen eines Scherzwortes hingerichtet,<sup>1</sup> und einen Familienvater, der im Zirkus einen harmlosen Scherz über einen Fechtkämpfer äußerte, ließ Domitian von Hunden zerreißen.

Dennoch: ohne Risiko war dies alles auch nicht, weder für Johannes noch für alle, die ihn „schützten“, weil er für sie eine weitere Figur auf dem politischen Schachbrett darstellte. Wie weit er sich dessen bewusst war, darüber kann man nur spekulieren. Immerhin zeigt seine Zurückhaltung gegenüber den anderen Religionen, die fast den Charakter einer In-Dienst-Name (vgl. cp 4 u. 5 der Apc.) anzunehmen scheint, zeigt seine milde Bestrafung, die Rom gegenüber als Abschirmung und gegebenenfalls zur Selbstrechtfertigung dienen sollte, zeigt ebenso seine große Unbefangenheit, Belesenheit und Bildung, dass er wohl tatsächlich zur führenden Schicht von Ephesus gehört haben wird bzw. so angesehen wurde.

---

<sup>1</sup> Sueton, Dom 10

## 14. Kapitel

### *Die Statthalter der Asia*

„Die alles überschattende Gegenwart des römischen Statthalters“<sup>1</sup> ist so stark, „dass die Beschlüsse des Prokonsuls fast Rechtskraft erlangten. Die Antwort... galt als Gesetz“<sup>2</sup>. Und gerade die in Ephesus residierenden hatten einen hohen Stellenwert. „Höchstes Ansehen im Staat genossen gerade die ehemaligen Prokonsuln Asiens und Afrikas.“<sup>2</sup> [=die Provinzen Asia und Africa] „Wenn auch die politische Wirksamkeit der Statthalterschaft in Asien wegen ihrer nur einjährigen Dauer begrenzt war, so gehörte dieses Amt doch zu den begehrtesten, die der römische Staat zu vergeben hatte... Die Kandidaten... mussten jedoch in der Gunst des Kaisers stehen.“<sup>3</sup>

Unter den 15 Proconsuln zur Zeit des Domitian waren drei Großväter späterer Kaiser: Arrius Antoninus (Antoninus Pius), M. Ulpius Traianus (Trajan) und Calvisius Ruso (Marc Aurel). Diese Familien standen dem Regime zumindest innerlich befremdet gegenüber. A. Antoninus zog sich denn auch aus der Politik zurück, kam aber als alter Mann unter seinem Freund Nerva zu neuen Ehren;<sup>4</sup> Calvisius Ruso, ein äußerst beliebter Senator, stieg nach Domitian noch weiter auf.

J. Frontinus war von Domitian einst vom Stadtprätoriat verdrängt worden, diente später z. B. als militärischer Fachmann wie eben auch als Prokonsul, beides Zeichen für Staatstreue auch bei wahrscheinlich innerem Vorbehalt.

Ausgesprochene Gegner waren Corellius Rufus, von dem Plinius berichtet, er habe seine Schmerzen in hohem Alter nur deshalb ertragen wollen, „um diesen Schurken um wenigstens einen Tag zu überleben“.<sup>5</sup> Und V. Civica Cerialis, der einzige Prokonsul, dem während seiner Amtszeit der kurze Prozess gemacht wurde.<sup>6</sup> Er war früh Anhänger und Freund der Flavier, war 75 Consul, 82 Statthalter in Moesia und muss allmählich, aber entschlossen zu Domitians Gegner geworden sein.

Verbindungen zur Arvalbruderschaft hatten Fulvius Gillo durch seinen Sohn, der 91 Mitglied wurde, und Calvisius Ruso, dessen Sohn 87 dazugehörte. Dazu kommen Antius J. Quadratus, 94 Konsul, der Legat pro praet. Asiae II und mit Trajan befreundet

---

<sup>1</sup> Millar S. 203

<sup>2</sup> Kreiler S. 42, 56

<sup>3</sup> Kreiler S. 17

<sup>4</sup> Kreiler S. 31

<sup>5</sup> Plinius, epist I 12

<sup>6</sup> Stauffer S. 175, Tac, Agr. 42, Sueton Dom. 10, Bengtson S. 116

war, und der Thraseafreund T. Avidius Quietus residierte als Prokonsul in Achaia 94/95 (also „um die Ecke“).

Unter dem kaisertreuen und hochgebildeten Philhellenen L. Mestrius Florus wurde der große Domitians-Tempel als Provinzialheiligtum eingeweiht.<sup>1</sup>

Also: es gab Informationsflüsse und es gab sehr wohl Interessen, die Vorgänge in Rom hellwach zu verfolgen und auf allen Ebenen seine Beziehungen zu pflegen. Wie sehr die Situation um das Jahr 88 hochbrisant geworden war, zeigt Kreiler.<sup>2</sup> „Die Ernennung eines kaiserlichen Privatbeamten [=Minicius Italus als „Ersatz“ für den hingerichteten Cerialis] zum Statthalter Asiens war ohne Beispiel. Domitian griff damit willkürlich in die traditionellen Rechte des Senats ein und verstärkte auf diese Weise sicherlich den Widerstand und Hass der senatorischen Opposition.“ Ja, er vermutet sogar, „Minicius Italus hatte wahrscheinlich den Tötungsbefehl Domitians ausgeführt“.<sup>3</sup>

Hier nun eine Liste Kreilers, vereinfacht wiedergegeben:

Arrius Antoninus	78/79
Ulpius Traianus	79/80
Valerius	80/81
Laecanius Bassus	81/82
Julius Frontinus	85/86
Nonius Asprenas	86/87
Vettulenus Civica Cerialis	87/88
(Minicius Italus)	88
Mestrius Florus	88/89
Fulvius Gillo	89/90
Luscius Ocrea	90/91
Corellius Rufus	91/92
Calvisius Ruso	92/93
Junius Caesennius	93/94
Atilius Postumus	94/95
Junius Montanus	95/96
Peregrinus	96/97

---

<sup>1</sup> Kreiler S. 51, 49

<sup>2</sup> Kreiler S. 51, 49

<sup>3</sup> Kreiler Anm. 9, S. 49

## 15. Kapitel

### *Geheimpolizei und Spitzel*

„Ein Heer von Spionen diene der Sicherheit des Kaisers“,<sup>1</sup> und „Apollonios von Tyana hatte erklärt, Tigellinus [also unter Nero] habe aus Rom eine Stadt voller Augen und Ohren gemacht“.<sup>2</sup> Schon im Achämenidenreich gab es „Aufsichtsorgane gegen Umtriebe der Satrapen,<sup>3</sup> ein als des Königs Augen und Ohren bekannter Geheimdienst“,<sup>4</sup> was über das Seleukidenreich bis in die Zeit der Römerherrschaft, wenn auch vielleicht nur in Ansätzen bekannt blieb. „Die frumentarii [Getreide-, d. h. Verpflegungsdienste] scheinen eine Schöpfung des Kaisers Augustus zu sein.“<sup>5</sup> „In der frühen römischen Kaiserzeit wurde die politische Spionage von Staatswegen organisiert.“<sup>6</sup> Dies waren zunächst die „Speculatores Augusti“: „In der Garde bildeten die speculatores eine auserwählte Truppe, die auch für Kurierdienste herangezogen wurde.“<sup>7</sup> Dies wurde Ende des 1. Jahrhunderts verändert. Frumentarii ersetzen die speculatores. In kurzen Wendungen berichten Sueton und Tacitus von solchen Aktionen.<sup>8</sup> Wie sehr dabei in die Privatsphäre eingegriffen wurde, zeigt Tacitus, der anklagt, dass „durch Nachspähungen selbst der Verkehr der Sprache und des Ohrs geraubt wurde“.<sup>9</sup> Selbst Bücherverbrennungen wurden „zelebriert“!<sup>10</sup> In diesem Fall durch Ädile.

„Außer in Rom gab es noch kleinere Stationen der Frumentarii in ... und in Ephesus.“<sup>11</sup> Diese Geheimpolizei unterstand dem Kaiser direkt, wenngleich beim senatorischen Statthalter (ob proconsul oder legatus) dessen Stab zugeordnet! Es war also in der Asia mit der Möglichkeit direkter und präziser Unterrichtung jederzeit zu rechnen.

So gewinnt die relegatio des Johannes noch eine weitere interessante Note: Sie war auch eine relative Entfernung von den „Augen und Ohren“ des Kaisers. Auf der Insel waren eventuelle Vorsichtsmaßnahmen (vielleicht sogar abgesprochene) eher möglich und eine – gar ständige – Überwachung durch kaiserliche

---

<sup>1</sup> Albertz I/2, S. 349

<sup>2</sup> Grant, Nero, S. 173

<sup>3</sup> Meyer, Eduard S. 47

<sup>4</sup> Durant 2, S.102, auch Bengtson, Perserreich S. 23

<sup>5</sup> Neumann, frumentarii, Sp. 620

<sup>6</sup> Neumann, Spionage, Sp. 316

<sup>7</sup> Neumann, Speculatores, Sp. 301

<sup>8</sup> Tacitus, Hist. 2, 73, Sueton, Cal 44, Claud. 16

<sup>9</sup> Tacitus, Agr. 2 7)

<sup>10</sup> Tacitus, Ann., 4, 35

<sup>11</sup> Neumann, Frumentarii Sp. 620

Beamte erschwert und sehr unbequem. Dort war ja auch Johannes im Gewahrsam der prokonsularischen Verwaltung. Und gegen Ende der Domitianischen Regierung schrumpfte die Zahl der loyalen Beamten immer weiter.

Zu allem kam natürlich noch das staatlich geförderte Spitzel- und Anzeigesystem. Delatores („Aufdecker“) wurden „seit Nero mit einem Viertel, vorher wohl mit einem noch größeren Anteil des erzielten Betrages belohnt“. <sup>1</sup> Nicht nur um Finanzdinge, sondern überhaupt um Verdächtigungen, die gerichtsrelevant werden konnten, „bemüht“, standen die Delatoren gerade bei Domitian in hoher Gunst, nachdem schon bei Tiberius von „sich häufenden Delatorenanklagen“<sup>2</sup> geredet werden konnte. Allerdings, nach der gültigen Prozessordnung, musste sich für jeden Prozess ein Ankläger aus der Bürgerschaft melden ... „Das Amt des Anklägers war peinlich und gefährlich.“<sup>3</sup> Christ zeigt, wie die „Prämierung von Anzeigen“<sup>4</sup> dazu führte, dass „dieses System ... geradezu den Missbrauch [herausforderte]“. Ja, „in der Form von ... Delatorenwesen ... lebten die alten Adelsfehden wieder auf.“ Zwar: Claudius „schränkte Belohnungen für Delatoren wieder ein.“ Nero s. o. – Domitian, „der zuvor den ernsthaften Versuch unternommen hatte, die Delatoren unter Kontrolle zu bringen ...“, war ... wieder auf deren Aktivität angewiesen.“<sup>5</sup> Grund: der ruinöse Staatshaushalt.

So standen also bei ihm schließlich die Delatoren in hohem Ansehen, z. B. der Schauspieler Latinus, der spätere Senator M. Aquilius Regulus,<sup>6</sup> der praefectus aerarii Publicius Certus (er diffamierte den Helvidius Priscus) und sogar ein Mitglied des kaiserlichen Consiliums, L. Valerius Catullus Messalinus, einst Konsul (73).

Man sieht, der Begriff „Ehrenamt“ war auch nicht mehr, was er einst war! Und: es gab mehr Augen und Ohren denn je, überall und jederzeit, um jedermann zu verunsichern.

---

<sup>1</sup> Stiegler, Sp. 1439

<sup>2</sup> Kornemann S. 181

<sup>3</sup> Mommsen, Röm. Kaisergesch. S. 165

<sup>4</sup> Christ S. 104

<sup>5</sup> Christ S. 115.201.224.280

<sup>6</sup> Plinius, epist 2, 20, 13

## III. Hauptteil

### *Johannes und seine Umwelt*

#### 1. Kapitel

##### *Die Provinz Asia*

Wie durch ein Brennglas hindurch verstärkt, verdichten, bündeln und überlagern sich im westlichen Kleinasien, also der späteren Provinz „Asia“, die Einflüsse von Ost, West und Süd.<sup>1</sup> Schon in der klassischen Epoche (6. – 4. Jhdt.) waren die ionischen Städte Zank- und Augapfel der griechisch-persischen Auseinandersetzungen. Zeiten relativer Autonomie wechselten mit der in kriegerischen Zeiten hergestellten Hegemonie der je einen Seite. Alexanders Siegeszug war eigentlich – zumindest, was die Asia betraf – nur ein Atemholen. Sein früher Tod im Jahre 323 ließ das kaum einheitlich organisierte Imperium schnell in die Machtbereiche zurückfallen, die in etwa vorher bestanden. So entstehen nach über drei Jahrzehnten buchstäblich mörderischer Machtkämpfe einmal das alte Reich der Pharaonen, in dem die Dynastie der Ptolemäer eine eigenartige Mischkultur herstellte, die aber allmählich doch das Ägyptische als Hauptfarbe annahm. Zu ihm gehörten anfänglich auch Palästina und Teile des südlichen und westlichen Kleinasien. So war Ephesus bis 259 ptolemäisch, und „durch ihre überseeischen Besitzungen beherrschten die Ägypter weitgehend den Markt rund um die Ägäis“.<sup>2</sup> Damit sind dem Einfluss von Süden her Tür und Tor geöffnet. „Es sei erwähnt, dass der Mann, den Ptolemaios als Leiter an die

---

<sup>1</sup> „In der Asia begegneten sich in der durch Alexander d. Gr. eingeleiteten hellenistischen Zeit Orient und Okzident besonders stark.“ Sickenberger S. 7

<sup>2</sup> Grant, Von Alexander bis Kleopatra S. 63

alexandrinische Bibliothek berief, aus Ephesus stammte. Es war Zenodot.“<sup>1</sup> Dann das Reich der Seleukiden mit dem von Indien bis ins mittlere Kleinasien reichenden Löwenanteil der „Erbmasse“. Nach 100 Jahren schwindet der direkte Einfluss Ägyptens in Kleinasien, und der Erosionsprozess des Seleukidenreiches wird, nach kurzem Wiedererstarben unter Antiochos III., so stark, dass nur noch Syrien als Rest übrig bleibt. In Kleinasien breiten sich kleinere Nachfolgestaaten aus. Nach dem 100jährigen Ptolemäisch-Seleukidischen Hin und Her ist es das Pergamenische Reich, das besondere Bedeutung gewinnt. Zunächst noch unter nominell syrischer Oberhoheit, nimmt Attalos I. im Jahre 230 den Königstitel an. Seine Hinwendung zum aufsteigenden Rom verleiht seinem Reich allmählich eine gewisse Beständigkeit. Die spätere Bundesgenossenschaft mit Rom trägt nicht wenig dazu bei. Der letzte König, Attalos III., „ist ein gelehrter Sonderling. In seinem Testament erklärt er die abhängigen Städte für frei und vererbt Pergamon [= das Pergamenische Reich] an das Römische Volk.“<sup>2</sup> In erstaunlichem Maß haben gerade die Attaliden sich für Kunst und Wissenschaft eingesetzt. „Kenner der Antike belehren uns, dass die Asia damals das kulturelle Zentrum der Welt darstellte und darin selbst Rom oder Athen überflügelte.“<sup>3</sup>

Von den so genannten sieben Weltwundern, egal welcher Anordnung, liegen drei in oder am Rande der Asia: der Koloss von Rhodos, das Artemision in Ephesus und das Maussolleion in Halikarnass.

Im Königreich Pontos an der Südküste des Schwarzen Meeres, ebenfalls einem zentrifugalen Teil des Alexanderimperiums, mit einer iranischen Oberschicht, seit 301 unter Mithradates I. entstanden, erwuchs der unter römischer Führung entstehenden Konsolidierung politischer Kontinuität eine neue eruptive Gefahr: Mithradates VI. Eupator (ca. 132 – 63), nach Zugewinn des Bosporanischen Reiches (Krim und Umgebung), träumt von einem neuen hellenistischen Großreich. Die „ephesinische Vesper“ 88, im Vertrauen auf das erhoffte Ergebnis des Bundesgenossenkrieges im Westen, führte zu einem Massenmord an 80.000 Römern und Italikern an einem Tag. Im Großen (dem Traum, der Heiratspolitik, dem Unmäßigen) wie im Brutalen (Sohnesmörder und erzwungener Selbstmord durch einen Sohn) erinnert er tatsächlich an die frühen Diadochen.

Dennoch: die Entwicklung war nicht mehr zu stoppen: Nikomedes IV. Philopator setzt im Jahre 74 v. Chr. (Mithradates

---

<sup>1</sup> Elliger S. 55

<sup>2</sup> Der große Plötz S. 171

<sup>3</sup> Pohl S. 25

hatte längst verspielt, wengleich es ein Ende auf Raten wurde), ebenfalls Rom zum Erben seines Königreiches Bithynien ein, was später mit Pontos zur Provinz Bithynia et Pontus zusammengefasst wurde. Nach diversen Wiedereinsetzungen von Nachkommen des Mithradates wurde auch der ausgesparte Ostteil im Jahre 63 n. Chr. römisch.<sup>1</sup>

So umfasste denn die Provinz Asia neben den Inseln den Großteil West-Kleinasiens und grenzte an die ebenfalls senatorische Provinz Bithynia et Pontus, im Osten an die kaiserlichen Provinzen Lycia-Pamphylia (43 n. Chr.) und Galatia, zeitweilig mit Kappadokien zusammengeschlossen (seit 25 v. Chr.).

In der Asia fand dies alles sein Zusammentreffen:

- a) Höchstes Bildungsniveau:<sup>2</sup> Schulen, Bibliotheken, Erfindungen – in dieser Dichte einmalig.
- b) Religiöse Gemeinschaftlichkeit: schon seit 800 v. Chr. gibt es den Ionischen Städtebund mit dem gemeinsamen Mittelpunktsheligtum Panionion, Poseidon geweiht, bei Priene. Zu den führenden Städten (12 oder 13)<sup>3</sup> gehören Ephesus und Milet. Nach der Perserzeit wurde dieser Bund wieder erneuert. Die Abgesandten der Städte heißen „βασίλειοι“.<sup>4</sup> In der Kaiserzeit rutschte dieses ?????? wie selbstverständlich in die Funktion des Kaiserkultes. „Wenn sich dieser Kult anfänglich auf die Provinzialhauptstädte beschränkte, so sprengte die munizipale Ambition, die namentlich in der Provinz Asia unglaubliche Verhältnisse annahm, sehr bald diese Schranken.“<sup>5</sup>

Man kann von daher verstehen, welch einen die Realität überbietenden Eindruck der Gleichklang „Kaiserhof – Asia“ auf Johannes machen musste!

Der Vorsitzende des Landtages des ionischen Koinons war automatisch als „Asiarch“ (eigentlich „Führer der Asia“) der Oberpriester des Kaiserkultes. Und dies sollte sich noch steigern: „Zu einer planmäßigen, das ganze Imperium umfassenden Propagierung des Kaiserkultes kam es erst in den letzten Regierungsjahren Domitians, und gerade die Asia

---

<sup>1</sup> Ptolemaios VI. vererbte 162 ebenfalls den Römern die Kyrenaika. Vollzogen wird die Erbschaft 74, nachdem schon 80 Ptolemaios XI. Ägypten und Zypern testamentarisch dem römischen Staat vermacht hatte (vgl. Ploetz S. 160). Das dadurch veranlasste Ineinanderwachsen unter so manchen süffisanten Verwicklungen (Kleopatra VII.!) interessiert hier nur insofern, als damit der Isiskult im Römischen Reich offiziell hoffähig wurde.

<sup>2</sup> Mommsen, das röm. Imperium, S. 260: „Die allgemeine Bildung ist wahrscheinlich nirgends weiter verbreiteter und eingreifender gewesen“ [als in Kleinasien].

<sup>3</sup> Die andern: Teos, Phokaia, Myos, Kolophon, Klazomenai, Samos, Priene, Lebedos, Erythrai, Chios und später Smyrna.

<sup>4</sup> Bellen, Sp. 459

<sup>5</sup> Mommsen, das röm. Imp. S. 248

wurde ... in den Jahren 92 – 96 zum Zentrum religiöser Kaiserverehrung.“<sup>1</sup>

- c) die oben (Teil I, cp 2 und 5) beschriebene Troja-Nostalgie,
- d) die wechselseitig empfundene freundschaftliche Nähe („Verwandtschaft“), die in den Testamenten der beiden letzten Könige von Pergamon und Bithynien dann einen politischen Ausdruck, wenn nicht sogar ein Bekenntnis, gefunden hatten.
- e) der in Rom und der Asia, und hier besonders in Ephesus, spürbare Gleichklang der Urbanität.<sup>2</sup>

Hinzu tritt – konsequenterweise – , dass, von Geographie und politischer Einflussnahme bestimmt, gerade das westliche Kleinasien, also die Asia, zum Aufeinandertreffen, Verschmelzen oder Einander-Beeinflussen sich darbot. Hier begegnen sich Europa und Asien (Ionien als Geburtsstätte von Philosophie und autonomer Wissenschaft), Hellas und Perserreich, Abend- und Morgenland, von hier, nicht in Rom, sondern von Nikomedien, später Konstantinopel (ein „Steinwurf“ von der Asia), wird dann bald für Jahrhunderte der Gang der abend- und z. T. auch morgenländischen Geschichte gelenkt. Der Kaiser aller Römer (so nannte er sich noch auf Griechisch bis zum Ende) war bis 1453 in „Neu-Rom“, und noch der „Kalif der Muslime“ (so nannte sich spätestens seit dem XVIII. Jhd., vielleicht doch schon seit 1517, der Großsultan) regierte von dieser Region sein großes Reich.

Stellt man – etwas hochgegriffen, oder doch nicht? – die Asia als Großregion so in den geschichtlichen Fluss, dann darf man konzedieren: so falsch liegen die nicht, die hier – ahnungsvoll, unbewusst oder auch per Zufall – den historischen Pulsschlag spürten und auf ihre Weise eingreifen zu sollen meinten!

Zu dieser Begegnung – nun wieder ins Konkrete und Bescheidene zurückkehrend – gehört auch, dass sich von Osten (über Land) eine interessante Variante der persischen Religion einmischte, der Zervanismus, und von Süden (über See) die Isisverehrung.

---

<sup>1</sup> Roloff S. 17, Müller S. 259: „Gerade dieses Gebiet [=Kleinasien] ist für seine besondere Pflege des Kaiserkultes bekannt.“, Schütz S. 18: „Asien, das klassische Land des Kaiserkultes.“

<sup>2</sup> Riemer S. 12f: „Das große Verdienst der Flavier im Aufschwung Kleinasiens war die Urbanisierung Anatoliens, wobei Domitian der größte Anteil gebührt.“

## 2. Kapitel

### *Der Zervanismus*

Aus dem ursprünglichen Zarathustrischen Glauben hatte es im Lauf der Zeit immer neue Mutationen, Auf- und Ausbrüche gegeben. So der Mithraismus, der gerade bei den Soldaten Roms Anhänger gewann und auch im religiösen meeting point Kleinasien seine Endgestalt erhielt. „Diese hellenisierten Magier Kleinasiens müssen es gewesen sein, die den geheimen Mithraskult geschaffen und den verehrten und volkstümlichen Gott zum Mittelpunkt eines Mysteriendienstes erhoben haben... Der Zeitpunkt der eigentlichen Entstehung der Mysterien liegt also vermutlich in den zwei letzten Jahrhunderten vor unserer Zeit.“<sup>1</sup>

So auch der Zervanismus, der Manichäismus (3.-6. Jhdt. im Westen in Asien, ja bis nach Mittelasien hinein bis ins 13. Jhdt.), eine synkretistische und lange Zeit erfolgreiche Kombination von persischen und christlichen Elementen und schließlich im 5. Jhdt., der Mazdakismus als sozialrevolutionäre Variante,<sup>2</sup> der noch lange in pseudoislamischem Gewande weiterlebte.<sup>3</sup>

Aus dem Mithraismus ist Zervan also aufgestiegen, ursprünglich jedoch erst einmal – „nachdem er mancherlei fremde Einflüsse erfahren hat – in den Mithraismus aufgenommen“.<sup>4</sup> Anders sieht es Eliade, wonach schon „gegen Ende der achämenidischen Zeit den Iranern die Spekulationen über Raum – Zeit als gemeinsame Quelle der beiden Prinzipien, das Gute und das Böse, die in Ohrmazd und Ahriman personifiziert sind, vertraut waren“.<sup>5</sup> Dafür steht dann schließlich Zervan, der damit auf dem Wege zum Hochgott über den Prinzipien ist. Für Vermaseren aber „fällt doch sehr ins Gewicht, dass wir sowohl in der gnostischen und hermetischen Welt als auch in den Papyri ... einen Gott gleichen Typs antreffen, der mit dem Namen Aion [„Äon“] als Zeitgott bezeichnet wird“.<sup>6</sup>

So oder so – möglicherweise eine Parallelinduktion – : der sich bildende Zervanismus mit Zervan/Aion hatte das Zeug, eine Religion der Gebildeten zu werden mit allen Möglichkeiten der endlosen Spekulation über Zeit und Ewigkeit.

Wie sehr eine viele Menschen ansprechende Grundstimmung im Umkreis des Zervanismus vorlag, kann gesehen werden am

---

<sup>1</sup> Vermaseren S. 16f

<sup>2</sup> Bausani z. B. S. 57-60

<sup>3</sup> Die Khurramiyya

<sup>4</sup> Vermaseren S. 96

<sup>5</sup> Eliade 2, 266

<sup>6</sup> Vermaseren S. 95

„Hystaspes-Orakel, eine in Griechisch geschriebene Apokalypse“<sup>1</sup>, die gegen Rom gerichtet war, sich aber in die Zeit der frühesten Achämeniden zurückversetzt. Selbst messianische Farben (der erwartete Erlöserkönig wäre dann Mithra) tauchen in diesem Umkreis auf.

Wenngleich archaisch [vielleicht auch gerade deswegen] wurde Zervan/Aion zum „Herrn des Schicksals in letzter Instanz“.<sup>2</sup> Noch mutiger: „im zervanitischen Mythos wie in entsprechenden anderen Mythen ist das Übel vom Hochgott selbst geschaffen, wenn auch unbeabsichtigterweise“.<sup>3</sup>

Zervan/Aion hat einen Löwenkopf, ist geflügelt und von einer siebenfach [!] geringelten Schlange umgeben. „Ihrer [=der Magier] Auffassung nach stand Zervan an der Spitze zweier gegensätzlicher Kräfte: des Guten wie des Bösen.“<sup>4</sup> Dies also könnte erklären, warum Zervan als Aion sich – fast logischerweise – zu einem Hochgott entwickeln konnte, in dem und durch den die gegenläufigen Prinzipien auf höherer Ebene ausgeglichen erscheinen.<sup>5</sup>

Domitian jedenfalls scheint diese spekulative wie überragende Gestalt nahe gestanden zu sein (vgl. cp 6). Und in Gandolfo, „wo sich bekanntlich ... eine Villa des Kaisers Domitian befand“, wurde eine Figur gefunden, „es handelt sich um einen stehenden löwenköpfigen Chronos mit vier Flügeln... In diesem Standbild finden wir Züge, die den Aion aus dem mithräischen Kult auszeichnen“<sup>6</sup> (vgl. Anhang). Übrigens, „der Künstler stand stark unter ägyptischem Einfluss“<sup>6</sup>. Hier also die interessante Nähe von persischer und ägyptischer Religion bei Domitian.

### **3. Kapitel**

#### *Die Isis-Religion*

„Er [= der Isiskult] drang im 2. Jhdt. in Italien und zu Beginn des 1. Jahrhunderts in Rom ein... Der Kult wurde so populär, dass sich die Römer zu wiederholten Malen heftig der Entscheidung des Senats, die Tempel zu zerstören, widersetzen.“<sup>7</sup> Gegenüber der hausbackenen, „verstaatlichten“, z. T. fröhlich gräzisierten

---

<sup>1</sup> Eliade 2, 264, 265

<sup>2</sup> Eliade 2, S. 266

<sup>3</sup> Eliade 2, S. 268

<sup>4</sup> Vermaseren S. 16

<sup>5</sup> Eliade S. 267: „Nach einem armenischen Kirchenvater, Eznik von Kolb, hatte Zervan zwei Söhne, Ohrmazd und Ahriman.“ Die Überordnung ist also – dem antiken Dynastiemodell entsprechend – noch deutlicher geworden.

<sup>6</sup> Vermaseren S. 102f

<sup>7</sup> Eliade 2, S. 250f

eigenen Religion müssen gerade durch Isis Defizite des Gefühls, der Jenseitsbeziehung und der Gemeinschaftseinbettung deutlich geworden sein. So versickerten auch die Versuche der ersten Kaiser, hier Einhalt zu gebieten. Im Jahre 28 v. Chr. wurde der Isiskult durch Augustus verboten.<sup>1</sup> Ihm muss – allein schon beim Gedanken an die „neue Isis“ [=Kleopatra] – das Antirömische sehr bewusst gewesen sein. „Entsprechend bekämpfte er [=Tiberius] den religiösen Orientalismus viel weitergehend als Augustus durch Austreibung...der Isisreligion.“<sup>2</sup> Dabei blieb es zunächst. „Wahrsagerei und Isisdienst wurden streng bestraft.“<sup>3</sup>

„Mit der Herrschaft des Caligula setzte die Phase der staatlichen Förderung ein, die in einem großen Tempelkomplex, einer Verbindung eines Iseum mit einem Serapeum, auf dem Marsfeld im städtischen Zentrum sichtbaren Ausdruck erhielt.“<sup>4</sup> „Tatsächlich wurde die ägyptische Isis damals [=in der Zeit des Caligula] in den Staatskult aufgenommen.“<sup>5</sup> Ein ägyptischer Priester, Chairemon, erscheint unter den Erziehern Neros.<sup>6</sup> „Ähnlich legitimierte er [= Claudius] den beim höchsten und niedersten Pöbel [!] beliebten Isisdienst.“<sup>7</sup> „Otho feierte die Isisfeste öffentlich,“<sup>8</sup> und Christ spricht von Vespasians auffallender Isis-Verehrung.<sup>9</sup>

Domitian schließlich war es beim Endkampf in Rom im Jahre 69 gelungen, in der Verkleidung eines Isispriesters den mordenden Rotten der Vittelianer zu entkommen.<sup>10</sup> Er war wohl mit dem Kult und seinen Priestern früh und sehr vertraut. Er „hat ein Heiligtum für Isis und Serapis auf dem Marsfeld gebaut“.<sup>11</sup> Später sollte es ja noch deutlicher kommen; Reichsmünzen mit dem Bild der Isis sind seit dem 2. Jhdt. bezeugt.

So kann es nicht verwundern, dass auch in der Asia Serapien in Ephesus<sup>12</sup> und Milet (später, im 2. Jhdt., auch in Pergamon) zu finden sind. Die zeitweilige Zugehörigkeit zum ptolemäischen Staat erleichterte das frühe Auftreten des ohnehin als griechisch-ägyptische Synthese verstandenen Kultes.

---

<sup>1</sup> Lauffer S. 262

<sup>2</sup> Kornemann S. 180

<sup>3</sup> Mommsen, Röm. KG S. 164

<sup>4</sup> Kloft S. 47

<sup>5</sup> Kornemann S. 183 – Man erinnere sich, Caligulas Urgroßvater war ja mit der „neuen Isis“ ein Paar!

<sup>6</sup> Latte S. 342

<sup>7</sup> Mommsen, Röm. KG S. 186f

<sup>8</sup> Demandt, Privatleben S. 214, auch Sueton, Otho S. 12

<sup>9</sup> Christ S. 260

<sup>10</sup> Sueton, Dom. 1

<sup>11</sup> Kornemann S. 221 (ob hier eine Verwechslung Caligula-Domitian vorliegt?)

<sup>12</sup> Elliger S. 89, Zschietzschmann S. 294

So begegnen sich also in der Asia zwei besonders beliebte (Isis und Zervan) und, dem Zug der Zeit entsprechend, sich in Richtung Monotheismus entwickelnde Hochgottheiten, die längst das Spezielle ihrer Herkunft zugunsten einer universalistisch verstehbaren und kosmopolitisch anziehenden, seelsorgerlich wie intellektuell befriedigenden Theologie hinter sich zu lassen begonnen hatten. „Isis heißt schon unter Claudius *invicta*“<sup>1</sup> und „Plutarch kann sich für die Rechtfertigung des Isiskults auf eine reiche vorhandene Literatur stützen“<sup>2</sup>.

In cp 4 und 5 der Apokalypse erscheinen so – ohne die ursprünglichen aus Hesekiel stammenden Implikationen aufzugeben – mit den vier Thronwächtern (?? ?/Wesenheiten) Löwe (= Zervan), Stier (= Isis), Adler (= Juppiter) und Mensch (= griech. Gottesauffassung), die großen Religionssymbole, um versöhnlich und erfüllend den sie überbietenden Christusglauben dienend zu verherrlichen.

## 4. Kapitel

### *Die sieben Städte der Apokalypse*

In die Asia also kommt Johannes, und die sieben Empfängerstädte der sog. Sendschreiben sind wie eine Perlenkette, was poetisch klingt, aber seinen tatsächlichen Grund in Ansehen, Selbstbewusstsein und geographischer Lage hat. Wer von Ephesus aus diese Städte besuchen wollte, würde sich zunächst nach Smyrna wenden, der alten Konkurrentin. Dann böte sich Pergamon an, die alte Hauptstadt, auf wissenschaftlich-künstlerischem Gebiet um gleiches Ansehen bemüht. Die andern vier ergeben sich dann zwangsläufig von Nord nach Süd (vgl. Karte in Anhang). Es wären dies dann auch die ausgebauten Hauptstraßen.<sup>3</sup>

Es fällt auf, dass die in Apc 2 und 3 angegebene Reihenfolge diesen geographischen Vorgaben folgt, nicht etwa der ekklesialen Bedeutung, dem Alphabet oder vielleicht der Bevölkerungszahl nach.

Johannes folgte bei der Adressatenreihenfolge – so drängt sich die Vorstellung auf – ganz einfach dem Schema seiner früheren „Visitationsreisen“. Das Amt der Wanderpropheten (im Übergang

---

<sup>1</sup> Latte S. 352

<sup>2</sup> Latte S. 359

<sup>3</sup> Karrer S. 302: „Untereinander sind sie nach ihrer Abfolge an einer Reiseroute geordnet..., die übrigens teilweise auf erst von Vespasian [aus]gebauten Straßen verläuft.“

der Ämter von der zweiten bis zur vierten Generation) stünde dann dahinter.<sup>1</sup>

Ephesus: „Die Nachfolger des Augustus konnten es sich gar nicht leisten, nichts zu Ausbau und Verschönerung der alten griechischen Kulturzentren getan zu haben. Dazu zählten nicht nur Olympia oder Athen, sondern auch Ephesus.“<sup>2</sup> Die Zentren der griechischen Kultur waren also „Athen, Ephesus, Pergamon und Smyrna.“<sup>3</sup> „Mittelpunkte der akademischen Lehre waren Alexandria, Rom, Ephesus, Smyrna und Pergamon.“<sup>4</sup> Nimmt man noch hinzu die Bank im Artemision, den großen Exporthandel, die Kelsosbibliothek (mit 12.000 Rollen eine eher kleinere), die ärztliche Akademie, Gladiatoren-Schulen, ein Theater mit 24.500 Sitzplätzen und Lautverstärkern aus Bronze oder Ton, Spiele (Artemisia, Taureia für Poseidon, Olympien, „unter Domitian die nach dem Vorbild von Olympia gefeierten Sportwettkämpfe“<sup>5</sup>) – es hat sich nahe gelegt, dass die Irritationen der mithradatischen Ära (wo Ephesus gegen Rom stand) vergessen wurden, dass im Jahre 29 v. Chr. der erste Kaisertempel (für Roma u. Divus Julius) hier errichtet wurde, und dass zugleich (also 29. v. Chr.) Ephesus Hauptstadt der Asia wurde. Mit 200 bis 250.000 Einwohnern die zweite Stadt im Imperium, dann wegen Alexandria (ab 30 v. Chr.) die dritte.<sup>6</sup> „Jeder kennt Ephesus, fühlt sich hier wie zuhause. Ephesus ist der universelle Garten Asiens und Asyl aller Bittsteller.“<sup>7</sup> „Es hatte Jerusalem und Antiochien als christliches Zentrum abgelöst.“<sup>8</sup> Insofern ist die Apokalypse „vielleicht das wichtigste Zeugnis für eine Entwicklung, in der der Mittelpunkt des Urchristentums sich von Osten, und zwar von Jerusalem, vielleicht mit einem kurzen Aufenthalt in Antiochien, über Ephesus (2. Jhdt.) in den Westen nach Rom (3. Jhdt.) verschoben hat.“<sup>9</sup>

Dies war, will man der Apostelgeschichte folgen, Auswirkung zunächst zweier voneinander verschieden tätiger, zusammenfindender und in großer Unterschiedenheit nun miteinander aufbauender Missionare: Paulus und der aus Alexandria stammende Apollos, ein hellenistischer Judenchrist. „In seinem ursprünglichen Herkunftsort Alexandria, das seit den Zeiten des ersten Ptolemäers eine Hochburg der hellenistischen

---

<sup>1</sup> Kosch S. 43, Giesen S. 40, Didache 11, 3-5, Schnelle S. 603

<sup>2</sup> Elliger S. 68

<sup>3</sup> Millar S. 200

<sup>4</sup> Bengtson S. 108

<sup>5</sup> Elliger S. 87

<sup>6</sup> Pohl S. 26 u.v.a.

<sup>7</sup> Aristides nach Gökavali 7

<sup>8</sup> Pohl S. 28

<sup>9</sup> Lohmeyer S. 43

Wissenschaft und Kunst war, und in dem das so genannte hellenistische Judentum eine besondere Ausprägung erfahren hatte, bestand eine gute Möglichkeit für ihn, eine hervorragende Bildung zu erwerben. Sein Name – abgeleitet vom griechischen Gott Apollon – , den er auch als Christ nicht änderte, lässt auf starke Spuren hellenistischen Einflusses auf ihn wohl auch durch seine Familie schließen.“<sup>1</sup> Dass ihre, des Apollos wie des Paulus, Verkündigung gerade bei den gebildeten und gesellschaftlich anerkannten Kreisen Erfolg hatte, zeigt das Beispiel von Aquila und Priscilla. „Man bekommt den Eindruck, als gehörten zu den Anhängern des Paulus durchaus auch Leute mit wirtschaftlicher Substanz und kosmopolitischer Kultur.“<sup>2</sup> „Sie gehörten zu den gehobenen Schichten, d. h. es war ihnen möglich, nach ihrer Abreise aus Rom in Korinth ein Haus zu erwerben, Angestellte zu halten, diese Existenz in Korinth aufzugeben und in Ephesus und später in Rom (Röm. 16,3f) wieder neu aufzubauen.“<sup>3</sup>

Andererseits stieß Paulus bald mit Synagogenmitgliedern zusammen, die an der Weite und Gesetzesfreiheit des Paulus Anstoß nahmen.<sup>4</sup> Hochinteressant bleibt zu vermerken, dass bei diesen Auseinandersetzungen die Asiarchen zugunsten des Paulus sprachen, und der Grammateus den Aufstand ins Leere laufen ließ, Apg. 19, 31-37. Das ist 25 Jahre später offensichtlich nicht anders. Noch einmal Thiessen: „In der Zeit nach der Paulusmission waren Christen und Juden organisatorisch von einander getrennt. Noch nicht aber theologisch [?]. Noch immer gab es Gruppen, – im Christentum – durch Wandermissionare vielfach radikalisiert, die sich jüdischen Kreisen nah fühlten und der Heidenmission gegenüber skeptisch eingestellt waren.“<sup>5</sup>

In den andern sechs Städten sah es ähnlich aus. Smyrna (Lukian: „die schönste Stadt Ioniens“) mit vielleicht 180.000 Einwohnern, Pergamon mit seinem berühmten Asklepiosheiligtum, das Lourdes und Marienbad in einem war, mit seiner nach Alexandria zweitgrößten Bibliothek, Thyatira (Thyatheira), wo der Kaiser „als Inkarnation des Apollo und als Sohn des Zeus verehrt“<sup>6</sup> wurde, und wo vor der Stadt ein beliebtes Heiligtum der chaldäischen Sibylle Sambatha war.<sup>7</sup> Sardes (Sardeis), eine orientalische Stadt,

---

<sup>1</sup> Thiessen S. 53

<sup>2</sup> Thiessen S. 87, Anm. 316

<sup>3</sup> Thiessen S. 87f

<sup>4</sup> Vgl. auch Thiessen S. 98f, wo von Auseinandersetzungen mit ihnen [=judaisierenden Gruppen] die Rede ist, die „zur Zeit des Lukas, der es für wichtig hielt, sie zu erwähnen, noch nicht abgeschlossen waren.“ Da aber die Acta ca. 80-100 nach großer Übereinstimmung der NT-Forschung entstanden sind, ist dies alles verblüffend nahe unserem Geschehen!

<sup>5</sup> Thiessen S. 348

<sup>6</sup> Schüssler-Fiorenza S. 75 – Giesen S. 118

<sup>7</sup> vgl. Bousset S. 217, Barclay S. 108

einst Sitz des Satrapen; hier ist „besonders bemerkenswert...der in der Synagoge von Sardes gefundene Tisch aus augusteischer Zeit, dessen Platte von zwei großen Adlern mit ausgebreiteten Schwingen getragen wird ..., die sich als vom Judentum synkretistisch übernommene Zeussymbole ausmachen lassen“.<sup>1</sup> (Ein Beleg mehr dafür, wie spät das Bilderverbot konsequent befolgt wurde!) Im Jahre 17 n. Chr. erlitt Sardes eine große Zerstörung durch Erdbeben.<sup>2</sup> Goldvorhaben in der Umgebung<sup>3</sup> verleihen ihr einen besonderen Akzent. Philadelphia mit besonders großem Judenanteil hatte dasselbe Erdbeben zu durchstehen<sup>4</sup>. Und schließlich Laodizäa (Laodikeia), Sitz der Bekleidungsindustrie<sup>5</sup> mit vielen Handwerker-gilden,<sup>6</sup> einer Ärzteschule<sup>7</sup> und Finanzinstitutionen<sup>8</sup>, wo man nach Cicero sein Geld am besten wechseln konnte.

## 5. Kapitel

### *Die Juden in der Diaspora*

Nach dem Fall Jerusalems im Jahre 587 und dem Ende des Staates Juda gab es eine kontinuierlich sich ausbreitende Diaspora. Da aber auch viele, gerade Landbewohner, in Israel oder Palästina blieben, gab es zunächst die zwei aufeinander bezogenen Gebiete: eben Palästina und Babylonien. Daneben sehr bald der andere Sammelplatz Ägypten und – vielleicht schon früher – das ehemalige Assyrien, wo die Deportierten von 722 hinziehen mussten.<sup>9</sup> Im letzteren Fall verlieren sich die Spuren durch (von Assyrien beabsichtigte) Vermischung der hauptsächlich zur Oberschicht gehörigen Israeliten. Lediglich unter dem Namen Adiabene wird der Südteil des fraglichen Gebietes religiös interessant insofern, als Anfang des 1. Jhdt. n. Chr. der Fürst mit seiner Mutter zum Judentum übertritt.<sup>10</sup>

„Aber die ägyptische Diaspora sollte diejenige Babylonien bald an Bedeutung übertreffen.“<sup>11</sup> Dort gab es immerhin im 5. Jhdt. den

---

<sup>1</sup> Karrer S. 262

<sup>2</sup> Giesen S. 125

<sup>3</sup> Barclay S. 121, Aune S. 218, Brütsch S. 169f

<sup>4</sup> nach Strabo geradezu „die Stadt der Erdbeben“ Barclay S. 135

<sup>5</sup> Giesen S. 137

<sup>6</sup> Lohmeyer S. 37

<sup>7</sup> Wikenhauser S. 47, Giesen S. 137

<sup>8</sup> Lohmeyer S. 37, Giesen S. 137 – Cicero rät, dort zu wechseln (Brief an Atticus V, 15), vgl. Lohmeyer S. 37

<sup>9</sup> Genauer nach Noth S. 237, und Herrmann S. 311, das obere Mesopotamien und Medien.

<sup>10</sup> Ben Sasson S. 325 u. 343

<sup>11</sup> Köster S. 228

Tempel von Elephantine,<sup>1</sup> einer jüdischen Garnison in persischen Diensten. Und dort entstand ca. 160 v. Chr. der Tempel von Leontopolis, der bis 71 n. Chr. bestand.<sup>2</sup> Jes. 19, 19 kann sich auf den früheren, aber auch auf den späteren beziehen und wäre dann der „Beweis dafür, dass die Entstehung einzelner Zusätze zum Jesajabuch bis tief ins 2. Jhdt. hinunter reicht“.<sup>3</sup> In Memphis, Daphne und wahrscheinlich Pelusium lagen ebenfalls jüdische Garnisonen.<sup>4</sup> Und um 345 „sollen Juden... in das ferne Hyrkanien am Kaspischen Meer umgesiedelt worden sein“.<sup>5</sup> „Antiochos III. hatte etwa 200 v. Chr. die Umsiedlung von 2.000 jüdischen Familien aus Mesopotamien und Babylonien nach Lydien und Phrygien wegen dort ausgebrochener Unruhen angeordnet.“<sup>6</sup> Doch dann, „sozusagen im Gegenzug“, ließ dessen Sohn, Antiochos IV. einen Phrygier, Philippos, ärger und wilder als er selbst, zur Disziplinierung in Jerusalem einsetzen; 2. Makk 5,22.

Zur Zeitenwende waren es also vier Gebiete mit einem hohen Anteil jüdischer Menschen: Palästina, Babylon, Ägypten und die Asia. „Seit der Seleukidenzeit existierten [jüdische] Gemeinden in den Stadtstaaten von Milet und Ephesus, fand man sie in Sardes...“<sup>7</sup> Die Diaspora-Gemeinden verwendeten das Griechische in Wort und Schrift und weitgehend sogar in der Synagoge.<sup>8</sup> Und sie wuchsen: ein universalistischer Zug wurde verstärkt spürbar, und die Bewunderung über den „Selbstbehauptungswillen des Volkes nach der Tempelzerstörung“ sowie schon zuvor über den Heroismus im Krieg gegen Rom zog viele „Proselyten“ an.<sup>9</sup> „Alles in allem dürfen wir die Zahl der Juden im Römischen Reich auf 7 Millionen veranschlagen.“<sup>10</sup>

## 6. Kapitel

### *Judentum und Hellenismus*

Eigentlich ist es nicht erstaunlich: ähnlich wie in Rom schien es zeitweise, als ob die spätestens<sup>11</sup> durch die Alexanderzeit – nun

---

<sup>1</sup> Ebach S. 120

<sup>2</sup> Helck Sp. 574f

<sup>3</sup> Wildberger S. 738

<sup>4</sup> vgl. Bresciani S. 321

<sup>5</sup> Bengtson S. 375

<sup>6</sup> Thiessen S. 15, auch Gunneweg S. 147

<sup>7</sup> Keller S. 54 – Ben Sasson S. 342, erwähnt Ephesus, Pergamon und Sardes

<sup>8</sup> Ben Sasson S. 450

<sup>9</sup> vgl. Ben Sasson S. 447

<sup>10</sup> Durant 9/176

<sup>11</sup> Köster, S. 214: „Wie in andern westlichen Provinzen des persischen Reiches, so machten sich auch in Palästina schon während dieser Zeit griechische Einflüsse bemerkbar. Die jüdischen Münzen... trugen manchmal das Zeusbild oder die athenische Eule.“ – Otto, S. 112: „Schon in persischer Zeit gab es einen griechischen Einfluss auf die jüdische Oberschicht.“

aber in breiter Formation – nach Palästina hinein schwappende Weltbürgerkultur des Hellenismus den jüdischen Glauben so beeinflussen könnte, dass daraus eine neue Variante dieser Kultur hervorgeht. War aber Rom insofern „hilflos“, als es in dieser Begegnung seine eigenen Wurzeln zu entdecken schien, mehr noch, selbst schon auf dem Weg der Gräzisierung sich befand, wurde es hier – in Palästina und den sonstigen jüdischen Siedlungsgebieten – zu einem langen Kampf der Ideen. Treue gegen Aufgeschlossenheit, Eigenes gegen Fremdes, Liebe zum Kleinen oder Zug ins Großartige. Argumente und Fäuste prallten aufeinander. Dazu kam noch die als schmähsch empfundene Herrschaft anderer – Strafe oder Herausforderung?<sup>1</sup> Es ist hier nicht nötig, die begeisternde, z. T. rührende, z. T. aber auch anstößige Geschichte der religiösen Identitätsrettung darzustellen, wohl aber soll deutlich werden, wie stark und zu großen Teilen das Judentum der Welt des Hellenismus sich anschloss.

„Jerusalem wurde mehr und mehr eine hellenistische Stadt (Polis) mit Gymnasion, Ephebaion, hellenistischer Verfassung und völlig oder doch weitgehend hellenistischen Aristokratenfamilien.“ Und „dass im Zuge der fortschreitenden Urbanisation die griechische Sprache zunehmend an Boden gewann, versteht sich von selbst.“<sup>2</sup> Denn „es konnte nicht ausbleiben, dass das in diesen Städten sich entfaltende hellenistische Wesen mit seiner Freiheit und seinem Glanz auch auf die Israeliten im Lande Eindruck machte und zur Nachahmung reizte.“<sup>3</sup> Griechisch zu sprechen, zu denken, sich zu kleiden und zu vergnügen, kurz der Greek way of life hatte fast unwiderstehlichen Sogcharakter.<sup>4</sup> Und wenn die Thora und bald das ganze (von uns so genannte) AT, das heilige Buch der Gottesoffenbarung, ins Griechische übersetzt werden musste und konnte – welch ein Schritt ins Kosmopolitische!<sup>5</sup>

Die Namen einiger Hoherpriester:

Jason, Menelaos, Onias, einige der (hasmonäischen und herodianischen) Königsnamen: Aristobulos, Antigonos, Alexander, Archelaos, Philippos, Agrippa, Hyrkanos und gar die Verfasser von einflussreichen Schriften, wenn auch oft mit fingiertem Namen: Aristeas, Demetrios, Diphilos, Eupolemos,

---

<sup>1</sup> Es wäre reizvoll, das Entstehen der Apokalyptik auch unter dem Aspekt zu betrachten: der Blick zurück in die treu zu bewahrende Geschichte Gottes mit dem Volk gegenüber der Moderne, die Zukunft und Entwicklung versprach, schickte sich an, mit der Apokalyptik alle andern „Zukünfte“ noch zu überbieten oder zu überholen mit dem Blick aufs Ende.

<sup>2</sup> Donner 2, S. 445. 446

<sup>3</sup> Noth S. 324

<sup>4</sup> Wir heute sollten das sehr wohl nachvollziehen können!

<sup>5</sup> Man denke nur an die Schwierigkeiten im Islam des 20. Jhdts., den übersetzten Koran anzuerkennen!

Heraklit, Kleodemos, Menander, Orpheus, Philemon, Phokylides, Sophokles und Theodotos<sup>1</sup> – man kann es nachempfinden, dass Aristobul, der jüdische Philosoph aus Alexandria (2. Jhdt. v. Chr.) der gebildeten Welt zeigen wollte, „dass das richtig verstandene, mosaische Gesetz bereits alles enthalte, was die besten griechischen Philosophen später lehrten“.<sup>2</sup> Eher lustig die Behauptung des Artapanos (ca. 90 v. Chr.), dass Abraham den Pharaon in Astrologie unterrichtet habe und Mose des Orpheus Lehrer gewesen sei, der Schiffe und Maschinen und... die Philosophie erfunden habe (Artap 1 u. 3)<sup>3</sup>. So ist denn Mose der Stifter der ägyptischen Kultur geworden. Ezechiel verfasst jüdische Tragödien und Orpheus widerruft seine polytheistischen Gedichte. Eupolemos (2. Jhdt. v. Chr.) weiß wenigstens, dass Mose die Ägypter das Alphabet gelehrt hat.

Bei aller ungewollt komischen Note so mancher Schriften, dennoch: Welch ein Aufbruch ist zu spüren, welche Begeisterung und auch welche rührender Eifer, das eigene als das bessere, das aber in allem nun steckt, darzustellen! So setzt der Aristeebrief Zeus mit dem Gott Israels gleich, Vers 16, und „so konnte die jüdische Apologetik und Propaganda mit Stolz behaupten, dass die Bibel als Autorität der hellenistischen Welt Homer und den griechischen Philosophen, ja auch der Weisheit Babylons und Ägyptens in nichts nachstehe, diesen sogar überlegen sei“.<sup>4</sup>

Das Judentum war also drauf und dran, sich in die hellenistische Weltkultur einzubringen, nehmend und gebend,<sup>5</sup> „so dass manche von ihnen [= Diasporajuden] das jüdische Leben vollständig aufgaben, um ohne Einschränkung Mitglied der heidnischen Gesellschaft zu werden“.<sup>6</sup> „Philo von Alexandria besaß eine ausgezeichnete Kenntnis des Griechischen, war in der griechischen Geschichte und Philosophie wohl bewandert und konnte auch Dichter und Tragiker ohne Mühe zitieren.“ Aber „der hebräischen Sprache war er nicht mächtig.“<sup>7</sup> Und Agrippa I. (41-44), der noch einmal des Herodes Reich in ganzem Umfang regierte, – „als er ein Fest zu Ehren des Claudius gab, erschien er

---

<sup>1</sup> Alle aus Riessler, Inhaltsverzeichnis

<sup>2</sup> Riessler S. 1275, auch Köster S. 289

<sup>3</sup> bei Riessler S. 186f

<sup>4</sup> Köster S. 265 u. Cohn S. 270: „Diese Werke sind weniger Versuche, die griechische Weisheit zu imitieren, als Übungen darin, ihr nachzueifern und zu übertreffen.“

<sup>5</sup> Richard S. 26: „Fast alle Juden waren weitgehend hellenisiert,“ ja „zu Beginn des 1. Jhdts. ist Palästina weitgehend hellenisiert.“ S. 35

<sup>6</sup> Stambaugh/Balch S. 46: Im 2. Jhdt. v. Chr. dürfte eine beachtliche Zahl von ihnen „nur Griechisch und kein Hebräisch gesprochen haben“.

<sup>7</sup> Köster S. 285

in silbernen Kleidern, wurde als ein Gott begrüßt, erkrankte aber bald und starb“.<sup>1</sup>

Es darf nach allem spekuliert werden, was geworden wäre, wenn nicht bestimmte politische Vorgänge um Antiochos IV. und die Extremisten des 1. Jhdts. schließlich diese Entwicklung jäh unterbrochen und nach 70 n. Chr. – für immer abgebrochen hätten.<sup>2</sup> Johannes jedenfalls kommt aus einer Zeit größter intellektueller Leistungen und wirbelnder Vielfalt. Welcher theologischen Heimat bzw. Entwicklung er zuzurechnen oder von welcher er einmal ausgegangen sein könnte, das kann nur in Umrissen vermutet werden.

## 7. Kapitel

### *Die religiösen Richtungen des Judentums zur Zeit des Hellenismus*

Neben dem breiten Strom der sich der modernen Entwicklung anschließenden Mehrheit gab es starke Gegenkräfte. Waren es dort anfangs eher Teile der Oberschicht, die natürlich Mode und Meinung beeinflussten, waren es hier kleinere Gruppen in frommen Zirkeln, die auf sehr unterschiedliche Weise sich nicht nur dem Strom entgegenstimmten, sondern zugleich – und dies auch wieder auf sehr verschiedenen Ebenen der Äußerung – dem erhofften Eingreifen Jahwes und dem in Gericht und Untergang sich vollendenden Geschichtsablauf der gesamten Welt entgegenfieberten. Von der großen Menge Unentschiedener, die der gerade führenden Gruppe mehr oder weniger sich anschloss oder auch alles laufen ließ, braucht – wie zu allen Zeiten – und kann keine Rede sein. Sie ist nicht fassbar oder erst beim Umschwung, dem sie sich bequem und abgesichert anschließt und damit sogar zur Kontinuität verhilft. Der eigentümliche Werdegang der Hasmonäer von antihellenistischen Freiheitskämpfern zu nationalen hellenistischen Herrschergestalten ist ein besonders eindruckliches Phänomen in diesem bunten Kranz.

---

<sup>1</sup> Millar S. 202

<sup>2</sup> Der Schock des Jahres 70 führte zu einer „Ausgrenzung fast des gesamten hellenistisch-jüdischen Schrifttums, darunter der Septuaginta, der Bibel der meisten Christen“. = Hauschild 1/S. 66

## Kapitel 7a: *Die Chassidim*

Fast alle später bekannten Gruppen haben ihren Ursprung in den Chassidim („Fromme“),<sup>1</sup> aus deren Reservoir die Makkabäer/Hasmonäer ihre Anhängerschaft rekrutieren konnten<sup>2</sup>. Es waren gesetzestreue Synagogengruppen, deren gemeinsames Kennzeichen die mehr oder weniger deutliche Ablehnung der Hellenisierung war. Die Militanten schlossen sich überzeugt der makkabäischen Bewegung an, die andern sympathisierten damit oder warteten ganz einfach ab. 2. Makk. 14,6 „die sich Chassidim [oft Hasidäer] nennen, und die Judas Makkabi (= Hämmerer) anführt“ – das galt nicht lange; als ein Kompromissfriede sich ankündigte, in dem die Gesetz-Beachtung durch die seleukidische Macht wieder erlaubt wurde, kehrten viele vom Pfad des Kampfes ab. Wieder andere gingen in Opposition, als die Hasmonäer Geschmack an der Macht fanden und ihre ursprünglichen Ziele, wenn schon nicht aufgaben, so doch wenigstens in den Hintergrund treten ließen.

## Kapitel 7b: *Die Pharisäer*

Die Pharisäer, „die aus den ursprünglich makkabäerfreundlichen Kreisen der Frommen (Chassidim) hervorgegangen waren, und denen die Hasmonäerherrschaft längst viel zu weltlich-politisch und zu wenig religiös geworden war“,<sup>3</sup> wurden wohl von den andern so genannt (Perushim = Abgesonderte, mit ironischem Beigeschmack wie etwa „die Konventikler“).<sup>4</sup> Für sie war die ungehinderte Ausübung der Thoraforderungen und die Pflege der alten Traditionen maßgebend. Ihr Gesicht wandelte sich: zunächst als Stille im Lande stiegen sie aus dem Makkabäerkampf aus, weil die Seleukiden nachzugeben sich anschickten. Später scheint es, dass einige sich gegen das Hohepriesteramt der Makkabäer wandten und die Aufstände unter Hyrkan und Alexander angeführt haben.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> nach Herrmann S. 455 „älter als die Religionsverfolgungen durch die Seleukiden“, nach Donner 2, S. 449 „vermutlich älter... als die Makkabäerbewegung.“

Durant 6, S. 215 „Sie [= die Chassidim] begannen um das Jahr 300 mit der einfachen Verpflichtung, sich eine bestimmte Zeit des Weines zu enthalten.“ Albertz 2/598: „Die Diskussion um die Chassidim ist uferlos!“

<sup>2</sup> Smith S. 260 „Die Chassidim schlossen sich zu Beginn des Aufstandes den Makkabäern an.“

<sup>3</sup> Donner 2, S. 451

<sup>4</sup> Herrmann S. 455f: „Ihre ...Bezeichnung Pharisäer hat aller Wahrscheinlichkeit nach den aramäischen Plural Perishayya (=die „Abgesonderten“) zum Vorbild, ist aber sicher nicht ihre Selbstbezeichnung gewesen, sondern wurde ihnen in dem zumeist abwertenden Sinn von ‚Separatisten‘ beigelegt.“

<sup>5</sup> So bei M. Smith S. 268

„Unter der Regierung der Alexandra (78-69), der Witwe des Jannäus, erscheinen die Pharisäer [sogar] als Regierungspartei, die sich nicht scheute, von der Macht effektiven Gebrauch zu machen!“<sup>1</sup> Sitzt man erst am Topf...! „Die Essener nannten sie diejenigen, die glatte Dinge suchen oder geschmeidige Auslegungen geben.“<sup>2</sup> Und in den Evangelien wiederum sind sie diejenigen, die den Sabbat über den Menschen stellen und Waschungen von Händen, Krügen und Sitzgelegenheiten über alles... vgl. Mk 7, 1-5. Dennoch waren sie den einfachen Menschen näher und vermieden spektakuläre Veranstaltungen.<sup>3</sup>

Sie blieben schon die stillen Sonderlinge, bewundert, belächelt, respektiert und beneidet. Sie – und keine der radikalen Gruppen! – erhielten daher wohl konsequenterweise den Ball zugespielt, als im Jahre 70 n. Chr. die innere Existenz des Judentums ernsthaft bedroht, ja erschüttert war. Über ihre Zahl ist einmal berichtet, „dass mehr als 6.000 Pharisäer sich unter Herodes weigerten, der Krone die Treue zu schwören..., ihre Sympathisanten waren weitaus zahlreicher.“<sup>4</sup>

### **Kapitel 7c: Die Essener**

Gunneweg<sup>5</sup> leitet den Namen letztlich von den Chassidim ab (griech. Essaioi = aram. Chasayya = hebr. Chassid = fromm). Noth<sup>6</sup> meint, „der Begriff Essener... fasst wahrscheinlich eine ganze Fülle unter sich nicht ganz gleicher sektenhafter Bildungen zusammen“. Durant wieder sieht den Namen von dem chaldäischen „aschai“ (= Badende) abgeleitet.<sup>7</sup> Auch Maaß<sup>8</sup> – nach vielen Deutungsbeispielen – will sich nicht festlegen. Vielleicht spiegelt die Deutungsschwierigkeit den Tatbestand wider, „dass wir annehmen müssen, die Sekte habe sich in den zwei Jahrhunderten v. Chr. beträchtlich gewandelt; möglicherweise sind verschiedene Gruppen aus ihr hervor- oder in ihr aufgegangen“.<sup>9</sup> Dann wäre der Kern dieser Bewegung die, die den wahren Tempel wieder

---

<sup>1</sup> Köster S. 226 – Ben Sasson S. 294: „Während sie den Thron innehatte, übernahm allem Anschein nach der höchste Pharisäer die Verwaltung des Königreiches, und die pharisäischen Traditionen und Vorschriften, die unter Johannes Hyrkan außer Kraft gesetzt worden waren, wurden wieder zum Gesetz erhoben.“

<sup>2</sup> M. Smith S. 268

<sup>3</sup> Anders Ben Sasson S. 292: „dadurch [= ihre Strenge] entstand in gewisser Hinsicht eine Spaltung zwischen denen, die es in diesen [= rituellen] Dingen sehr genau nahmen, und der breiten Masse des Volkes, die weniger rigoros war.“

<sup>4</sup> Ben Sasson S. 375

<sup>5</sup> Gunneweg S. 164

<sup>6</sup> Noth S. 358

<sup>7</sup> Durant 9, S. 161

<sup>8</sup> Maaß S. 56-58

<sup>9</sup> Smith S. 259

herstellen wollen, nachdem der Nicht-Zadokide Jonathan im Jahre 152 vom syrischen Machthaber Alexander Balas zum Hohenpriester ernannt worden war.

Ihre Grundzüge: Sonnenkalender, tägliche Waschungen, strenge Gemeinschaftsregeln ohne Privateigentum,<sup>1</sup> zwei erwartete Messiasse, Hochschätzung des „Lehrers der Gerechtigkeit“ (Gegenspieler zum Hohenpriester Jonathan?) und ein „esoterisch-isolationistischer Zug“<sup>2</sup>. Ein asketisch-kämpferischer Grundton der Bereitschaft für den Endkampf der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis runden das Bild ab.

„Ihre Zahl war nicht unbeträchtlich.“<sup>3</sup> Und das Verhältnis zur Qumrangemeinschaft ist noch immer ungeklärt. Ben Sasson hält, „den meisten Forschern“ folgend, eine Identität für nahezu gegeben.<sup>4</sup> Eher zum gegenteiligen Ergebnis kommt Herrmann.<sup>5</sup> Gunneweg sieht die Qumrangemeinschaft als die Essener an.<sup>6</sup> Noth muss man so verstehen, dass die „Qumranleute“ einen Teil einer größeren Bewegung darstellen, in deren Rahmen viele ähnliche Oppositions-Konventikel existierten.<sup>7</sup> Interessant der Hinweis bei Maier/Schubert, wonach die Pharisäer eine frühe Abspaltung „von den priesterlichen Gesetzesfanatikern von Qumran“ seien. Sie „dürften daher auch schon aus diesem Grund Perušim ‚Getrennte, Dissidenten‘ genannt worden sein“<sup>8</sup>. „Numerisch war die Sekte [=der Essener] unbedeutend: nach Schätzungen anhand archäologischer Funde kann die Bevölkerung von Qumran zu keiner Zeit mehr als 200 Personen betragen haben.“ Da „die Gesamtzahl der Essener auf 4.000 veranschlagt“<sup>9</sup> wird, darf man in Qumran – neben Laienmitgliedern – die streng zölibatär<sup>10</sup> lebenden Mitglieder annehmen.

„Für nähere Bestimmungen ist auch trotz der neuen Funde das Quellenmaterial noch viel zu dürftig.“<sup>11</sup> Dann lassen wir es auch dabei bewenden.

---

<sup>1</sup> Ben Sasson S. 335

<sup>2</sup> Herrmann S. 475

<sup>3</sup> Ben Sasson S. 336 – er zitiert Philo mit „mehr als 4.000“

<sup>4</sup> Ben Sasson S. 337

<sup>5</sup> Herrmann S. 473

<sup>6</sup> Gunneweg S. 164f

<sup>7</sup> Noth S. 358

<sup>8</sup> Maier/Schubert S. 38

<sup>9</sup> Cohn S. 285

<sup>10</sup> Köster S. 245

<sup>11</sup> Maier/Schubert S. 41

## **Kapitel 7d: Täufergruppen**

Das große Schweigen im Walde herrscht hier vor: Wegenast, Dinkler und Vielhauer erwähnen lediglich „palästinische Taufsekten“,<sup>1</sup> „palästinisch-syrische Taufsekten“ und „Qumran“<sup>2</sup> sowie „Tauchbäder mehr oder weniger häretischer jüdischer oder synkretistischer Gemeinschaften (Mandäer, Essener, Sekte von Qumran)“<sup>3</sup>, ohne Näheres mitzuteilen. Etwas Licht ins Dunkel bringt die alte Leiturgia: „...die verschiedenen jüdischen Taufsekten, die historisch älter sind als die Proselytentaufe... Sie scheinen die entscheidende Heiligung und Reinigung Israels ... durch ein unmittelbares Eingreifen Gottes erwartet zu haben“.<sup>4</sup>

Damit wären diese Bewegungen einzuordnen in die große apokalyptische Erwartung, und es wird verständlich, dass es fließende Übergänge gab und eine Eindeutigkeit von der Sache her schwer zu gewinnen ist.

Kretschmar erwähnt – als Ursprungsimpuls nahe liegend – die Hesekielweissagung cp 36, 23-28: „... Dann werde ich euch mit reinem Wasser besprengen ... und ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein“<sup>4</sup>.

Damit rückt Johannes der Täufer<sup>5</sup> als die vielleicht letzte Figur dieser Gruppen als Bindeglied zur nach-Jesuanischen Zeit ins Licht. Joh 1, 29-37, 4.2 sowie Acta 19, 1-6 zeigen Nähe, Übergang und Unterschied.

Eliade nennt Joh. d. T. „Haupt einer millenaristischen Sekte“.<sup>6</sup> Er predigte und taufte am Jordan, was die wohl doch auf ihn zurückzuführenden Mandäer noch heute dadurch festhalten, dass sie das jeweilige Gewässer ihrer Taufzeremonie als „Jordan“ bezeichnen. Da aber außer der Naemanperikope<sup>7</sup> nichts auf eine Taufe im AT auch nur „hinläuft“, sie aber zumindest in ihrer Endfassung<sup>8</sup> (Monotheismus, Proselytentaufnahme) aus hellenistischer Zeit vor uns tritt, ist m. E. damit zu rechnen, dass die hellenistische Horizonterweiterung neben so vielen anderen Inhalten (Teufel, Jüngstes Gericht, Trinität, Schöpfung durch Wort und Geist, Zeitzyklen usw.) eben auch – über die

---

<sup>1</sup> Wegenast Sp. 537

<sup>2</sup> Dinkler Sp. 628

<sup>3</sup> Vielhauer Sp. 806

<sup>4</sup> Kretschmar S. 11f – Zimmerli Ez 2, 873: „es stellt sich die Frage, ob ...das [= V 23-38] einen jüngeren Bestandteil des Buches Ez darstellt.“ „... eine Proselytentaufe, die Ez 36 abwandelt.“

<sup>5</sup> Maier/Schubert S. 41

<sup>6</sup> woher kann Eliade (Bd. 2/S. 284) wissen, dass J. d. T. das Millennium verkündete?

<sup>7</sup> 2 Kö 5, 1ff

<sup>8</sup> vgl. Würthwein S. 301f

Mysterienreligionen – die entscheidenden Impulse für die Taufe brachte.

### **Kapitel 7e: Die Sadduzäer**

Die sich dem Hellenismus in Lebensführung und Weltanschauung aufgeschlossen zeigenden Kreise<sup>1</sup> um die zadokidische Hohepriesterfamilie waren, was den Tempelkult anging, ausgesprochen konservativ. „Sadduzäer wurde zu einer Gesinnungs- und Parteibezeichnung.“<sup>2</sup> Nach dem Makkabäeraufstand wurden sie zur Hauptstütze erst des hasmonäischen, dann des herodianischen Königshauses. Sie hatten ja „erreicht, dass der Tempelkult nicht mehr zum Spielfeld von reformistischen Experimenten wurde“.<sup>3</sup> Dennoch, wenn auch lange von der besonnenen, aber auch eher vergleichgültigten Mehrheit<sup>4</sup> hingenommen, schwand ihr Einfluss, je mehr die nationalen Emotionen sich mit den religiösen verbanden, was sich unter Herodes und seinen Nachkommen noch steigerte. „Die Behandlung des Hohenpriester-Amtes, die bis zur Ermordung eines amtierenden Hohenpriesters durch den König ging [Aristobulos durch Herodes d. Gr.], konnte nur das äußerste Missfallen in der Jerusalemer Kultgemeinde..., und zwar sowohl in den Kreisen der sadduzäischen Priesterschaft wie in denen der gesetzestreuen Pharisäer hervorrufen.“<sup>5</sup> So einte denn mehr und mehr am Ende der Hass gegen Rom, die jetzige Speerspitze des Hellenismus, und gegen seine Satelliten, die Herodesfamilie, die sonst so gegensätzlichen, ja z. T. einander feindseligen Gruppen. Die noch am ehesten gemäßigt bleibenden Sadduzäer erlebten mit dem Ende des Tempels auch ihr eigenes Ende.

### **Kapitel 7f: Zeloten und Sikarier**

Natürlich gab es auch Extremisten, den „Dolch im Gewande“<sup>6</sup> – die so genannten Sikarier (von Sica = Dolch) und die Zeloten (????? gr. Eifer). Nach Gunneweg sind sie identisch oder die Zeloten ein Oberbegriff von Gruppen, deren eine dann die Sikarier wären.<sup>7</sup> Da aber die Sica in Rom so typisch für Banditen und Mörder geworden

<sup>1</sup> M. Smith S. 267: „hauptsächlich aus der Oberschicht der Priester und der Reichen.“

<sup>2</sup> Herrmann S. 456

<sup>3</sup> Köster S. 239

<sup>4</sup> Sie bildeten mit der Zeit das offizielle Judentum, Pohl S. 34

<sup>5</sup> Noth S. 375

<sup>6</sup> Donner S. 460

<sup>7</sup> vgl. Gunneweg S. 178

war, „dass diese schon 81 v. Chr. darnach ganz allgemein Sicarii hießen“,<sup>1</sup> darf man davon ausgehen, dass die Zeloten mitunter auch Sicarii geheißen wurden, was gegenüber der spöttischen Bezeichnung (zwischen „eifrig“ und „Eiferer“ angesiedelt) noch eine drastische Note brachte.<sup>2</sup> „Wichtigste Träger des Widerstandes waren die Zeloten, nach dem Organisator und Gründer dieser Bewegung, Judas dem Galiläer, ... Galiläer genannt.“<sup>3</sup> Nach Josephus (Antiqu. 20, 5, 2) begann diese Gruppe zur Zeit der Zählung unter Quirinius. Acta 5, 37 erwähnt Judas den Galiläer im selben Zeitrahmen. Pikanterweise gehört in den Zwölferkreis Jesu ein Simon, von Lukas im Evangelium. 6,15 und Acta 1,13 „der Zelot“ genannt. Diese Bemerkung unterstreicht die Entstehung zumindest kurz vor dem Auftreten Jesu. „Ihre Mitglieder verpflichteten sich, jeden abtrünnigen Juden umzubringen“:<sup>4</sup> „Nach Josephus war Juda von Gamala [=Judas, der Galiläer] ein Pharisäer, der eigenständige Auffassungen vertrat..., er und seine Anhänger waren eher bereit, mit ihrer ganzen Familie eines unnatürlichen Todes zu sterben, als sich einem Menschen unterzuordnen.“<sup>5</sup> Was bei Josephus anklingt, gewinnt einsichtiger Darstellung bei Ben-Sasson: „Dieser Gruppe [=Freiheitsbewegung des Judas] schloss sich eine ausgesprochen pharisäische Gruppe unter einem gewissen Zadok an... Sie [Zadok und seine Anhänger] scheinen der Jerusalemer Priesterschaft angehört zu haben. Auch als sich die Freiheitsbewegung weiterentwickelte, umfasste sie mehrere Richtungen mit eigenständigen Ideologien und sozialen Bindungen.“<sup>5</sup>

## 8. Kapitel

### *Der Schatten der fremden Herren*

Jeremia hatte in cp 27,7 davon gekündet, dass die babylonische Herrschaft „auf drei Generationen beschränkt wird“.<sup>6</sup> In cp 25, 11f wird stattdessen die Zahl 70 Jahre genannt, was vielleicht an Psalm 90,10 erinnern soll und somit eine runde Zahl (= ein Menschenleben lang) darstellt. In cp 29 noch einmal. „Wie Jeremia auf diese Zahl kommt, bleibt das Geheimnis prophetischer Offenbarung, das man nicht dadurch zu erklären versuchen sollte, dass man die Weissagung zu einem vaticinium ex eventu

---

<sup>1</sup> W. H. Gross, Art. Sica Sp. 162

<sup>2</sup> Der Artikel „Zeloten“, Kl. Pauly 5, Sp. 1490, verwirrt das Problem.

<sup>3</sup> Gunneweg S. 178

<sup>4</sup> Durant 9, S. 172

<sup>5</sup> Ben Sasson S. 338

<sup>6</sup> Weiser S. 248

stempelt.“<sup>1</sup> Die von Weiser als annähernd richtig bezeichnete Aussage soll entweder vom Fall Ninives (612) bis zum Fall Babylons (538) gelten oder die 67 Jahre nach dem Regierungsantritt Nebukadnezars bestreichen. Aber nach dem großen Ploetz wird das Jahr 609 als das Ende der assyrischen Armee bezeichnet und der Fall Babylons auf 539 festgesetzt.<sup>2</sup> Und v. Soden schreibt: „609 müssen die letzten Assyrer kapituliert haben, da die Chronik für die folgenden Jahre kein Wort mehr über sie sagt“.<sup>3</sup> Auch Assuruballit II. (612-09), der letzte Assyrerkönig, endete in diesem Jahr. Ob nicht spätere Bearbeiter historische Kenntnis hatten? Dennoch: mit Zahlen umgehen – das ist so eine Sache. „Dass der Tempel genau 71 Jahre nach seiner Zerstörung vollendet wurde, ist von besonderer Bedeutung. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass Jeremias ursprüngliche Prophezeiung einer 70jährigen Leidenszeit (Jer 25, 11) in und nach dem Exil umgedeutet wurde.“<sup>4</sup> Die tolerante Perserherrschaft machte es möglich. Das „Opfer für den König und seine Söhne... war ...eine regelmäßig geübte Praxis... bis 68 n. Chr.“<sup>4</sup> [gemeint: auch in der hellenistischen Epoche unter den Römern]. Im Buch Daniel werden nun die 70 Jahre in 70 Jahrwochen umgedeutet (9,2 u. 24ff), was zu neuen Schwierigkeiten führen musste. Von wann ab sind sie zu rechnen? „Da jedoch ein Zeitraum von 490 Jahren nicht dazu bestimmt sein kann, sich genau mit den bekannten Daten der Geschichte zu decken, darf [auch hier] geschlossen werden, dass es sich um eine runde Zahl handelt.“<sup>5</sup>

Mit Alexanders grandiosem Zug gegen das Achämenidenreich 334-330 und dann weiter in den Osten 330-324 ist die damalige Welt verwandelt worden. Da aber er und seine Nachfolger zunächst keine Zeit hatten, sich um innere Belange der persischen Untertanen, wie z. B. der Juden, zu kümmern, dazu ihre kosmopolitische Sendung noch eine Weile auch politisch weiterflackerte (dies alles auf dem Hintergrund der Diadochenkriege), kam Palästina erst ab 219 in die Strudel der Auseinandersetzungen im Osten. Im Jahre 200 wechselte es von den Ptolemäern zu den Seleukiden. Zumindest von Antiochos III. wissen wir von „einer Kronsteuer. Die letztere war zunächst ein Geschenk, durch welches das Volk seine Teilnahme an freudigen Ereignissen im Königshaus ausdrückte, doch im Lauf der Zeit

---

<sup>1</sup> Weiser S. 262

<sup>2</sup> Ploetz S. 77

<sup>3</sup> v. Soden S. 124

<sup>4</sup> Ben Sasson S. 215

<sup>5</sup> Porteous S. 115

wurde daraus eine bedrückende Zwangsabgabe.“<sup>1</sup> Vgl. hierzu Apc. 4, 10f.

Dennoch: anfänglich war gerade die seleukidische Regierung von großer Mäßigung. „Antiochos III ... gewährte den Juden zusätzliche Privilegien: Erlass aller königlichen Steuern für einen Zeitraum von drei Jahren, Herabsetzung des Steuersatzes um ein Drittel und Befreiung von allen Abgaben für die Tempelsänger und die Gerusia [= Ältestenrat].“<sup>2</sup>

Antiochos III. (223-187), dem es gelingt, noch einmal vom Indus bis zur Ägäis den Löwenanteil des Alexanderreiches zurückzugewinnen, findet seinen Überwinder in Rom. Hannibal, den er ehrenvoll und demonstrativ bei sich aufgenommen hat, einige Griechenstaaten, die ihn bei sich als Befreier sehen wollten und dann doch größtenteils im Stich ließen, die Schlacht an den Thermopylen, wo er von Acilius Glabrio geschlagen wird – die Grenze ist erreicht. Und Roms Ankunft im Osten ist wie die des umgekehrten Befreiers.

Damit ist alles Folgende vorprogrammiert: die seleukidischen Könige, Rom mit Reparationsforderungen im Nacken, brauchten Geld. Sie holten es sich, wo sie nur konnten, z. B. bei den Religionsgemeinschaften, auch in Jerusalem, jedoch „keineswegs in der Absicht, die jüdische Religion zu beleidigen, sondern nur aus schlichten finanziellen Gründen“.<sup>3</sup> Antiochos IV. Epiphanes wollte zudem die Konsolidierung seines Reiches (175-164) vorantreiben, und das hieß: Hellenisierung (siehe cp 6). Seine außenpolitischen Bestrebungen waren geschickt, „nur die Intervention der Römischen Republik bewahrte Ägypten vor einer Annexion durch die Seleukiden“.<sup>3</sup> Aber an der inneren Front, gegenüber den Juden, erlitt er sein Cannae! Nach versuchten ersten Revolten verschärfte Antiochos den Kurs. Nach dem Verbot der jüdischen Religion in Judäa im Jahre 167<sup>4</sup> kam es zum Makkabäeraufstand. Es führt zu weit, hier die Einzelheiten nachzuzeichnen. Für unser Thema ist es nicht von Belang. Im Jahre 142 wird der Schlusspunkt gesetzt: „Demetrios II. (145-

---

<sup>1</sup> Ben Sasson S. 240

<sup>2</sup> Ben Sasson S. 249

<sup>3</sup> Ben Sasson S. 252

<sup>4</sup> Gunneweg S. 154: „Der alle einheimische Sonderkulte abschaffende Reichserlass von 1. Makk. 1, 41f ist in dieser Form gewiss nicht historisch; reine Religionsverbote sind in der Antike nicht üblich. Es ist daher wahrscheinlicher, dass die Jerusalemer Hellenisten selbst die Initiatoren waren..., die den Jerusalemer Tempel dem Zeus Olympios weihten.“ So auch M. Smith S. 257.

138) erkennt Jonathans Bruder Simon als Hohenpriester an und gewährt Judäa Steuerfreiheit... Mit Simon setzt die hasmonäische Ära ein. Beginn eines selbständigen, jüdischen Staates“(vgl. Stammbäume im Anhang).<sup>1</sup>

Im Zusammenhang dieses Unabhängigkeitskampfes, zu dem die religiös motivierte Revolte schließlich geworden war, ist eine weitere, in der Apokalyptik oft benutzte Zahl gewonnen worden: Dn 7,25 wird der Zeitraum für die Macht des Tyrannen geheimnisvoll als „eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit angegeben“. Dabei handelt es sich um die „Zeitspanne zwischen der Entweihung des Tempels (15. Kislew 167) und der neuerlichen Weihe des Heiligtums durch Judas Makkabäus (25. Kislew 164)“.<sup>2</sup> Ihm folgen Donner<sup>3</sup> und Noth<sup>4</sup>. Das Jahr 167 ohne genauere Datierung nennen M. Smith,<sup>5</sup> Welles,<sup>6</sup> Gunneweg,<sup>7</sup> Durant,<sup>8</sup> Herrmann<sup>9</sup> und Ben Sasson<sup>10</sup>. Das zweite Datum nennen alle, und Ploetz übergeht das Problem der genauen Datierung.<sup>11</sup> Zwar meint Herrmann<sup>12</sup> „Der Zeitraum von drei Jahren dürfte im wesentlichen zutreffend sein. Nur dass der Tempel genau an dem Tag wiedergeweiht wurde, an dem er drei Jahre zuvor geschändet wurde (vgl. Makk 1,54 mit 4,52-54), ist auch unter Berücksichtigung von Dan. 8,14, 12, 11f nicht wahrscheinlich. Die Entweihung des Heiligtums dürfte bereits in den Sommer 167 gefallen sein.“

Beachtet man nun, dass Josephus erst<sup>13</sup> von drei Jahren und sechs Monaten spricht, dann aber (vielleicht unter ähnlichem Systematisierungszwang, es müsse oder solle der gleiche Tag sein!) im Spätwerk<sup>14</sup> meint, „das geschah genau an demselben Tage, an welchem drei Jahre früher der Tempel entheiligt worden war“, – gewinnen die dreieinhalb Jahre an Wahrscheinlichkeit. Für die drei Jahre, die ungenau in 1 Kö 17

---

<sup>1</sup> Gr. Ploetz S. 167

<sup>2</sup> Porteous S. 94 – die zweite Alternative hat weniger Plausibilität.

<sup>3</sup> Donner S. 448f

<sup>4</sup> Noth S. 328, 333

<sup>5</sup> M. Smith S. 257

<sup>6</sup> Welles S. 499

<sup>7</sup> Gunneweg S. 194

<sup>8</sup> Durant 6, S. 217

<sup>9</sup> Herrmann S. 436

<sup>10</sup> Ben Sasson S. 253

<sup>11</sup> Gr. Ploetz S. 259f

<sup>12</sup> Herrmann S. 441, Anm. 16

<sup>13</sup> Josephus, Jüd. Krieg V, 4 (S. 383)

<sup>14</sup> Josephus, Jüd. Altertümer 12, 8, 6 (S. 108)

und 18,1 auftauchen, spricht lediglich eine Annäherung an den großen Elia. Aber schon in Lk 4,25 und Jak 5,17 zeigt sich ebenfalls, dass die dreieinhalb Jahre sich durchgesetzt haben. Als 1.260 Tage (Apc 11,3 u. 12,6), als 42 Monate (Apc 12,14) und als dreieinhalb Tage (Apc 11,9, 11) liegt diese Zahl vor, nun zusätzlich als Hälfte von sieben (dem Rhythmus der Apokalypse) und der Hälfte des Schöpfungszeitraumes, also symbolisch, noch aufgewertet.<sup>1</sup>

Als die apokalyptische Literatur, besonders im Zusammenhang mit den durch die seleukidisch-makkabäischen Auseinandersetzungen, aufkam, lagen Assyrien, Babylonien, die Perser, ja selbst Alexander so weit weg, dass das Buch Jona die Hauptstadt Ninive geradezu als Paradebeispiel einer bußfertigen Weltstadt verwendet. Andererseits war die Zerstörung des 1. Tempels durch die Babylonier so eindrucklich, ja einschneidend, dass „Babel“ geradezu das Synonym für Gottwidrigkeit werden konnte. Jeremias Aufruf, die Exulanten mögen der Stadt (= Babel!) Bestes suchen, war offensichtlich verklungen. Die Perserkönige, und paradoxerweise auch wieder Nebukadnezar, gewannen nun geradezu tolerante Farben: Daniel schildert den letzteren als einen eben doch bußfähigen und einsichtigen König, der dann Belsazar 5,21 als Beispiel hingestellt wird. Darius lässt sich von seinen Großen geradezu übertölpeln, deren Neid auf Daniel sie zu absurden Ratschlägen bringt, die ihn verderben sollen. Schlussendlich gewinnt auch Darius wieder die rechte Einsicht (Kapitel 6). Insgesamt wird von den persischen Großkönigen dann ohne Häme und knapp berichtet – Wiederhall einer erträglichen Politik.

Der Eindruck Alexanders war überwältigend und ist weder negativ noch positiv in den jüdischen Schriften angemessen wiedergegeben. Bis in die Zeit des Islam hinein leuchtet seine Gestalt, vermittelt durch den Alexanderroman des Pseudokallisthenes.<sup>2</sup> Israels Aufmerksamkeit war durch diesen Kometen einerseits geblendet, andererseits sind es erst die Nachfolgestaaten, deren Politik allmählich, und dann immer

---

<sup>1</sup> Bousset S. 319: „Die seit Daniel bekannte apokalyptische Zahl.“

Barclay 2, S. 79: „Die Tempel-Entweihung dauerte von Juni 168 bis Dezember 165. Diese schreckliche Zeit dauerte also fast genau dreieinhalb Jahre.“

<sup>2</sup> „In der gesamten Weltliteratur gibt es keine geschichtliche Persönlichkeit, die die gleiche bedeutsame Rolle spielt... In 35 Sprachen... wurde von ihm, mündlich und literarisch, erzählt.“ (Zitat F. Pfister in Kindler Lit. Lex. I/Sp. 389f)

stärker die religiöse Kritik auf sich ziehen. Vollends geschieht das dann mit Antiochos IV. (s. o.). Literarischer Niederschlag ist die apokalyptische Literatur (s. u.). Die Problemstellung spitzte sich politisch zu, aber auch religiös (zunehmender Hang zu Radikalisierung und Überlegenheitsgefühl) und kulturell (Ghettoisierung oder Welteinheit).

Leicht vergessen wird immer wieder, dass die Beziehungen zu Rom zunächst, ja lange noch, ausgesprochen positiv waren. „Schon vor dem Tod des Makkabäers Judas schloss der römische Senat einen formellen Vertrag mit den Juden, der später noch mehrmals verlängert wurde.“<sup>1</sup> „Der im Jahre 161 geschlossene Vertrag bedeutete die offizielle Anerkennung Judäas durch die Römische Republik.“<sup>1</sup> „Jonathan erneuerte den Vertrag und unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Sparta“<sup>1</sup>, was Simon später wiederholte. Johannes Hyrkan I. profitierte dann „erheblich von seinen Beziehungen zu einigen der damaligen Großmächte – insbesondere zur Römischen Republik“<sup>1</sup>, was 112 zum positiven Einfluss zugunsten des Hasmonäerstaates führte. Beim Zusammenbruch des Seleukidenstaates im Jahre 63 tauchten Gesandtschaften vom Königshaus und von den Pharisäern vor Pompeius auf, die einerseits um eine Entscheidung für einen der beiden Thronbewerber baten (Hyrkan II. oder Aristobul), andererseits die Abschaffung der verhassten Hasmonäer forderten.<sup>2</sup> „Zunächst zögerte Pompeius, die verwickelten jüdischen Probleme anzugehen.“<sup>3</sup> Schließlich wurde Judäa unter dem Hohenpriester Hyrkan II. ein römischer Vasallenstaat. Pompeius betrat nach Niederwerfen des Aristobulischen Anhangs den Tempelbezirk, und nachdem „die pharisäisch beeinflusste Mehrheit des Volkes ihm die Tore geöffnet hatte“,<sup>4</sup> „den Tempel und das Allerheiligste, eine Entweihung in den Augen der Gesetzestreuen. Aber zerstört und geraubt wurde nichts“.<sup>5</sup> „Auf ausdrückliche Anordnung des Pompeius wurde der Opferkult wieder aufgenommen.“<sup>6</sup> Also: „Ihre [=Hasmonäer] Herrschaft war katastrophal, und im Jahre 63

---

<sup>1</sup> Ben Sasson S. 256.262.272

<sup>2</sup> Gunneweg S. 169, Noth S. 360 f

Josephus, Antiqu. XIV, 2 (S. 212f) – Apok. d. Elia 25, 4 „Ihn [=Pompeius] heißen sie den Friedenskönig – Ps. Sal 8, 18: „Gesegnet ist dein [=Pompeius!] Kommen, tritt ein in Frieden!“

<sup>3</sup> Herrmann S. 462

<sup>4</sup> Gunneweg S. 169

<sup>5</sup> Herrmann S. 463

<sup>6</sup> Gunneweg S. 169

nahm die Bevölkerung die römische Oberherrschaft mit Erleichterung auf.“<sup>1</sup>

Nicht zu vergessen, schon um Herodes recht einzuordnen: „Die Nachkommen jener tapferen Makkabäer, die um die religiöse Freiheit ihr Leben eingesetzt hatten, zwangen nun [=78 v. Chr. u. folgende Jahre] ihren neuen Untertanen [=Idumäer und Ituräer] mit brutaler Gewalt die jüdische Religion und den Brauch der Beschneidung auf.“<sup>2</sup> Dazu noch der grimmige Deschner: „Er [=Hyrkan] betrieb die gewaltsame Judaisierung Idumäas und Galiläas, nicht gewöhnliche Expansionen etwa oder Machtkämpfe, sondern ‚religiös-partikulare, sog. heilige Kriege‘ (R. Meyer)“.<sup>3</sup>

Auffällig, wie verschieden ein Historiker es darstellen kann! – Bei der Eroberung: „In diesem Erbland sei kein Platz für fremdländische Kulte, wie die Bekehrung [!] Idumäas und die Zerstörung des samaritanischen Tempels auf dem Berge Garizim bewiesen.“ Und dann bei einem Gegenschlag: „Die Feinde fielen ein in Judäa und terrorisierten [!] die Bevölkerung“.<sup>4</sup> „Unter J. Caesar verbesserte sich das Verhältnis Roms zu den Juden merklich.“<sup>5</sup> „Caesars Erlass schützt die religiöse Sonderstellung der Juden.“<sup>6</sup> Der Kampf nach Caesars Ermordung zog den jüdischen Reststaat in die Wirren hinein; der Partereinfluss im Jahre 40, dessen Eindruck in vielen Hinweisen weiterlebte (Apc 6,2 9,14 16,12), führte zur Wiedererhebung der Hasmonäer unter Antigonos. Da sie aber schlimmer für die Pharisäer als die Seleukiden waren (Ps. Sal. 1,8), entschied sich Rom unter diesen Umständen für Herodes als König, der zu ihnen geflohen war, und dessen Vater Antipatros, Statthalter unter Hyrkan II., stets Rom treu geblieben war. Und noch bei Herodes` Sohn und Haupterben musste Rom auf Bitten des Volkes eingreifen, das Archelaos als grausam und unfähig ablehnte und beim Kaiser (6 n. Chr.) um Intervention bat. Archelaos wurde abgesetzt und Judäa wieder Provinz. „Theoretisch hätte er [=Augustus], nachdem er Archelaos in die Verbannung geschickt hatte, einen andern Regenten aus der Verwandtschaft des Herodes auswählen ...

<sup>1</sup> Eliade 2, S. 228

<sup>2</sup> Durant 9, S. 149 – auch: Smith S. 263 f (hier die Ituräer mit gleichem Schicksal erwähnt!) – Gunneweg S. 161 – Donner S. 451 – Herrmann S. 454

<sup>3</sup> Deschner S. 108

<sup>4</sup> Ben Sasson S. 270 u. 274

<sup>5</sup> Ben Sasson S. 278

<sup>6</sup> Gr. Ploetz S. 302

können. Doch praktisch entfiel diese Lösung ..., weil ein so großer Teil des jüdischen Volkes so heftig gegen die herodianische Dynastie aufbegehrte.“<sup>1</sup>

„Schon seit den Tagen der Makkabäer waren [ja] die Juden mit den Römern gegen verschiedene hellenistische Königreiche verbündet gewesen, so dass die Feindschaft der Griechen in den Städten der Diaspora sowohl die einstige Treue der Juden gegenüber Rom widerspiegelte als auch den Fortbestand dieser jüdisch-römischen Verbundenheit bestätigte.“ „Die Haltung der römischen Kaiser gegenüber Juden änderte sich von Person zu Person, war aber im Allgemeinen positiv.“<sup>2</sup> Aber selbst der Kaiser war nicht alles, es gab immer auch andere Meinungsmacher. „Horaz und Juvenal ziehen diese neubekehrten Juden in ihren Satiren ins Lächerliche. Valerius Maximus [1. Hälfte 1. Jhdt. v. Chr.] beschuldigt die Juden, die römischen Sitten durch den Kult des Jupiter Sabazios zu verderben, und Seneca versichert, dass die Praktiken dieser verbrecherischen Nation so sehr die Oberhand gewonnen haben, dass sie in der ganzen Welt angenommen werden; die Besiegten haben den Siegern Gesetze gegeben.“<sup>3</sup> Doch Poliakov führt später zu Recht weiter aus: „Fügen wir [daher] noch hinzu, dass das römische Reich der heidnischen Zeit im Allgemeinen keinen Staatsantisemitismus gekannt hat, und dies trotz der häufigen, gewaltsamen Erhebungen von Seiten der Juden“<sup>3</sup>.

Erst mit Caligula begann das prinzipiell gute Einvernehmen zwischen Rom und den Juden zu zerbrechen. Die Härte des Pilatus, wohl von Seianus angetrieben, hatte nur temporären, wenn auch brutalen Anstrich. Zu allen Schwierigkeiten mit den nach Eigenständigkeit dürstenden Juden kam die immer größer werdende Zerrissenheit unter ihnen: Samaritaner gegen Juden, Juden gegen Hellenisten, Zeloten gegen Herodianer, Sadduzäer gegen Pharisäer, Essener gegen Jerusalemer Tempelkult, Leviten gegen Hohepriester,<sup>4</sup> arm gegen reich<sup>5</sup> und

---

<sup>1</sup> Ben Sasson S. 204

<sup>2</sup> Stambaugh/Balch S. 48

<sup>3</sup> Poliakov S. 7.8

<sup>4</sup> Ben Sasson S. 320: „Gleichzeitig kam es zwischen der Partei der Hohenpriester und den niedrigen Rängen der Priesterschaft zu einem Kampf um die politische und wirtschaftliche Macht.“

<sup>5</sup> Ben Sasson S. 319f: „Die jüdische Minderheit [in Caesarea] war bevorteilt durch Reichtum und physische Stärke.“

messianische Aufbrüche gegen Kollaborateure. Was sich später schrecklich und explosiv entlud im großen Aufstand (66-70 bzw. 73), das kündigte sich in den erregten und gewalttätigen Einzelaktionen an:

Liste der Aufstände:<sup>1</sup>

- 1) „Räuberkrieg“ 4 v. Chr.
  - a) des Herodes ehemaliger Sklave Simon als König
  - b) Athronges als „neuer David“
- 2) Judas, der Galiläer (Zelotenbewegung), ca. 6 n. Chr. (Acta 5,37)
- 3) Der samaritanische Prophet, ca. 36
- 4) Theudas, Messiasanwärter, Acta 5,36, ca. 44
- 5) Eleasar ben Dinseus, aus der Judasbewegung Nr. 2, ca. 53
- 6) Der „Ägypter“, vgl. Acta 21,38
- 7) Jesus, Sohn des Ananias, Gerichtsprophet

Liste der Prokuratoren (vor 41 waren es Präfekten):

- Fadus 44-46
- Ti. Alexander 46-48 (Jude, Neffe Philo)
- Ventidius Cumanus 48-52 (abberufen)
- Antonius Felix 53-56 (Grieche, Schwiegervater Agrippas I. ließ Hohenpriester Jonathan hinrichten)
- Porcius Festus 56-60
- Vakanz
- Albinus 62-64 (korrupt)
- Gessius Florus 64-66 (Grieche u. noch korrupter)

Diese Prokuratoren, z. T. Männer aus dem Osten, d. h. mit Sympathie für die Belange der Bevölkerung, z. T. skrupellose Machtpolitiker, bekamen je länger, desto weniger die Geschicke der Provinz in den Griff. V. Cumanus reizte das Volk so, dass die Unruhen schließlich sogar zu seiner Abberufung führten, auf Grund von Einspruch Agrippa II., der von Chalkis aus das Recht der Hohenpriestereinsetzung ausübte.

---

<sup>1</sup> Nach Luz/Lapide S. 31f und Theissen/Merz S. 141f

## 9. Kapitel

### *Der große Aufstand und das Ende des Tempels*

„Die unmittelbare Ursache lag... in den ständig gespannten Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Caesarea und in der gewohnheitsmäßigen Missachtung jüdischer Empfindlichkeiten durch den Prokurator Florus.“<sup>1</sup> Endgültig machten dabei die Zeloten Geschichte, und zwar in jeder Beziehung endgültig: das Ende des Tempels war – cum grano salis – auch das ihre.<sup>2</sup> „Kampf gegen Rom“ war freilich eine Losung, die weit verbreitet verstanden wurde „und zwar aus grundsätzlichen Erwägungen und nicht nur aus Reaktion gegen römische Übergriffe“.<sup>3</sup> Aber stets angeschürt und zum Exzess getrieben wurde alles durch die Zeloten, denen die Korruption und die z. T. böswilligen Prokuratoren in die Hände arbeiteten. Als der besonders gewissenlose Florus „dem Tempelschatz 70 Talente entnahm“<sup>4</sup>, begann die Erregung sich zum Aufstand zu entwickeln.

Waren anfangs noch priesterliche Kreise an der Spitze (Eleasar, Sohn des Hohenpriesters), so ergriffen bald die Radikalen die Führung. „Eine Gruppe der Aufständischen umzingelte die römische Garnison von Masada, bewog sie, die Waffen niederzulegen, und metzelte sie dann Mann für Mann nieder.“<sup>4</sup> Zur gleichen Zeit erschlugen die Bewohner von Caesarea Tausende von Juden. Nun gab es kein Zurück mehr.<sup>5</sup> „Inzwischen hatte Nero, der gerade bei den Spielen in Griechenland einen Wettkampf nach dem andern gewann, ...Vespasian mit der Niederwerfung des jüdischen Aufstandes betraut.“<sup>6</sup>

Die unter sich unsäglich zerstrittenen Richtungen der Zeloten machten sich erst einmal daran, einander umzubringen. Der Essenerführer Johannes fiel noch im Kampf. Die Hohenpriester wurden alle niedergemacht,<sup>7</sup> der Zelotenführer Menahem, Enkel Judas des Galiläers, ebenfalls. Die radikalsten, Johannes von Gischala und der Bandenhauptling Simon Bar Giora („Sohn eines Ungläubigen“) belauerten sich wechselseitig in Jerusalem, wohin im Verlauf des Krieges immer mehr Aufständische geflüchtet waren, nachdem zwischenzeitliche Erfolge den Großteil des Landes gerade noch unter militärische „volkssturmähnliche“ Einteilung seitens der Zeloten gestellt hatten. Noch bevor der sich dann immer

---

<sup>1</sup> Ben Sasson S. 368

<sup>2</sup> Vielleicht war eine letzte Splittergruppe beim Bar-Kochba-Aufstand beteiligt?

<sup>3</sup> Noth S. 389

<sup>4</sup> Durant 9, S. 172. 173

<sup>5</sup> grauenhafte Parallele zum heutigen Palästina!

<sup>6</sup> Köster S. 416

<sup>7</sup> Josephus, Jüd. Krieg S. 304, Donner S. 460

mehr zusammenziehende, anfangs noch weitmaschige Belagerungsring schloss, gelang es der christlichen Gemeinde noch, in die Dekapolis zu fliehen, also eine vorherrschend hellenistische Gegend, nach Pella.<sup>1</sup> Diese Stadt unterstand der Verwaltung des syrischen Legaten.<sup>2</sup>

Mittlerweile war Nero geendet, der Kampf um die Nachfolge entbrannt und schließlich Vespasian zum Imperator ausgerufen worden. Sein Sohn Titus übernahm die Führung des Feldzuges. „In Jerusalem kam es zunächst zu wahnwitzigen Auseinandersetzungen.“<sup>3</sup> Schließlich – und dies alles angesichts der vier römischen Legionen und zahlreicher Auxiliartruppen! – wurden zu den blutigen Kämpfen Idumäer geholt, nach Gräueltaten zogen sie wieder ab, – und dann stand Titus vor der Stadt, die Belagerung konnte beginnen. Das war im Frühjahr 70. „Tacitus schätzt die Zahl der Aufständischen auf 600.000. [?] Verhungerte Juden machten verzweifelte Ausfälle um Nahrung.“<sup>4</sup> Weil Wankelmütige bzw. Überlaufwillige entweder schon in der Stadt von den Belagerten oder – bei gelungener Flucht – von den erbitterten Römern vor der Stadt verstümmelt oder gekreuzigt wurden, zog sich der Kampf lange hin. „Gegen Ende der fünfmonatigen Belagerung waren die Straßen von Leichen verstopft..., 160.000 Leichen sollen über die Stadtmauern geworfen worden sein.“ „Einige [der letzten Verteidiger] gaben sich gegenseitig den Tod, andere stürzten sich in das eigene Schwert, wieder andere suchten den Tod in den Flammen. Die Sieger kannten kein Erbarmen, sondern erschlugen alle Juden, die ihnen in die Hände fielen.“<sup>5</sup> „Titus ließ ein schreckliches Blutbad anrichten, die Stadt plündern und so zerstören, dass in weiten Teilen kein Stein auf dem andern blieb.“<sup>6</sup> Vgl. Apc 14,2o!

Die Belagerung begann am 14. Nisan, die Zerstörung geschah am 9. Aw (=30. Aug.), die Eroberung des letzten Widerstandsnestes am 25. Sept.,<sup>7</sup> d. h. nach jüdischem Kalender waren es 139 Tage (Nisan=30, Ijar=29, Siwan=30, Tamus=29, Aw=30, Ellul=29 Tage),<sup>8</sup> das wären rund fünf Monate, wobei beim Anfangsdatum noch Spielraum sein könnte<sup>9</sup>. Apc 9, 5 u.10 dürften leicht als eine Anspielung darauf verstanden werden!

---

<sup>1</sup> Gunneweg S. 180, Noth S. 393

<sup>2</sup> Köster S. 414

<sup>3</sup> Noth S. 393; Gunneweg S. 178

<sup>4</sup> Durant 9, S. 174

<sup>5</sup> Durant 9, S. 175

<sup>6</sup> Donner S. 461f

<sup>7</sup> vgl. Gr. Ploetz S. 303 u. Otto S. 163

<sup>8</sup> Thiele S. 11

<sup>9</sup> Eban S. 84: „weitere 5 Monate“ – Keller S. 75: „nach 5 Monaten“

## 10. Kapitel

### *Judenchristentum*

Der zweite Untergang Jerusalems und des Tempels war auch für die (Juden-) christen ein folgenreicher Einschnitt. Die synoptische Apokalypse (Mk 13 Par.) ist ein Niederschlag davon, wie die Christen allgemein dieses Ereignis „verarbeitet“ haben. Einmal dadurch, dass diese Apokalypse an auffälliger Stelle, nämlich dem Golgatha- und Ostergeschehen vorgeschaltet, steht, dann, dass sie im Quantitätsvergleich doch sehr zurückgenommen wird (bei Mark 1:13, bei Mt schon 1:28 großzügig veranschlagt), schließlich treten noch speziell christliche Akzente hinzu: die falschen Messiasse V. 21f, der Name (=Jesus) V.13, Bedrückung durch die Synagogengemeinden V.9 und die Verzögerungsspanne „das Evangelium muss zuvor gepredigt werden unter allen (!) Völkern“, V. 10 und schließlich der nur für Christusgläubige mögliche Satz V. 31: „Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen“. Ein Blick zurück:

„Während es durchaus fraglich ist, ob angesichts der Predigt von der messianischen Erhöhung des Gekreuzigten die Sympathie der jüdischen Öffentlichkeit selbst in dieser Frühzeit auf Seiten der Judenchristen war,“<sup>1</sup> führte mindestens das kontinuierlich anwachsende Heidenchristentum zu immer größeren Spagatbemühungen zwischen diesem und der immer noch festgehaltenen Verbindung zur Tempelgemeinde. Die als selbstverständlich dargestellte Beziehung spielt in den Acta 2-5 eine z. T. entscheidende Rolle. Interessant auch: „Die jüdischen Behörden sahen in diesem Kreis eine pharisäische Richtung und ließen ihn unbehelligt.“<sup>2</sup> Da lässt nun Lk doch einiges andere durchschimmern: schon im 4. cp seiner Acta kommt es zu einer ersten Festnahme, ebenso im 5., in cp 6 erfolgt eine Auspeitschung der Apostel und dann des Stephanus harte Rede. Lukas will natürlich das Hinauswachsen der Jungen Kirche über Antiochia, Ephesus bis Rom im Trend darstellen. Dennoch scheint die historische Grundlage gegeben zu sein. Paulus hält noch an der fragilen Verbindung – wohl um der Judenchristen willen – fest, was seine Kollekte 1. Kr 16, 1ff, 2. Kr 8.9 für die Jerusalemer Gemeinde belegt. Aber schon seine (wohl bewusste und, wie Lukas es darstellt 20, 22, vom Geist geleitete) Reise nach Jerusalem, die seine letzte werden sollte, zeigt in einer begeisternden und mitreißenden Weise, in einer gekonnten Mischung von historischer Deckung,

---

<sup>1</sup> Kümmel, Judenchristen Sp. 968

<sup>2</sup> Schneider S. 442

psychologischer Aufhellung (wie geistreich, z. T. sarkastisch Paulus dargestellt wird bei seinem Verhandlungsgeschick mit Juden, Judenchristen und den römischen Beamten) und geschichtstheologischem Duktus, dass das Band Jerusalem – Heidenkirche sachnotwendig sich auflöst. Es geht ab jetzt „zu den Heiden“ 22,21. Es geht ab jetzt von Jerusalem nach Rom. Aber nicht vergessen werden darf, dass der Pioniervorstoß, der entscheidende Impuls, nach Europa zu gehen – und das hieß: der Weg nach Westen, nach Rom! – in Troas (Troia) erfolgte. Lukas ist kein plaudernder Unterhalter, sondern ein Evangelist, der sein Evangelium und eben auch die Apostelgeschichte in den weltgeschichtlichen Zusammenhang stellt, weil er überzeugt ist, dass nun „die, die ferne waren“ Phil. 2,17, „Gottes Hausgenossen sind“ 2,19; oder „Gott hat alle [!] eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme“ Röm 11,32. Des Paulus alles umfassende Erkenntnis hat also Lukas in seiner Geschichte vom Weg des Evangeliums in die Welt geradezu geographisch, in Personen fassbar, in theologisch brisanten Szenen dargestellt (ohne dabei die konkreten menschlichen Einzelzüge zu vernachlässigen).

Im Verhältnis Judenchristen-Tempelgemeinde war zudem ebenfalls eine spürbare Verschlechterung der Beziehungen längst eingetreten. „Zum Jesusglauben bekehrte Pharisäer... standen den unter den Juden der Diaspora gewonnenen Proselyten (den Hellenisten)... feindlich gegenüber, sie warfen ihnen ihre Abwendung vom Tempel und vom Gesetz vor. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 36-37 Stephanus... gesteinigt (7, 58.60.). Am gleichen Tag wurden die Hellenisten aus Jerusalem vertrieben... Von dieser Zeit an sind die Apostel und ihr Haupt Jakobus, der Herrenbruder, die Führer der Kirche von Jerusalem.“<sup>1</sup>

Laut Acta 12, 1f „legte der König Herodes [=Agrippa I.] Hand an einige.... Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.“ Die Mutmaßungen über das Datum differieren natürlich nur gering, da Agrippa lediglich 41 – 44 die umfassende Königswürde hatte.<sup>2</sup> Da aber Mk ein angebliches Herrenwort mitteilt cp 10, 39, wonach beide Zebedaiden den Märtyrertod erleiden, dasselbe Wort aber Mt 20, 23 ohne die Märtyrertaufe zitiert wird, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen: inzwischen ist die ephesinische Johanneslegende entstanden; damit

---

<sup>1</sup> Eliade 2, S. 294 – unscharf die Einteilung: auch Juden in Palästina sprachen größtenteils Griechisch. Es sind also eher drei Ströme: aus der Diaspora gewonnene Griechisch sprechende, aus Palästina stammende Griechisch sprechende und Hebräisch sprechende. Richtig ist die Beobachtung, dass die Offenheit gegenüber dem Hellenismus in etwa ähnlicher Weise abgenommen haben könnte.

<sup>2</sup> Baus S. 91: 42 oder 43; Krüger S. 37: 44; Heussi S. 30: 43/44, Heyer S. 12: 42

aber konnte der Martyriumstod nicht mehr erwähnt werden.<sup>1</sup> Um aber ein wenig Martyrium noch im Spiel zu lassen, kam die Rede auf vom im siedenden Öl gepeinigten und unversehrt von dannen gehenden Johannes Evangelista.<sup>2</sup> Der in Jerusalem geschehene Martyriumstod ist über dieses hinaus (vgl. Heussi S. 30) noch von drei altkirchlichen Quellen erwähnt, von denen das syrische Martyrologium von 411 erhebliches Gewicht hat, wo am 27. Dezember Johannes und Jakobus ihren Platz haben mit der Bemerkung „Apostel zu Jerusalem“. Da aber ein gleichzeitiger Tod wiederum mit Bemerkungen in Gal 2 kollidiert, steuert Haenchen eine Lösung bei:<sup>3</sup> „Wohl aber wäre es möglich, dass er [=Johannes] zusammen mit dem Herrenbruder Jakobus den Tod erlitten hätte, etwa im Jahre 62.“ Dann wäre im späten Rückblick also aus dem Herrenbruder (gleicher Name!) der Apostel geworden bzw. einfach übergangen, zumal ja ein „Herrenbruder“ später nicht mehr in die Landschaft passte um der immerwährenden Jungfrauschafft Mariens willen.<sup>4</sup> Und so wären dann die beiden mutmaßlichen Daten (ca. 43 u. 62) stillschweigend harmonisiert worden.<sup>5</sup> Auch Lohmeyer<sup>6</sup> meint, „in ihr [dieser Szene von Mk 10, 38f] scheinen sich Kämpfe um die Führung der Urgemeinde niedergeschlagen zu haben“.<sup>7</sup>

So schält sich in groben Umrissen heraus, dass eine Jakobus (-Johannes?) Fraktion in Jerusalem, eine Petrusfraktion schlussendlich in Rom und eine Johannesfraktion in Ephesus um die rechte Apostolizität in Wettstreit getreten sind. Dass im Falle Ephesus der Name Johannes „geliehen“ wurde, entspricht im weiteren Sinn jener Praxis, die auch bei den Pseudepigraphen zu sehen ist: es ist verlängerte Autorität. Bei den Bischofslisten spielte sich ähnliches ab, die ja auch möglichst auf einen Apostel oder mindestens Apostelschüler zurückgeführt werden als Erstinhaber. Und noch die mittelalterlichen Reliquientranslationen verraten eine ähnliche, freilich noch „ausgedünntere“ Teilhabe an der „Realität“ der Kirchengründung durch Apostel, dann Märtyrer und Lehrer.

Sicherlich uns Heutigen fern liegend, verrät das weniger einen nassforschenden Umgang mit der Wahrheit, vielmehr oft einen

---

<sup>1</sup> Heussi S. 30: „Vermutlich ist Act. 12,2 im 2. Jhdt. [?] mit Rücksicht auf die inzwischen entstandene Legende vom ephesinischen Johannes retouchiert worden.“ – Haenchen S. 366 deutet denselben Sachverhalt so: „Es wäre durchaus möglich, das Mk hier etwas mitteilt, was dann dem Gedächtnis der Christenheit entschwand, weil es der Theorie vom lang lebenden Zebedaiden als dem Verfasser des 4. Evangeliums widersprach.“

<sup>2</sup> Legenda Aurea S. 66

<sup>3</sup> Haenchen S. 366

<sup>4</sup> Diese „Semper-Virgo“-Idee tritt nach Söll, 10 gf – mit Clemens Alexandrinus und Origenes bereits ab 200 literarisch auf den Plan.

<sup>5</sup> Einen anderen Ausweg zeigt Schniewind Mk S. 142: „Es besteht die Möglichkeit, dass wir hier, wie 9,1 und Mt 10, 23 ein Jesuswort vor uns haben, das unerfüllt blieb.“

<sup>6</sup> Lohmeyer, Mk 223

<sup>7</sup> Ähnlich Schweizer Mk 124

rührend-naiven Anschluss an eine Realität, die eben nur noch so verbürgt erschien!

Zurück nach Jerusalem. Was noch an brüchiger Gemeinschaft da war, verlor seinen Anhaltspunkt durch die Zerstörung des Tempels. „Auf Grund eines Prophetenspruchs verließen die Judenchristen Jerusalem... und siedelten sich in Pella im Ostjordanland an (67 oder früher).“<sup>1</sup> Ähnliche Daten liefern Baus u. a.<sup>2</sup> Bei Eusebius<sup>3</sup> steht freilich: „Als endlich die Kirchengemeinde in Jerusalem in einer Offenbarung, die ihren Führern geworden war, die Weissagung erhalten hatte, noch vor dem Krieg die Stadt zu verlassen und sich in einer Stadt Peräas namens Pella niederzulassen...“ „brach man in einem kollektiven Exodus auf“.<sup>4</sup> So sieht es auch Roloff.<sup>5</sup> Einen ganz anderen Akzent liefert Eliade: „Da sich die Judenchristen weigerten, am messianischen Krieg gegen die Römer teilzunehmen, wurde ein Teil von ihnen im Jahre 66 nach Pella im Transjordanland evakuiert [!]; andere flüchteten in die Städte Syriens und Kleinasien und nach Alexandria. Die Bedeutung der Weigerung entgeht den Aufständischen nicht: Die Christen kündigen die Solidarität mit dem nationalen Geschick Israels auf.“<sup>6</sup>

Ausgerechnet Pella! „Dieses [=Pella] zerstörten sie [die Juden], weil die Bewohner nicht versprechen wollten, die jüdischen Gebräuche anzunehmen.“<sup>7</sup> Vgl. Ben Sasson S. 282. Dies war zwar rund 150 Jahre her, die Bevölkerung war aber weitgehend – nach Wiederaufbau der durch Pompejus befreiten Stadt – wieder hellenisiert; so darf gefragt werden, ob der hellenistische Anteil der Urgemeinde bzw. der Judenchristen etwa zahlenmäßig (wieder?) dominierte, so dass der Auszug dorthin auf Verbindungen familiärer und sprachlicher Art zurückzuführen wäre. Oder waren es ganz schlicht praktische Gründe: weg aus dem Kriegsgebiet? Dann wäre die schleichende Entwurzelung damit vorprogrammiert!

„Dadurch, dass Rabbi Jochanan ben Zakkai, der einzige Überlebende des Jerusalemer Synhedrions, in Jabne ein neues Synhedrion organisierte, konnte das Gefüge der jüdischen Volksgemeinde wieder aufgebaut werden ... . In das Achtzehnbittengebet wurde ... eine Fluchformel ... aufgenommen ... auch über die Nazarener.“<sup>8</sup> Eigentlich richtiger Nazoräer oder

---

<sup>1</sup> Heussi S. 36

<sup>2</sup> Baus S. 92: 66/67, Heyer S. 15: vor 66, Noth S. 393: wohl 67/68; Gunneweg (80: ...oder auch schon eher), Donner S. 461: „jetzt [=67/68] oder ein wenig später.“

<sup>3</sup> Eusebius KG III/5

<sup>4</sup> Heyer S. 15

<sup>5</sup> Roloff S. 391

<sup>6</sup> Eliade 2, S. 305

<sup>7</sup> Josephus, Antiquitates XIII, 15, 4

<sup>8</sup> Heyer S.16

Nazaräer – älteste Bezeichnung der Christen, wurde dies schließlich Synonym für Judenchristen. Damit also war das Tischtuch endgültig zerschnitten. Andererseits mag der Exodus nach Pella für die Ausziehenden eine ähnliche Qualität gewonnen haben in der Rückschau wie für die Juden der Exodus aus Ägypten (und für die Mandäer, die sich selber durchgängig Nazoräer<sup>1</sup> nennen, ihr Auszug aus Palästina nach Mesopotamien). Es konnte nicht wie 587 ein Warten auf Wiederherstellung sein oder ein kämpferisches Rückgewinnen wie bei den Makkabäern: es war Endgültiges geschehen.

Innerjudenchristliche Perspektiven? Ein Rückzug auf synagogale Thorafrömmigkeit mit jesuanischem Einschlag? Eine universalistische Verklammerung von AT-Glauben und Christusbekenntnis? Oder ein entschlossenes Eingehen in die Apokalyptik, deren 1. Akt (=Auftreten Jesu) über den 2. Akt (vorausgesagtes Ende Jerusalems) nun in die wirklich letzten Tage geht? Diese Frage war es wohl, die auch Johannes umtrieb und schließlich in der Apokalypse ihre schöpferische Antwort fand.

Die Judenchristen – „eine vielfach gestufte Richtung“<sup>2</sup> – fanden als Gesamtheit keinen Weg. Zwar... „unter dem Namen Ebioniten [=die Armen]... hielten sich Judenchristen bis ins 5. Jhdt. in Palästina, ohne irgendwie für die Geschichte der Kirche maßgebend zu sein,“<sup>3</sup> aber „bereits Ende des 2. Jhdt. waren die alten Namen der palästinensischen Christen, Ebioniten und Nazoräer, zu Ketzernamen“ geworden.<sup>4</sup> „Möglicherweise sind Reste der Qumransekte ... in den ebionitischen Gruppen des Ostjordanlandes aufgegangen.“<sup>5</sup> Bei diesem allmählichen Verdunsten des Judenchristentums aus der Geschichte wird mit guten Gründen eine letzte Fernwirkung, zusammen mit Flüchtlingen vor der Reichskirche nach 381, auf den Islam für möglich angesehen.

---

<sup>1</sup> Roloff, Nazoräer S. 360 u. Thyen, Nazaräer Sp. 1386

<sup>2</sup> Krüger I, S. 71

<sup>3</sup> v. Walther S. 35

<sup>4</sup> Heussi S. 36

<sup>5</sup> vgl. Cullmann Sp. 297f. – Der Wegfall des Tempels bedeutete für die vielen judenchr. Gemeinden außerhalb Jerusalems natürlich auch – inhaltlich wie strukturell – den Wegfall der Zentrale. Insofern war ein Weg ins diffuse Aufsplittern naheliegend.

Ben Sasson S. 399: „Einige Mitglieder dieser jüdisch-christlichen Sekten kehrten zum Judentum zurück, während sich andere vollständig aus dem jüdischen Volksverband lösten.“

Eliade 2, S. 304: „Nach der Zerstörung Qumrans und der Zerstreuung der Essener haben sich wahrscheinlich manche, die entkamen, christlichen Kreisen Palästinas angeschlossen.“

## 11. Kapitel

### *Die Apokalyptik*

Die Apokalyptik – eine Botschaft nur für Eingeweihte? Der im Untergrund eben doch spürbar werdende Klang ist nicht zu verkennen; denn erst durch das Lesen konnte die Idee weiterkommen, – und zum Lesen musste man geworben werden. Die eigentümliche Verschlüsselung ist weniger eine Barriere, ein Ausschluss als eher ein Lock- und Reizmittel, eine Einladung. Was die apokalyptischen Schriftsteller sagen wollten, musste über den damaligen Buchhandel laufen, wobei der Unterschied zwischen öffentlich und privat eher in fließenden Übergängen zu sehen wäre. Bereits im 5. Jhdt. v. Chr. gab es in Athen die Anfänge eines Buchhandels.<sup>1</sup> „Im 4. Jhdt. v. Chr. fanden Bücher zunehmend Verbreitung; offenbar hielt das Lesen Einzug im Alltagsleben... Im 3. Jhdt. und den folgenden nahm die Buchproduktion enorm zu, als gebildete Sklaven als Kopisten beschäftigt wurden.“<sup>2</sup> Es entstanden die großen öffentlichen und bald die vielen privaten Bibliotheken. „Für dieses vergrößerte Publikum schrieben Tausende von Schriftstellern Hunderttausende von Büchern.“<sup>3</sup> „Das Museion von Alexandria. .. umfasste auch die große ... Bibliothek, deren Ziel nicht nur ... die Aufbewahrung der Werke war, sondern auch ihre Herausgabe.“<sup>4</sup> „Vom 1. Jhdt. v. Chr. an hören wir von Buchhändlern und ihrem Stab von Kopisten. Der Preis der Bücher war anscheinend niedrig.“<sup>5</sup>

In diesem kulturgeschichtlichen Umfeld entstanden die apokalyptischen Schriften. Ob man dabei eher an ein privates Vervielfältigungssystem denken soll oder an eine Art Versandbuchhandlung<sup>6</sup> – auch diese Schriften wollten und konnten ihre Leser finden. „Die wenigen Auszüge [aus Werken des Papias, um 110 n. Chr.] reichen aus, um zu erkennen, dass dieser Autor an seinem Bischofssitz [=Hierapolis] Zugang zu einer umfangreichen Bibliothek mit christlichen, pseudochristlichen und jüdischen Schriften hatte.“<sup>7</sup> Und von Ignatius von Antiochia legt Thiede es ebenfalls nahe.<sup>7</sup> Beide Kirchenväter aber lebten zu Zeiten, in denen die Apokalyptik noch blühte.<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> So zeigt es Widmann, Sp. 960

<sup>2</sup> Reclams Lexikon der Antike S. 120

<sup>3</sup> Durant 6, S. 246

<sup>4</sup> Grimal, der hellenistische Osten, S. 190

<sup>5</sup> Reclams Lexikon der Antike S. 121

<sup>6</sup> mit diesem Vergleich bringt Thiede S. 315 es uns nahe

<sup>7</sup> Thiede S. 317

<sup>8</sup> Wenn auch vielleicht im Anfang der apokalyptischen Literatur noch an Konventikel-interne Verbreitung gedacht werden kann, mindestens in der 2. oder 3. Generation strömten derartige

Wenn Moltmann feststellt: „Das Phänomen und der Gehalt spätjüdischer Apokalyptik ist schwer zu deuten“,<sup>1</sup> darf man getrost fortfahren: auch Abstammung und Beginn sind noch weithin im Dunkeln bzw. ungeklärt! Cohn meint, „wenn eine der Wurzeln der jüdischen Apokalyptik auf die biblische Prophetie zurückführt, dann führt eine andere auf die Zivilisation Mesopotamiens zurück.“<sup>2</sup> Eliade sieht gleich mehrere Wurzeln: orientalische, babylonische, iranische, phönizische, indische.<sup>3</sup> Jürgen Lebram<sup>4</sup> wieder betont: „Die Ableitung der Apokalyptik aus der Prophetie wird [zwar] in der gegenwärtigen Forschung fast als selbstverständlich angesehen... Dieses [aber] ist deswegen unglaublich, weil die literarische Formung und die Grundhaltung der frühesten Apokalyptik keinen Anschluss an die prophetische Überlieferung sucht.“ Ganz anders die Sicht Müllers, der keinerlei Abhängigkeit von außerjüdischem, freilich parallele Aufbrüche, literarisch fassbar im Hystaspes- und Töpferorakel (iranisch bzw. ägyptisch) u. a., erkennen kann, jedoch in dieser Gleichartigkeit eine „Großmutation der lokalen Zukunftshoffnungen zur apokalyptischen Eschatologie“. Präzise so: „Die späten Formen der Prophetie... stellen... wesentliche Prädispositionen bereit, welchen sich dann die apokalyptische Eschatologie verbinden konnte, als sie ohne eigentliche traditionsgeschichtliche Vorbereitung auch die jüdische Zukunftserwartung in ihrer ganzen Breite traf.“<sup>5</sup> Wikenhauser räumt ein, dass die Behauptung uralter mythologischer und anderer Traditionen immerhin hilft, „dass sie die Herkunft der uns vielfach so seltsam anmutenden Bilder und Vorstellungen der Apokalypse klarstellen kann“.<sup>6</sup> Manchen Kommentaren ist dieses Problem uninteressant, solche Fragestellungen werden schlichtweg ausgelassen.<sup>7</sup>

Für von Rad ist „entscheidend... die Unvereinbarkeit des Geschichtsverständnisses der Apokalyptik mit dem der Propheten“.<sup>8</sup> Liegen für Köster „die Anfänge der Apokalypse... vor der hellenistischen Zeit“,<sup>9</sup> und sieht Ben Sasson<sup>10</sup> ganz schlicht: „Eschatologische und messianische Erwartungen waren ein

---

Schriften in das allgemeine Bewusstsein, d. h. in den „Markt“, wobei gelesen wurde, was interessierte – und interessiert hat nie alles alle, so ist ein automatischer Selbstschutz immer wirksam geworden.

<sup>1</sup> Moltmann S. 120

<sup>2</sup> Cohn S. 252

<sup>3</sup> Eliade 2, S. 230f

<sup>4</sup> Lebram S. 196

<sup>5</sup> Karlheinz Müller S. 33

<sup>6</sup> Wikenhauser S. 22

<sup>7</sup> so Pohl, Zahn, Barclay

<sup>8</sup> v. Rad 2, S. 316

<sup>9</sup> Köster S. 239

<sup>10</sup> Ben Sasson S. 351

jüdischer Erbe seit den biblischen Propheten. Im Lauf der Zeit fand die Apokalypse in vielen und vielerlei Bildern Ausdruck,“ – so muss laut Nigg<sup>1</sup> die Apokalyptik „als religiöse Revolution im Judentum bezeichnet werden“. Genug. Wie öfters so haben selbst die entgegengesetzten Hinweise je zu einem Teil recht. Die Aufnahme nicht nur von Bildern und Begriffen, sondern auch deren Verwendung zeigen den starken Einfluss gerade der iranischen Religiosität: Menschensohn, Weltgericht, Auferstehung der Toten und die Periodisierung des Weltablaufes.<sup>2</sup> Zugleich sind die theologischen Neuaufbrüche, die sich in der apokalyptischen Literatur zu Wort melden, im gleichen Kontext entstanden wie die entsprechenden außerjüdischen Phänomene (Hystaspes- und Töpferorakel, Sibyllinen), nämlich in der Zeit von als Tyrannei empfundener Fremdherrschaft. Aber ebenso ist festzuhalten, dass die späte Prophetie durchaus Ansätze in Richtung apokalyptischer Färbung aufweist: Joel 2-4, Sach 9-14, Jes 24-27 und Ez 38f u. a. Baruch gibt die Grundstimmung so wieder: „Die Propheten sind entschlafen“, 85,3 – soll heißen, auf andere Weise muss sich nun die Wahrheit zu Worte melden. Oder auch so: „Erloschen sind die Lampen, die einst leuchteten“, 77,13. In diese Situation hinein melden sich die Apokalypsen im Sinne einer Weiterführung eines führerlos gewordenen Volkes unter veränderten Rahmenbedingungen. „In der Geschichte des Volkes Israel gibt es eine Entwicklung von der prophetischen zur apokalyptischen Literatur.“<sup>3</sup> „Die jüdische Apokalyptik will das Erbe der AT-Prophetie weitertragen, indem sie die prophetische Botschaft neu auszusagen sucht.“<sup>4</sup>

Aus dem allen ist zu schließen, dass die Apokalyptik alle religiösen Gruppen des Judentums erreichte und beeinflusste. Die Sadduzäer eher zur Ablehnung reizend, die Pharisäer zum ernsthaften Prüfen, die Essener und Zeloten auf verschiedene Weise bestärkend. Diese Schriftsteller konnten die Sorgen und Zweifel mindern, die Hoffnungen und die Einsatzbereitschaft stärken, bündeln und mitunter in konkrete Taten ummünzen.

---

<sup>1</sup> Nigg S. 16

<sup>2</sup> Schmithals S. 89: „Die speziellen, apokalyptischen Vorstellungen stammen weitgehend aus dem Iran.“

<sup>3</sup> Richard S. 20

<sup>4</sup> Lohse, Entstehung S. 137

## 12. Kapitel

### *Johannes und die Apokalypsik*

War Johannes ein Apokalyptiker? Die Frage klingt merkwürdig, ist doch von seinem Buch die Bezeichnung der gesamten Literaturgattung genommen.<sup>1</sup>

Welche „Apokalypsen“ kann er gekannt haben? Da ist zu nennen der äthiopische Henoch, das in immer neuen Bearbeitungen und Erweiterungen älteste Buch in diesem Genre; das später in den biblischen Kanon aufgenommene Buch Daniel, ebenfalls in Schüben entstanden, die Himmelfahrt des Mose (kurz nach der Zeitenwende), das Jubiläenbuch mit apokalyptischen Einsprengeln und das Testament der 12 Patriarchen, beide aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr.

Der IV. Esra, die Apokalypsen des Baruch (syr.), des Abraham und des Elia sind in etwa parallel zur Apokalypse des Johannes geschrieben worden. Dabei müssen Ähnlichkeiten keine Abhängigkeit hinüber oder herüber signalisieren, sondern sind eher Indizien für damals allgemein (d. h. in der apokalyptischen Welt!) „floatende“ Denkmodelle.

a) Der äthiopische Henoch, ein Sammelwerk<sup>2</sup> aus dem 2. und 1. Jhdt. v. Chr., könnte ihm nahe gestanden haben; denn „während die Rabbinen ... das 1. Henochbuch ausschlossen, war die Einstellung der frühen Christen [dazu] viel günstiger“<sup>3</sup>. Bis ins 6. Jhdt. wurde es hochgeschätzt und „in der Ostkirche stand es bis zum 9. Jhdt.“ weiter in hohem Ansehen“<sup>3</sup>.

Aber Johannes vermeidet den bevorzugten Würdetitel Menschensohn weitgehend (Ausnahme: 1,13 u. 14,14), ebenso fehlt „der Auserwählte“. Es sind wenige Ähnlichkeiten inhaltlicher Art: 54,6 „Michael, Gabriel, Raphael und Phanuel packen sie [=die Scharen Azazels] und werfen sie an jenem Tag in den brennenden Feuerofen, ~ Apokalypse 20,10: „Und der Teufel... wurde geworfen in den Pfuhl von Feuer und Schwefel, wo auch das Tier und der falsche Prophet waren.“ 47,1 „In jenen Tagen aber steigt das Gebet des Gerechten und der Gerechten Blut von der Erde zum Herrn der Geiste empor.“ ~Apokalypse 6,9f: Die Seelen derer, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes ... willen ... Sie schrienen mit lauter Stimme: Herr,

---

<sup>1</sup> vgl. Giesen S. 14 – Wikenhauser S. 7 – Pohl S. 32 – Aune LXXVII – Brütsch S. 19 – Vögtle S. 14

<sup>2</sup> Eissfeld S. 837: „ein apokalyptisches Sammelwerk“ – Sellin-Rost S. 184: „aus mehreren Teilen zusammengesetzt.“ – Weiser S. 371: „eine ganze Sammlung verschiedenartiger und – altriger Literatur.“

<sup>3</sup> Cohn S. 267

wie lange...?“ 62,2 „Seines Mundes Rede tötete alle Sünder.“ ~Apokalypse 19, 15, 21: „Aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert ... und die anderen wurden erschlagen mit dem Schwert, das aus dem Munde dessen ging, der auf dem Pferd saß.“ Das liegt so nahe oder weit voneinander, dass jeder, der sich Gedanken darüber machte, auf derlei Vorstellungen auch ohne literarisches „Abkupfern“ kommen konnte.

Bleibt die Zahl 7. Sie ist in der Tat auffallend. 7 Engel 20,1ff – 7 Sterne 21,3 – 7 Flüsse 77,5 – 7 große Inseln 77,8 – 7 Berge 77,4, 24,2 – 7 Lichtteile 78,4 – der als 7. geborene (=Henoch selber!) – die siebente Woche 93,9 – die 7fache Belehrung 93,10 und vielleicht noch die 70 Regenten (=Hirten) bis zum Menschensohn, entsprechend den 70 Jahrwochen des Jeremia 25,11f. 29,10 (Jahrwoche: 1 Woche = 7 Jahre)<sup>1</sup>.

Und dennoch: die 7 war die beliebteste Zahl bei den meisten spätjüdischen und frühchristlichen Autoren. „Die überragende Stellung ... auch bei den Germanen, bei den Griechen, in Ägypten verdankt sie [=die Zahl 7] der Beobachtung der 4 Mondphasen.“<sup>2</sup> usw. ... Das war schon vor Pythagoras so, worauf auch hinweist, dass dies fast allgemeingültig war. Die Planetenbeobachtung hat ihre Bedeutung dann nur noch verstärkt. „Die Gleichung VII = Kiššatu = Gesamtheit,“ die sich bei den Babyloniern findet, führt zu der „sowohl bei den Babyloniern als auch im alten Israel... zu einer beherrschenden Stellung im Ritual“.<sup>3</sup> Dazu kommt, dass Johannes die 7 überwiegend als Strukturprinzip verwendet. Nein: eine auch nur angedeutete Benutzung, Ähnlichkeit oder gar Abhängigkeit liegt nicht vor.

- b) Daniel – obwohl in einer gewissen Situationsnähe angesiedelt (Tempelentweihung – Fremdherrschaft – Belagerung), sind Ähnlichkeiten auch nicht vorhanden. Die 10 Hörner, ja – aber sie (vgl. Dn 7,8 u. 7,24) haben eine ganz andere Funktion als bei Johannes. Und wo wären die 7 Häupter? Ohnehin ist es ja ein viertes Tier, das eine Periode abschließt. Auch die Zahl 70, bei Daniel wesentlich, fehlt. Bleibt einzig die Zahl  $3\frac{1}{2}$  (7,25 und 12,7). Sie mag wegen der Länge des tatsächlichen Krieges, nämlich Frühjahr 67 bis Sept. 70,<sup>4</sup> eine erstaunliche Parallelität zu den Vorgängen beim Makkabäer Krieg ( $3\frac{1}{2}$  Jahre

<sup>1</sup> Reclams Bibellexikon S. 236: „In Dan. 9,1f. 24-27 wird die Profezeiung über eine 70jährige Fremdherrschaft (Jer 25,11f. 29,10) auf 70 Wochen, d. h. Jahrwochen, also 490 Jahre, umgedeutet.“

<sup>2</sup> Rengstorf S. 623f

<sup>3</sup> Rengstorf S. 624

<sup>4</sup> Noth S. 392: „Als im Frühjahr 67 Vespasian dort eingetroffen war..., begann er von Ptolemais aus den Angriff...“

Entweihungszeit des Tempels) gezeigt haben. Johannes hat sie dann gerade bei den Andeutungen des 11. Kapitels absichtlich mitverwendet.

- c) In der „Himmelfahrt des Mose“ soll Israel gegen Roms Adler auftreten und seinen Hals mit seinen Schwingen zerbrechen – 10,8. Nun, das ist wirklich Schnee von gestern gewesen und für Johannes, zumal nach dem Fiasko des Jahres 70, ungenießbar bzw. unverwendbar.
- d) Die „Jubiläen“, nach der „Jobel-Periode = 7 x 7 Jahre“ benannt,<sup>1</sup> also in ein chronologisches System gebrachte Weltgeschichte „die Tafeln der Jahreseinteilung von der Schöpfung ... nach den Jahreswochen der Jubiläen ... bis zum Tag der Neuschöpfung“;<sup>2</sup> nach Cohn<sup>3</sup> eine echte Apokalypse, manches vom äthiopischen Henoch weiterführend, wahrscheinlich pharisäisch<sup>4</sup> und antihellenistisch,<sup>5</sup> vielleicht sogar essenisch,<sup>6</sup> ist derartig an der Genesis- und Exodusweiterführung interessiert, dass es für die Gegenwart des Johannes kaum Anreize bieten konnte. Zwar liegen Anspielungen auf die Zeit des 2. und 1. Jhdts. vor, treten aber ganz hinter die kultischen Anweisungen zurück.
- e) Das „Testament der 12 Patriarchen“ „nach jetzt herrschender Ansicht ... von einem Juden bald nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus geschrieben“,<sup>7</sup> meist aber vor der Zeitwende angesiedelt (Lexikon für Theologie und Kirche, Berger, Riessler, Weiser, Eissfeld), lässt auch keine Nähe erkennen. Die nicht näher ausgeführte 2-Messiasse-Vorstellung (Test Levi 17,2 und Test Juda 24,1) läuft ohnehin in eine andere Richtung, als sie dem Judenchristen Johannes entsprochen hätte. Trend, Aufbau und Einzelheiten liegen weit weg.
- f) Die „Apokalypse des Baruch“ (syr.): „wie beim IV. Esra (s. u.) ist der Inhalt in 7 Abschnitten dargeboten.“<sup>8</sup> Sicher nach 70 geschrieben, „geistesgeschichtlich dem gleichen Kreise angehörend wie jener.“<sup>9</sup> „Um 100 n. Chr. entstanden“,<sup>10</sup> könnte er

---

<sup>1</sup> ? ??? „Erlassjahr; d. h., im 50. Jahr sollte idealerweise alles wiederhergestellt werden (Boden, Eigentum Schulden).“

<sup>2</sup> cp 1,29

<sup>3</sup> Cohn S. 269

<sup>4</sup> Sellin-Rost S. 184

<sup>5</sup> Weiser S. 364

<sup>6</sup> Weiser S. 364 u. Riessler S. 1304

<sup>7</sup> Sellin-Rost S. 186

<sup>8</sup> Weiser S. 382

<sup>9</sup> So Weiser S. 853 – Schmithals S. 150f meint, man kann nicht ausschließen, „dass die Berührungen zwischen beiden Büchern auf der Verwendung gemeinsamer Traditionen bzw. auf der Arbeit einer Schule beruht, so dass eine direkte Abhängigkeit nicht notwendig angenommen werden muss“.

<sup>10</sup> Cohn S. 302

im Vergleich mit dem ihm sehr verwandten IV. Esra „als der abhängige Teil zu betrachten sein“.<sup>1</sup> Damit kommt Eissfeld zur gleichen Entstehungszeit: zwischen 100 und 130.

Eine Art besonderer Verarbeitung des Falles Jerusalems stellt die eigentümliche Behauptung dar, Engel hätten die Stadt angezündet, „dass nicht die Feinde prahlend sagen können: wir haben die Mauern eingerissen und des Allmächtigen Ort verbrannt“ 7,1. Immer wieder spielt die 7 eine deutliche Rolle, besonders beim Empfang des Offenbarungswortes. Der düstere, ja pessimistische Grundton zeigt sich 11,6: „Sagt den Toten, weit glücklicher seid ihr als wir, die wir noch leben“, und 14,19: „Jetzt seh ich nun, es bleibt die Welt zwar stehen, die unsertwegen ward erschaffen, wir aber gehn dahin, um deretwillen sie entstand“, und 10,14 „Die Unfruchtbaren müssen vielmehr fröhlich sein und freuen sollen sich, die keine Kinder haben“. Drangsalszeiten stehen noch bevor, doch heißt es 27,14f: „Die Zeitabschnitte werden gemischt ... und andere ergänzen sich ..., so dass die Erdbewohner nicht bemerken, dass es der Zeiten Ende ist.“ Und 85,12 „wenn der Höchste alles das herbeiführt, dann gibt es ... nicht mehr Gelegenheit zum Beten, nicht Fürbitten ... nicht Hilfe des Gerechten... Dann macht er die lebendig, die er entsündigen kann. Zugleich vernichtet er die Schuldbefleckten.“ Aus – Ende. Man stelle daneben Apokalypse 20,12–15 u. 21,3-5. Der Weltlauf wird cp 56-70 in 12 Perioden als 12 Wasserfluten dargestellt.<sup>2</sup> Dann aber gibt es ein überschießendes, sozusagen 13. Wasser, das „schwärzeste“, cp 69. Diese Unsicherheit über die Zwölfzahl, die cp 93 dann schon ein 13. Geschehen ankündigt und dann V. 11 doch wieder eine Zwölfervision als abschließende bringt, lässt Fragen entstehen: liegt eine Überarbeitung vor? Wurde es vom gleichen Verfasser weitergeschrieben? Liegt eine theologische Absicht dahinter, zumindest eine schriftstellerische, etwa die einer zusätzlichen Spannung oder einer vorbedachten Verschleierung oder gar der Ansatz einer paradoxen Auffassung mit untauglichen Mitteln? Nach allen geschilderten Aussagen klingt der Ausruf „der Zeiten Ankunft ist fast da“, 85,10 eher klagend denn jubelnd. Nein, auch hier keine Nähe – weder in der Atmosphäre noch im Stil oder gar im Inhalt.

- g) Die Apokalypse des Elia, „stark christlich überarbeitet“,<sup>3</sup> offenbar in Ägypten entstanden, „wohl noch vor Christus“,<sup>4</sup> ist

<sup>1</sup> Eissfeld S. 853

<sup>2</sup> Zuerst waren es cp 27: 12 Abschnitte, dann cp 28: 14 Wochen: und nun eben die 12 oder 13!

<sup>3</sup> Riessler S. 1272

<sup>4</sup> C. D. G. Müller Sp. 1988

noch weniger in Ansatz zu bringen. Dass cp 35 Henoch und Elia herabkommen, mit dem „Unverschämten“ (der Antichrist; vielleicht 33,6 „jung, dünnbeinig... eine kahle Glatze“ sogar Domitian ?) kämpfen, auf dem Markt der großen Stadt 3 ½ Tage tot liegen, dann aber auferstehen, könnte eher umgekehrt gesehen werden: diese Apokalypse, jedenfalls in ihrer christlichen Bearbeitung, setzt die Johannesschrift voraus.

- h) Die „Apokalypse des Abraham“, fast ganz jüdisch, außer cp 29,<sup>1</sup> bringt im 12. Jahr die 12. Weltstunde, darin auch die 10 Plagen über die Heiden; auch den merkwürdigen Hinweis, es sei ein Engel (=Jaol) nötig, „um zu verhindern, dass die cherubinischen Lebewesen sich drohend aufeinander stürzen“ 10, 10 und, fast selbstverständlich, dass in den Himmelswohnungen nur der unsagbare Lichtglanz von Gottes Angesichts nötig sei – 17,15. Die vier Feuerlebewesen haben übrigens jedes vier Angesichter (wie bei Ez 1), und der Wagen mit Feuer und Augen ist ebenfalls Ez entnommen. Die vier Gegenmächte (Babel, Medien, Griechenland und Rom),<sup>2</sup> zusammengefasst als „Volk der Heiden“, verbrennt offensichtlich – in merkwürdiger Verkürzung oder Vereinfachung – in corpore den Tempel (cp 27) – kurz: auch das ist nicht die Welt des Johannes.
- i) Bleibt der IV. Esra, „von tiefer, in manchen Zügen an Paulus erinnernder Frömmigkeit“<sup>3</sup>, die verbreitetste Apokalypse, nach Weiser noch vor dem Tode Domitians entstanden (wg 12,2.28)<sup>4</sup>, nach Sellin-Rost unter Nerva<sup>5</sup>, während Eissfeld „eine ziemlich sichere Ansetzung des Buches, nämlich unter Domitian oder vielmehr bald nach dessen Tod“<sup>6</sup> feststellt. Dies wegen der Adlervision, „die Vespasian, Titus und Domitian als die letzten römischen Kaiser nennt“<sup>6</sup>. Das Buch, das bis ins Mittelalter beliebt blieb – „der Stil... erhebt sich häufig zu poetischem Schwung“<sup>7</sup> – nennt Rom ebenfalls mit dem Decknamen „Babel“ (wie Johannes), so dass „wir den Verfasser also dort zu suchen hätten“<sup>8</sup>. Die überaus genaue Zählung aller Thronprätendenten, auch der überhaupt nicht zum Zuge gekommenen (J. Vindex, J. Civilis, C. Sabinus Nymphidius) sowie viele Einzelzüge<sup>9</sup> der Kaisergeschichte von Caesar bis Nerva könnten ein Interesse und Informationsquellen verraten, die gerade in oder in der Nähe

---

<sup>1</sup> Riessler S. 1267

<sup>2</sup> Riessler S. 1268

<sup>3</sup> Schmithals S. 149 – Eissfeld S. 848 „erinnert oft an Hiob“; so 2,11 u. 2,21

<sup>4</sup> Weiser S. 381

<sup>5</sup> Sellin-Rost S. 186

<sup>6</sup> Eissfeld S. 849

<sup>7</sup> Gunkel S. 349

<sup>8</sup> Eissfeld S. 849

<sup>9</sup> vgl. Riessler S. 1284

Roms geweckt und befriedigt werden konnten, weil in der pulsierenden Weltstadt alle politischen Aktionen zusammenliefen, ihre Spuren hinterließen (Archive) und ins Gedächtnis sich eingruben. An Empfindsamkeit (so in cp 8 die Klage Zions, cp 1,27ff der Ruf nach Gerechtigkeit und cp 2 die Grenzerfahrung menschlichen Sehnsens) und Gestaltungskraft der stärkste Apokalyptiker, lässt er nicht nur in 7 Visionen seine Botschaft vor uns treten, er begründet dies auch in den 7 Tagen der Schöpfung und in den 7 Tagen, die dem Ende zuvor gehen – 5,30f.

Dass cp 5,28ff „mein Sohn, der Messias“ das 400jährige Friedensreich errichtet (und dann stirbt!), entspricht Psalm 2 und 110 und muss keine christliche Interpolation sein. Das wäre es nur mit dem Hinweis auf Ostern. Zwar „eilt mit Macht die Welt zu Ende“ 2,26, die Welt, die versiegelt ist 4,20, und die um Adams Verletzen der Vorschriften dem Gericht verfallen ist, 5,11; – dennoch ist ein versöhnlicher Ton am Werk, das am Ende 11,29 sich so vernehmen lässt: „Es kommen Tage, da will der Höchste die erlösen, die auf der Erde sind“. Die Nennung der 24 Kanonischen Bücher 12,44 im Sinne der Beschlüsse von Jabne<sup>1</sup> lässt die Entstehungszeit u. U. um zwei Jahrzehnte weiterrücken. Wenn überhaupt, dann hat der IV. Esra die größte Nähe zur Apokalypse, und es ist nicht auszuschließen, dass eine wechselseitige Kenntnis (vielleicht schon im Entstehungsprozess?) besteht. Wenn es 11,52 heißt: „Wie niemand das erforschen und nicht erfahren kann, was in des Meeres Tiefen ist, so kann auch niemand von den Erdbewohnern je meinen Sohn erblicken, noch die Genossen, es sei denn nur zur Stunde seines Tages“, so ist dies – immer vorausgesetzt, es ist genuine Stimme des Verfassers – nach den Beschlüssen von Jabne auffallend, ungeschützt und sehr wohl ausdeutbar. Erstaunlich.

### 13. Kapitel

#### *Die Apokalypse des Johannes – eine Apokalypse?*<sup>2</sup>

Da eine Abhängigkeit oder auch nur gewollte Nähe zu der früheren, ihm doch wohl nicht unbekanntem Literatur, die wir jetzt Apokalyptik nennen, nicht feststellbar ist, sei diese bizarr wirkende Frage noch einmal daraufhin untersucht, in wieweit dann

---

<sup>1</sup> Rendtorff S. 55 „gegen Ende des 1. Jhdts.“

<sup>2</sup> So fragt denn auch Roloff S. 13: „Aber ist die Offenbarung wirklich der Gattung der Apokalypsen zuzurechnen?“

wenigstens die allgemein gültigen und kennzeichnenden Indizien dieser Literaturgattung auch für unsere „Apokalypse“ gelten.

Da fällt natürlich auf, dass Johannes nicht die geborgte Autorität<sup>1</sup> der Pseudonymität verwendet, sondern in eigener Verantwortung, unter eigenem Namen schreibt. „Durch ihre Pseudonymität erhalten die Schriften hohe Autorität.“<sup>2</sup> „Etwas Ergreifendes kommt darin zum Ausdruck. Die Männer, von denen das apokalyptische Schrifttum stammt, handelten offensichtlich aus der Erkenntnis, dass die Offenbarung an Israel erloschen sei... sagen also, dass in diesem Buch [=in ihren Büchern] alte Offenbarung gedeutet wird.“<sup>3</sup> Pohl<sup>4</sup> verwendete dafür den Begriff der „verlängerten Persönlichkeit“. Weniger freundlich ironisiert M. Albertz<sup>5</sup>: „Der Verfasser [=J.] verkriecht sich nicht hinter einer alten biblischen Autorität.“

Welche Namen werden nun als Autoritäten<sup>6</sup> verwendet? Es sind mehrheitlich Nicht-Propheten: Adam, Abraham, Baruch (immerhin Schreiber des Jeremia), Esra, Mose, Sadrach, Henoch, Manasse, Salomo, Hiob und die Patriarchen. Dann der wie Henoch entrückte Elia: Bleiben Ezechiel und Jesaja wegen ihrer Gottesschau, lediglich Zephanja (Sophanias) ist „so“ dabei. Hier könnte es einen zum Spekulieren verleiten!

Johannes steht nicht in der düsteren Zeit, da die Propheten entschlafen sind und „keine Hirten mehr da“.<sup>7</sup> In dem und durch das Lamm ist die Vollendung in Gang gesetzt worden. So können nun die Seinen, die Propheten 22,9, sagen, was zu sagen ist.<sup>8</sup>

Der Rückgriff auf die jüdische Geschichte fällt vollkommen weg.<sup>9</sup> Er braucht sie nicht für ein vaticinium ex eventu, sondern will als bewusst in der Gegenwart lebender Mensch auftreten. Auch ein Periodensystem, das etwa jetzt seine letzte oder wenigstens vorletzte Stufe erreicht hätte, ist unnötig.<sup>10</sup> M. Albertz<sup>11</sup> weist auf

---

<sup>1</sup> Pohl S. 37

<sup>2</sup> Giesen S. 20

<sup>3</sup> Barclay S. 12

<sup>4</sup> Pohl S. 37

<sup>5</sup> M. Albertz T/2, S. 341

<sup>6</sup> Frankfurter S. 592: „Die wichtigsten Seher der Apokalypsen des zweiten Tempels sind Schreiber und Priester.“

<sup>7</sup> Baruch S. 85,3 – 77,13

<sup>8</sup> vgl. 1 Kr 12,28 – Eph 4,11

<sup>9</sup> Einzig die Erwähnung der beiden Zeugen cp 11,3-12 lässt sie noch anklingen – Pohl S. 37: „Er frönt nicht dem spekulativen Interesse, das von der Urzeit bis zur Endzeit alles periodisiert und in ein System bringt.“

<sup>10</sup> Roloff S. 14: „Die häufigen Zahlenspiele verweisen auf apokalyptisches Erbe.“ – Das wäre nicht viel, oder anders herum: Wer wäre dann nicht Erbe der Apokalyptik?

<sup>11</sup> M. Albertz I/2 S. 334f

die verwendeten Zahlen hin, aber keine hat einen Bezug zum Drama der abgelaufenen oder bevorstehenden Geschichte.<sup>1</sup>

„Die Konzentration der Apokalyptik auf Gottes Handeln scheint für die Gestalt des Messias keinen Raum zu lassen. Deshalb muss es überraschen, dass ein Zusatz zur Tiervision (Hen 90,37-39) einen solchen [doch] einführt.“<sup>2</sup> „Der Messias ist in der Apokalyptik eine göttliche präexistierende Gestalt der Macht und Herrlichkeit aus einer anderen Welt, der darauf wartet, in der Welt zu erscheinen und seine siegreiche Laufbahn zu beginnen.“<sup>3</sup>

Was die Verschlüsselung angeht, sollte man antike Menschen nicht unterschätzen. Seit Hesiods Weltaltern (in den „Erga“) und bei den in allen konkurrierenden Mysterienreligionen verwendeten Bildern in Wort und Darstellung ist doch vorausgesetzt, dass dies auch verstanden wird, zur Unterscheidung anleiten soll und einladen zu einer bestimmten Einstellung. Die Menschen, jedenfalls die Gebildeten, konnten deuten, zwischen den Zeilen lesen, Ironie, Übertreibung, Wort- und Zahlenspiele beherrschen. In der römischen Graffiti-Szene<sup>4</sup> kann man bei den schamlosen, belustigenden, aber auch geistreichen „Infos“ immerhin mitbekommen, wie witzig, schlagfertig und beschlagen selbst einfache Leute, ja Jugendliche sein konnten.

Bei der Symbolsprache gehen die Akzente der Forscher noch weiter auseinander. So meint Giesen: „Die Symbolsprache ist eine Art Gruppensprache, die die gegenwärtige Weltsituation für Eingeweihte erhellen kann.“<sup>5</sup> Dagegen nun Barclay: „Zur Zeit der Entstehung [der Joh. Apc] war der größte Teil der Bilder und Gedanken, die der Verfasser verwendet, den Menschen bekannt und wurde von ihnen verstanden.“<sup>6</sup> Wenn Roloff lakonisch feststellt: „Fraglos apokalyptisch ist ihre [der Apc] Bildersprache“,<sup>7</sup> so sieht Bousset doch einen wesentlichen Unterschied: „Es stören... die meisten Apokalyptiker ... durch die ihren Weissagungen fast regelmäßig zugefügten Deutungen ... [In der Regel] lässt der Apokalyptiker [=J.] ohne Erklärung die Fülle seiner geheimnisvollen Bilder vorüberrauschen.“<sup>8</sup>

Hübner weist darauf hin: „Im Rahmen seiner apokalyptischen Vorstellungen und seiner alle [!] Apokalyptik essentiell verändernden Christologie... erfahren die dem AT entnommenen

---

<sup>1</sup> Nur in der Ur-Apokalyypse (s. u.) tauchen – für die Gegenwart seiner Zeit unwesentlich geworden – Anklänge auf.

<sup>2</sup> Giesen S. 24

<sup>3</sup> Barclay S. 14

<sup>4</sup> K. W. Weeber, Decius war hier

<sup>5</sup> Giesen S. 21

<sup>6</sup> Barclay S. 18

<sup>7</sup> Roloff S. 13

<sup>8</sup> Bousset S. 12

Bilder erhebliche, inhaltliche Veränderungen. Folglich sind sie nach ihrer Rezeption nicht mehr, was sie zuvor waren.“<sup>1</sup> Dies führt m. E. in die richtige Richtung. Sowohl dem AT wie den Apokalypsen gegenüber finden wir bei Johannes eine souveräne Unbefangenheit im Verwenden von vorgefertigten Bildern. Das schlechthin Neue in und durch Jesus Christus schlägt sich eben formal und inhaltlich eindeutig nieder. In seinem „Koordinatensystem“ steht Jesus (auch Christus, auch Jesus Christus, oft sogar einfach ER, der... z. B. 19,19, das Lamm usw.), dessen Konturen mitunter in die Gottes übergehen 21,6f oder konvergent wirken 1,7f.

Diese christozentrische Theologie ist naturgemäß ein inhaltlich nicht zu übersehender Unterschied, was freilich niemanden überraschen kann.

Aber hören wir noch Häring: „Die Offenbarung des Johannes kommt ... stilistisch ... in manchen Punkten [Symbole bzw. Bildsprache] mit den apokryphen Apokalypsen überein.“<sup>2</sup> Warnend heißt es auch: „Die historisch-kritische Exegese ist in der Gefahr, entweder die symbolische Sprache des Buches auf einen Code zu reduzieren oder ... die Situation zu entpolitisieren.“<sup>3</sup> Fast zustimmend meint Füssel:<sup>4</sup> „Die Schrift des Johannes ... bedient sich metalogischer, mystischer und symbolgeladener Sprache.“ Und noch einmal ein Gegensatzpaar: Sickenberger meint,<sup>5</sup> „man darf die Apokalypse nicht in derselben Ebene sehen [wie die Apokryphen] ..., eine außerordentlich reiche Bildersprache, die auch vor in der Wirklichkeit Unmöglichem nicht zurückschreckt, findet in der Apokalypse Anwendung“ – aber Behm denkt eher,<sup>6</sup> „viele ... lässt sich ohne Kenntnis der jüdischen Offenbarungsbücher nicht verstehen, ... die bilderreiche Wiedergabe des Geschauten usw.“

Die Vielgestalt der Urteile ist einsichtig: Symbole, Allegorien, Metaphern sind eben nicht nur apokalyptischer Literatur eigen, sondern finden in der ganzen antiken Welt Verwendung. Davon Nähe oder Unterscheidung abhängig machen zu wollen ist unergiebig und läuft ins Leere.

Und so ist es auch bei der Zwei-Äonenlehre. Wo Gott ins Spiel kommt, geht er nie in der vorfindlichen Wirklichkeit auf. Ob das dann mit Zeit- oder Raumkategorien umschrieben wird, ob unter, hinter, in oder über allem eine noch ganz andere Wirklichkeit geglaubt wird, ist da zweitrangig. Immer zerschellen die

---

<sup>1</sup> Hübner S. 207

<sup>2</sup> Häring S. 11

<sup>3</sup> Schüssler-Fiorenza S. 37

<sup>4</sup> Füssel S. 27

<sup>5</sup> Sickenberger S. 22

<sup>6</sup> Behm S. 2

Sprachversuche und müssen zugleich doch immer wieder unternommen werden.

Die inhaltliche Füllung, die dann in Wertung umschlägt, führt vielleicht weiter in der Standortbestimmung der einzelnen Bücher. Aber wie bei vielen Einzelheiten gehen die Meinungen in der Forschung auch hierin weit auseinander, was denn wohl – im Resümee – die Offenbarung des Johannes sei.

Sie ist „ein literarisches Ereignis“,<sup>1</sup> „nach eigenem Zeugnis 1,1 will es eine Apokalypse sein und stellt sich damit [!] in die Reihe der apokalyptischen Literatur des Judentums.“<sup>2</sup> „Jenseits seiner Visionen liegen apokalyptische Studien, die seinen Geist und seine Phantasie erregt und befruchtet haben, und diesseits liegen sie erst recht.“<sup>3</sup> Also, eine „christliche Apokalypse“<sup>4</sup> oder auch „das älteste und bedeutsamste apokalyptische Werk von christlicher Hand“,<sup>5</sup> „non è affatto uno scritto unico nel suo genere“.<sup>6</sup> „Hier trägt ein ganzes Buch apokalyptischen Charakter und hat auch als erstes diesen Namen erhalten.“<sup>7</sup> Nun ja, es „bot sich die Darstellungsform der Apokalypse an, die bereits im jüdischen Bereich der Offenbarung über das Ende diente.“<sup>8</sup>

„Eng [ist] die Johannes-Offenbarung mit der jüdischen Apokalyptik verwachsen.“<sup>9</sup> Immerhin, „es erhebt sich die Frage, ob Johannes die apokalyptische Gestaltungsform aus innerster Zuwendung oder aus äußeren Gründen übernommen hat.... Doch hätte Johannes kein solch meisterhaftes Werk geschaffen, wenn er nicht in der jüdischen Apokalyptik zuhause gewesen wäre.“<sup>9</sup> Wikenhauser und andere vervollständigen dann den Chor derer, die „Apokalypse – natürlich“ sagen,<sup>10</sup> wenn auch – ebenfalls natürlich – eine „christliche Apokalypse“.

Die Mittelgruppe, die eine Relation zur Apokalypse immer noch betont, sieht z. B. „ein enges, aber doch auch gebrochenes Verhältnis“<sup>11</sup> oder „die Züge, mit denen die einzelnen Szenen gezeichnet sind, entstammen apokalyptischer Tradition. Enge Verwandtschaft [wird sichtbar] und „dass sie... in bezeichnender

---

<sup>1</sup> Barclay S. 11

<sup>2</sup> Schenk Sp. 842, ja,  $\frac{3}{4}$  des Werkes seien „in strengem Sinn apokalyptische Rede.“ Sp. 843

<sup>3</sup> Holtzmann S. 396

<sup>4</sup> Lohse S. 3

<sup>5</sup> Schnelle S. 598, auch Vögtle S. 13, Behm S. 2 u. Ritt S. 8

<sup>6</sup> Prévost S. 16

<sup>7</sup> Häring S. 10

<sup>8</sup> U. B. Müller S. 25

<sup>9</sup> Brütsch III, S. 138f 142 – Soll das im Umkehrschluss heißen, nur wer in der jüdischen Apokalyptik zu Hause war, konnte solch ein Meisterwerk schaffen? Wie aber, wenn Johannes gar mit einigen Stilmitteln der Apokalyptik sich genau davon verabschieden wollte?

<sup>10</sup> Wikenhauser S. 9f – Konzelmann-Lindemann S. 315 – Durant 9, S. 255 – Forck S. 7

<sup>11</sup> Pohl S. 37

Weise unterschieden ist.“<sup>1</sup> Selbst U. B. Müller (schon oben zitiert) betont doch: „Blickt man auf jüdische Apokalypsen, so finden sich keine vergleichbaren Parallelen zur Offenbarung.“<sup>2</sup> „Der Seher der Johannes-Apokalypse macht sich an mehr als einem Punkt in charakteristischer Weise frei von dem Schema des apokalyptischen Schrifttums.“<sup>3</sup> So gilt denn für Schneider<sup>4</sup> „Die Apokalypse ist der erste große Versuch einer christlichen Geschichtsdeutung in apokalyptischen Bildern.“ Und noch Richard: „Die Johannesoffenbarung vereint die jüdischen und judenchristlichen apokalyptischen Traditionen und formt sie um ...“<sup>5</sup>

Bousset soll die dritte Gruppe eröffnen, die die Selbständigkeit des Werkes stärker betonen: Nach vielen Überlegungen attestiert er ihm „eine Ausnahmestellung“<sup>6</sup>, des Johannes Bewusstsein von der großartigen Situation kurz vor dem Zusammenstoß zweier Welten „hebt ihn denn auch zu einem mächtigen prophetischen Selbstgefühl.“ „Er ist nicht mehr Epigone wie jeder andere Apokalyptiker.“<sup>6</sup> „Die Offenbarung ist [denn auch] keineswegs von der jüdischen Apokalyptik jener Zeit abhängig, sondern wurzelt ganz und gar in der AT-Prophetie und so im früheren prophetischen Reden Gottes.“<sup>7</sup> „The majority of scholars maintain that Revelation belongs to the literary genre apocalypse“<sup>8</sup>, so Aune; er grenzt aber seine Einschätzung dann so ein: „By placing apocalyptic traditions within a prophetic frame work ... the author appears to have attempted to give a new lease on life to apocalyptic traditions.“ So nennt er schließlich in der Überschrift zu diesen Feststellungen: „Revelation as a Prophetic Apocalypse.“ Noch radikaler sieht Cohn „die Offenbarung selbst [sich] das Gepräge eines christlichen Abschlusses der prophetischen Tradition Israels gebend.“<sup>9</sup> Geradezu begeistert ruft Albertz aus: „In dem Seher Johannes wacht die große Prophetie Israels wieder auf. Johannes hat ... als Schreiber eines apokalyptischen Buches keinen Vorgänger!“<sup>10</sup> Dibelius schließlich fasst knapp so zusammen: „In der Tat ist ihr [=der Johannesoffenbarung] eine gewisse Einzigartigkeit eigen, denn die Verbindung von apokalyptischem Wissen und auf

---

<sup>1</sup> Lohse S. 3

<sup>2</sup> U. B. Müller S. 36

<sup>3</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 335

<sup>4</sup> Schneider S. 446

<sup>5</sup> Richard S. 16

<sup>6</sup> Bousset 15, S. 138

<sup>7</sup> Grünzweig 1,15

<sup>8</sup> Aune I, LXXXII, XC.LXXXIX

<sup>9</sup> Cohn S. 322. Weniger radikal sagt er kurz vorher, sie „sei von jüdischen Apokalypsen beeinflusst.“ S. 322 oben, bezieht in der kurzen Erwähnung sich nur auf kanonische AT-Bücher!

<sup>10</sup> Albertz I/2 S. 368, 370

unmittelbare Wirkung drängende Prophetie ... ist nirgends so organisch vollzogen wie in diesem Buch.“<sup>1</sup>

Konsequent in der Betonung der Einzigartigkeit des Werkes sind nur wenige weitergegangen. „Irrtümer [dabei] haben ihre Ursache darin, dass man die Apokalypse des Johannes mit anderen Texten, die man für dergleichen Literaturgattung zugehörig hält, in eine Reihe stellt ... . Der Gattungswandel ... verbietet es, [sie] einfach als ein Stück Apokalyptik zu interpretieren.“<sup>2</sup> Ja, man vergisst oder übersieht, „dass die übrigen apokalyptischen Schriften durch Welten von der Apokalypse des Johannes unterschieden sind.“<sup>3</sup> Er weist dabei<sup>4</sup> auch auf die Überlegung von Père Le Guillou hin, die zeigt, „dass man die Schriften des NT nicht einfach nur aus der Blickrichtung des jüdischen Denkens auslegen darf (wie es heute allzu häufig geschieht)<sup>5</sup> und dass man im Gegenteil den Beitrag der griechischen Denker nicht zu gering veranschlagen sollte – und gerade dies spielt für unser Buch eine besondere Rolle.“ „Es sträubt sich [geradezu] ... der unverdorbene Geschmack gegen die Einordnung der Apokalypse des Johannes in diese Literaturgattung [=Apokalyptik].“<sup>6</sup> So verzichtet Reisner fast ganz auf die Erwähnung der apokalyptischen Literatur. „Man wird [eben der Offenbarung des Johannes nicht gerecht, wollte man dies Buch einfach der Apokalyptik zuordnen.“<sup>7</sup> „Sie lässt sich [also] keiner antiken Briefgattung direkt zuordnen. Ihrer literarischen Selbständigkeit wird es insgesamt am ehesten gerecht, auf eine einlinige, verengende Gattungsbezeichnung zu verzichten und sie nur allgemeiner als einen brieflichen Text der Offenbarungsliteratur zu charakterisieren, der... jüdische wie griechisch-hellenistische und römisch-kaiserzeitliche Offenbarungstraditionen integriert.“<sup>8</sup> Und so erinnert Lohmeyer noch daran, dass eben „Apokalypse eine sprachliche und sachliche Neuprägung des Sehers [ist]. Weder in klassischer noch in hellenistischer Sprache findet sich das Wort in religiösem Sinn.“<sup>9</sup>

---

<sup>1</sup> Dibelius S. 97

<sup>2</sup> Ellul S. 22f

<sup>3</sup> Ellul S. 22

<sup>4</sup> Ellul S. 10

<sup>5</sup> vgl. dazu Thiede S. 285: „Die Evangelien [und andere Teile des NT] sind zur Verblüffung vieler jüdischer Forscher einer eigentümlichen Form der ‚Wiedergutmachung‘ zum Opfer gefallen, dem modischen Philosemitismus.“ – [Man darf erstaunt fragen, warum nur berechnete Scham und Schuldkenntnis auf Wissenschaft und Wahrheitsbemühung derartig einseitig durchschlagen konnten!]

Schüssler-Fiorenza S. 38: „Vielmehr müssen die literarischen Konventionen der Zeit in Rechnung gestellt und jede Äußerung innerhalb des gesamten literarischen Rahmens des Buches beurteilt werden.“

<sup>6</sup> Ketter S. 3

<sup>7</sup> Schmithals S. 127

<sup>8</sup> Karrer S. 305

<sup>9</sup> Lohmeyer S. 7

So stehen wir vor dem Dilemma der sachgemäßen Bezeichnung: nehmen wir „Apokalypse“ für das Buch, aus dem es stammt – und das wäre ja logisch und gerecht – , müssten wir für die gesamte Literaturgattung der nun so genannten Apokalyptik eigentlich einen neuen Begriff finden, der der Unterschiedenheit Rechnung trägt. Das ist aber wegen der starken Gewohnheit nicht zu leisten, ganz abgesehen davon, dass es eben auch bei vielen Forschern und Kommentatoren Gründe gibt, es anders zu gewichten.

Bleibt der Versuch, für die Apokalypse des Johannes eine ihrer Eigenart angemessen wiedergebende Bezeichnung zu finden.

## 14. Kapitel

### *Der Schriftsteller Johannes*

Dass Johannes ein weit überdurchschnittlicher Schriftsteller ist, ist nicht nur aus der noch heute andauernden Langzeitwirkung des Buches belegbar. Selbst Dichter wäre keine unpassende Bezeichnung, hat er doch aufs knappste ver„dichtet“ und gerade dabei eine poetische Leuchtkraft entwickelt, die noch nach zwei Jahrtausenden Menschen in ihren Bann zwingt. Und die Anziehungskraft auf künstlerische Wiedergabe steht in erster Reihe mit den ganz großen Themen der Genesis und der Evangelien! Aber auch seine stilistische Kunst sollte vermerkt werden.

Wenn antike Literatur beschrieben wird, dann werden betont: „Feinheiten des Zusammenklangs von Wortakzent und Versrhythmus“, die Fähigkeit „Sagen mit oftmals überraschender Pointe aneinander zu reihen oder auseinander zu entwickeln“, mitunter eine „barocke Übersteigerung“, dann wieder „wenn der szenische Auftritt erhitzt wird“ bis „zu grellen Effekten“, wenn „alle Sprachnuancen bis zum Jargon der Gasse beherrscht werden“. Die Urteile schwingen von „zynischer Offenheit“ über „filmische Anschaulichkeit“ bis hin zur „journalistischen Sensationsliteratur“. Und man staunt über die Verwendung „aller möglichen Sprachstile“ bis hin zum „satirischen Esprit“<sup>1</sup>.

Walter Jens rühmt die Parodistik und Ironie,<sup>2</sup> und W. Schmid<sup>3</sup> „die Schlichtheit und Schmucklosigkeit [als] in Wahrheit das Raffinement einer überlegenen Stilkunst“. Man denke an Caesar

---

<sup>1</sup> Alles bei Laaths, S. 92, 108-112

<sup>2</sup> Jens S. 98

<sup>3</sup> Schmid, Wolfgang S. 124

und Cornelius Nepos.<sup>1</sup> Dann aber auch labyrinthische Struktur, heiter-ironischer Grundtenor, Burleskes und Grotesk-Komisches.<sup>2</sup>

Es „ist festzuhalten, dass ein antiker Dichter ganz persönliche Erfahrungen in vorgefundene thematische Modelle einkleidet, um ihnen so den Eindruck allgemeiner Gültigkeit zu verleihen.“ „Der Rahmen schließt nicht aus, dass [etwa bei Vergil] ... die Gegend von Mantua erscheinen kann.“<sup>3</sup>

Kurz, in manchem leuchtet dabei auch die Apokalypse auf. Johannes bewegte sich – fast leicht, wie es scheint – in damaligen literarischen Formen. Ein Vergleich mit den Apokalypsen von Henoch bis zum IV. Esra zeigt schnell demgegenüber ihre ängstliche Dürre, Langweiligkeit und fast schon ermüdende Gleichförmigkeit.

Damit ist nicht gesagt, Johannes habe sich auf dem Parkett der modischen und anerkannten Literaturszene bewegen wollen, wohl aber, dass er ganz selbstverständlich, weil dieses verinnerlicht habend, sein schriftstellerisches Handwerkszeug beherrschte und in den Dienst seines als Auftrag empfundenen Werkes stellte.

So sieht man förmlich bei den vier „apokalyptischen Reitern“ cp 6 die Rennbahn unterhalb des kaiserlichen Palastes, des sog. „Circus Maximus“, wo bei der Vorstellung die Jockeys der Circusparteien in ihren Farben einmal die Rennbahn umrundeten – Domitian hatte die vier kennzeichnenden Farben (grün, rot, blau und weiß) nur kurzfristig auf sechs erhöht (gold und purpur kamen dazu).<sup>4</sup> Zugleich bot die Szene des (beginnenden Wagenrennens) die Möglichkeit einer doppelbödigen Aussage: Das Gericht über die Welt und das politisierte Circusprogramm haben eine einmalige Beziehung: mitten im Getriebe der Welt wird das Handeln Gottes erlebt, wenn auch nicht von jedermann erkannt.<sup>5</sup> Dass „für ein Rennen... sieben Bahnstunden vorgeschrieben“<sup>6</sup> waren, mochte zusätzlich seine Aussagen unterstreichen.

Die Thronsaalszene cp 4 u. 5 ist gut vorstellbar in einer Basilika oder einem Empfangssaal des kaiserlichen Palastes. Die vielen Anspielungen fordern zu einem ironischen Vergleich auf, allein schon *re ipsa*. Die Versiegelten cp 7 mit der Menge der

---

<sup>1</sup> Sein „Streben nach Schlichtheit und Kürze“ hat in der Atticus-Biographie „eine Studie hervorgebracht, die zu den revolutionärsten und besten Stücken römischer Prosa zählt“. Schmalzriedt; *De viris illustribus*, Sp. 1099

<sup>2</sup> Schmid, W., S. 124

<sup>3</sup> Schmid, W., S. 128f

<sup>4</sup> Sueton, Dom 7

<sup>5</sup> Veyne S. 604: „Die... Spiele summierten sich in jedem Jahr zu einer Anzahl von Feiertagen, die bei drei Monaten, unter Tiberius“ und später noch mehr lagen. „All dies bedeutete, dass die Stadt Rom über mehrere Monate ... ein festliches Leben führte ... gemeinsam mit ihrem Herrscher.“

<sup>6</sup> Carcopino S. 296 – später setzte Domitian die Rundenzahl auf fünf herab.

Weißgekleideten aus allen Völkern deuten die Menge Roms beim Vollzug der Kaiserliturgie an. Das Rasseln der Wagen 9,9 und die konkreten Angaben cp 11 bringen – kurz aufleuchtend – die Kämpfe im Jüdischen Krieg in Erinnerung. Andere Züge wieder wie 12,18 (Strand und Meer) und 14,2 (Stimmen, großes Wasser und Donnerrollen) mögen in der Patmoszeit eindrücklich geworden sein. Die immer wieder unterbrochene irdische Szenerie durch die himmlische Liturgie ist zugleich meisterhaft verflochten, damit aufeinander bezogen und unterstreicht eindrücklich: das Entscheidende geschieht im himmlischen Tempel, was für den Autor ausschlaggebend ist. Und die immer wieder vollzogene Anbetung, die Hymnen und Doxologien, unterbrechen nicht eigentlich, sondern wollen den entscheidenden Klang hörbar werden lassen, die Grundmelodie der Geschichte, eingespielt in das Stimmengewirr hier unten, wie ein basso ostinato, der alles trägt und bestimmt. Eine Hoffnungsmelodie des Triumphes, tröstlich, aufrichtend und am Ende alles in sich vereinend: Gottes eigenes Wort, der Logos, auf den – sich vollendend – alles hinläuft.

Und noch bei allem Ernst der beginnenden Gerichtszeit sind humoristische Züge nicht zu übersehen, die vielleicht die Unerheblichkeit irdischer (und kosmischer) Potentaten skizzieren: so die Könige und sonstigen „Großkopften“, wenn's denn ernst wird, verbergen sie sich in den Klüften der Berge 6,15f. Und der Riesenengel 10, 1-3 – immerhin der, dessen Echo, die sieben Donner, gerade nicht ihre Botschaft „an den Mann bringen“, er wird mit einer übertreibenden, geradezu absurden Farbe gemalt: die Physik aushebelnd, setzt er einen seiner Feuerfüße aufs Meer, bekleidet ist er mit einer Wolke und hat eine Löwenstimme, mit der er Eindruck macht. Dabei läuft gerade er mit seiner großangelegten Schau ins Leere. Und der Erstauftritt des Drachen cp 12? Zum Sterne herabfegen mit seinem Schwanz reicht gerade noch. Dabei sollte wohl dem Leser oder Hörer die Ahnung kommen, dass er nichts anderes damit tut, als was ohnehin (und auch ohne ihn!) im Gange ist: vgl. 6,13 u. 8,12. Und wenn er, „unten angekommen“, lediglich als Wasserspeier ohnmächtig hinter der Frau herspuckt – das ist ganz einfach komisch. Mit diesen wenigen Akzenten mag es sein Bewenden haben.

Wenn behauptet wird, der „Depravationsvorgang [sei] als kosmische Entwicklung dargestellt, in die Gott nicht geschichtsentscheidend eingreift“,<sup>1</sup> so ist dies bei Johannes genau umgekehrt: alle Vorgänge kosmischer und innerweltlicher Art sind ausgehend von Gott, dessen Vermittler dann Engel oder das Lamm

---

<sup>1</sup> Lebram S. 192

sind. Und insofern darf eben doch festgehalten werden, die Apokalypse des Johannes ist ein Unikat!<sup>1</sup> Daran ändert auch nichts, dass – natürlich – einige Züge bei den sonstigen Apokalypsen und bei Johannes ähnlich sind. Man wird eben den Eindruck nicht los, es handle sich dabei eher um eine Überwindung der allgemeinen, jüdischen apokalyptischen Literatur, und dies nicht nur um der Gestalt des Pantokrators/Lammes willen, sondern auch wegen der Bildungsweite, der eindeutigen Gegenwartsbezogenheit und dem daraus resultierenden Gestaltungsprozess (s. u.). Wenn freilich alles viel weiter gefasst wird: „Hinter der Apokalyptik steht offensichtlich eine prinzipielle neue Weltanschauung und ein neues Weltgefühl... und daher ist Apokalyptik auch letztlich... eine gesamtantike, eine epochale Denkweise“<sup>2</sup> – dann wäre dem eher zuzustimmen, nur: so weitgefasst zerfließen die Konturen!

## **15. Kapitel**

### *„Die Johanneische Frage“*

In letzter Zeit ist das Problem „Johannes“ oder „Johanneischer Kreis“ ins Bewusstsein getreten.<sup>3</sup> Hengel postuliert mit guten Gründen, in dem Evangelium und den Briefen des Johannes sei es „vor allem anderen die Stimme eines überragenden Theologen ... des Gründers und Schulhaupts der Johanneischen Schule“, die erklingt. Seine Herkunft wird in Palästina gesehen, die vielen Detailkenntnisse in Judentum und Land legen das nahe. „Er gehört in die Welt des Hellenismus hinein, und zwar insofern, als das antike vorrabbinische Judentum... ein Teil der hellenistischen Welt ist.“ „Diese Gestalt [trägt] gewissermaßen ein Doppelantlitz, einerseits das des Zebedaiden Johannes ..., andererseits das des Gründers und Schulhauptes ... des Alten Johannes.“ Hengel selbst räumt ein, dies klinge phantastisch. Er vermutet, diese rätselhafte Gestalt sei ca. 15 n. Chr. geboren, „hätte dann bereits in persönlicher Verbindung mit Jesus dessen Ende in Jerusalem aus der Nähe erlebt“,<sup>4</sup> der spätere Weg habe ihn dann zwischen 62 (Tod des Herrenbruders) und 66 nach Kleinasien geführt. Wenn er nun gar – Hengel legt auch dies nahe – die Apokalypse geschrieben hätte, noch dazu in der auch hier angenommenen Zeit der letzten Jahre Domitians, dann müsste er beinahe ähnlich greisenhafte

---

<sup>1</sup> Strobel TRE S. 174: „Die Apokalypse des Johannes hat zahlreiche Vorbilder in der apokalyptischen Literatur des Frühjudentums.“ – Nein!

<sup>2</sup> Wieder Strobel, Kerygma S. 130: „Daher ist Apokalyptik ... letztlich nicht nur eine jüdische, sondern vielmehr eine gesamtantike, eine epochale Denkweise.“ – Ja, eher so.

<sup>3</sup> Taeger, Jens W., Johannesapokalypse und johanneischer Kreis, 1989 u. Hengel, Martin, Die Johanneische Frage, 1993.

<sup>4</sup> Hengel S. 2. 286. 317. 324

Jugendfrische gehabt haben, wie man sie dem legendären Apostel Johannes gerne zuschrieb: mindestens 80 Jahre. Soviel scheint bei manchem Erstaunen doch festzustehen: eine Verbindung Palästina – Ephesus mit allen Implikationen muss gewesen sein, personell, ideell und in ihrer Bedeutsamkeit bald anerkannt.

Der früheste Zeuge, Papias von Hierapolis,<sup>1</sup> dessen Werke in zitierten Auszügen nur rudimentär erhalten sind, gewinnt bei allem doch mehr an Glaubwürdigkeit, als Eusebius mit seinem hochnäsigen Urteil meint: „geistig sehr beschränkt“.<sup>2</sup> Dahinter steht nichts anderes als die Ablehnung des Millenniums. Papias nun präzise: „Kam einer, der den Presbytern gefolgt war, dann erkundigte ich mich ... und fragte: Was sagte Andreas ..., was sagte Johannes ... oder irgendein anderer von den Jüngern des Herrn? Und was sagen Aristion und der Presbyter Johannes, die Jünger des Herrn?“<sup>3</sup> Er unterscheidet also eine Gruppe, die wir zu den Zwölfen rechnen, und eine andere, zu der also ein zweiter Johannes, ein Presbyter, gehörte. Beiden erkennt er das Prädikat „Jünger des Herrn“ zu. Dies erinnert daran, dass erst allmählich der ursprünglich weiter gefasste Begriff „Jünger“ oder „Apostel“ auf die Zwölf (+Paulus) reduziert wurde – vgl. 1 Kr 15, 5-7. Die Dinge waren noch im Fluss, und Papias ist einer der letzten, die noch so redeten.

„Kam einer“ meint „vorbei“ – Papias schildert diese Presbyter als „wandernde“ Amtsträger. Damit hat er aus dem „wandernden Propheten“<sup>4</sup> einen gezähmteren Typ gemacht und ihn damit eher einbaubar in die sich bildende Hierarchie.

Fast widerwillig räumt Eusebius ein, „damit bewahrheitet sich also der Bericht, dass in Asien zwei Jünger den gleichen Namen gehabt hätten, und dass in Ephesus zwei Grabmäler errichtet worden wären, von denen noch jetzt jeder den Namen Johannes trägt.“<sup>5</sup>

Nun ist die Johanneslegende (also die des „Apostels“!) eng mit der Marienlegende verbunden (worden).<sup>6</sup> „Zum letzten Mal wird Maria Acta 1,14 erwähnt,... dann erfahren wir nichts mehr über ihr weiteres Leben. Da sie ca. 20 v. Chr. geboren sein muss, wäre sie

---

<sup>1</sup> Von Irenäus als Freund des Polykarp von Smyrna (adv. Haer. V/33/4) bezeichnet, dessen Werk mehrheitlich (Körtner S. 644) gegen 130, eher aber ca. 110 anzusetzen ist.

<sup>2</sup> Eusebius, Kirchengeschichte III, 39

<sup>3</sup> Eusebius, Kirchengeschichte III, 39

<sup>4</sup> Riemer S. 171, Elliger S. 158f, Cohn S. 321, Schnelle S. 587

<sup>5</sup> Eusebius, KG 39 – nach Zahn S. 69 wird in einer relativ unbekanntenen „Theophanie“ cp IV,7 deutlich, dass Eusebius darin nur von einem Grab zu wissen scheint!

<sup>6</sup> wg J 19, 26f – dazu Conzelmann, Gesch. 138: „Wenn man diesen [=Lieblingsjünger] mit Johannes identifizierte, zog die Johannes-Legende die Marienlegende mit sich. [D.h.] zog Johannes nach Ephesus, musste auch Maria dorthin übersiedeln.“ – Aber Vouge S. 190: Das Johannes-Evangelium bietet keine Identifikationsmöglichkeit des Lieblingsjüngers mit einer namentlich bekannten Figur des frühen Christentums.“

zwischen 50 und 54 heimgegangen.“<sup>1</sup> So ein Pilgerhandbuch! „An dieser Stelle [=Ölberg, Mariengrab] soll – nach den Forschungen von P. Bagatti – bereits seit dem 1. Jhdt. eine Grabzone von Judenchristen verehrt worden sein.“<sup>2</sup> Beide Andeutungen belegen eher die Wahrscheinlichkeit eines Mariengrabes in Jerusalem als in Ephesus.“<sup>3</sup>

Damit ist aber von einer anderen Seite her (vgl. unter „Judenchristentum“) die Unmöglichkeit des Aufenthaltes des Apostels Johannes in der Asia verstärkt. Wenn nun der „Jünger“ Johannes von Papias als ein Zweiter erwähnt wird, hat er die Inanspruchnahme des Apostels für Ephesus schon als selbstverständlich hingenommen. So schließt sich der Kreis: der von Hengel vermutete Theologe, welchen Namens auch immer, war ja in absichtlich verhüllender Sprache auf Identifikation mit dem Apostel angelegt, was die spätere Entwicklung zumindest verstehbar macht.

„Es wäre u. U. denkbar, dass der Alte Johannes [=Hengelscher Schulgründer] mit dem Lieblingsjünger auf den Zebedaiden hinweisen wollte, während die Schüler dieser Rätselgestalt am Ende das Gesicht ihres Lehrers aufprägten.“<sup>4</sup> Dieser Zug der gewollten Apostolisierung, und ihr zuliebe auch Identifizierung von Apostel und Schulhaupt, setzte sich dann weiter durch. Die unerwünschte Doppelung dieser Gestalt, die wir dann vielleicht tatsächlich „Johannes“ nennen sollten, mit unserem Johannes konnte sich diesem Zug nicht entziehen: beide schlüpfen auch noch ineinander, womit dann auch die Apostolität der Apokalypse ihren Zutritt zum sich bildenden Kanon des NT ermöglichte.

So schrieb bereits Justin (gest. ca. 165): „[Es hat] einer, der bei uns war, Johannes hieß und zu den Aposteln Christi gehörte, in einer Offenbarung prophezeit ...“<sup>5</sup> und Irenäus (gest. ca. 202): „Johannes, der Schüler des Herrn, schaut in der Apokalypse die priesterliche und herrliche Ankunft seines Reiches.“<sup>6</sup>

Es ist also als wahrscheinlich anzusehen, dass „unser Johannes“ (gleich dem Schulhaupt ein bis zwei Generationen zuvor) dieser gewollten Apostolisierung zum Opfer gefallen ist. Lediglich

---

<sup>1</sup> Wilmes S. 150: „Nach der Jerusalemer Überlieferung ist Maria auf dem Zionsberg gestorben und im Tale Josaphat begraben worden.“(auch S. 150)

<sup>2</sup> Speidel, ohne Seitenangabe, da Loseblattform.

<sup>3</sup> Knoch S. 79: „Sollte nicht eher anzunehmen sein, dass sie [=Maria] in Jerusalem blieb, wo der Herrenbruder Jakobus die führende Rolle in der Gemeinde innehatte, und dort verstarb? Jedenfalls weisen die ältesten Traditionen von einem Grab Marias auf Jerusalem hin.“

<sup>4</sup> Hengel S. 321

<sup>5</sup> Justin, Tryphon LXXXI, 3 – Leider zitiert er noch die 1.000 Jahre des messianischen Reiches – Pech für Eusebius, der nun diesem anerkannten Kirchenvater nicht auch noch geistige Beschränktheit attestieren konnte!

<sup>6</sup> Irenäus, Haer, IV, 20, 11

Bischof Dionysios von Alexandrien, gest. ca. 265, „vermutet, dass ein anderer Johannes als der Zebedaide der Verfasser der Apokalypse sei“.<sup>1</sup> Neben den zwei Grabmälern in Ephesus zieht er als Beleg einen geradezu musterhaften Vergleich der Apokalypse mit dem Evangelium und den Briefen des Johannes „nach schriftstellerischer Eigenart, Sprache und Anlage durch.“<sup>1</sup>

## 16. Kapitel

*Wer also war Johannes?*

### **Kapitel 16a:** *Von Jerusalem nach Ephesus*

Nach vielen Jahrhunderten, um nicht zu sagen 1 ½ Jahrtausenden, geglaubter Apostolizität der Apokalypse ist eine neue und sachgemäße Erforschung der Sachlage seit dem 18. Jahrhundert im Gange. Noch immer sehen einige in ihm den Apostel.<sup>2</sup> Bei anderen ist Vorsicht zu spüren; Prigent: „Non reclama per se neppure il titolo di apostolo“; ob Johannes der Apostel? „Una possibilità, non una certezza.“<sup>3</sup> Der weitaus größere Teil der Kommentatoren ist anderer Meinung. Giesen: „Johannes war fraglos sein richtiger Name. Doch der Presbyter Johannes [des Papias] kann als Verfasser nicht infrage kommen; denn er kommt nur gelegentlich nach Kleinasien, so dass Papias sich bei Gewährsleuten erkundigen muss, was Aristion und der Presbyter Johannes sagen. – Es liegt die Annahme nahe, dass der Verfasser wie viele Judenchristen infolge des Jüdischen Krieges Palästina verlassen hat und nach Kleinasien gekommen ist.“<sup>4</sup> Lohmeyer meint, noch präziser sagen zu können: „Mitglieder der Jerusalemer Gemeinde sind nach Ephesus übersiedelt, mögen im einzelnen die Nachrichten noch so apokryph sein. Sie scheinen den alten Anspruch Jerusalems auf den neuen Ort zu übertragen. Der Schriftenkreis (Eph., z. T. Past., johann. Schriften) ist in seiner frühen kanonischen Geltung nur voll begreiflich, wenn Ephesus Erbe der Rechte und Pflichten Jerusalems war.“<sup>5</sup> Kraft setzt den Verfasser „nur vorsichtig mit dem

---

<sup>1</sup> Bousset S. 26

<sup>2</sup> Natürlich Grünzweig, S. 9f, Pohl S. 29 und Keller S. 42 – Zahn gar so S. 47: „Außer Johannes ist keiner der Apostel ein Prophet geworden“, und Sickenberger S. 30: „Es kann also als Verfasser der Apokalypse nur der Apostel infrage kommen“ – und vorher: „der mit der ganzen Autorität eines Propheten auftritt.“ [!] Barclay zieht sich aus der Affäre S. 19f: „Mit ziemlicher Sicherheit lässt sich behaupten, dass es sich bei Johannes um einen palästinensischen Juden handelt, der erst in vorgerücktem Alter nach Kleinasien gekommen war.“ – Ob der Apostel, – es gibt „Argumente sowohl für als auch gegen diese Annahme.“

<sup>3</sup> Prigent S. 19

<sup>4</sup> Giesen S. 36, 40

<sup>5</sup> Lohmeyer S. 43 – Hier berührt sich Lohmeyer eng mit Hengel, von einem andern Ansatzpunkt her kommend!

Presbyter Johannes gleich“,<sup>1</sup> Bousset, etwas bestimmter, meint „Es gab nur einen kleinasiatischen Johannes, der mit dem Johannes des Papias, aber nicht mit dem Apostel und Zebedaiden identisch war“.<sup>2</sup> Müller schlussfolgert eher entgegengesetzt: „Dieses Ergebnis [=Müllers Überlegungen] unterstützt nicht gerade die Wahrscheinlichkeit, dass der Alte Johannes der Verfasser der Offenbarung ist“.<sup>3</sup> Und er ist wie andere „mit Recht von der Unmöglichkeit überzeugt, die Offenbarung auf den Zebedaiden zurückzuführen“.<sup>4</sup> Immerhin sieht auch er nicht, Papias könne die inzwischen anerkannte Anwesenheit des Apostels geglaubt haben, aber immer noch die Erinnerung an den „echten“ Johannes daneben gestellt haben. Nach Müller muss Johannes aus dem palästinensischen Raum stammen und „scheint mindestens in einigen der angeschriebenen Gemeinden ... als Wanderprophet ... gewirkt zu haben“.<sup>4</sup> „Man kann den Apokalyptiker [=Johannes] ebenso gut zu den Christen zählen, die bald nach Ausbruch des Krieges ... flüchteten, als auch – falls man in die domitianische Zeit hinabgeht – das Werk einem christlichen Diasporajuden zuschreiben, welcher die Trümmer Jerusalems besucht hat.“<sup>5</sup>

Als einen Wanderpropheten sehen ihn Reimer, Müller, Cohn und Schnelle,<sup>6</sup> als aus Palästina geflüchtet die meisten.<sup>7</sup> Auch als Juden bzw. Judenchristen meinen fast alle, ihn identifizieren zu können. „Eine angesehene und einflussreiche Persönlichkeit, ein Mann von höchstem Ansehen“ ist dieser „Alte von Ephesus“.<sup>8</sup> „Es muss sich um einen irgendwie geschlossenen Kreis von Gemeinden handeln, zu dem der Autor in einer anerkannten Beziehung steht“,<sup>9</sup> also „eine Persönlichkeit der kleinasiatischen Kirchenprovinz von hoher Autorität“.<sup>10</sup> Dieses „führende Mitglied eines urchristlichen Prophetenkreises“,<sup>11</sup> nach Kemmer<sup>12</sup> „wohl schon [erst?] in vorgerücktem Alter aus Palästina nach Kleinasien ausgewandert“, hat „einen übergeordneten Dienst erhalten“.<sup>13</sup>

Aune warnt: „It’s striking that the name John only appears in the framework of Revelation and not in the main part of the

---

<sup>1</sup> Kraft S. 9

<sup>2</sup> Bousset S. 46

<sup>3</sup> Müller S. 50

<sup>4</sup> Müller S. 45.50

<sup>5</sup> Holtzmann S. 414

<sup>6</sup> Reimer S. 171 – Müller S. 50 – Cohn S. 321 – Schnelle S. 587.

<sup>7</sup> Schnelle S. 587 – Albertz I/2 S. 345 – Kemmer S. 183 – Forck S. 8 – Lohse S. 5 – vgl. auch Aune, RGG IV.

<sup>8</sup> Ritt S. 13 – Behm S. 5 – Dibelius S. 87.

<sup>9</sup> Lohmeyer S. 10

<sup>10</sup> Bousset S. 35

<sup>11</sup> Schnelle S. 586

<sup>12</sup> Kemmer S. 183

<sup>13</sup> Risse S. 79

composition, a feature that may suggest that the first edition of Revelation was anonymous or, more likely, pseudonymous.“<sup>1</sup>

Es kann zusammengefasst festgehalten werden: Johannes stammt aus der Jerusalemer Region, darauf weisen Interesse und Kenntnisandeutungen hin (cp 11 u. 14,20).<sup>2</sup> Sein theologisches Interesse, schriftstellerisch in der Struktur des Buches „verewigt“, ist stark am Tempel, an der Liturgie festgemacht. Das könnte ein Hinweis sein auf eigene priesterliche Abkunft, vgl. Acta 6,7, wo ein Riss durch die sadduzäische Gruppierung deutlich wird, mit der Bemerkung Acta 5,17. Roloff ist ja zuzustimmen: „Dieses kraftvolle Buch mit seinen grellen Farben und harten Kontrasten trägt nicht die Züge eines Alterswerkes“.<sup>3</sup> Ich setze hinzu: auch nicht die eines nur ungestümen Jugendwerkes, gleichsam Sturm und Drang *à la antique*! Trägt man die vielen Beobachtungen und indirekten Rückschlüsse zusammen, so tritt – zwar schattenhaft, in leider nur angedeuteten Umrissen – eine Persönlichkeit vor uns, die – aus levitischer Familie<sup>4</sup> stammend – den Weg durchlief und durchlitt, dessen Stationen die allmähliche Abkehr von Thora und schließlich auch vom Tempelgottesdienst, verstärkt durch dessen Zerstörung, markieren. Seine hellenistische Umwelt machte es ihm eher leicht, über Pella dann in die Asia auszuweichen. Bekanntschaft oder Verwandtschaft könnten eine Rolle gespielt haben. Seine Auseinandersetzung mit dem am Tempel noch interessierten Judenchristentum (dessen hellenistischem Flügel er zugehörte) dokumentiert sich in einer Sammlung von Szenen (6,9b-11a. 7,3-8. 8,13-9,21. 11,1-14 u. 19. 12,1-17. 13,5. 14,1-3. 14,14-20. 16,12b-16. 19,11-16. 20,1-3. 20,7-10. evtl. auch 21,10-22) (Vgl. Anhang). Diese, vielleicht schon angelegt auf eine Deutung des Jüdischen Krieges aus christlicher Sicht, stellt somit die erste Stufe der späteren Apokalypse dar. Flucht und Auswanderung, wohl auch theologisches Nachdenken und die neuen Eindrücke und Aufgaben in Ephesus und Umgebung ließen diese Sammlung von Texten „in der Schublade“ ruhen.

Wenn Bousset meint, „einen Judenchristen ... wird man ihn doch kaum nennen können, von einem antipaulinischen starren Juden-Christentum kann bei ihm nicht die Rede sein“,<sup>5</sup> so hat er zugleich recht und unrecht.

---

<sup>1</sup> Aune I, XLIX

<sup>2</sup> Holtzmann S. 414: „Er scheint die Länge des Hl. Landes zu kennen – 14,20 – und vergegenwärtigt sich den Tempel, den Vorhof und die Straßen der Stadt.“

<sup>3</sup> Roloff S. 19

<sup>4</sup> Aune 2: „The author exhibits familiarity with the Jewish temple and cult in Jerusalem.“ – Albertz I/2 S. 346: „Sehr kennzeichnend ist der priesterliche Charakter des Sehers und der Offenbarung.“

<sup>5</sup> Bousset S. 139

## Kapitel 16b: Spuren einer Karriere

Ein Judenchrist war er, aber seine Entwicklung hat ihn, ähnlich Paulus, auf einen Weg gebracht, auf dem er bewusst die Brücken hinter sich abbrach und die universelle Geltung der Christussendung betonen lernte. Die spätere Parallelisierung der Szene 7,4 – 8 durch die „Hinzusetzung *ἵνα πάντες ἴδωσιν ὅτι ἡ ἀλήθεια ἐστὶν ἐν ἡμῖν*“ stellt den gleichen Bruch dar wie das Paulinische Ständige: „Juden und Griechen“ oder „beschnitten und unbeschnitten“.

Und in der Asia nahm er denn auch den apologetischen Kampf – wiederum ähnlich Paulus – gegenüber rigoristischem Judentum und gnostisierenden Judenchristen auf. Ersteres war ihm aus Palästina vertraut; nun traf er auf eine durch den Wegfall des Tempels verschärfte pharisäische synagogale Theologie schärfster Thorabeachtung, die keinen – ehemals möglichen – Konsens „Thora – Christus“ über den Tempel noch ermöglichte. Die letzteren, aus den Sendschreiben rückschließbaren Sondergruppen nahmen seine theologische Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, dass erst nach Domitians Auftritt, vielleicht durch den Vesuv-Ausbruch schon vorbereitet, die alten Pläne einer theologischen Deutung des Jerusalemer Desasters, in neuer, hoch bedrängender Zeitlage, Fortsetzung finden konnten.

In diesem Jahrzehnt 70-80 hatte sich der nicht mehr junge, aber auch noch nicht alte begeisterungsfähige Mann in seiner neuen Heimat einen beachteten Platz verschafft. „Während sich in den Gemeinden Kleinasiens bereits erste Ämter und damit auch Ansätze zu einer Hierarchie ausgebildet hatten ...,<sup>1</sup> steht er vor uns als „Prophet“. Wirklich? Wenn die einen es fast als selbstverständlich ansehen,<sup>2</sup> so klammern andere eine solche Festlegung aus. Sie sprechen dann eher von „Apokalyptiker“<sup>3</sup> oder „Theologe“<sup>4</sup> oder „Gemeindeleiter“.<sup>5</sup> Dabei ist bei allen Annäherungen etwas richtig gesehen.

Dazu ein kurzer Blick in die Vielfalt der NT Ämter.

- Act 13,1 : Lehrer und Propheten (in Antiochia)
- 14,23 : Älteste (in Kleinasien)
- 15,2. 22f : Apostel und Älteste (in Jerusalem)

<sup>1</sup> Kosch S. 44

<sup>2</sup> Kraft S. 9 – Sickenberger S. 30 – Vögtle S. 24 – Müller S. 27 – Aune S. 541 (RGG) u. Commentary LIV – Roloff S. 17 – Giesen S. 33 u. a. bei Lohmeyer, S. 200: „Dichter und Prophet“

<sup>3</sup> Bousset S. 35

<sup>4</sup> Hübner S. 207 – Bornkamm IV, S. 227

<sup>5</sup> Köster S. 685

Lukas zeigt damit das Nebeneinander, ohne eine hierarchische Ordnung für die Gesamtkirche aufweisen zu wollen.

- Röm. 12,6: Propheten – Diakone – Lehrer

- 1. Kor. 12,28f: 1. Apostel – 2. Propheten – 3. Lehrer

Paulus zeigt in die Richtung einer sich bildenden Ämter-Ordnung (in seinen Gemeinden).

- Eph 2,20 u. 3,5: Apostel und Propheten

- Eph 4,11: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer

Diese Schrift, etwa 80 – 100, lässt spüren, wie die Apostel (und Propheten?) allmählich eine vergangene Größe geworden sind.

Die Gleichzeitigkeit mit Apokalypse 18,20, wo ebenfalls Apostel und Propheten eher wie eine historische Bedeutung erwähnt werden, lässt aufhorchen. In den Pastoralbriefen ist dann das Bischofsamt greifbar und Ignatius schwelgt bereits im autoritativ abgesicherten Bischofsrang.

In der Forschung wird dies noch klarer konturiert. „Von den Propheten Barnabas und Silas wird ausdrücklich gesagt, dass sie in der Gemeinde von Jerusalem führend waren.“<sup>1</sup> „Die Propheten sind die zweitwichtigsten Träger des von Gott in Christus der Kirche geschenkten Dienstes an seinem Wort, ... auch sie sind unmittelbar durch Gott berufen.“<sup>2</sup> „Die Prophetie hat ihre Funktion im Gottesdienst, ist Erkenntnis und Mitteilung von  $\mu\sigma\tau\epsilon\rho\sigma\alpha$ , beruht auf Inspiration und hat Offenbarungscharakter.“ Aber „im zeitlichen und räumlichen Bereich des Epheserbriefes sind die heiligen Apostel und Propheten eine vergangene Größe, das Fundament der Kirche, und durch andere Stände ersetzt.“<sup>3</sup> „Die für die Frühzeit bezeugte Dreiheit der Apostel, Propheten und Lehrer hat sich... allmählich aufgelöst.... Die Propheten hielten sich noch bis etwa Anfang des 3. Jhdts.... Sie sind noch Wanderprediger [geblieben] und können sich – im Gegensatz zu den Aposteln – in einer Gemeinde nach längerer Zeit niederlassen.“<sup>4</sup> Doch gilt auch: Das Verhalten mancher Propheten hat offensichtlich zu Irritationen geführt, vgl. Did 11.

Was die Entwicklung festerer Ämter angeht: „In der palästinischen Gemeinde sind es [=autoritative Personen] Petrus, Johannes und der Herrenbruder Jakobus, in den hellenistischen Gemeinden naturgemäß die Apostel, die Gründer der Gemeinden. – In den ganz oder überwiegend heidenchristlichen Gemeinden tragen die Gemeindeleiter den Titel  $\rho\alpha\iota\sigma\tau\epsilon\rho\sigma\alpha$ , der im griechischen Sprachgebrauch für Kommunalbeamte, aber auch für Beamte von

<sup>1</sup> Friedrich S. 851

<sup>2</sup> Albertz I/2 S. 323

<sup>3</sup> Vielhauer S. 633

<sup>4</sup> Fascher S. 634

Vereinen und Kultgenossenschaften bezeugt ist.“<sup>1</sup> „Niemals werden die ... Apostel, Propheten und Lehrer *ἐπιστολῶν* genannt. Wo bestimmte Handlungen laufend vollzogen werden müssen ..., werden [dann] sehr früh die Bezeichnungen *ἐπιστολῶν* oder *ἐπιστολῶν* üblich. Paulus Act 20,28... richtet seine Worte an einen ganz bestimmten Kreis. Das Amt ist seinem sachlichen Gehalt nach da. Seine bleibende Benennung ist erst im Werden.“<sup>2</sup> „Die Entwicklung führt dahin, dass die beiden Verfassungstypen – der paulinische und die Ältestenverfassung [aus Palästina] – verschmelzen.“<sup>3</sup>

Johannes steht also sachlich im Schnittpunkt dieser Entwicklung und zeitlich im Umbruch. Vielleicht rührt daher die Zurückhaltung einer irgendwie gearteten Amtseinordnung? „Für die Apokalypse und ihren Bereich sind die Propheten eine [noch!] gegenwärtige Größe, und als Nachfolger der verschwundenen Apostel die höchste Autorität..., möglicherweise palästinisches Erbe.“<sup>4</sup> „Vielleicht kann die Vorstellung von Apokalypse 2,3, wo der Schutzengel der Gemeinde als himmlischer Partner des Bischofs erscheint, verstanden werden als Vorstufe der Anschauung des Ignatius, der den Bischof in unmittelbare Beziehung zu Gott und Christus setzt.“<sup>5</sup> Ignatius von „Antiochia, das von Anfang an mit dem Kreis der paulinischen Gemeinden in Verbindung stand?!“<sup>6</sup> „Man richtet [jetzt] Schreiben an andere Gemeinden ... mit der unverhüllten Absicht, kirchenpolitisch zu wirken. Der Prophet Johannes schreibt aus der Verbannung auf Patmos an mehrere kleinasiatische Gemeinden. Ignatius schreibt ... Polykarp schickt ...“<sup>7</sup> Und „der Prophet Melito (so Tertullian, bei Hieronymus, De vir. Ill. 24)“<sup>8</sup> war Bischof von Sardes. Er war übrigens einer der ersten Kommentatoren der Apokalypse (Euseb. KG, IV, 26).

Alles, wenn auch aus – immerhin plausiblen – Rückschlüssen gewonnen, läuft darauf hinaus: der nach Ephesus gekommene Johannes fand schnell aufgrund von Bildung, theologischem Hintergrund und persönlicher Glaubwürdigkeit eine Aufgabe übergeordneter Art. Als eine Leitungsfigur, in deren Zuständigkeit quasi bischöfliche und prophetische Aufgaben zusammen fielen, richtete er denn auch in Briefen Anordnungen und Beurteilungen an seine Gemeinden, die von höchster Kompetenz und Autorität erfüllt

---

<sup>1</sup> Bultmann S. 447. 448

<sup>2</sup> Beyer S. 612

<sup>3</sup> Conzelmann, Grundriss S. 334

<sup>4</sup> Vielhauer, Proph. 634

<sup>5</sup> Adam S.1301 f

<sup>6</sup> Köster S. 678

<sup>7</sup> Köster S. 718

<sup>8</sup> vgl. Andresen S. 846

sind. Dem muss eine intensive Besuchs- und Beratungsphase vorweggegangen sein, denn er kannte sich in jeder Gemeinde gut aus. Diese – fast möchte man sagen: Enzykliken – Briefe fanden später als sog. Sendschreiben, stilistisch gleich geordnet und mit der Berufungsszene kunstvoll verwoben, Eingang in sein großes Werk, in das auch die früheren Skripten (s. o.) Eingang finden sollten.

### **Kapitel 16c: Johannes und seine Gemeinden**

„Nach dem Jüdischen Aufstand kamen weitere Juden und Judenchristen auf der Flucht aus Palästina nach Kleinasien und brachten in der Regel wohl eher rigorose Vorstellungen mit.“<sup>1</sup>

„Sicher gehörten viele Gemeindemitglieder der Mittelschicht bis Oberschicht an.“<sup>2</sup>

„Theoretisch möglich ist also aufgrund der uns bekannten Praxis der Verleihung des römischen Bürgerrechts an Provinziale, dass die von Plinius erwähnten Christianer mit römischem Bürgerrecht zur lokalen Oberschicht Bithyniens, ja sogar zu den Dekurionen gehört haben.“<sup>3</sup> Ordines [=Reichsaristokratie] und Dekurionen [=Stadträte] „genossen... weitere Privilegien, nicht zuletzt vor Gericht“.<sup>4</sup> „Im Prinzip konnten sie [die Reichen] auch vor Gericht eine privilegierte Behandlung erwarten.“<sup>4</sup> Zusammen mit dem unter Kapitel 13 „Bücher, Flugschriften und Verbannung“ Gesagten ergibt sich, dass Johannes und ein Teil seiner Gemeinden zur (gebildeten) Oberschicht gehörten.

In Eus. KG III/23 wird der Bischof, gemeint ist Johannes, der Apostel, einmal „Presbyter“ genannt. Der späte Versprecher lässt noch einmal plausibel erscheinen, in welchem Fluss der Begriffsbildung wir uns im Umkreis der Apokalypse befinden. „Johannes hatte zu den sieben Gemeinden eine Art bischöflichen Verhältnisses.“<sup>5</sup> Zahn sieht sogar in den Engeln der Gemeinde Bischöfe, selbst Polykarp sieht er zu jener Zeit schon als Bischof von Smyrna.<sup>6</sup> Soweit wird man nicht gehen müssen, aber „die sieben Gemeinden repräsentieren eine in sich geschlossene Einheit, um es so zu nennen, eine Art von Provinzialverband [ähnlich dem ??????], dessen Vorort vielleicht Ephesus war ... . Man weiß, dass die kleinasiatische Kirche wenigstens im 1. Viertel des 2. Jhdts. sich als Zentrum der urchristlichen Gemeinden gewusst hat und

---

<sup>1</sup> Thiessen S. 17

<sup>2</sup> Thiessen S. 281

<sup>3</sup> Stegemann S. 267

<sup>4</sup> Stegemann S. 71f. 72

<sup>5</sup> Forck S. 17

<sup>6</sup> Zahn S. 228. 230

angesehen worden ist.“<sup>1</sup> „Von dort [=Jerusalem] aus hat sich dieser judenchristliche, vom Presbyterat völlig unabhängige Episkopat nach Antiochia und der Provinz Asien verbreitet. Ignatius findet ihn dort in voller Geltung vor.... Niemand anders als die um 68-70 von Palästina nach Ephesus und Umgebung übergesiedelten Jünger Jesu“ können „zu dieser Umgestaltung der Gemeindeverfassung die Anregung gegeben haben“.<sup>2</sup> Dass Zahn dabei wieder an den Apostel Johannes glaubt, mag hier übersehen bleiben. Damit stehen wir an der Schwelle der Auseinandersetzung des Johannes mit dem Kaiserkult.

---

<sup>1</sup> Lohmeyer S. 42f

<sup>2</sup> Zahn S. 53

## IV. Hauptteil

### *Das Buch*

#### 1. Kapitel

##### *Die Sprache*

Was zunächst auffällt und noch in der Übersetzung spürbar bleibt, ist die eigentliche Sprache. „Das bei weitem schlechteste Griechisch des NT“,<sup>1</sup> „ein semitierendes Griechisch“,<sup>2</sup> „das ganze Griechisch des Johannes ist eine gewaltsame Angleichung einer Vorform der Koine an das Hebräische“<sup>3</sup>. „Kein anderes literarisches Dokument, weder die LXX noch die griechischen Apokryphen noch die Papyri weisen ebenso viele Fehler und Seltsamkeiten auf.“<sup>4</sup> Mehr noch: „Schon ein rascher Durchgang durch den Text wird uns sofort vom barbarischen Charakter des Griechischen in der Apokalypse überzeugen.“<sup>5</sup> „Am wahrscheinlichsten ist: er dachte in einer semitischen Sprache, die sich in der Mehrzahl der Fälle als das Hebräische entpuppt.“<sup>6</sup> Diese Behauptung hat, auf den ersten Blick, viel für sich. Aber schon die Überlegung, wie ein Mann von solchem Weitblick und Bildungsgrad, dessen geistige Heimat die Koine gewesen sein dürfte (evtl. mit gewissen aramäischen Einfärbungen oder Fremdworten), dann ein solches Buch geschrieben haben kann, welches – auch über den Sprachklang – eine derartige Wirkungsgeschichte in Gang setzen konnte, zeigt, es muss mehr damit im Spiele sein. Ja, wenn man es so deuten wollte: „Hier spricht Gott in seiner Sprache,“<sup>7</sup> – aber das reicht beinahe schon an Gotteslästerung! – Schwamm drüber! Um der als nötig empfundenen Apostolizität willen klingt es auch mal so: „Das [=schlechte Griechisch] könnte seinen Grund darin haben, dass der aus Galiläa stammende Johannes, dessen Muttersprache nicht Griechisch, sondern Aramäisch, eine syrische Mundart, war, bei der Abfassung und der Niederschrift seines Evangeliums und seiner

---

<sup>1</sup> Barclay S. 19, Kemmer S. 182

<sup>2</sup> Schnelle S. 587, auch Cohn S. 321

<sup>3</sup> Albertz I/2, S. 345

<sup>4</sup> Allo S. CXLIV

<sup>5</sup> Lancelotti S. 14

<sup>6</sup> Brütsch III, S. 158, ähnlich Ritt S. 13, Behm S. 5

<sup>7</sup> Lawton S. 6

Briefe einen von Kind auf griechisch sprechenden Gehilfen zur Seite hatte, ...während er bei seiner Verbannung auf der Insel Patmos einen solchen Gehilfen naturgemäß nicht hatte.“<sup>1</sup>

Mehr in eine Deutung, die der Apokalypse entspricht, geht Lohse:<sup>2</sup> „Sprache und Stil der Apokalypse sind ebenso eigenwillig wie einheitlich geformt.“ Dies führt zur Erkenntnis, dass hier eine bestimmte Absicht vorliegt. Lohse meint denn auch: „Er ist so tief in den Schriften der Propheten verwurzelt, dass er sich ständig ihrer Worte bedient, sie aus Hebräischem wörtlich in sein Griechisch überträgt und auf diese Weise einen heiligen Stil (Lohmeyer) entwickelt.“<sup>3</sup> „Eine Kunstsprache?“<sup>4</sup> „Da er aber an nicht wenigen Stellen unter Beweis stellt, dass er die griechische Sprache relativ gut beherrschte und sich typisch griechischer Ausdrücke bediente, hat die Annahme mehr für sich, dass er sich bewusst dieses altertümlich-feierlich klingenden hebraisierenden Griechisch bediente, um seine Leser an die biblische Sprache des AT zu erinnern.“<sup>5</sup> „Er dürfte mehr gewollt haben, als nur in altertümlicher Sprache zu schreiben.“<sup>6</sup> Lohmeyer<sup>7</sup> betont, „dass trotz aller [scheinbaren] Willkür der Formen und Konstruktionen doch keine Regellosigkeit herrscht. Die ungriechischen Eigentümlichkeiten ... sind gewollt ..., sind so ausgesprochen, dass man von einer besonderen Grammatik der Apokalypse gesprochen hat .... Daher rührt diese Sprache, die die Mitte ist zwischen der Sprache der Tradition und der Gegenwart...der Heiligkeit und Alltäglichkeit .... Sie ist ein künstliches [im Sinne von künstlerisch] Gebilde, niemals gesprochen, aber eben darum einer Offenbarung angemessen, es ist in einem strengen Sinn biblische Gräzität von bewusster Einmaligkeit und Gültigkeit.“ So stehen wir einen Schritt vor Schüssler-Fiorenza: „Die mytho-poetische Sprache der Apokalypse ähnelt einem Gedicht oder einem Drama.“<sup>8</sup>

In der Tat, ohne aufzuhören, prophetische Verkündigung zu sein, hat die Apokalypse den hohen Rang eines Kunstwerkes gewonnen, dessen Sprache, Figuren, Klang, Farbe und Dramaturgie die einmalige Botschaft, wie Johannes sie sieht, von der alles, das Licht und das Dunkle, einhüllenden und in Christus vollendenden Zuwendung Gottes zu allen Zeiten transportieren konnten.

---

<sup>1</sup> Grünzweig S. 10

<sup>2</sup> Lohse, Entstehung S. 142

<sup>3</sup> Lohse, Offenbarung 4

<sup>4</sup> Müller S. 51

<sup>5</sup> Roloff S. 20

<sup>6</sup> Kraft S. 16

<sup>7</sup> Lohmeyer S. 198f

<sup>8</sup> Schüssler-Fiorenza S. 52

## 2. Kapitel

### *Ein Verfasser – einheitliche Komposition?*

Schon beim überfliegenden Lesen fällt auf, dass die 7-Reihen ein besonderes Gewicht haben, dass sie aber eben nicht als durchgängiges Gestaltungsprinzip wirken. Dann fällt auf: die Doppelung des neuen Jerusalem; einmal als Hochzeitsfest, dann als vollendete Großstadt. Der Buchschluss kündigt sich bereits 6,17 an, dann 11,17; 12,10 und endlich 19,6f. Dann wie nach einem Nachtrag 21,5a und schließlich „the very end“: 22,5. Ähnlich scheint es am Anfang zu sein. 1,1; 1,4 und 1,9 kommen dafür in Frage. Dann: „Babylon“ ist 14,8 „gefallen, gefallen“ – cp 17 wird verschlüsselt ihr Untergang beschrieben, und cp 18,2 ist sie wiederum „gefallen, gefallen“. Das Gericht wird gleich dreimal eingespielt: 14,14 – 20<sup>1</sup>; 20,4 und 20,12. Ein angekündigtes 3. Wehe 11,14 wird nicht geschildert. Immer wieder hat man den Eindruck, der zu erwartende Fluss der Handlung wird unterbrochen, es „entsteht eine halbstündige Stille im Himmel“ 8,1, oder es wird geredet vom Himmel herab 10,1-4, aber es soll nicht aufgeschrieben werden, Siegeshymnen werden angestimmt, und dann geht es doch weiter – kurz: durch Quellenscheidung, der Hypothese von mehreren Verfassern, Überarbeitungen oder Fragmentensammlungen wurde viel versucht, die verwickelte Komposition durchsichtig zu machen. „So einheitlich das Buch auch in seinem Grundcharakter ist, es weist an zahlreichen Stellen doch Unebenheiten, Brüche und Wiederholungen auf.“<sup>2</sup> Auch Müller<sup>3</sup> sieht „Wiederholungen und Dubletten, Widersprüche und scheinbare Ungereimtheiten“, die er mit „dem heterogenen Vorstellungsmaterial“ und „den redaktionellen Tendenzen des Verfassers“ erklärt. Geschickt geglättet werden solche Schwierigkeiten mit „Antizipation“, „immer neuem Anlauf“ und „immer neuem Ansatz“.

Bousset trägt in seiner Zusammenfassung der von anderen beobachteten „Störungen“ vieles bei, was bis heute einer gemeinsamen Deutung harret. Aus der Fülle<sup>4</sup> seien genannt:

Die Kapitel 13 und 17 als Dubletten, das Ausbleiben des dritten Wehe, der mindestens scheinbare Widerspruch zwischen 17,17 und 18,9. Wenn er schließlich glaubt, „dass die Fragmentenhypothese ... in aller erster Linie Berücksichtigung verdient, vor allem, weil sie den beiden Beobachtungen gerecht wird, dem einheitlichen

<sup>1</sup> Bousset S. 123: „Schon hier vollzieht sich ein endgültiges allgemeines Gericht.“

<sup>2</sup> Roloff S. 21

<sup>3</sup> Müller S. 38f

<sup>4</sup> Bousset S. 110-118.122f

Eindruck... wie der mächtig sich aufdrängenden Beobachtung, dass in der Komposition... unheilbare Risse vorliegen,“ – dann hat er damit in die richtige Richtung gewiesen. „Es ist kaum denkbar, dass der Schreiber den schönen Zusammenhang... durchbrochen haben soll ohne äußeren Grund.“ Richtig! Aber welcher ist das? Noch einmal ist er am gleichen Punkt angelangt: „Schon Kapitel 13 drängt alles zur Katastrophe, dass diese erst Kapitel 19,1ff erfolgt, scheint seinen Anlass nur in einem äußeren Grund zu haben.“ Von einer anderen Seite steuert Kraft bei:<sup>1</sup> „Es entsteht der Eindruck, dass der Verfasser seinen ursprünglichen Entwurf nach und nach erweitert habe... Ihm ist der Stoff unter den Händen gewachsen.“ Und Müller sieht: „Doch muss er weitere Gerichtsvisionen einschieben, weil die Manifestationen des Bösen noch übermächtig sind.“<sup>2</sup> „A more appropriate description would be the history of the composition of Revelation or diachronic composition criticism.... The problem of understanding the composition... as the end product of a literary process, which took place during a relatively extended period of time.“<sup>3</sup> Bei diesem Entstehungsprozess sieht er “two major stages... the first and the second edition.”<sup>3</sup> Die 1. Ausgabe sieht er in 1,7 – 12a und 4,1 – 22,5. Die 2. Ausgabe fügte hinzu 1,1-3, 1,4-6, 1,12b-3,22 und 22,6-21.

Es schält sich bei allem heraus: wir haben es mit einem allmählichen Anwachsen der Texte zu tun. Die Impulse und Vorgaben kamen zum großen Teil „von außen“. Johannes wurde zum prophetischen Kommentator der „gotteslästerlichen“ Regierung Domitians, dessen Charakter ihm eben auch erst allmählich präziser erkennbar wurde. Diese konkrete historische Situation mit Bildern vergangener Zeiten oder poetisch gefärbten Deutungen oder absichtlich verhüllenden Parabeln, Wortspielen und Andeutungen seinen Gemeinden darzustellen, musste zur Folge haben:

- 1) dass er abwarten und beobachten musste
- 2) dass er vorhandenes Material z. T. umschmelzen musste
- 3) dass er abwegige Deutungen vermeiden musste und
- 4) dass er alles der Sache und dem Anspruch seines Werkes aufeinander abzustimmen sich bemühen musste.

Hinzu kommt, dass er frühere Erkenntnisse nicht einfach „unter den Tisch fallen lassen“ wollte. Er war Schriftsteller, wusste sich aber beauftragt; das zusammen war der Impuls, – Größe und Grenze zugleich. Von daher sind Dubletten, Verzögerungen und

---

<sup>1</sup> Kraft S. 12. 14

<sup>2</sup> Müller S. 38

<sup>3</sup> Aune CXVIII. CXX

mitunter auch die als „Polyvalenz“ (Schüssler-Fiorenza) empfundene „Sprache“<sup>1</sup> einzuordnen.

### 3. Kapitel

#### *Der Struktur auf der Spur*

„The Apocalypse of John can be regarded as an artistically knitted narrative... From the viewpoint of the theory of music very valuable in sights can be gained which help the exegete to view the text of the Apocalypse as a unity.“ Und so sucht und entdeckt Du Rand in seinem Aufsatz „A basso ostinato in the structuring of the Apocalypse of John“ nach diesem Basso Ostinato mit „a Combination of musicological and narratological perspectives.“ Nebst buchstäblichem Notenbeispiel aus Monteverdis „Krönung Poppaeas“ [1642] werden Beethoven, Mozart und Wagner mit Werkhinweisen erwähnt, von letzterem der Begriff Leitmotiv sogar als Fremdwort verwendet.<sup>2</sup>

Der angenehmen Überraschung über einen wirklich neuen Aspekt folgt bald die ebenfalls überraschende Frage: „Das war’s?“ Gewiss – wir haben es ja auch so zu sehen gelernt – ist einzuräumen, der Schriftsteller Johannes hat (auch) ein wahres Kunstwerk geschaffen. Und es kann erstaunen, dass musikdramatische Strukturelemente wie Leitmotiv und basso ostinato durchaus entdeckt werden können.

„The idea is to identify a particular basso ostinato as stringing or structuring motif in the narrative.“<sup>3</sup> Aber so verwunderlich oder neu ist es nun auch wieder nicht, von der natürlich häufigen Erwähnung Jesu, des Lammes, der weißen Kleider, der Siegel usw. auf eine der Musik verwandten Konstruktion zu schließen. Das wäre bei den Evangelien und besonders bei den genealogischen Registern der Genesis noch „ergiebig“.

„After identifying the Christ-event as the narratological basso ostinato or Leitmotiv [sic] in the Apocalypse ...“, – was soll wohl für einen christlichen Schriftsteller in einem theologischen Werk der basso ostinato bzw. Leitmotiv sonst darstellen? Jede Wortwiederholung soll schon als geplante musikdramatische oder mindestens dramaturgische Überlegung gewertet werden?

Und die aus allem folgende Gliederung in „3 Akten“ ist denn auch ohne diesen überraschenden Einfall (oder langwierigen und letztlich wenig ergiebigen Umweg) schon erstellt worden:<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Schüssler-Fiorenza S. 35

<sup>2</sup> Du Rand S. 299. 302f. 304

<sup>3</sup> Du Rand S. 304. 309

<sup>4</sup> Du Rand S. 304, 309

Act one: God's involvement in the church because of the Christ-event (1-3).

Act two: The unfolding of God's plan of salvation and judgement in the cosmos on the grounds of the Christ-event (4-11).

Act three: The final unfolding of God's salvation and judgement in the history because of the Christ-event (12-22).

Vielleicht bleibt eher festzuhalten, welche gewaltige, ästhetische Leistung darin zu erkennen ist, dass Johannes – bei und trotz aller „Außenleitung“ durch historische Vorgänge – ein solch geschlossen wirkendes Buch schreiben konnte, das, ohne die notwendigen Rücksichten auf eben diese Vorgänge durch Sprünge, Verzögerungen, Brüche oder Wiederholungen zu vertuschen, seine Wirkung dadurch nicht nur nicht verlor, sondern über Jahrhunderte unausgesetzt unter Beweis stellen konnte. Dabei ist u. a. auch ein musikdramatisches Feingefühl – bewusst oder spontan – wirksam geworden, das dann gewisse Gliederungs- und Steigerungsmotive entdecken lässt.

Wieder mehr beim Textcorpus und seiner Abfolge angelangt, fragt Mondati in „La struttura generale dell'Apocalisse“: „è davvero un testo in prosa, o non è piuttosto qualcosa d'altro di cui occorre trovare la forma e le espressioni?“ [Ist es wirklich ein Prosatext oder etwas ganz anderes, dessen Form und Ausdrucksmöglichkeiten erst entdeckt werden müssen?] Und so entdeckt er denn „il senso del parallelismo“ und entwirft „uno schema simmetrico“<sup>1</sup>, wobei lauter Wiederholungen oder Ähnlichkeiten als Parallelismen entdeckt und dargestellt werden, mitunter mit interessanten inhaltlichen Folgerungen. Schließlich wird das ganze Werk zu einem mathematisch durchgestylten Räderwerk; jede Texteinheit baut sich auf Untereinheiten auf, die wiederum auf...usw. Sein Verzeichnis der ineinander geschachtelten Einheiten:<sup>2</sup>

Opera completa	(tre parti)
Parte	(1 o 3 sezioni)
Sezione	(1 o 2 sottosezioni)
Sottosezione	(1,3 o 7 scene)
Scena	(1, 2, 3 o 4 quadri)
Quadro	(2, 3, 4, o 5 strofe)
Strofa	(1 – 8 versi)
Stico	(1 o 2 stichi)
Emistico	(1, 2 o 3 emistichi)

<sup>1</sup> Mondati S. 291. 293

<sup>2</sup> Mondati S. 305

Da hätte noch Lohmeyer erstaunen können, dessen 7-Syndrom, bis zum Exzess getrieben, ja auch weithin keine Zustimmung fand.<sup>1</sup> Mondati legt am Ende einige Tabellen vor, in dessen einer (Nr. 3 – S. 324f) der große Rahmen erkennbar wird:

1. Tempo della Decisione	1,1-20
2. Tempo della Prova	2,1-3,22
3. Tempo del Progetto, della Pazienza e dell'Attesa.	4,1-F-11,19
0: Tempo nella sua globalità	12,1-18
3' Tempo del Contrasto, del Giudizio e del Compimento [=Vollendung]	13,1-20,10
2' Tempo del Premio	21,11-22,5
1' Tempo del Riconoscimento [Würdigung]	22,6-21.

Die auf- und absteigende Anordnung findet sich auch bei Schüssler-Fiorenza<sup>2</sup>, mit z. T. anderer Einteilung ab dem Höhepunkt.

„We may proceed with confidence therefore, in treating Revelation as an apocalyptic work“, so sieht es Smith,<sup>3</sup> nachdem er verschiedene Entwürfe anderer Forscher analysiert hat. Dann entdeckt er Ähnlichkeiten in der jüdischen Apokalyptik und stützt sich schließlich auf eine Beobachtung Tennys: „In the spirit“ sei von struktureller Bedeutung und darüber hinaus die dazugehörige Lokalisation: Patmos, Himmel, Wüste und der große, hohe Berg.<sup>3</sup> (=1,9f – 4,2 – 17,3 – 21,10). Mit einer notwendigen Umstellung bringt er dann die entsprechende Struktur in Form:

Prologue 1,1-8  
 Letters 1,9-3,22  
 Long Vision 4,1-16,21 u. 19,11-21,8  
 Babylon Vision 17,1-19,10  
 Jerusalem Vision 21,9-22,9  
 Epilogue 22,10-22,21

Bei Kraft fällt – neben den sich fast überall zeigenden Einteilungsgruppen – auf: cp 10 und 11 werden als „Ende der

<sup>1</sup> Kraft S. 14 „das Ganze ist doch übersichtlich genug, um zu zeigen, dass ein geometrischer Bauplan nicht vom Verfasser beabsichtigt war... Man wird jedoch bei der Meinung, die 7-Zahl sei in den sprachlichen Mitteln als formendes Prinzip angewandt, Zurückhaltung üben“ – Roloff S. 24: „Man hat häufig versucht, diese ebenfalls nach 7 Reihen zu gliedern, weil man glaubte, in der Anordnung nach Siebenerreihen das Kompositionsprinzip... entdeckt zu haben.“ – Schnelle S. 596: „Zugleich reicht die 7 Zahl aber nicht aus, um den Aufbau der Offenbarung zu erfassen.“ – Feine-Behm-Kümmel S. 338: „...hat man...den Aufbau der ganzen Apokalypse bis in die Einzelheiten nach dem Prinzip der 7 Zahl zu erklären versucht (vgl. etwa Lohmeyer...)“ – Pohl 2,12: „Diese Einteilung in eine Unzahl von Siebeneinheiten wirkt etwas künstlich und gewalttätig.“

<sup>2</sup> Schüssler-Fiorenza S. 56f

<sup>3</sup> Smith S. 381, 384f „Der Name ist unklar: Tenney oder Tenny.“

Prophetie“ bezeichnet und der erste Buchschluss bei 19,10 gesehen. Was noch folgt, wird als „Ergänzungen“ gewertet.<sup>1</sup>

Giesen unterteilt in vier Teile, die sich „aus der Inhaltsübersicht“ ergeben:<sup>2</sup>

A Einleitung 1, 1-20 = Vorwort, Briefeinleitung und Beauftragungsvision

B Die Sendschreiben 2 + 3

C Der „apokalyptische“ Hauptteil 4,1 – 22,5

Eröffnungsvision u. 7 Siegel 4,1 – 8,1

Beauftragungsvision u. 7 Posaunen 8,2 – 11,19

Das wahre Volk Gottes u. seine Widersacher 12,1 – 14,20

Beauftragungsvision u. 7 Schalen 15,1 – 16,21

Babylon/Rom 17,1 – 19,10

Endgericht u. Heilsvollendung 19,11 – 22,5

D Buchschluss 22,6 – 21

Nachwort u. Briefschluss

Grünzweig bringt seine Erkenntnis vom Aufbau in einer klar erkennbaren Graphik:<sup>3</sup> siehe Anhang.

Ebenso Pohl,<sup>4</sup> wo erkennbar wird, dass Vorspann, Zwischenstück und Anhang die Ausdrücke sind für „eine Art Exkurs... also ergänzende Ausführungen.“

Albertz<sup>5</sup> teilt ähnlich ein:

1.) Überschrift 1, 1-3

2.) Einleitendes Zeugnis 1,4 – 20

3.) Christusmahnung an die Kirche 2 + 3

4.) Die Christusschau 4,1 – 21,4

Das himmlische Heiligtum 4,1 – 5,14

Die Siegel 6,1 – 8,1

Die Posaunen 8,2 – 11,19

Königsherrschaft des Drachen u. das Lamm  
12,1-14,5

Ankunft des Menschensohns u. seiner Engel  
14,6 – 20

Zorneschalen 15,1 – 16,21

Babels Fall 17,1 – 19,5

Christi Königsherrschaft 19,6 – 21,4

5.) Die Verheißungen 21,5 – 22,7

6.) Das Buch des Johannes 22,8 – 20

7.) Schlussgruß 22,21

---

<sup>1</sup> Kraft S. 5f

<sup>2</sup> Giesen S. 53

<sup>3</sup> Grünzweig S. 19

<sup>4</sup> Pohl S. 2, 17, 13

<sup>5</sup> Albertz I/2 S. 336-338

An diesem durchaus neue Aspekte und Einteilungskriterien aufweisenden Schema zeigt sich wieder der dann doch nicht durchgehaltene Zwang zur Siebenerreihe, wenn Albertz den Hauptteil IV in acht Teile gliedert und den ersten als Einleitung bezeichnet, um dadurch dann sieben Teile übrig zu behalten. Auch Teil I und VII wirken irgendwie gewollt – ein Schlussgruß von einem Vers als Baustein Nr. VII!

Hempelmann<sup>1</sup> meint, „die Offenbarung lässt sich genau in diese drei Haupt-Teile gliedern:“

- I. Was war – was du gesehen hast, 1,1 – 20
- II. Was ist – die 7 Sendschreiben an die 7 Gemeinden in Kleinasien, cp 2 u. 3
- III. Was sein wird – was nach diesem geschehen muss: der Ablauf der Endzeiterzeugnisse, cp 4,1 – 11,5
- IV. Der Buchschluss, 22,6 – 21

Die 11 Unterteile des Hauptteiles haben dabei drei „Zwischenspiele“, wobei sehr verschiedenartige Szenen wie die 7 Donner und die Jerusalemperikope (=10, 1-4 u. 11, 1-13) zusammengepackt werden. Das Ganze ist eher eine Aneinanderreihung als eine Gliederung.

Geschickt vereinfacht die Gliederung von Prévost:<sup>2</sup>

Prologo 1, 1-8

- I. Il risorto parla alle Chiese 1,9-3,22
- II. Il risorto svela il senso della storia: dal giudizio alla salvezza (cp 4-16)
  - I sette sigilli –
  - Le sette trombe –
  - Le sette coppe –
- III. La vittoria finale del Risorto: da Babilonia alla Gerusalemme Celeste (17 – 22,5)

Epilogo

Die 7-Reihen haben dabei je ein Preludio (=Thronsaalszene/ Gebete der Heiligen/ Drachen contra Frau), die sperrigen Stücke werden einfach subsumiert, wie z. B. 10,1 – 11,14 heißt es: „Il termine die Grazia: il libricino e i due Testimoni.“

In der Auslegung gesteht Prévost zu, nach literarischer Beurteilung läge in der Donnerszene eine Verzögerung vor (auch Albertz nennt es ein „Ritardando“), unter theologischem Aspekt sei es eher eine Parenthesen-Einleitung zur „visione inequivocabile della salvezza, ricolma di speranza“.

Hier nun die schon erwähnte Einteilung von Schüssler-Fiorenza:<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Hempelmann 47 f

<sup>2</sup> Prévost S. 21

<sup>3</sup> Schüssler-Fiorenza S. 56f

- A: 1,1 – 8 Prolog u. Präskript  
 B: 1,9 – 3,22 Rhetorische Situation in den Städten Kleinasiens  
 C: 4,1 – 9,21; 11,15 – 19 Das Öffnen der versiegelten  
 Schriftrolle: Exodusplagen  
 D: 10,1 – 15,4 Die bittersüße Rolle: „Krieg“ gegen die  
 Gemeinde  
 C: 15,5 – 19,10 Exodus aus der Unterdrückung durch  
 Babylon/Rom  
 B: 19,11 – 22,9 Befreiung vom Bösen und Gottes Weltstadt  
 A: 22,10 – 21 Epilog und Briefschluss

Abgesehen von der (immer) irreführenden Bezeichnung „Kleinasien“ – auch Schüssler-Fiorenza muss umstellen: die 7. Posaune 11, 15-19 wird zu 9,21 gezogen. Zwischenspiel – Vorspiel – rhetorische Funktion sind die Vokabeln, die den Einschub 10,1 – 11,13 erklären.

Mit seiner „Globalstruktur“ geht Richard<sup>1</sup> auch von einem konzentrischen Bauplan aus:

- Prolog und briefliche Einleitung (Gegenwart) 1,1 – 8  
 A 1,9 – 3,2 Apokalyptische Vision der Kirche  
 B 4,1 – 8,1 Prophetische Vision der Geschichte  
 C 8,2 – 11,19 Die 7 Posaunen (Relektüre des Exodus)  
 Zentrum 12,1 – 15,4 Die christliche Gemeinde und die  
 apokalyptischen Tiere  
 C 15,5 – 16,21 Die 7 Schalen (Relektüre des Exodus)  
 B 17,1 – 19,10 Prophetische Vision der Geschichte  
 A 19,11 – 22,5 Apokalyptische Vision der Zukunft  
 Epilog (Gegenwart) 22,6 – 21

Im Unterschied zu Schüssler-Fiorenza „stellt 12,1 – 15,4 die Mitte des Buches der Apokalypse dar“<sup>1</sup>. Da die Apokalypse „keine Chronologie... der Geschichte“ oder etwa einen „Abriss der Heilsgeschichte“ bringt, muss sie eschatologisch verstanden werden. „Das bedeutet drei fundamentale Dinge:

- 1.) eine prophetische Interpretation der gegenwärtigen Situation...
- 2.) die Jetztzeit als Kairos, als die kurze Spanne vor dem Ende,
- 3.) das Eingreifen Gottes, der Schluss macht mit den Mächten des Todes und die endgültige Errichtung des Gottesreiches einleitet.“ – Das dürfte fast ins Schwarze treffen!

Von Lohmeyer war schon die Rede.<sup>2</sup> Bei seiner konsequent durchgezogenen „Versiebening“ bleiben Fragen offen: was bedeuten die nicht mitgezählten „Zwischenstücke“ (7, 1-8 oder 10, 1-11), warum werden 4, 1-14, 8, 2-6, 15,1 u. 7, 1-8 („Einleitung“)

<sup>1</sup> Richard S. 59f

<sup>2</sup> vgl. Anm. 1 v. S. 170

nicht mitgezählt, warum werden „die neue Welt“ = 21, 1-4 und „das neue Jerusalem“ (V. 2 heißt es doch auch schon so!) getrennt?

Sicher ist mit der Ahnung, Johannes habe gern die 7 als eine Art Ordnungskategorie benutzt, richtiges betont. Es muss aber, gerade angesichts der nicht durchhaltbaren Schematisierung, gefragt werden, woher dann, und mit fortlaufender Herausgabe des Werkes immer spürbarer, offensichtliche Störungen kommen. Müssen sie nicht, sollen sie kein besonderer „Spannungstrick“ sein, von äußeren Faktoren herrühren?

Bei Kemmers knappem Abschnitt<sup>1</sup> wird, von dem meist ebenso verstandenen V. 19 des 1. Kapitels ausgehend, eine Dreiteilung gesehen:

- 1.) Berufungsvision (= „was du gesehen hast“), 1,9 – 20
- 2.) Gegenwärtiger Stand der Gemeinden Kleinasiens (= „was ist“) Kapitel 2 u. 3
- 3.) Künftiger Verlauf der Heilsgeschichte (= „was danach geschehen soll“) Kapitel 4 – 20

„In einem neuen Gesicht darf der Seher noch die vollendete Schöpfung schauen (21,1 – 22,5).“

Piper meint klar, „keine klar erkennbare Gliederung“ erkennen zu können. „Verstärkt man die Johannes Apokalypse als eine Apokalypse der Zukunft der Kirche, so wird man das Hauptstück [= 4,1 – 22,6] am besten in 3 Teile zerlegen: Ankündigungen des göttlichen Endgerichts (ca. 4-11), Kampf und Niederlage der Feinde der Kirche (ca. 12-18), Vollendung der Kirche (ca. 19-22).“<sup>2</sup>

Ähnlich sieht es Schenk:<sup>3</sup> „Das Buch ist deutlich dreigeteilt.“ Es folgt die entsprechende, uns sattem bekannte Einteilung. Dann aber heißt es: „Der dritte Hauptteil... ist im strengen Sinne apokalyptische Rede (cp 4-22). Zum Verständnis... ist es unumgänglich, sich die Komposition deutlich zu machen..., ein Dreischritt, der zunächst eine Andeutung bringt (6,1 – 8,1); darauf folgt die skizzenhafte Durchführung (8,2 – 14,20) und schließlich die endgültige und ausführliche Darstellung des zukünftigen Geschehens (15,1 – 22,6). Im Grunde wird also alles dreimal ausgedrückt.“

Im Grunde ist dies die alte Rekapitulationstheorie, Victorin u a. wird's freuen.

Aune betont einerseits:<sup>4</sup> „Die Zahl 7, die 53 mal vorkommt, bildet das Organisationsprinzip für 4 Heptaden....“ – Andererseits sieht er auch: „Sie haben jedoch wenig mit den verschiedenen Texten zu

<sup>1</sup> Kemmer S. 186

<sup>2</sup> Piper S. 822

<sup>3</sup> Schenk Sp. 843

<sup>4</sup> Aune, Art Joh. Apc Sp. 545f

tun, die oft als Einschübe oder Ausweitungen bezeichnet werden.“ Von diesen sechs anderen Texten (7,1-17 – 10,1-11 – 11,1-13 – 12,1-17 – 13,1-18 u. 14,1-20; letzteres sei „in etwas unbeholfener Weise... eingeschoben“) meint er, sie seien „wahrscheinlich in anderen Zusammenhängen [entstanden] und... erst später in den Endtext der Apokalypse eingearbeitet.“ In Kapitel 17,1-22,9 sieht er „ein vollständig anderes... Kompositionsmuster,“ das „kaum die Spannungen... verbergen“ kann „zwischen dem übergreifenden literarischen Rahmen und den .. Teiltextrn, denen das Interesse des Verfassers gilt.“

Hier nun sein Schema (unwesentlich gekürzt):<sup>1</sup>

- I. Prologue 1,1 – 8
- II. John's Vision and Commission 1,9 – 3,22
- III. The disclosure of God's eschatological plan 4,1 – 22,9
  - A) The sovereignty of God, the investiture of the Lamb and the first six seals 4,1 – 7,17
  - B) The seventh seal and the first six trumpets 8,1 – 11,14
  - C) The seventh trumpet and the seven bowls 11,15 – 16,21
  - D) Revelation of the judgement of Babylon 17,1 – 19,10
  - E) The final defeat of God's remaining foes 19,11 – 21,8
  - F) The vision of the New Jerusalem 21,9 – 22,9
- IV. Epilogue 22,10 – 20
  - Epistolary postscript 22,21

Im Schema hat er sein Heptadenprinzip konsequent durchgezogen und die heterogenen Szenen so subsumiert, dass sie den großen Schwung nicht beeinträchtigen.

Bousset fühlt sich mit sprachlich kaum überbietbarer Darstellungskunst in den Ablauf des Buches ein,<sup>2</sup> wenn er versucht, „die Kompositionen in ihren Grundzügen zu verstehen.“ Er sieht „eingesprenzte Fragmente“ – das eine „will nicht recht stimmen“ – bei anderem „wird der Fortschritt der Weissagung nicht wesentlich weiter geführt“, – „unvollkommen verarbeitet“ muss er attestieren und dann „ein gewisses Erlahmen seiner Kraft“. „Sein Herz hängt nicht mehr an diesen Vorgängen“, so eilt er denn weiter. „Ein Blick rückwärts“ – „ganz klar wird es nicht, was er sich bei dieser Szene denkt“ – „rätselhaft – Ermattung – dann wieder lebendiger“ – kurz: Bousset riskiert es, hinter den Texten den Menschen Johannes aufleuchten zu lassen. Ist sein Kommentar auch alt, so ist er doch hierin beispielhaft geblieben. Begeisterung und sachlich gebotene Kritik sind hier überzeugend verwoben. „Man wird von einem Apokalyptiker keine abgerundete Komposition erwarten [dürfen].“ Dennoch: „Wenn sich der Apokalyptiker des Öfteren im Gestrüpp

<sup>1</sup> Aune, Revelation, Cff

<sup>2</sup> Bousset S. 142-148

der apokalyptischen Überlieferung zu verirren, in der Fülle seiner Gesichte sich zu verwirren scheint, so bahnt er sich doch sicher seinen Weg hindurch.“

Knopf-Lietzmann-Weinel weisen darauf hin, dass „die Schrift, die auf den ersten Blick wegen ihres künstlichen Aufbaus... den Eindruck der Einheitlichkeit macht, bei näherem Zusehen eine große Menge von Widersprüchen und Wiederholungen [zeigt].“<sup>1</sup> Wieder werden die Rekapitulationstheorie und „ältere Stücke“, zum Teil „jüdischen Ursprungs“ erwähnt.

Feine-Behm-Kümmel sind überzeugt, „den Aufbau der Apokalypse [bedingt] ... die Reihenfolge der erwarteten eschatologischen Ereignisse und vermutlich auch das visionäre Erleben des Verfassers maßgeblich. ... Gerade dieser Ablauf der erwarteten eschatologischen Ereignisse scheint nun aber durch chronologische Rückgriffe und Wiederholungen gestärkt zu sein, ein einlinig gedachtes folgerichtiges Nacheinander eschatologischer Ereignisse lässt sich nicht erkennen, und man kann schwerlich von einer Komposition aus einem Guss reden.“<sup>2</sup>

Häring<sup>3</sup> meint, „Johannes schreitet nicht eigentlich vorwärts, sondern entwickelt sein Thema meditativ. Je tiefer er [= der Leser] sich dann in das Buch versenkt, desto deutlicher kommt ihm zum Bewusstsein, dass es nach einem kunstvollen, feindurchdachten Plan angelegt ist.“ Doch lässt „sich ihre geniale Komposition mehr erahnen und bewundern als aufzeigen und darstellen.“ Also lassen wir's dabei.

„In immer neuem Anlauf“ zielt die Darstellung, nach Müller,<sup>4</sup> auf das Ende, was im „Blick auf jüdische Apokalypsen“... „keine vorhersehbaren Parallelen“ finden lässt. Deren „Schilderungen sind konsequent auf das eschatologische Ziel hin konzipiert, ohne wie die Offenbarung eine retardierende Darstellungsweise zu kennen.“ Im Übrigen das übliche: Zweiführung (cp 2 u. 3 sowie 4,1 – 22,5), Siebenerreihen mit schwieriger Abgrenzung der anderen „Einheiten“. „Das Ende und damit die Erlösung... drohen sich zu verzögern. ...Die Gebete der Heiligen...[steigen] zum Himmel auf, um Gott zum Eingreifen zu bewegen. Das endzeitliche Gerichtsgeschehen kommt so [= also dadurch!] in Gang, wenn auch in immer neuem Ansatz.“

Brütsch<sup>5</sup> geht einen Schritt weiter: „Wir halten dafür, dass Kapitel 4 – 11 bereits eine Apokalypse enthalten, dass aber Johannes von Kapitel 12 (wenn nicht schon von cp 10) an den tieferen Motiven

---

<sup>1</sup> Knopf-L.W. S. 150

<sup>2</sup> Feine-B.-K. S. 340f

<sup>3</sup> Häring S. 13f

<sup>4</sup> U. Müller S. 36f

<sup>5</sup> Brütsch III/169-173

der Welt- und Heilsgeschichte nachgeht und auch prophetisch genauer auf die geschichtliche Sachlage eingeht.“ „Wohl treten Ordnungselemente auf (meistens durch die Siebenerzahl bestimmt).“ Aber „immer wieder tanzt eine Vision (cp 7 oder 10) aus der Reihe. Es wäre darum besser, von einer beweglichen, musikalischen Struktur zu sprechen.“<sup>1</sup> „Ist kein formaler Plan aufzuweisen und sind in künstlerischen und kultischen Kategorien nur Ansätze zu erkennen, so ist die Frage erlaubt, ob nicht eine inhaltliche Struktur das Buch zusammenhält.“ Diese sieht Brütsch im Begriffspaar „Gericht und Gnade“. Zuerst bei Johannes selbst (1,17f), dann bei den sieben Gemeinden (cp 2 u. 3), damit ist die Kirche betroffen. In Kapitel 11 folgt Israel und Kapitel 19 – 22 die Völker der Welt: „zerschlagen und auferstehend“. So breiten sich also „Gericht und Gnade über Johannes, über Gottes Volk des neuen und alten Bundes exemplarisch aus, um schließlich die ganze Welt zu erfassen. Dieses scheint uns im Tiefsten die ganze Apokalypse zu strukturieren.“

Bei Vögtle<sup>2</sup> finden wir folgende Gliederung:

- Vorwort 1,1 – 3 – Briefliche Einleitung 1,4 – 8
- Einleitende Christus-Vision 1,9 – 3,22
- Himmlische Ouvertüre 4,1 – 5,14
- Die 7 Siegel 6,1 – 8,6 – Das 7. Siegel u. die 7 Posaunen 8,1 [!] – 11,19
- Die schwere Bedrängnis der Kirche 12,1 – 13,18
- Ermutigende Antwort des Himmels 14,1 – 20
- Die 7 Schalen 15,1 – 16,21
- Visionenfolge vom Endgericht 17,1 – 20,15
- Vision von der vollerlösten Heilsgemeinde 21,1 – 22,5
- Buchschluss 22,6 – 21

Sickenberger macht es einfach:<sup>3</sup>

Kapitel 1: Einleitung

- |   |             |
|---|-------------|
| 2: 7 Schreiben                                      | 2 und 3     |
| 3: Lösung der 7 Siegel                              | 4,1 – 8,6   |
| 4: Posaunenvisionen                                 | 8,7 – 11,19 |
| 5: Entscheidungskämpfe zwischen<br>Himmel und Hölle | 12 – 20     |

Endgericht:

- a) Vernichtung Babylons
- b) Erscheinung des Weißen Reiters
- c) Satan gebunden/ 1000jähriges Reich

---

<sup>1</sup> vgl. Du Rand

<sup>2</sup> Vögtle S. 7-9

<sup>3</sup> Sickenberger S. 15-18

d) Satan/Gog und Magog	
6: Neuordnung der Welt	21,1 – 22,5
Schlussbemerkung	22,6 – 21

Von Holtzmann<sup>1</sup> sei nur vermerkt, dass er zwei Textreihen unterscheidet, deren frühere gründlich assimiliert, in die später entstandene Reihe eingeschoben worden ist. In etwa ist diese zweite Reihe der ähnlich, die bei Aune und Weiß (s. u.) erwähnt werden: 7,1 – 17; – 10,1 – 11,14; – 12,1 – 14,5; – 17,1 – 19,10; – 21,1 – 22,5.

Ellul<sup>2</sup> fasst die Struktur der Apokalypse kurz zusammen: „Zentrale Achse ist die Kreuzigung Christi (cp 11), um die herum im Mittelteil die Trennung von Schöpfer und Schöpfung (cp 8 u. 9) und die Verkündigung des Evangeliums (cp 10) und dann die Inkarnation (cp 12) und die Entfesselung der Mächte als Folge des Heilswerkes Christi (cp 13) angeordnet sind.“ Symmetrisch darum angeordnet sind Kirche und Geschichte, Gericht und Neue Schöpfung.

Füssels<sup>3</sup> Aufbau ist nur scheinbar den Darlegungen Richards, Schüssler-Fiorenzas, Mondatis nahe. Er sieht eindeutig die Mitte in Kapitel 11 (=Kreuzigung):

1. Hauptteil	Die Kirche und ihr Herr	2 – 4
2. Hauptteil	Die Offenlegung der Geschichte	5 – 7
3. Hauptteil	- Die Trennung der Schöpfung vom Schöpfer	8 + 9
	- Die Lehre von Jesus, dem Messias:	
	Fleischwerdung – Tod – Auferstehung	10 – 12
	- Entfesselung der bösen Mächte als	13 + 14
	Reaktionen auf den Messias	
4. Hauptteil	Das Gericht über die Gewaltgeschichte	14,6 – 20,15
5. Hauptteil	Die neue Schöpfung	21 – 22,15

Mit Ellul weitgehend identisch ist diese konzentrische Struktur vom theologischen Gehalt her gesehen.

Ritt wiederum kommt auf die Sieben zurück.<sup>4</sup> Er findet 7 Teile im Hauptteil, wozu dann doch noch die 7 Sendschreiben kommen (also zusammen 8!), womit die 7 eigentlich wieder entthront scheint:

- 7 Sendschreiben 2+3
- Einleitende Vision 4+5

<sup>1</sup> Holtzmann S. 398

<sup>2</sup> Ellul S. 41

<sup>3</sup> Füssel S. 32

<sup>4</sup> Ritt S. 12

- Die 7 Siegel und die Besiegelung der Gläubigen 6,1 – 8,1
- Die 7 Posaunen und die Trostbotschaft für die Gläubigen 8,2 – 11,19
- Der Kampf zwischen Weltmacht und Gottesvolk 12,1-14,20
- Die 7 Schalen und die Rettung der Heilsgemeinde 15,1 – 16,21
- Die Entfaltung des Endgerichts 17,1 – 20,15
- Die neue Welt Gottes 21,1 – 22,5

Vielhauers<sup>1</sup> Einleitung bringt nicht viel Neues – hier sein 3. Teil (Die Offenbarung der Zukunft):

- I. Die 7- Siegel-Vision  
Dazu: Doppelvision – Versiegelung der 144.000 und Lobgesang der Vollendeten
- II. Die 7 Posaunen-Vision  
Dazu Zwischenstück: Engel mit Büchlein, Tempel u. zwei Zeugen  
7. Posaune = Siegeslied u. Erscheinung der Bundeslade
- III. Kampf der bösen Mächte
  - a) Drachen und Himmelskönigin
  - b) Die beiden Tiere
  - c) 7 Visionen vom Kommen des Menschensohnes
- IV. Die 7 Schalen Vision
- V. Der Fall Babylons
- VI. Vernichtung der gottfeindlichen Mächte
  - a) Messiaschlacht
  - b) Besiegung des Drachen
  - c) Totenauferstehung und Gericht
- VII. Die Neue Welt
  - a) Neuer Himmel und neue Erde
  - b) Neues Jerusalem

Wenn schon der 7er Aufriss so wesentlich gesehen wird, warum dann III/c nicht besser betont und strukturell gleichgeschaltet wird, bleibt ein Geheimnis, wo doch auch sonst mit „Zwischenstücken“ gearbeitet wird!

Zum Schluss noch Schicks<sup>2</sup> Übersicht:

Nach dem üblichen, der II. Teil:

- 1.) Einleitung: Der Allherrscher u. die Machtübergabe an das Lamm 4,1 – 5,1
- 2.) Siegelvisionen u. 1. Zwischenstück 6,1 – 8,1
- 3.) Posaunenvisionen u. 2. Zwischenstück 8,2 – 11,19
- 4.) Das Kernstück der apokalyptischen Prophetie 12,1 – 14,5

---

<sup>1</sup> Vielhauer S. 495f

<sup>2</sup> Schick, S. 15

- 5.) Vorbereitungen auf das Endgericht 14,6 – 19,10
- 6.) Wiederkunft Christi u. Endgericht 19,11 – 20,15
- 7.) Vollendung 21,1 – 22,5

Fazit: weitgehende Übereinstimmung besteht darin, dass vor Kapitel 12 ein sachlich gliedernder Einschnitt vorliegt, auch noch bei 8,1 und zwischen Kapitel 14 und 15. Aus der Mehrzahl fallen die Grundrisse heraus, die von der Mitte her den Aufbau sehen (konzentrische Grundrisse): Mondati, Schüssler-Fiorenza, Richard, Ellul und Füssel.

Bei allen aber fällt auf, dass die literarische, mitunter auch theologisch-inhaltliche Beachtung so stark ist, dass die Umwelt des Verfassers praktisch keine Rolle spielen kann. Die Abhängigkeit von anderen Schriften oder Ideen wird so ausschließlich oder fast ausschließlich gesehen, dass für die Individualität und für die konkrete Situation wenig übrig bleibt. Dass neben der Überzeugung auch sehr menschliche Charakterzüge wie Laune, Müdigkeit, Übertreibung, Angst, Rücksicht eine Rolle spielen könnten, dass neben der Kenntnis heiliger Schriften möglicherweise auch Mode, Schlagwörter, Konkurrenz und Abhängigkeit mitwirken könnten – dass neben der als verantwortlichen Aufgabe empfundenen Niederschrift auch Krankheit, Niedergeschlagenheit, Zweifel, Enttäuschung oder Vereinseitigung in Rechnung zu stellen wären – immerhin, es ist ja ein Mensch mit all diesem irdischen Reisegepäck – all dies kommt kaum oder gar nicht ins Blickfeld. Es ist eben doch so, als ob diese theologischen Schriftsteller dem Menschlich – Allzumenschlichen fast entnommen wären – auch wenn dies verbaliter nicht so gesagt wird und nur aus der Behandlungsweise rückzuschließen ist.

Das ist natürlich ein Feld weiter Spekulationen. Aber es sollte im Hintergrund vermerkt bleiben.

Wichtiger jedoch ist: Johannes stellte sich der Herausforderung seiner Zeit. Jerusalems Ende, die Situation der Gemeinden in der Asia und schließlich die Propaganda des imperialen Kaiserkultes, der in der Asia zumal ein weithin begeistertes Echo hervorrufen konnte – all dies sollte sich doch wohl schon in Inhalt und Struktur, in der zeitlichen Abfolge seiner kommentierenden Streit- und Trostschrift niederschlagen. Dies soll nun versucht werden.

## **4. Kapitel**

### *Die so genannte Urapokalypse des Johannes*

„Twelve relatively independent textual units ... not originally composed for the literary context to which they have been later

adapted ... are in fact among the oldest parts of Revelation.”<sup>1</sup> “It is likely that the catastrophic chain of events during his period provided the occasion for at least some of the earlier visions included in Revelation.” “The first edition was probably compiled about A.D.70.”<sup>2</sup> Selbst ein flüchtiger Überblick des Werkes lässt im Inhalt, an den Kompositionsbrüchen und ein wenig auch in der theologischen Sicht spüren, dass da ältere Stücke eingearbeitet sind. Kraft<sup>3</sup> meint, „dabei entsteht der Eindruck, dass der Verfasser seinen ursprünglichen Entwurf nach und nach erweitert habe.“ Das ist zu schwach geschossen. Bei einer allmählichen Erweiterung wären solche spürbaren Unterschiede und Einarbeitungsschwierigkeiten nicht entstanden. Zwischen dieser „first edition“ (Aune) und der späteren Herausgabe müssen längere Zeiträume vergangen sein, und Johannes hat einen inneren Erkenntnisprozess weitergeführt. Bousset, der darin Johannes Weiß folgt, meint, „diese Urapokalypse soll... in der 2. Hälfte der 60er Jahre geschrieben sein“, wozu dann noch eine jüdische Quellenschrift aus dem Jahre 70 getreten sei.<sup>4</sup> Auch Roloff:<sup>5</sup> „So sind in 11,1 – 14 zwei judenchristliche Traditionsstücke aus der Zeit des jüdischen Krieges verarbeitet.... Hinter den Abschnitten 10,1-11 – 14,6-20 – 17,8-18 – 18,1-24 dürften ebenfalls ältere Überlieferungen stehen.“ Damit steht auch er einen Schritt vor der gleichen Erkenntnis einer Art Urapokalypse.

Und so trug er, der auch als jüngerer Mann schon hochgebildete, hellenistisch aufgeschlossene Johannes in sich den Plan, die ihn und seine judenchristliche Umgebung aufwühlenden Ereignisse von der Zeit Jesu über die Hinrichtung der beiden Zebedaiden und des Herrenbruders Jakobus bis hin zum Jüdischen Krieg mit seinem schauerlichen Ende festzuhalten und in einem geistlichen Werk zusammenzufassen. Die sich überstürzenden Ereignisse (war er selbst mitbeteiligt bei der prophetischen Exodusweisung nach Pella an die Gemeinde?) ließen diesen Plan unvollendet. Mehr noch, die Umstände der Flucht, die wahrscheinlich schweren Vorwürfe von Verrat und Verleugnung seitens der jüdischen Aufständischen, die Mühen für Familie und Freunde, die Überlebensstrategie und die Ausreise ins „Exil“, nach der Asia – das alles wollte bewältigt sein. Ein wenig Phantasie kann nicht schaden, sich klarzumachen, was da „alles ablief“.

Die Sammlung von Texten, die er mitnahm, war ungeordnet, aber in der theologischen Abzweckung deutlich, und verrät schon den

---

<sup>1</sup> Aune, Rev. CXIX, CXXI

<sup>2</sup> Aune, Rev. CXXIII

<sup>3</sup> Kraft S. 12

<sup>4</sup> Bousset S. 117, 128

<sup>5</sup> Roloff S. 22

späteren Meister in Deutung, Darstellung und Wortwahl. Vgl. Anhang S. 273f.

Daraus kann man natürlich nicht die Urapokalypse des Johannes rekonstruieren. Einmal deswegen nicht, weil beim späteren Einbau in die Schrift diese Einzeltexte an ihren Rändern adaptionsfähig gemacht wurden, und dies von derselben Hand, die sie ursprünglich konzipiert hatte. Zum anderen, weil wir nicht wissen, ob dies alle Texte sind, oder ob nicht auch einige – seinen neuen Erkenntnissen und Zielen entsprechend, unverwendbar geworden sind. Dennoch lässt sich in etwa eine Linie erkennen: im Sturm der Römer gegen Stadt und Tempel wird ein (proleptisches) Gericht gesehen. Das neue Israel, die zum Lamm (=Jesus) Gehörigen mit seinem Namen und dem des Vaters gekennzeichnet, wird geleitet durch die Schrecknisse der letzten Zeit; über ihnen ist der wahre Tempel Gottes im Himmel: der Vorhang zum Allerheiligsten ist hinweggetan, der Blick ist frei zu dem hin, der – sich opfernd – jetzt zur Rechten des Thrones der Majestät sitzt (vgl. Hebr. 8,1) – eine Parallele zur Aussage von Matthäus 27,51, wonach der Vorhang im Tempel beim Tode Jesu zerriss. Wenn Kapitel 11,1f tatsächlich ein zelotisches Flugblatt gewesen ist, so hat Johannes es aufgegriffen, um die sarkastisch-bittere Erkenntnis aufleuchten zu lassen, dass eben nicht der irdische Tempel, wie erhofft, im letzten Moment durch Gottes Eingreifen bewahrt worden sei. Der Messstab wird daher auch wieder erwähnt in cp 21,15, um den nun nur noch gemeinten Tempel am Ende der Zeit (21,3) als Zielpunkt darzustellen. In diesem Zusammenhang war eine dreifache Plagenreihe vorgesehen (= 3faches Wehe), wobei offen bleiben muss, in welcher Reihenfolge welche Szenen dafür vorgesehen waren. Gemeinsam ist diesen alten Stücken, dass die Zahlen 5 Monate, 3 ½ Tage, 42 Monate und 1.260 Tage nur hier auftauchen, ebenso Euphrat, Kelter und konkrete Ortsangaben wie Harmagedon und „Zäune der Pferde“. Schon in dieser Frühphase des Sammelns hat er aber christologische Akzente mit hinein verwoben: die Kreuzigung, die Geburt des Messiaskindes und die Wiederkunft.

## 5. Kapitel

### *Die Sendschreiben*

Dass diese „Kurzbriefe“<sup>1</sup> von der gleichen Hand stammen, ist schon mehrfach dargelegt worden; aber ihr zeitliches und sachliches Verhältnis zum Hauptcorpus des Werkes wird uneinheitlich

---

<sup>1</sup> Kosch S. 19

gesehen. Lohmeyer stellt fest, „nirgends ein Zeichen allgemeiner Verfolgung“.<sup>1</sup> Er will daher „die Abfassung der Schreiben etwa in das letzte Jahrzehnt des 1. Jhdts.“ setzen. Dem aber steht Plinius entgegen, wie Bousset in Erinnerung ruft;<sup>2</sup> „der die Grundsätze seines Verfahrens gegen die Christen nicht als etwas Neues, sondern als etwas selbstverständlich Gegebenes“ darstellt. „Johannes Weiß legt allen Wert darauf, den Endredakteur der Apokalypse von dem Verfasser der Sendschreiben, dem christlichen Urapokalyptiker, zu trennen.“ Wenn Köster aus 3,1 eine „generelle Verfolgung“ schließen will,<sup>3</sup> so bemerkt Rissi:<sup>4</sup> „dass vom Kaiserkult oder offizieller Verfolgung in den Gemeindebotschaften nirgends die Rede ist.“ „Die Schreiben sind alles andere als Briefe.“<sup>5</sup> Schüssler-Fiorenza geht noch weiter: „Die so genannten 7 Briefe sind keine wirklichen Briefe, sondern sind formal so gestaltet, dass sie als eine prophetische Proklamation an die Gemeinden fungieren. Sie sind am besten als königliche Erlasse oder als göttliche Orakel in Briefform zu verstehen.“<sup>6</sup> Cohn gar formuliert: „Es folgen 7 Briefe, die Johannes von Jesus diktiert wurden.“ [!]<sup>7</sup> Und Vouga: „Die 7 Briefe sind eigentlich gar keine, sondern sie gehören zur ersten, christologischen Vision.“<sup>8</sup> Ähnlich Kraft: „Der Verfasser der Sendschreiben hat auch die Berufungsvision erweitert und auf die Sendschreiben bezogen.“<sup>9</sup> Was die zeitliche Abfassung angeht, so ist festzuhalten, dass die Probleme, die in den Gemeinden angesprochen werden, allesamt im späteren Hauptteil der Apokalypse keine Rolle spielen. Übrigens auch umgekehrt: keine staatliche Verfolgung (selbst nicht in der halboffiziellen spontanen Form), keine Anspielung auf den Kaiserkult, wohl aber sehr deutliche Warnungen und Abgrenzungen gegenüber Judentum und gnostischen oder judenchristlichen Sekten.

Dass der aus Palästina gekommene Johannes in einer besonders heiklen Situation war, liegt auf der Hand. Der allgemeine Makel des Verrats (Flucht nach Pella) und der verweigerten Solidarität, wie es von den jüdischen Gemeinden der Asia empfunden worden ist und sich in der wechselseitigen Bestreitung des wahren Gottesvolkes ausdrückte („die, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans“ 2,9), signalisiert die nun

---

<sup>1</sup> Lohmeyer S. 40

<sup>2</sup> Bousset S. 133, 127

<sup>3</sup> Köster S. 685

<sup>4</sup> Rissi S. 52

<sup>5</sup> Lohmeyer S. 40

<sup>6</sup> Schüssler-Fiorenza S. 66, ähnlich Aune S. 129: „royal edict“

<sup>7</sup> Cohn S. 324

<sup>8</sup> Vouga S. 220

<sup>9</sup> Kraft S. 15

rasche Auseinanderentwicklung. Dass gerade der Judenchrist Johannes solche harten Worte verwendet, unterstreicht dies eindrücklich.<sup>1</sup>

Die Vermutung, „Satans Thron“ in Pergamon sei auf ein Bauwerk in Pergamon zu beziehen, wird oft gebracht. „Vor allem musste die Herausstellung und Verehrung der Schlange [des Asklepios] biblisches Denken geradezu auf den Gedanken an den Satan stoßen.“<sup>2</sup> Auch Roloff erwähnt das „mächtigste Heiligtum des Heilsgottes Asklepios“, den gewaltigen Altar, der allen Göttern geweiht war, und den Kaisertempel, meint jedoch, „mehr spricht dafür, dass ... Pergamon insgesamt als Hochburg heidnischer Religiosität gekennzeichnet werden soll.“<sup>3</sup> Ähnlich Häring;<sup>4</sup> Behm:<sup>5</sup> „Symbol für die ganze widergöttliche Macht hellenistischen Glaubens und Aberglaubens, die die Stadt erfüllt.“ Auch Brütsch „ihre [= alle Tempel] imposante Gesamtheit“<sup>6</sup> und Sickenberger<sup>7</sup>. Auf den Kaiserkult legen sich fest: Müller,<sup>8</sup> Holtzmann,<sup>9</sup> Kraft,<sup>10</sup> Bousset,<sup>11</sup> Barclay<sup>12</sup> und Giesen.<sup>13</sup> Lediglich Zahn meint nach 10 Seiten Darlegungen eindeutig: „Der Wohnsitz des Satans ... kann sich ... nur auf den in Pergamon ... in höchster Blüte stehenden Kultus des Asklepios beziehen.“<sup>14</sup> Lohmeyer meint, es sei „der große Zeusaltar“.

Nun fällt ja überhaupt auf, dass Johannes über das so genannte Heidentum kaum etwas sagt. Lediglich zwei AT Zitate wären zu erwähnen: Ps 2,8f in Kapitel 2,26f, wo die übliche Falsch-Übersetzung „Heiden“ [von Pagani, den in unwirtlichen Gegenden wohnenden und „Zurückgebliebenen“] statt Völker stets in falsche Richtung blicken lässt; und Dan 5,4 und genauer 5,23 in Kapitel 9,20. Der Gegner des jungen Christentums ist in viel geringerem

---

<sup>1</sup> Thiede S. 284f: „Jochanan ben Zakkai schuf eine reorganisierte geistige und geistliche Pharisäerelite, die nach dem Verlust des Kultzentrums – des Tempels – mehr denn je die... Geschlossenheit des Judentums nach außen sichern musste.“ Höhepunkt dieser Entwicklung war das ‚Konzil von Jamnia‘. Es... muss nach internen Kriterien bereits um 80 n. Chr. stattgefunden haben. Die Akademie stimmte bei dieser Gelegenheit der Neufassung des sog. Achtzehngebetes zu, das nun einen Fluch über die Christen enthielt.“ – Johannes wird dies sicher schnell erfahren haben!

<sup>2</sup> Pohl S. 123

<sup>3</sup> Roloff S. 53f

<sup>4</sup> Häring S. 63

<sup>5</sup> Behm S. 20

<sup>6</sup> Brütsch S. 143

<sup>7</sup> Sickenberger S. 52

<sup>8</sup> Müller S. 110

<sup>9</sup> Holtzmann S. 43

<sup>10</sup> Kraft S. 64

<sup>11</sup> Bousset S. 211

<sup>12</sup> Barclay S. 97

<sup>13</sup> Giesen S. 113

<sup>14</sup> Zahn S. 253

Maße der antike Götterglaube, man denke an die Areopagrede Acta 17, sondern zunächst das Judentum, dann der Kaiserkult.

Aune<sup>1</sup> zählt umfassend alle Möglichkeiten auf und schließt „it appears that the throne of Satan should be identified... rather with the Roman opposition to early Christianity.“

“Il trono di Satana è spesso compreso come allusione all’ altare monumentale, o al santuario di Asclepio soter, o al culto imperiale.”<sup>2</sup> Und Prévost<sup>3</sup> sieht darin den Gegenpol bzw. den Antipoden zum Jerusalemer Tempel, „dove si trova il trono di Dio“.

Wenn aber die Sendschreiben in die späten siebziger Jahre zu datieren, sie also vor die Auseinandersetzung mit der übersteigerten Kaiserverehrung unter Domitian zu setzen sind, dann legen sich andere Deutungen nahe! In Smyrna und Philadelphia werden Synagogen des Satans genannt. Die wechselseitige Bestreitung hat bei Johannes zu diesem Ausdruck geführt: „Das Judentum ist satanisch.“ Vielleicht schwingt dabei noch die alte Bedeutung „Widersacher“, „Gegner“ mit, weniger die nur noch einseitig besetzte „Teuflischkeit“.

Jedenfalls liegt es dann nahe, bei „Thron des Satans“ an eine regionale Oberbehörde des Synagogenverbandes zu denken. Alle anderen Vermutungen sind mindestens nicht plausibler. „Im Rahmen des frühjüdischen und rabbinischen Synagogenverbandes gab es u. a. den Synagogenvorsteher ..., den Synagogenwärter und den Vorbeter. Über ihnen stand ein Notablenvorstand von 3 oder 7 [!] Mitgliedern.“<sup>4</sup>

Das Judentum also ist der Hauptgegner in den Sendschreiben. Und es erinnert an die harten Auseinandersetzungen des Paulus, wie sie im Galaterbrief (schon) vorliegen. Johannes, der „hier [= bei der Verwendung des Wortes Satan] mit den stärksten Tönen arbeitet, über die er überhaupt verfügt“,<sup>5</sup> bringt seine ganze leidvolle Erfahrung aus der Jerusalemer Zeit mit, hat ein scharfes Ohr für alles, was an der Frontlinie zum Judentum eine Rolle spielen kann,<sup>6</sup> und ist gerade dadurch zu einer glaubwürdigen Führungspersönlichkeit in seiner neuen Heimat geworden. Dass er sich in seine seelsorgerliche und kybernetische Aufgabenstellung ganz konkret eingearbeitet hat, zeigen die genauen Kenntnisse der verschiedenen Gemeinden. Stellt man in Rechnung, dass auch hier bei der späteren Einarbeitung nur die Kernpunkte noch erwähnt

---

<sup>1</sup> Aune S. 182ff

<sup>2</sup> Prigent S. 97

<sup>3</sup> Prévost S. 49

<sup>4</sup> Thoma S. 508

<sup>5</sup> Kraft S. 61

<sup>6</sup> Roloff S. 17: „Die auf die paulinische Mission zurückgehenden Gemeinden Asiens wurden zwischen 70 u. 90 von starken judenchristlichen Einflüssen erfasst.“

wurden, so dass alles in Richtung Allgemeingültigkeit gehen konnte, darf man getrost noch viel genauere Kenntnisse und Einfühlung unterstellen.

## 6. Kapitel

### *Zeuskind oder Menschensohn*

„Ein besonders urtümlicher Zug ist, dass in der Didache die Funktionen der wandernden Charismatiker [=Apostel und Propheten] und damit zugleich ihre Amtsbezeichnungen ineinander übergehen. Zwar werden Apostel, Propheten und Lehrer genannt, aber ihre Funktionen lassen sich nicht voneinander trennen. Die zusammenfassende, übergeordnete Bezeichnung scheint Prophet gewesen zu sein.“<sup>1</sup> Dieser Schmelzprozess der Ämter, aus dem dann, in den einzelnen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten, das spätere dreifache altkirchliche Amt (Bischof, Priester, Diakon) entstand, ist auch hier, bei Johannes und seiner Funktion, in Rechnung zu stellen: er ist, als Prophet, ein vorgeordneter Leiter in der Asia, wohl einer in einer kollektiven Leitungsmannschaft. Und diese Aufgabe nahm er ernst. Dafür stehen in den 70er Jahren die Sendschreiben, in den späteren Zeiten eben die libelli, zusammengefasst im Gesamt der „Apokalypse“.

Das erste Donnergrollen der kommenden Auseinandersetzung darf man in der 83/84 geprägten, von Kreta her in Umlauf gebrachten Münze sehen, die die Apotheose des Domitiansohnes als Zeuskind, spielend mit den 7 Planeten,<sup>2</sup> unters Volk brachte. Die vorbereitenden Blitze oder Wetterleuchten waren für viele, sicherlich auch für einen feinfühligen Menschen wie Johannes, die schrecklichen Katastrophen in Rom und der Vesuvausbruch (s. o.). Wie weit Rom als Handlanger Gottes beim Gericht über Jerusalem gesehen worden sein mag? Döpp sieht es so: „Die Zerstörung des Tempels ist... als eine Strafe Gottes zu verstehen. Das allseits sichtbare zerstörerische Handeln der Heiden (=Römer) unterliegt Gottes Ratschluss und Geschichtsplan. Die Heiden sind nur Werkzeuge Gottes.“<sup>3</sup> Langsam, aber konsequent erkennt Johannes die Konturen des großen Gegners. Und der erste Schritt ist die Apotheose des Kindes. Möglich, dass auch die übersteigerten Hymnen auf den „Göttersohn“, die am Kaiserhof devot erklangen, über diverse Kanäle ebenfalls zu seiner Kenntnis gelangt sind. Und so erkennt er in diesem vielleicht beiläufig erscheinenden Zug die

---

<sup>1</sup> Roloff, Amtsverständnis S. 515

<sup>2</sup> Stauffer S. 165, auch Häring S. 39

<sup>3</sup> Döpp S. 124

erste Herausforderung. Er weiß sich berufen, für die Ehre und die Heilsbedeutung Jesu einzutreten. Und so begegnen sich die beiden auf der gleichen Ebene wechselseitiger Bestreitung: der Sohn des Zeus und der Sohn des himmlischen Vaters, Jesus!

Bruce Malina mit seinem nun endlich (nach sechs Jahren Ankündigung) in Übersetzung erschienenen Werk „Die Offenbarung des Johannes“ stellt geradezu als Antipode zu unserem Ansatz den Gegenentwurf dar. Zwar kritisiert auch er „viele unserer Zeitgenossen, die zu glauben scheinen, dass das Entdecken von Quellen mehr erklärt als die Erforschung der zeitgeschichtlichen Situation.“ Auch „den Blick stets nur nach dem alten Orient zu richten und von dort her alles abzuleiten“, lehnt er als „sicher falsch“ ab. Es „unterschied sich Johannes, der Seher von Patmos, dadurch von ihnen [= andere Propheten], dass seine Prophetie der Deutung des Himmels entsprang.“ Er „beschrieb... den Einfluss der Sterne auf die Erde.“<sup>1</sup> Diese durchgängige Deutung ist nicht ohne Reiz, aber es darf gefragt werden, ob nennenswert viele Zeitgenossen derartige Spezialisten waren und ob nicht die politisch-theologische Deutung mehr an Plausibilität hat. Jedenfalls führt kein Weg von dieser zu unserer Deutung.

Und so entsteht – in direktem Bezug – die Berufungsszene, Kapitel 1,10-20. „Was die 7 Sterne bedeuten sollen, kann auch der Schriftkundige nicht erraten. Das Siebengestirn, das der heidnische Sternenglaube derzeit wohl auch als Zeichen der Weltherrschaft des römischen Kaisers deutet, wird zum Sinnbild einer ganz anderen Weltherrschaft als der des Caesars.“<sup>2</sup> Bousset erwähnt gar „Mithras mit dem Bärengestirn in der Rechten.“<sup>3</sup> Pohl resigniert:<sup>4</sup> „Für diese Sterne in ihrer Siebenzahl bringt das AT keine Parallele. – Für die Deutung... gibt es keine in jeder Hinsicht befriedigende Auslegung.“ „Le sette stelle simbollegiano gli angeli delle sette chiese.“<sup>5</sup> Nun ja! Ähnlich Grünzweig: „Das bedeutet, dass er die 7 Gemeinden selbst in seiner Hand hat.“<sup>6</sup> „Christus wird durch die 7 Sterne in seiner Hand als oberster Himmelsgott bezeichnet, der die ganze sichtbare Welt regiert.“<sup>7</sup> Aune schließlich bringt drei Lösungen:

1. the seven planets
2. the 7 stars can also represent the stars of the Great Bear

---

<sup>1</sup> Malina S. 27, 39

<sup>2</sup> Behm S. 14; ähnlich Vögtle S. 27 u. Lohmeyer S. 18

<sup>3</sup> Bousset S. 196

<sup>4</sup> Pohl S. 92, 97

<sup>5</sup> Prévost S. 38 – Die Erklärung in cp 1,20 ist von literarischer Bedeutung wegen der Verknüpfung mit den sieben Schreiben. Sie wirkt auch wie nachgesetzt.

<sup>6</sup> Grünzweig S. 54

<sup>7</sup> Kraft S. 47

3. in addition there are 7 Stars in the constellation Pleiades.<sup>1</sup>

Der konkrete Bezug auf die Münz-Propaganda des sich nun neu entwickelnden Kaiserkultes (nach der zurückhaltenden Regierung der ersten Flavier hierin) scheint plausibler, wuchtiger und mit allem folgenden mehr in Übereinstimmung zu stehen.

Die 7 Gemeinden werden in einer Anordnung angeschrieben, die weder vom Inhalt, von der Bedeutung oder einer literarischen Absicht herrührt. Es ist nahe liegend, dass er sie (vgl. Karte im Anhang) in genau der Reihenfolge aufführt, wie er sie auf seinen „Visitations“-Reisen besucht hat. Dass er recht genaue Kenntnisse von der jeweiligen Gemeindesituation hatte, rührt ebenfalls von dieser Wandertätigkeit her.

Die Berufungsszene verknüpft er nun äußerst geschickt mit den standardisierten Eröffnungs- und Schlussworten in den „Briefen“, die ihrerseits zugleich mit den Schlusskapiteln verschränkt werden (s. Grafik im Anhang S. 276).

Warum es nun 7 Gemeinden sind, ist Objekt vielfacher Spekulation. Es können faktisch 7 gewesen sein. Genauso gut kann die Zahl 7 von vornherein als Symbol für eine größere Gesamtheit genommen worden sein, was dann später sogar eine Ausdehnung auf die Gesamtkirche ermöglichen konnte. Die Beschränkung der ursprünglich sicher umfangreicheren Schreiben auf ein Stenogramm, zu dem dann die verknüpfenden Rahmenverse kommen, kann leicht signalisieren, in welche Richtung allmählich der Blick gelenkt werden soll: weg von dem mittlerweile „Geschichte“ gewordenen Ablösungskampf mit dem Judentum, hin zu einem erst verschwommen wahrgenommenen, aber dann immer deutlicher erkennbaren Kaiserkult, dem Prototyp der Gotteslästerung!

So sind nun die „Sendschreiben“ vergleichbar dem Neustimmen der Instrumente, bevor dann die Ouvertüre<sup>2</sup> (=Thronsaalszene) das Leitmotiv des Buches anklingen lässt. Wann nun im Einzelnen die verknüpfenden Arbeiten stattfanden, wird sich kaum eruieren lassen. Bis zur voll überarbeiteten Endfassung mögen manche Stationen oder Stufen, auch solche der „Nachbesserung“, gewesen sein. Sicher scheint mir nur, dass die Masse des Textes sich an der äußeren Geschichte orientiert hat und orientieren wollte. Und damit stehen wir mit dieser Stufe also etwa anno 83/84!<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Aune S. 97f

<sup>2</sup> Hoppe S. 146

<sup>3</sup> Vergleiche ab hier die allmähliche Entstehung anhand der Grafik im Anhang.

## 7. Kapitel

### *Die Thronsaalszene – der christologische Gegenentwurf*

Die Nachrichten von Rom wurden bedrohlicher, Despotismus und kultische Selbstüberhöhung nahmen zu. In der Asia wurde das alles sicher noch mehr verfolgt und befolgt: „Dominus et Deus“ nennt sich Domitian und 24 Liktoren ließ er sich vom Senat zubilligen. Johannes bleibt die Antwort nicht schuldig: er malt in der Thronsaalszene einen grandiosen Gegenentwurf (cp 4 u. 5 der Apokalypse). „Johannes beschreibt den Himmel nicht so sehr als einen Tempel, sondern als Thronhalle eines orientalischen oder römischen Herrschers“<sup>1</sup>, wobei „Gott regiert wie ein orientalischer oder hellenistischer Herrscher im Glanz eines unnahbaren Lichtes“. „Kandelaber, Thronessel, Edelsteine waren die Symbole politischer Herrschaft.“<sup>2</sup> „Zu den kaiserlichen Festen hatte alles in Weiß zu erscheinen.“<sup>3</sup>

Aber die 24 Ältesten? Schier alles ist da vermutet worden: Da „symbolisieren die 24 Tagesstunden die Fülle der Zeit“,<sup>4</sup> „die Schöpfung“,<sup>5</sup> dann sind sie „Sinnbild der Gottesgemeinde aus altem und neuem Bund“<sup>6</sup> oder „für die Ganzheit des Himmels“ ähnlich den Pythagoreern<sup>7</sup>. Einmal sind „sie als eine Art Thronrat Gottes zu denken“,<sup>8</sup> „Sie könnten [aber] auch den 12 Aposteln und Propheten entsprechen als pars pro toto.“<sup>9</sup> Dann wieder ist es „keine himmlische Ratsversammlung, da die Apokalypse mit keinem Wort andeutet, dass Gott sich mit ihnen berät.“<sup>10</sup> Richard meint,<sup>11</sup> „die Ältesten symbolisieren im weitesten Sinn die befreite Menschheit, im engeren das Volk Gottes in seiner Gesamtheit: Volk aus den 12 Stämmen Israels und Volk der 12 Apostel.“ Nein, heißt es dann wieder: „es sind keine irdischen Geschöpfe“,<sup>12</sup> sie „können nicht verklärte Menschen sein, sondern Engelsgestalten“,<sup>13</sup> „Engel einer höheren Ordnung“,<sup>14</sup> „eindeutig Engel“<sup>15</sup>. „Dass es 24 sind, kommt daher, dass sie einerseits auf die 12 Stämme bezogen sind,

---

<sup>1</sup> Schüssler-Fiorenza S. 80

<sup>2</sup> Bornkamm IV, S. 232

<sup>3</sup> Pohl S. 23

<sup>4</sup> Ritt S. 37

<sup>5</sup> Ellul S. 238

<sup>6</sup> Schnepel S. 89

<sup>7</sup> Behm S. 31

<sup>8</sup> Vögtle S. 50

<sup>9</sup> Ellul S. 238

<sup>10</sup> Wikenhauser S. 51

<sup>11</sup> Richard S. 104

<sup>12</sup> Ellul S. 238

<sup>13</sup> Lohse S. 35

<sup>14</sup> Giesen S. 151

<sup>15</sup> Lohmeyer S. 46

andererseits aber Zeugen sind; daher ist ihre Zahl verdoppelt.“<sup>1</sup> Zahn „gewinnt unvermeidlich die Vorstellung eines um den König versammelten Senats.“<sup>2</sup> Da werden die 24 Yazatas im Hofstaat Ahura Mazdas bemüht,<sup>3</sup> die 24 Priester-Klassen aus 1. Chron 24,<sup>4</sup> 24 Sterngötter in Babylonien<sup>5</sup> – alles könnte seine Farbe geliehen haben zu dieser „curia caelestis, dem himmlischen Hofstaat“.<sup>6</sup> Genug. „Wir werden nach alledem anzunehmen haben, dass der Apokalyptiker ein uraltes traditionelles Bild einfach herübernahm. Er hat es nur halb verstanden.“<sup>7</sup> So herrscht eine „allgemeine Verlegenheit unter den Exegeten“.<sup>8</sup> Und „ungeklärt bleibt... die Zahl der Presbyter“. Dazu meint Prévost: „D'altra parte non possiamo ignorare il fatto che tradizioni giudaiche molto autorevoli, raggruppando i 12 profeti minori in un solo libro, fissano a 24 il numero dei libri della Bibbia.“<sup>9</sup> Doch Prigent bleibt dabei: „resta la spinosa questione del loro numero.“<sup>10</sup> [Es bleibt die stachelige Frage nach der Zahl.] Daher gilt wohl: „Der Versuch, die 24 Gestalten zu identifizieren, mündet in Spekulationen.“<sup>11</sup> Dies schon deswegen, „da ein solcher Kreis von Ältesten und 24 als symbolischer Zahl in der apokalyptischen Literatur sonst nirgends belegt sind.“<sup>12</sup> So wird Aune recht haben:<sup>13</sup> „Since no other early Jewish or early Christian composition depicts God in his heavenly court surrounded by 24 elders, it is probable that John himself has created the 24 elders for this scene.“

Die Lösung liegt darin, die ganze Szene eben als Gegenentwurf zu Domitians Anspruch zu sehen. Hier hat die konkrete Geschichte den Pinsel geführt, und es ist deutlich das Gegenstück zu den 24 Likatoren des Kaisers, was ja seinerseits ein Aufsehen erregendes Propagandainstrument sein sollte – und auch war!

„Vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, und in der Mitte am Thron (des Thrones) und im Kreis um den Thron vier Wesen, voller Augen vorn und hinten.“<sup>14</sup> „Der glänzende Boden der königlichen Halle breitet sich vor dem Thron aus wie ein See aus

---

<sup>1</sup> Kraft S. 96

<sup>2</sup> Zahn S. 323

<sup>3</sup> Behm S. 31

<sup>4</sup> Sickenberger S. 66, 17

<sup>5</sup> Barclay S. 163

<sup>6</sup> Lilje S. 121

<sup>7</sup> Bousset S. 247

<sup>8</sup> Bietenhard S. 57, 59

<sup>9</sup> Prévost S. 70

<sup>10</sup> Prigent S. 165

<sup>11</sup> Pezzo-Olgiati S. 74

<sup>12</sup> Wikenhauser S. 51

<sup>13</sup> Aune S. 288

<sup>14</sup> Apokalypse 4,6

kristallklarem Glanz, der die glänzende Erhabenheit des Einen auf dem Thron widerspiegelt.“<sup>1</sup>

„Es bleibt etwas Schwebendes“:<sup>2</sup> In der Mitte und im Kreis, also wo Zeit und Raum am Ende sind, der Betrachter aber gerade darin gefangen bleibt, da bietet sich die Paradoxie des sich selbst Aufhebens an!<sup>3</sup>

Und die vier Wesen selbst? „Wir werden das Recht haben, in den Tieren [= Wesen] große Sternbilder zu sehen, die den im Zenith des Himmels befindlichen Thron Gottes tragen.“<sup>4</sup> „Alle Einzelheiten verraten den astrologischen Hintergrund. Geht man davon aus, dass der Thron ursprünglich auf dem Himmelsgewölbe (Himmelsozean) stand, so lassen die mit Augen besetzten Wesen an die Vielzahl der Sterne denken. Sie selbst aber meinen große Sternbilder ... Skorpion als Skorpionmensch dargestellt.“<sup>5</sup> Lohse ähnlich: „... ursprünglich als vier mächtige Gestalten gedacht, die das Himmelsgewölbe stützten, das Gottes Thron bildet.“<sup>6</sup> Aber: „Die vier Wesen sind [für ihn] zu Engeln geworden [!], die nun mit den Seraphen von Jes 6,2 identifiziert werden.“ „Angelische Thronwächter“<sup>7</sup> aber, „weil die Tendenz der Entwicklung immer stärker auf Austilgung aller astralen Elemente [geht] ..., sind die mythischen Kerube [= Thronwächter] wie im Spätjudentum, so hier zu einer der höchsten Engelklassen geworden und ihr einziger Sinn ist die Anbetung Gottes.“<sup>8</sup> Ganz ähnlich Bornkamm.<sup>9</sup>

Ob „Assistenten“,<sup>10</sup> die „Herrschaft Gottes über das Ganze der Schöpfung symbolisierend“,<sup>11</sup> „höhere himmlische Wesen, die den ewigen Gottesdienst ... verrichten“,<sup>12</sup> oder die „die Offenbarung in der Natur vertreten“<sup>13</sup> – „vermutlich treffen wir den Kern der Sache eher, wenn wir sie als Zeichen des Tierkreises verstehen (also mit Raum und Zeit in Verbindung bringen)“<sup>14</sup>. Repräsentation der gesamten Schöpfung sind sie<sup>15</sup> für sonst ganz entgegengesetzte Exegeten. „Geschaffene Geister, durch die die Gegenwart des

---

<sup>1</sup> Schüssler-Fiorenza S. 80

<sup>2</sup> Pohl S. 166

<sup>3</sup> So auch Prigent S. 169: „La frase curiosa, in mezzo al trono e circondandolo' vuole suggerire una idea teologica.“

<sup>4</sup> Bousset S. 251

<sup>5</sup> Müller S. 146

<sup>6</sup> Lohse S. 36

<sup>7</sup> Vögtle S. 50

<sup>8</sup> Lohmeyer S. 48f

<sup>9</sup> Bornkamm IV, S. 229

<sup>10</sup> Ketter S. 88

<sup>11</sup> Roloff S. 69

<sup>12</sup> Lilje S. 121

<sup>13</sup> Holtzmann S. 440

<sup>14</sup> Ellul S. 239

<sup>15</sup> Schüssler-Fiorenza S. 80 – Grünzweig S. 142f

überweltlichen Gottes in der sichtbaren Welt vermittelt gedacht wird.“<sup>1</sup>

Lässt man die schon etwas kuriose Annahme beiseite, gerade die höchste Engelklasse sei mit Tierköpfen ausgestaltet, so ist einzuräumen, alle Annahmen kreisen zurecht um die ursprüngliche religionswissenschaftlich realisierbare Wurzel im astralen Denken. Ausgerechnet Grünzweig kommt aber in die Nähe johanneischer Gestaltung, freilich in der typischen Engführung:<sup>2</sup> „Die der Offenbarung Gottes vorausgehenden Religionen zeigen beides: eine Urerinnerung an Gott ... und die Verirrung, in der „das Geschöpf mehr geehrt wird als der Schöpfer“ – als ob nicht Ähnliches in der biblischen Bilderwelt zu finden wäre: „Unter dem Schatten deiner [= Gott!] Flügel“, Psalm 17,8, oder das Bild der Taube für den Hl. Geist – immerhin!

Wenn wir die Intelligenz und Weite des Johannes in Rechnung stellen und mit einigem Erstaunen doch auch die leicht vorstellbaren Ausfälle gegenüber dem „heidnischen“ Glauben so gut wie nicht feststellen, dann ist es möglich, sogar nahe liegend, anzunehmen: Johannes greift bei der Gestaltung der Szene auf die Theophanie von Ez 1 zurück. Er nimmt sich dabei die auffallende Freiheit, aus den changierenden Gestalten mit vier Köpfen je Himmelsrichtung eindeutig festgelegte Wesen zu formen. Die „geraden Beine“ und Stierfüße fallen weg, aus den vier Flügeln werden sechs (nach Jes. 6,2). Die umständliche Schilderung wird gestrafft, und das Wesentliche sind nun die unterschiedlichen Gestalten, nicht mehr nur die Köpfe!<sup>3</sup> „It appears that John is consciously altering a source“<sup>4</sup> – So ist es!

Und nun werden aus diesen Wesen Repräsentanten der großen Religionen damaliger Zeit: der Löwe steht für den Mithraskult, der Stier für Isis, der Adler für Roms Juppiter und der Mensch für das menschengestaltige Pantheon Griechenlands.

### **Kapitel 7a: *Mithras – Zervan***

„Wenn auch ... vielleicht schon Kaiser Nero ein Eingeweihter des Mithras war ...“,<sup>5</sup> so hat „die tatsächliche Ausbreitung der Mithrasmysterien im Abendland ... erst seit den Flaviern begonnen“<sup>6</sup>. „Ein glaubwürdiger Bericht sagt uns, dass die unter

---

<sup>1</sup> Zahn S. 326

<sup>2</sup> Grünzweig S. 143

<sup>3</sup> Dass wegen der wegfallenden Erwähnung der Füße und Beine an menschengestaltige Wesen mit den drei verschiedenen Tierköpfen (wie in Ägypten) zu denken ist, legt sich nahe.

<sup>4</sup> Aune S. 299

<sup>5</sup> Prümm S. 282

<sup>6</sup> Cumont S. 129, 127

dem Namen Zoroasters katalogisierten Werke der Bibliothek in Alexandrien 2 Millionen Zeilen umfassten, d. h. etwa 800 Bände.“<sup>1</sup> „Die Gestalt des Aion, des löwenköpfigen Gottes, ...steht an der Spitze der mithrischen Theogonie. Er verkörpert die alles verschlingende Zeit.“<sup>2</sup> Der „Zervanismus [= Mithraismus] lässt sich charakterisieren als der Glaube an die Oberherrschaft des Zervan – der Zeit – ... als synkretistische Bewegung hatte er eine so umfassende Wirkung erlangt, dass einige christliche Autoren späterer Zeit den Zervanismus für die offizielle... Religion des sassanidischen Reiches hielten.“<sup>3</sup> „Die Einführung von Zervan in den Kult [des Mithras] muss als eine besondere intellektuelle Leistung angesehen werden.“<sup>4</sup> „One such lion-headed figure (often designated Saturn or Aion...) ... has two pairs of wings and holds a set of keys, ... in the ancient world there are a number of different representations of a leontocephaline, snake – encircled god with a human body found in association with Mithraic sanctuaries.“<sup>5</sup> Diese monströse Mischgestalt des Aion-Zervan ... hat [sogar] auf Vergils 4. Ekloge eingewirkt.“<sup>6</sup> „Auf einer alexandrinischen Münze [ca. 90 n. Chr.] sitzt der Kaiser [= Domitian] auf dem Pferd in Gestalt einer Schlange, d. h. im Bild des Gottes Aion, der den neuen Äon verkörpert, bringt und beherrscht.“<sup>7</sup> Auch Campbell lehrt uns, „dass Zervan ... ein nackter Löwenmann, umringelt von einer siebenwendigen Schlange ... unendliche Zeit“ ist.“<sup>8</sup>

Es sollte deutlich werden: Johannes benutzt altes Traditionsgut, formt es um und wendet es an auf seine eigene Zeit. Der Mithras-Zervan-Glaube, nach Nilsson auch und gerade in Kleinasien verbreitet,<sup>9</sup> war gerade im 1. Jhdt. drauf und dran, die gebildete Welt zu faszinieren.

## **Kapitel 7b: Isis**

Nun zum gehörnten Rinderkopf. „Isis, die nun volles Heimatrecht erlangt hatte“<sup>10</sup> – „Eine Göttin, die verknüpft ist mit dem Streben nach Weisheit/Wissen und verbunden mit dem Thron/Königtum: Isis.“<sup>11</sup> „In der Spätzeit wetteifert sie mit Hathor um den Rang als

---

<sup>1</sup> Cumont S. 129, 127

<sup>2</sup> Prümm S. 285

<sup>3</sup> Frye S. 314

<sup>4</sup> Pronay S. 59

<sup>5</sup> Aune S. 299

<sup>6</sup> Fauth Sp. 186f

<sup>7</sup> Stauffer S. 171f

<sup>8</sup> Campbell S. 305

<sup>9</sup> Nilsson S. 671-675

<sup>10</sup> Taeger II/S. 338

<sup>11</sup> Hübner, Weisheit S. 27

vornehmste Göttin“<sup>1</sup> „Sie trägt das Kuhgehörn der Hathor.“ „In Sakkara bei Memphis verehrte man ihn [= Osiris] aber schon seit alters in einer Verbindung mit dem hl. Stier Apis ... als Osarapis. Daraus wurde nun ... Serapis, der als Universalgott und Gatte neben Isis trat.“<sup>2</sup> Von Ptolemaios I. Soter „als neuer Reichsgott Ägyptens eingeführt“ (dies buchstäblich als Translation eines Kultbildes aus Sinope auf Grund eines Traumes!), „vereintigt Serapis Züge des Osiris mit denen der griechischen Götter Pluton und [sogar] Zeus.“<sup>3</sup>

Bereits im 3. Jhdt. v. Chr. fand der Kult Eingang in Delos und wurde 180 als offizieller Kult vom delischen Staat anerkannt.<sup>4</sup> „In Kleinasien kamen persische und griechische [und wir setzen hinzu: auch ägyptische] Religion in unmittelbare Berührung miteinander.“<sup>5</sup> „Eine Weihung von Götterbildern aus Pergamon weist auf gemeinsamen Kult von Sarapis, Isis..., Apis u. a. hin.“ Sogar „eine speziell ägyptische Tendenz zeigt ... der Osiriskult von Anfang an in Thessalonike“.... „In einem Carmen des späten 2. Jhdt. v. Chr. zu Ehren von Osiris und Isis wird eine Kultbarke zum Transport der Götterbilder erwähnt, womit ein direkter Bezug zu ägyptischen Ritualhandlungen gegeben scheint.“<sup>6</sup> Und Elliger<sup>7</sup> beschreibt genau das Serapeion von Ephesus: „Schon unter Antonius war der Isistempel auf dem Staatsmarkt [in Ephesus] gebaut worden, und ein hellenistischer Tempel für Isis und Sarapis gemeinsam ist literarisch bezeugt.“

So wurden die „Isis- und Sarapis-Mysterien ... vor allem in römischer Zeit neben den Mithras-Kulten die verbreitetsten Mysterienkulte.“<sup>8</sup> Caligula (Urenkel des Antonius!) ließ „auf dem Marsfeld einen Isistempel errichten.“<sup>9</sup> Isisverehrer war Otho,<sup>10</sup> „Domitian war [sogar] Eingeweihter des Isiskultes“ und wurde nur durch die Hilfe einiger Isispriester im Jahre 69 vor dem Tode bewahrt.“<sup>11</sup>

„Kaiser Vespasian ... gründete ... den Mainzer Doppeltempel für Isis und Kybele ... Das Doppelticket ... war politisch motiviert ... . Im Juli 69 hatten in Alexandrien die dortigen Truppen Vespasian zum Imperator ausgerufen. Seitdem wurden die ägyptischen Götter,

---

<sup>1</sup> Ringgren S. 30

<sup>2</sup> Giebel S. 158.160

<sup>3</sup> Lurker S. 183

<sup>4</sup> Stambaugh/Balch S. 37f

<sup>5</sup> Nilsson S. 675

<sup>6</sup> Vermaseren S. 165. 164

<sup>7</sup> Elliger S. 89, 90

<sup>8</sup> Beltz S. 27

<sup>9</sup> Christ S. 211

<sup>10</sup> Sueton, Otho 12

<sup>11</sup> Ogilvie S. 8, auch Sueton, Dom 1 und Plinius, Paneg. S. 49,8 mit Anmerkung

allen voran Serapis [!], von der Propaganda ... zu Schirmherrschaften seiner Macht stilisiert ... . Im Jahre 71 nächtigte Vespasian vor seinem Triumphzug [über die Juden] in Rom im Isistempel auf dem Marsfeld. Kein Imperator hatte dergleichen je getan.“<sup>1</sup> Was der Zeitungsbericht bringt, belegt Görgs Wertung: „Im Römischen Reich hat man sich einer ägyptischen Gottheit zugewandt, die hohe Anerkennung fand. Serapis... war so beliebt, dass man ihn über die mediterrane Welt hinaus bis in unseren Raum [= Mitteleuropa] transportieren konnte.“<sup>2</sup> „Zeus-Serapis ist EINER“<sup>3</sup> – ein volkstümlicher Ausdruck für den „barmherzigen Beschützer der Armen, der über alle Welt herrscht.“<sup>4</sup>

Mithras und Isis – und d. h. der löwenköpfige Aion und die kuhgehörnte Isis mit der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern – das sind nicht irgendwelche Gottheiten mehr. Sie sind von ihrer regionalen Prägung her auf dem Weg hin zu Symbolen des umfassenden Gottes bzw. Gottheit (vgl. Bilder im Anhang S. 266).

### **Kapitel 7c: *Adler und Mensch***

Was den Adler angeht, liegt es auf der Hand, in Jupiters Vogel (und dem römischen Legionsadler) das zusammenfassende Bild der speziell römischen Religion (und des römischen Staates) zu sehen. So ruft denn Mose in Ass. Mosis 10,8 „zum Kampf mit dem Adler“ [= Rom] auf und IV Esra 9 u. 10 ist es wieder der Adler als Symbol des Römischen Reiches.

Bleibt noch „der Mensch“. Bei der Fülle von Götterstatuen und -bildern kann es keine Frage sein: damit ist das griechische Pantheon zusammengefasst. In den Hauptausformungen Mithraskult, Isis (oder Sarapis-) verehrung, Roms Religion und Griechenlands Religiosität stellt Johannes das religiöse Suchen der antiken Ökumene um den Thron des Gottes, den Jesus von Nazareth verkündet, Vater nennt, und der in ihm den Menschen begegnet. Christlicher Glaube als Ziel der tastenden und dann auch wieder abirrenden Glaubensschritte, als Erfüllung alles kreatürlichen Sehns, das noch im Irren Größe verrät und – wie durch eine Milchglasscheibe getrennt – nur Konturen erblickt, aber eben nicht das Gegenteil des Geglaubten, sondern es immer nur mit dem Einen zu tun haben kann, um den herum sie nun in dem grandiosen und programmatischen Gegenentwurf stehen. Ohne den

---

<sup>1</sup> Peter Lampe „Dinnerparty bei Isis“, FAZ, Mai 2001

<sup>2</sup> Görg S. 53

<sup>3</sup> Stambaugh-Balch S. 40

<sup>4</sup> Derchain S. 239

religionswissenschaftlich interessanten Anmarschweg außer Acht zu lassen, die Anwendung auf die Situation ist es, die den entscheidenden Akzent bekommt. Insofern ist es natürlich nicht gerade „falsch“, wenn Ellul den Adler als Symbol der Ewigkeit, den Löwen als das der Herrschaft, den Stier als das der Macht (wo liegt da der Unterschied?) und den Menschen als das der Weisheit deutet.<sup>1</sup> Solche Gedanken fliegen einem auch in jungen Jahren schon mal zu. Zahn<sup>2</sup> bringt's noch biederer: „Die Intelligenz des Menschen, die aggressive Kraft des Löwen, die Tatkraft und Zugkraft des Stieres, der scharfe Blick und die Flugkraft des Adlers sind auf sie alle verteilt und doch zu harmonischer Wirkung vereinigt.“ Da möchte man beinahe gerührt sein!

### **Kapitel 7d: Die Kronen**

Anbetung gebührt dem auf dem Thron! Und so legen die 24 Ältesten ihre Kronen nieder. Auch dies ist ein deutlicher Bezug auf die konkrete Umwelt: „das Abwerfen der Kränze ist eine orientalische Form feierlicher Huldigung.“<sup>3</sup> Aber dahinter steckt noch mehr: „Die Strahlenkrone, das Zeichen der Vergottung, erscheint auf Senatsmünzen seit Nero.“<sup>4</sup> Und – für den einzelnen und die Civitates – noch spürbarer: „Es ist ... bekannt, dass sie [= die Tribute] durch das so genannte aurum coronarium (Krongeld) ersetzt wurden, das sich zu einer regelrechten Steuer entwickelte. Untertane Gemeinden machten Herrschern und Eroberern üblicherweise das aurum coronarium ... zum Geschenk ... . In der Kaiserzeit wurden sie ... zum alleinigen Privileg der Kaiser und zunächst anlässlich der Thronbesteigungen, der Siege und anderer Gelegenheiten überbracht und später sogar angefordert.“<sup>5</sup> Dabei handelte es sich wahrlich um kein Trinkgeld: 5.000 Pfund von der Diözese Tarraconensis, 9.000 Pfund von den gallischen Provinzen wurden „dargebracht“ anlässlich der Eroberung von Britannien.

Und wieder wird deutlich: das ist keine behagliche Himmelsgeographie, sondern ein herrschaftskritischer Ton, der sehr wohl verstanden werden konnte!

Was sollen dann die Versuche, die Kronen als Teilhabe an Gottes Herrschaft hinzustellen?<sup>6</sup> Oder wenn Barclay diese Geste als Zeichen vollständiger Unterwerfung darstellt?<sup>7</sup> Mehr bringt schon

---

<sup>1</sup> Ellul S. 239

<sup>2</sup> Zahn S. 326

<sup>3</sup> Lohmeyer S. 49

<sup>4</sup> Eisenhut S. 1322

<sup>5</sup> Millar S. 98

<sup>6</sup> Zahn S. 322, Lohmeyer S. 49

<sup>7</sup> Barclay S. 174 [dann befinden wir uns in einer Moschee!]



Ereignisse folgen Schlag auf Schlag wie in einem Soziodrama.“<sup>1</sup>  
 „Wie der Kaiser Roms dargestellt wurde, umgeben von seinem Hofstaat und einen libellus in der Hand haltend;“<sup>2</sup> „der Kaiser, Triumphator oder Spielgeber [!] mit der Pergamentrolle in der Hand, ist seit Augustus ein ganz geläufiges Bild auf den Denkmälern der Römerzeit.“<sup>3</sup>

Genial die Spannung, ob jemand das außen und innen versiegelte Buch aufbrechen könne; wenn nicht, dann wäre es zum Verzweifeln: Niemand hätte die Vollmacht, den Gang der Geschichte in die Hand zu nehmen, alles bliebe voller unlösbarer Fragen, keiner wüsste, wohin und warum!

In einer fast unerträglichen Zumutung vollzieht sich die Lösung: das Lamm mit der sichtbaren Opferwunde kann und wird alles „in die Hand“ nehmen. Auf Opfer, Hingabe und Liebe also ist die Weltgeschichte gegründet, auch wenn das in voller Klarheit nur „dort“ erkennbar wird. Und nun erst stimmen die Myriaden von Engeln in den Lobgesang ein. Und alles (im Himmel, auf Erden, unter der Erde, auf dem Meer und alles, was darin ist!) kann jetzt einstimmen, und die vier Wesen beschließen „alles“ mit Amen. Was Paulus 2. Kor 1,20 rühmend sagt, das malt Johannes in dieser mitreißenden Szene aus!

Ein Lamm, dessen Erwähnung vorbereitet wird durch den „Löwen“ aus Juda, wahrlich eine Paradoxie, die im AT nur in Jes 53 andeutungsweise sich ankündigt – ein Lamm als Metapher für den, der „Kraft, Stärke“ 4,12 und „Gewalt“ 4,13 hat. In „Ägypten, wo der Widder das Haupt des Kosmos ist“, und in Griechenland, wo das Widdersymbol gleich „drei potente Gestalten für sich in Anspruch [nehmen]: Zeus, Apollon und Alexander der Große“, sieht man auch die Herrschaftszüge darin. Und so zitiert Reiser Marc Aurel: „Dass ich geboren bin, um ihnen vorzustehen, wie ein Widder der Schafherde.“<sup>4</sup> Dennoch ist in dem frei sich opfernden Jesus von Nazareth mehr: menschliche Faktizität und damit bewusstes und gewolltes Opfer!

Und dieses „Lamm“ zerbricht nun die Siegel! „Im feierlichen Hofzeremoniell pflegte der Herrscher einem seiner Hofbeamten eine versiegelte Rolle zu übergeben, aus der gleichsam die Thronrede vorgelesen wurde. War es ein Testament, so war sie ... 7fach versiegelt. Das ist hier der Fall. Und so soll wohl beides zugleich durch dieses Bild ausgedrückt werden, die Gewalt des Herrschers und die Unverbrüchlichkeit seines Willens ... .“ So

---

<sup>1</sup> Richard S. 104

<sup>2</sup> Schüssler-Fiorenza S. 80f

<sup>3</sup> Stauffer S. 200, Pohl S. 172

<sup>4</sup> Reiser S. 81. 82. 84

erscheinen „die ersten Verse ... wie die Vorbereitung ... der Inthronisation“.<sup>1</sup> Zahn löst die unselige Frage nach der so genannten Doppelurkunde mit dem Hinweis: „Dies erinnert ... an einen ... Fehlgriff des Origenes, den er damit tut, dass er die Worte ... *ἡ ἀποκάλυψις* zu *ἡ ἀποκάλυψις* zieht und von der Versiegelung grammatisch löst.“<sup>2</sup> Das sieht Schrenk<sup>3</sup> mindestens als genauso möglich an. Da auch der Sinn darin liegt: „Keiner konnte hineinsehen“ V. 3, muss übersetzt werden: „ein Buch, innen beschrieben und außen versiegelt mit 7 Siegeln“. Origenes dachte an Ez 2,9f, aber diese Rolle ist „entgegen dem normalen Gebrauch auf beiden Seiten beschrieben.“<sup>4</sup> Dagegen stehen Häring:<sup>5</sup> (durch Verdoppelung vor Fälschung gesichert), Roloff:<sup>6</sup> (Kurzfassung außen zusätzlich), Bornkamm:<sup>7</sup> (unversiegelter Teil in stark abgekürzter Gestalt), Barclay:<sup>8</sup> (beidseitig bedeutet „viel zu sagen“) und Müller: „Auf der unversiegelten Außenseite war derselbe [!] Text, mit gleichem Wortlaut oder in verkürzter Form für jedermann zugänglich.“

Allerdings setzt er hinzu: „Doch scheint es dem Verfasser gar nicht darauf anzukommen, Form und Praxis der Doppelurkunde genau einzuhalten.“<sup>9</sup> Ähnlich verkündet Kraft:<sup>10</sup> „Zu den unsachgemäßen Fragen gehört das Problem, wie das Buch eigentlich versiegelt gewesen sei, damit man es abschnittweise öffnen konnte. Es ist unwahrscheinlich, dass Johannes sich dieses Detail ausgemalt habe [warum eigentlich?], gleich ob man eine solche Buchrolle konstruieren kann oder nicht.“

Wikenhauser resigniert: „Die Schrift eines 7fach versiegelten Buches wird erst lesbar, wenn alle Siegel erbrochen sind. Dies aber ist nicht recht vorstellbar.“<sup>11</sup> Giesen kann dies aber: „Am ehesten hat man sich sieben je einzeln versiegelte und ineinander gerollte Blätter vorzustellen, die nach ihrer Entsiegelung sofort eingesehen werden können.“ So sieht es auch Rissi.<sup>12</sup> Prigent: „Il libro è senz' altro un volumen, un rotolo, e non un codice. Quispel [= franz. Exeget] suppose sette volumi arrotolati l' uno sull' altro. Per questo rompendo un sigillo si può di volta in volta leggere il rotolo

---

<sup>1</sup> Lilje S. 127f – ähnlich Pohl S. 172. 193

<sup>2</sup> Zahn S. 333, auch S. 331

<sup>3</sup> Schrenk S. 617

<sup>4</sup> Zimmerli S. 76

<sup>5</sup> Häring S. 120

<sup>6</sup> Roloff S. 73

<sup>7</sup> Bornkamm S. 222

<sup>8</sup> Barclay S. 175f

<sup>9</sup> Müller S. 152 f

<sup>10</sup> Kraft S. 105

<sup>11</sup> Wikenhauser S. 55

<sup>12</sup> Rissi S. 14

segunte.“<sup>1</sup> So auch andere.<sup>2</sup> Zusammenfassend sei Bousset zitiert: „Es ist der Inhalt des Buches in den Ereignissen, welche die 7 Siegel bringen, zu suchen, so dass jedes Siegel einen Teil bringt. Dann aber wird die Vorstellung zu akzeptieren sein, dass das Buch aus sieben einzelnen Membranen bestand, von denen ein jedes wieder sein Siegel gehabt hätte.“<sup>3</sup> Dazu vergleiche man die Zeichnung im Anhang S. 275.

Auf immer wieder auftauchende Fragen, ob es denn solch ein Konvolut buchstäblich damals gegeben habe, antwortet zu Recht Vögtle, dass dieses Johannes „als literarisches Mittel apokalyptischer Darstellung“<sup>4</sup> dient. So sieht es auch Fitzer:<sup>5</sup> „Das Bild aus der Rechtssphäre wird nicht durchgehalten, sondern dient als literarisches Mittel der apokalyptischen Darstellung.“ Dann ist es auch nicht von Belang, dass Thiede den „Wechsel von der Schriftrolle zum Kodex ziemlich genau auf die Zeit ab 61/62 festlegen“ kann.<sup>6</sup> Nicht nur, dass er einräumt, „noch bis ins späte 2. Jhdt. wurden gelegentlich so genannte Opistographen angefertigt“ – als Bild wurde der von Johannes geschilderte Sachverhalt sehr wohl verstanden. Die anscheinend selbstverständliche 7er Zahl im Zusammenhang der römischen Testamente hat mit der 7er Zahl der Sendschreiben es nahe gelegt, dies dann auch weiter zu verwenden.

7 Siegel, 7 Ereignisse sind es, die nun zu erwarten sind. Und wieder ist festzuhalten, mit welchem überlegenen Humor Großmannssucht, militärische Schrecken, ja selbst kosmische Katastrophen an den rechten Bezugspunkt gesetzt werden. Ohne ihre Schrecken zu verlieren, sind sie doch nichts anderes als die Begleitmusik des letzten Aktes von Gottes Weltendrama. „Eine zeitgenössische Anspielung auf die kapitolinischen, von Domitian grandios inszenierten Reiterspiele ist nicht von der Hand zu weisen.“<sup>7</sup> Auch Pohl betont diesen Zusammenhang.<sup>8</sup>

Die Einzelheiten sind nicht von Bedeutung für die zeitgeschichtliche Einordnung. Wohl aber wiegt es schwer, dass Johannes – ohne Domitian schon präzise ins Blickfeld zu ziehen – sehr wohl eine Ahnung davon hatte, es käme zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung Christus oder Cäsar, die bis zum Martyrium führe.

---

<sup>1</sup> Prigent S. 184

<sup>2</sup> Holtzmann S. 441, Schnepel S. 93

<sup>3</sup> Bousset S. 255

<sup>4</sup> Vögtle S. 60

<sup>5</sup> Fitzer S. 951

<sup>6</sup> Thiede S. 202

<sup>7</sup> Brütsch I/S. 278

<sup>8</sup> Pohl S. 191

Und: es ist davon auszugehen, dass die wieder aufgeflammete Naherwartung seiner Jugend mit der 7er Zahl sehr wohl eine theologische Aussage machen wollte: Auch wo ihm – außer seinen mit dem Tempel zusammenhängenden Stücken! – sonst keine Zahlenspekulation nahe liegt, hier kommt die Entsprechung Urzeit/Endzeit – Schöpfung/Vollendung ins Spiel. 7 Tage der Schöpfung entsprechen den 7 aufeinander folgenden Ereignissen der Endzeit. So läuft denn alles auf „den Tag des Zorns“ hin (V. 17).

Und merkwürdigerweise (was sich dann wiederholen wird), schiebt Johannes zwischen den 6. und 7. „Tag“ den durch Christi Auferstehung verdrängten Sabbath ein, bezeichnenderweise mit einer Szene, die ihm im Zusammenhang des Jüdischen Krieges gekommen ist. Es ist die Versiegelung der 144.000 aus dem alten Bundesvolk. Vergessen, besser: vorbei, ist die bittere und harte Auseinandersetzung mit dem Judentum der 70er Jahre in den Sendschreiben. Ähnlich Paulus, der in Röm. 9-11 einen parallelen Weg gegangen ist von der harten Gegenwart der wechselseitigen Bestreitung hin zum offenen Tor der Hoffnung für Israel, nun mit einem Hoffnungsgemälde für die anderen: neben diese 144.000 treten dann die „aus allen Nationen, Stämmen und Völkern.“ 7,4-17.

## 9. Kapitel

### *Posaunenschall in Rom und über der Welt*

Das siebte Siegel wird geöffnet – und eine Stille entsteht: im Himmel! Es „wäre eigentlich der Abschluss und Höhepunkt des eschatologischen Geschehens zu erwarten...“<sup>1</sup> So sieht Müller<sup>2</sup> darin „die Erwartung, dass vor Eintritt des Eschaton ein Schweigen wie vor der Schöpfung herrscht.“ Nach Giesen sind „die Himmelsbewohner so sehr ... beeindruckt, dass sie in Schweigen versinken.“<sup>3</sup> Zahn gar spricht davon,<sup>4</sup> dass „Johannes eine halbe Stunde nichts zu hören bekommen hat, ...das mag eine bittere Enttäuschung für den Seher sein.“ [!] „Das Stillschweigen im Himmel drückt die bange Erwartung des Kommenden aus.“<sup>5</sup> Nach Lohmeyer „horcht Gott... hier auf die Gebete der Heiligen, die der Engel ihm darbringt.“<sup>6</sup> „Das ist falsch“, so Kraft, „der himmlische

---

<sup>1</sup> Giesen S. 202

<sup>2</sup> U. Müller S. 184

<sup>3</sup> Giesen S. 204

<sup>4</sup> Zahn S. 382

<sup>5</sup> Bousset S. 290

<sup>6</sup> Lohmeyer S. 73

Gottesdienst wird durch nichts unterbrochen, auch nicht durch die Gebete der Heiligen.“<sup>1</sup>

Da das Wortumfeld (nach Menge) auch „heimlich“ und „geheim“ enthält, nach Ign Magn 8,2 „Jesus Christus aus dem Schweigen des Vaters hervorgeht“, ist eher von dem nur aus Gottes unergründbarem, auch für Johannes unergründbarem, Ratschluss Gottes auszugehen, dass das Ende ausbleibt; und statt des siebten Siegels, oder besser: aus ihm heraustretend die 7-Posaunenreihe anhebt. Eine Verzögerung also, – Müller: „Er muss immer weitere Gerichtsvisionen einschieben, weil die Manifestationen des Bösen noch übermächtig sind.“<sup>2</sup>

Jedenfalls geht es um keine psychischen Zustände im Himmel oder auf der Erde, sondern um eine ahnungsvolle Umschreibung der Souveränität Gottes. Zugleich dient der Vers natürlich auch literarisch als Vorbereitung des Unerwarteten – und vielleicht auch als Selbstkorrektur!

In Rom erklangen in der Tat die Posaunen: die Saecularspiele mit gewaltiger Prachtentfaltung und noch mehr das wieder belebte Septimontiale sacrum (7-Hügelfest!), das ja einen ungeheuren Eindruck hinterlassen sollte – und es auch tat! Seine „Wellen“ mögen bis nach Ephesus gekommen sein.<sup>3</sup>

„Es ist das Silentium, das zum Zeremoniell der Triumphspiele gehört.“<sup>4</sup> Hier wie dort: Posaunenschall – wir sind im Jahre 88. Johannes entwirft das Gegenbild zum erfolgsgewohnten und ruhsüchtigen Kaiser. Mit einem gewissen Ingrimms stellt er zusammen, was aus der Erfahrung und der Überzeugung gewonnen ist. Der Vesuvausbruch leihet Farbe (1. u. 2. Posaune). Übliche apokalyptische Plagen reihen sich ein (3. u. 4. Posaune). Der V. 13 verrät dabei noch die ehemalige Drei-Wehen-Reihe<sup>5</sup> und lässt dann den „römischen“ Adler die konkreten römischen Anläufe gegen die Stadt ankündigen. Schließlich verwendet er aus seiner „Urapokalypse“ die Eindrücke der damaligen Schrecken beim Berennen der hl. Stadt (5. u. 6. Posaune).

Gerade bei diesen beiden verarbeiteten Eindrücken zeigt sich die große Kunst, mit der Johannes AT-Züge und konkrete Kriegserinnerungen ineinander schiebt und nebenbei manchen zusätzlichen Seitenhieb versetzt.

Der giftige Hieb eines Skorpionschwanzes spielt auf einen grausamen Zug in einer grausamen Zeit an: „Dazumal betätigten

---

<sup>1</sup> Kraft S. 132, auch Giesen S. 203

<sup>2</sup> Müller S. 38

<sup>3</sup> Stauffer S. 168

<sup>4</sup> Stauffer S. 203

<sup>5</sup> 8,13: „weh, weh, weh“ – 9,12: „Das erste Wehe ist vorüber ...“ – 11,14: „Das zweite Wehe ist vorüber, siehe das dritte kommt schnell.“

sich einige Leute eifrig damit, Nadeln mit Gift zu bestreichen und damit, wen sie gerade wollten, zu stechen. Und viele von den Betroffenen mussten sterben, ohne auch nur den Grund zu erkennen, doch wurde auch eine große Zahl der Mörder angezeigt und gebührend bestraft. Und dergleichen ereignete sich nicht nur in Rom, sondern sozusagen auf der ganzen Welt.“<sup>1</sup> Ähnliches berichtet Josephus: „Sie [= die Sikarier] begingen am hellen Tage und mitten in der Stadt Morde, mischten sich besonders an Festtagen unter das Volk und erstachen ihre Gegner mit kleinen Dolchen, die sie unter ihrer Kleidung versteckt trugen.“<sup>2</sup>

Das Bild der im AT oft erwähnten Heuschrecke verbindet sich mit dem Bild römischer Geschütze, deren Spannsehnern aus Gelenksehnern von Tieren und aus Frauenhaaren [!] bestanden.<sup>3</sup> Zusammen mit den ja erwähnten Panzern (???) und dem Getöse von Wagen mit Pferden (vgl. dazu wörtlich Caesar, bell. Gall 4,33) „wie ein anrückendes feindliches Kampfwagengeschwader“<sup>4</sup> – da schwingt schon die Erinnerung mit: „Die Panther ritten auf Pferden mit zusammengeknoteten Schwänzen, die dann aussahen wie Schlangen.“<sup>5</sup> Dazu noch das römische Pfeilgeschütz mit dem Namen Scorpio,<sup>6</sup> und es bestätigt sich wieder, wie Johannes tatsächlich Eindrücke der konkreten Zeitgeschichte verwendet und viel weniger Phantast ist, selbst bei diesem bizarren, fast expressionistisch anmutendem Gemälde! „Ob Johannes [in 9,11] ...den Anklang an Apollon beabsichtigt hat, ist... nicht unwahrscheinlich; schon Äschylos hat diesen Gottesnamen als ‚Verderber‘ gedeutet, wenn auch unrichtig. Er galt bei den Griechen... auch als Todes- und Pestgott. Überdies war es der Schutzgott des römischen Kaisers und die Heuschrecke sein Tier. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Johannes hier in verhüllter Ironie den Kaiserkult bekämpft, in dem er den ‚Engel des Abgrundes‘ mit dem Schutzgott des Kaisertums in Beziehung setzt.“<sup>7</sup> Dem ist zuzustimmen.

## 10. Kapitel

### *Die 7 Donner*

---

<sup>1</sup> C. Dio S. 182

<sup>2</sup> Josephus, Jüd. Krieg S. 161

<sup>3</sup> Neumann S. 783

<sup>4</sup> Behm S. 52

<sup>5</sup> Sickenberger S. 99

<sup>6</sup> Neumann S. 783 – in Bauers Wörterbuch zum NT nicht vorhanden, bei Kittels Theol. Wörterbuch zum NT eine kurze Erwähnung von fünf Wörtern in einer Anmerkung!

<sup>7</sup> Ketter S. 140f

Was wird noch kommen? Sind diesem Domitian keine Grenzen gesetzt? Im Verschwörerzirkel von Ephesus, verbunden mit Senatskreisen in Rom und mit Gegnern im Reich hat sich eine Stimmung aufgebaut, in der alle möglichen Pläne, Nachrichten, aber auch Ängste, Vorsicht und manchmal Ratlosigkeit herrschten. 9,20 ist eine geschickte Kombination von Ps 115,6f und Dn 5,4, womit auf die „Wälder von Statuen“ angespielt wird (Bengtson S. 186 u. Sueton Dom. 13).

Und dann war es doch soweit: die Armee, jedenfalls aus der oft gefährlichsten Ecke, aus den germanischen Grenzprovinzen, macht mit; ein von Domitian beleidigter Feldherr schlägt los, lässt sich zum Imperator ausrufen und marschiert los. Man stelle sich die fieberhafte Erregung vor! Verbindungen zu den Partnern soll es sogar geben, so raunt man.

Das ist sein Ende! Es war wirklich höchste Zeit – wir schreiben die Jahreswende 88/89. Und dann jäh das Ende des Aufstandes – der schon besiegt, vielleicht erschlagen Geglaupte kehrt in noch größerer Stärke zurück: „Das Tier, als wäre es tödlich verwundet – und seine tödliche Wunde [= tödlich geglaubte] wurde heil!“ Und, wie nicht anders zu erwarten, die ganze Erde verwunderte sich!“ 13,3.

Weithin und zum größeren Teil auch zu Recht, wird dieses *ἄσπετος* in Richtung bewundern verstanden (wobei die Verwunderung zur Verehrung wird),<sup>1</sup> immerhin wird im „Kittel“<sup>2</sup> auch „Starrsein vor Entsetzen“ und „Anstoß nehmen“ als mitunter mögliche Übersetzung erwähnt; letzteres sagt auch Menge. Johannes kann sehr wohl beides im Auge gehabt haben, wo er doch neben den Anhängern wohl auch die bestürzten Gegner sah!

Auch Johannes verschlug es zunächst die Sprache. Wir können davon ausgehen, dass in diesem Zusammenhang seine Schutzhaft verhängt wurde. Die mit Civica Cerealis Konspirierenden haben im weiteren Umkreis von Verschwörung und kaiserlichem Zugriff (s. cp II,5 u. II,13), von Aufstand und Zusammenbruch, den christlichen Führer schnell und umsichtig „aus dem Verkehr“ gezogen, in Patmos – unter Auflagen, die ihm und ihnen nutzten – festgesetzt, wo er dann – klammheimlich – weiterschreiben konnte. Die Apokalypse lässt gerade an diesem Punkt ihrer mutmaßlichen Entstehung spüren, wie er nach Erkenntnis und Deutung ringt.

Eine in Angriff genommene 7-Donner-Reihe, die eine letzte Steigerung der Ereignisse bringen sollte, von der er vielleicht – in Begleitbriefen – schon Erwähnung getan hatte, zog er zurück. Hier liegt der Sinn der oft Rätsel auslösenden Stelle, 10,1-11.

<sup>1</sup> Bauer, Wörterbuch S 629

<sup>2</sup> Bertram S. 32-38

Mit dem Verweis auf 2. Kr 12,4 ziehen sich die einen aus der Fragestellung.<sup>1</sup> Gar nichts will Lohse sagen: „Das eben angeschlagene Motiv der 7 Donner bleibt damit für die weitere Gestaltung des Buches ungenutzt.“<sup>2</sup> Am Rande des Banalen bewegen sich Barclay: „Ihm wird etwas offenbart, was er im Augenblick nicht den Menschen übermitteln soll“<sup>3</sup>, und Grünzweig: „Wir sollen nicht alles wissen, was unsere Neugier wissen möchte.“<sup>4</sup> „Die Wortlosigkeit dieses Schreiens ist wohl ein Zeichen seiner göttlichen Art, die in Worte sich nicht fassen lässt. So handelt es sich um einen göttlichen, unverständlichen Dialog [= Antwort der 7 Donner], dessen Sinn nur dem Seher fassbar ist.“<sup>5</sup> So auch Forck.<sup>6</sup> Selbst Richard meint: „Gott, Christus und der Engel [in dieser Szene!] erscheinen so in einer einzigen Gestalt. Die erste Offenbarung dieses Engels (Ruf, Brüllen, 7 Donner) ist versiegelt, sie entzieht sich dem Wissen.“<sup>7</sup> Ganz anders sieht es Zahn: „Dagegen wird Christus in der Apokalypse ... überall scharf von den Engeln unterschieden ..., werden diese 7 Donnerstimmen ... deutlich von der Stimme des starken Engels ... unterschieden ..., so folgt, dass er sowohl die Donnerstimme als [auch] den lauten Befehlsruf des Engels als menschliche Rede gehört und verstanden hat.“<sup>8</sup> Sickenberger meint, „was sie [die Donner!] prophezeien, ist wohl besonders furchtbar und soll deshalb die Menschheit nicht im Voraus schrecken“. [!]<sup>9</sup>

Lilje weiß noch mehr: „Es bleiben unsagbare Worte. Und doch bleibt der Sinn der Vision nicht dunkel.“<sup>10</sup> Ellul sieht's noch mal anders: „Seine [=des Engels mit dem Buch] Botschaft ist derjenigen der 7 Donner geradezu entgegengesetzt.“<sup>11</sup> Aber Giesen meint begütigend: „Der Seher soll die Donnervisionen offenbar nicht niederschreiben, weil sie für die christliche Geschichtsdeutung ohne Belang sind.“<sup>12</sup>

Näher an die mutmaßliche richtige Deutung kommen dann doch viele andere: „Es ist durchaus denkbar, dass dieses Motiv der 7 Donner von Johannes selber gebildet worden ist ... . [Es] ist zu vermuten, dass der Apokalyptiker ... die 7er Zahl gesetzt hat, um

---

<sup>1</sup> Behm S. 56, Häring S. 198

<sup>2</sup> Lohse S. 56

<sup>3</sup> Barclay 2, S. 64

<sup>4</sup> Grünzweig S. 258

<sup>5</sup> Lohmeyer S. 85

<sup>6</sup> Forck S. 76

<sup>7</sup> Richard S. 134

<sup>8</sup> Zahn S. 411

<sup>9</sup> Sickenberger

<sup>10</sup> Lilje S. 171

<sup>11</sup> Ellul S. 70

<sup>12</sup> Giesen S. 233

die apokalyptische Dringlichkeit anzuzeigen.“<sup>1</sup> So meint denn auch Ritt, „die Zeit drängt bereits so sehr, dass jedes Aufschreiben... Zeitverlust wäre.“<sup>2</sup> „... andererseits aber geht es hier nicht nur allgemein um einen prophetischen Auftrag, sondern ganz konkret um das vorliegende Buch und seinen Inhalt. Hier hat Johannes sein eigenes Wort eingebracht ... . Wir hätten es demnach hier mit einer polemischen Distanzierung von apokalyptischen Schriften herkömmlicher Art zu tun.“<sup>3</sup> „To suggest that what the 7 thunders said was intended to be revealed only later is simply wrong... Two general observations can be made: first in a document filled with revelations, a refusal to reveal some possibly important detail lends credibility to the whole composition. Second, since he is forbidden to reveal, he is in a superior position.“<sup>4</sup> Wir kommen also in die Nähe einer literarischen „Umschaltung“. „Die Donnergestalt und das Schreibverbot können am besten als literarische Mittel verstanden werden.“<sup>5</sup> „Die 7 Donner sind innerhalb der Apokalypse analog den 7-Siegel, 7-Posaunen und 7-Schalenreihen zu verstehen. Die 7 Donner als unsagbare Worte zu deuten (2. Kr 12,4), geht nicht an. Das stünde im Widerspruch zu dem tatsächlichen Versuch der Fixierung, an der der Verfasser nun gehindert wird.“<sup>6</sup> „Auf die Frage, was das Zwischenspiel zu bedeuten habe, ist die beste Antwort wohl die, welche einen literarischen Zweck vermutet: Der Verfasser reflektiert über den weiteren Gang seines Buches und legt Rechenschaft darüber ab, weshalb er den 7-Donner-Visionen keinen Platz in seinem Werke einräumt.“<sup>7</sup> Vögtle nennt die Szenerie einen Einschub,<sup>8</sup> und Bousset schließlich ist der Überzeugung: „Am ansprechendsten ist immer noch die Vermutung ..., dass das Intermezzo einen literarischen Zweck hat, und dass der Apokalyptiker hier eine Quelle, welche 7 Donnervisionen enthielt, absichtlich aus dem Rahmen seines apokalyptischen Werkes ausschließen wollte ... . Jedenfalls fällt der Seher nirgends so sehr aus seiner Rolle wie in cp 10. Er zeigt sich hier als reflektierender Schriftsteller, der unter der Fiktion einer Vision sich und seinen Lesern Rechenschaft gibt über den Stoff des Buches.“<sup>9</sup>

Sich Rechenschaft geben – so wird es gewesen sein! Jetzt kommt die neue Umgebung ins Spiel. 10,2 die Insel Patmos, vom Meer umgeben, leiht Farbe zur fragilen Szene. Ein Gewittersturm

---

<sup>1</sup> Horn S. 227

<sup>2</sup> Ritt S. 58

<sup>3</sup> Roloff S. 107f

<sup>4</sup> Aune S. 562, 563

<sup>5</sup> Schüssler-Fiorenza S. 97

<sup>6</sup> Müller S. 201

<sup>7</sup> Holtzmann S. 458

<sup>8</sup> Vögtle S. 83

<sup>9</sup> Bousset S. 309

(„Donnergrollen!“) und der gewaltige, schier Himmel und Erde mitsamt dem Meer umfassende (=alles umfassende!) Engel bringt die Vollendung ins Spiel. Und eine zweite Berufungsvision, wozu Ezechiel bemüht wird, muss die erneute Gewissheit bringen, dass er „abermals“ weissagen müsse. Welche inneren Kämpfe sich da abspielten, wenn eben nicht nur die „Süße“ des verschlungenen Büchleins (V. 7f) verspürt wird (wie bei Ezechiel), sondern Bitterkeit! War Johannes vorübergehend irregeworden an seiner Erkenntnis? War denn der triumphierende Domitian doch der Sieger?

Mit einem gewissen Grimm macht sich Johannes wieder an die Arbeit. Noch einmal nimmt er Szenen aus dem Jüdischen Krieg. „11,1ff scheint in die Zeit kurz vor der Zerstörung des Jerusalemer Tempels zu führen.“<sup>1</sup> „Der Text setzt wohl die Zeit der Belagerung durch die Römer im Jüdischen Krieg voraus. In der Endphase dieses Krieges hatte die zelotische Gruppe, die den Kampf der Juden anführte, im Tempel und im inneren Vorhof ihr Hauptquartier. Wir wissen von zelotischen Propheten, die zum Ausharren in höchster Not aufforderten: Gott befehle, zu dem Heiligtum hinaufzusteigen und die Zeichen der Rettung zu erwarten (Jos, Jüd. Krieg 6,285). Der Tempel würde auf jeden Fall gerettet (5,459). Ein solches zelotisches Orakel scheint nun hier ursprünglich V. 1f gewesen zu sein.“<sup>2</sup> Dann darf geschlossen werden, es gab Querverbindungen – damals noch – zwischen prophetischen Personen judenchristlicher und jüdisch-zelotischer Zugehörigkeit! „Die Szene scheint in den 42 Monaten der Belagerung Jerusalems zu spielen.“<sup>3</sup> Da Drewermann – natürlich – nicht die Belagerung durch Antiochos Epiphanes meinen kann, irrt er in der Zeitangabe: es waren 5 Monate (wie in 9,5 angedeutet); das zelotische Orakel verwendet – als angenommenen, durch Gottes Fügung symbolisch synchronisierten Parallelzeitraum – die damalige (Antiochische) Zeitspanne!

Nun meint Giesen,<sup>4</sup> „diese Annahme [es sei eine zelotische Weissagung] ist allein schon deshalb unwahrscheinlich, weil kaum verständlich zu machen ist, warum der Seher eine historisch nicht eingetroffene zelotische Weissagung christlich rezipieren könnte.“ Aber gerade wegen dieser unerfüllten, also falschen Aussage willen hat Johannes diesen Spruch aufgenommen: „Gott kann sehr wohl über Prophetenworte hinweggehen (vgl. Micha ben Jimla 1, Kö 22, Gottes Geist in Lügenpropheten). Seine eigene Erfahrung, dass die

---

<sup>1</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 339

<sup>2</sup> Müller S. 206

<sup>3</sup> Drewermann S. 547

<sup>4</sup> Giesen S. 240

letzte Zeit länger dauert, länger sogar noch, als die erste Wiederholung durch eine 7er Reihe (=7 Posaunen) signalisieren sollte, schlägt sich so nieder! Zugleich verwendet er das Bild von dem Maßstab, bezeichnenderweise auch aus Ez entnommen (cp 40ff), um damit den Bogen zu schlagen zum Neuen Jerusalem cp 21,15. Und: der Tempel wird – was auch bei 7,13-17 schon aufgezeigt wurde – ab jetzt deutlich als das nur noch im Himmel sinnvolle Urbild verwendet: 11,19 – 14,15.17 – 15,5f.8 – 16,1.17. „Man wird fragen dürfen, ob nicht die Ausmessung und Bewahrung des Tempels ein verheißungsvolles Vorzeichen ist für die Ausmessung des neuen Jerusalems.“<sup>1</sup>

„So ist dieses Kapitel das klare Dokument einer inneren Abwendung eschatologischen Glaubens von Jerusalem und seiner Tradition und einer Hinwendung zu nicht mehr jüdisch beschränkter ‚Welt‘-Betrachtung, wengleich auch diese Hinwendung von Kräften getragen ist, die in palästinensischen Kreisen des Judentums [= Judenchristentums] gelebt zu haben scheinen.“<sup>2</sup> In der Tat, es ist erstaunlich, dass Johannes schon in seiner Frühzeit den theologischen Ansatz hatte, den er dann in der Apokalypse voll durchziehen konnte!

Folgerichtig wird Jerusalem, „wo auch der Herr gekreuzigt wurde“, Sodom und Ägypten genannt, also Stätten, aus denen man fliehen musste und durfte! Wieder also eine Replik auf den „Exodus“ nach Pella – aus der Stadt und aus dem ganzen Land!

Das Scheitern der zwei Zeugen, das sich doch in Vollendung umformt, lässt ihn selbst in die gleiche Reihe treten. Der Begriff Weissagung aus der erneuten Berufung wird gleich zweimal im Geschick der beiden Zeugen wiederholt (V. 3 u. 6); AT, jüngste Leidensgeschichte der Jerusalemer Gemeinde und seine eigene werden sozusagen synchronisiert.

„11,7ff ist in mythischer Verkleidung die Erinnerung an einen geschichtlichen Vorgang in Jerusalem bewahrt ... . Die Stelle kann überhaupt nur auf die Steinigung von Jakobus und Johannes bezogen werden.“<sup>3</sup> „Dass es [aber] gerade zwei Zeugen sind ..., ist Folge des biblischen Zeugenrechts, wonach das Zeugnis eines einzelnen nicht ausreicht“, meint Giesen<sup>4</sup> und nennt dabei Nu 35,30. „Möglich ist, dass mit den beiden Zeugen die Zebedaiden gemeint sind“,<sup>5</sup> und „Die zwei Zeugen stellen mit Sicherheit [!] die beiden Dimensionen Jesu Christi dar ... . Es erinnert uns an das,

---

<sup>1</sup> Bornkamm II/217

<sup>2</sup> Lohmeyer S. 90

<sup>3</sup> Hirsch S. 141f

<sup>4</sup> Giesen S. 249

<sup>5</sup> Kraft S. 156

was die klassische Theologie die zwei Naturen Jesu genannt hat.“<sup>1</sup> Also: möglich, dass einmal – mehr oder weniger – alle recht haben: Johannes bewegt sich geschickt auf allen Ebenen zugleich, auf der des AT (Mose und Elia),<sup>2</sup> auf der aktuell-historischen (Zeugen aus der Urgemeinde) und auf der christologischen; bei allem wirkt noch eine Ahnung von weitertretender Martyriumsaussicht in der unmittelbar andrängenden Zeit. Dieses Ineinanderschieben mehrerer Aspekte in ein Bild erinnert wiederum an expressionistische Malerei!

„Und sie stiegen auf in den Himmel ...“ V. 12 – wie Johannes es 4,1 durfte!

Diese ganze Passage spreizt er nun ein zwischen die 6. und 7. Posaune, richtiger: in der neuen Teil-Herausgabe seines Werkes, die der Posaunenstufe folgte, mutet er mit dieser Einleitung den Lesern seine Neuberufung 10,1 – 11 und die neue Verzögerung zu, die in 11,18 (an den ursprünglichen Hymnus V. 17 nun angehängt!) laut wird. Dazu kommt, dass die „Tempelszene“, ähnlich der mit den 144.000!, zwischen 6. u. 7. Posaune erscheint (als „Sabbatstück“) und damit die Verzögerung, die gesamte Struktur nun im Nachhinein sogar noch abrundet. Ein genialer Einfall.

Und nun folgen die sechs weiteren Szenen der ursprünglich konzipierten 7-Donnerreihe:

- 1.) Die Frau und der Drache
- 2.) Michael und der Drache (beide Szenen ineinander geschoben)
- 3.) Das 1. Tier
- 4.) Das 2. Tier
- 5.) Die 144.000
- 6.) Die 3 Engel

## 11. Kapitel

### *Vorhang auf – Er ist's!*

Die Einleitung – also nach der 7. Posaune und aus ihrer Sicht entfaltend – ist die Offenbarung der Bundeslade mit Blick auf den geöffneten Tempel. „Im Zirkus stand der Göttersitz [Domitians] in einem erhöhten Tabernakel, weit hinausgehoben über das niedere Erdenleben und dem profanen Blick durch Vorhänge entzogen. Draußen in der Provinz trat die leere Thronkapelle an die Stelle des Kaisers, Wahrzeichen seiner unsichtbaren Gegenwart bei den heiligen Spielen und Mittelpunkt der Zirkusliturgie. Aber auf einem Goldstück Domitians liegt schlicht und vielsagend das Blitzbündel

---

<sup>1</sup> Ellul S. 72

<sup>2</sup> Anklänge an Apokalypse des Elia cp 35, 3-20 sollen nicht unterschlagen werden.

des Donnergottes über dem leeren Gottesthron. Wie die himmlische Gegendemonstration gegen diese ganze Attrappenherrlichkeit erscheint in Apokalypse 11 die Bundeslade über den Wolken, der uralte Thronszitz des unsichtbaren Gottes. Auch das Blitzmotiv fehlt nicht: „und es geschahen Blitze und Donnerschläge.“<sup>1</sup> Und so werden die folgenden Szenen heruntergestuft auf eine Vorstellung, die ganz der Anordnung des himmlischen Regisseurs folgen muss. Alle Herrlichkeit und alles Getöse entpuppt sich als schlichtes Puppenspiel, wenn auch mit grausigem Orchester und schrecklichen Events für die geplagten Erdenbewohner. Wer recht hinhört, darf aber wissen, wohin das alles läuft:

„Die Völker sind [zwar] zornig geworden – aber nun ist gekommen dein Zorn“ 11,18. „12,1 – 17 continues ... by symbolically depicting the escape of the Jerusalem church to Pella.“<sup>2</sup> Möglich bei der so vielschichtigen Darstellung, der Hauptakzent wird es nicht sein. „Noch stärker sprengt ... [diese Perikope] den alttestamentlich-jüdischen Traditionsraum. Sie verwebt den gemein-orientalischen, bis zum Titanen- und Gigantenkampf des Zeus ausstrahlenden Mythos vom Himmelskampf ... mit dem klar nicht-jüdischen Mythos von der Geburt des Sonnengottes, der seine wesentlichen Ausprägungen als Isis-Horus- und als Leto-Apoll-Mythos fand. cp 12 ist so insgesamt in betont kulturübergreifender Weise ausgestattet. Dabei fügt es sich zum bisherigen Bild ..., dass der Isis-Horus- wie der Leto-Apoll-Mythos im Späthellenismus gerade in dem Apokalypse 1,4.9 genannten Kleinasiatischen Raum über besondere Lebendigkeit verfügte.“<sup>3</sup> Karrer erwähnt auch das Artemisheiligtum von Patmos. „Der Monat Mai war den Feierlichkeiten zu Ehren der Göttin Artemis geweiht, der offiziellen Schutzgöttin von Patmos.... Nach der Legende hatte Leto, als sie mit Zeus schwanger war, die Eifersucht Heras, der rechtmäßigen Gemahlin, herausgefordert. Hera hatte den Drachen Python ausgeschickt, um sie zu verfolgen. Nachdem Leto diesem entkommen war, gebar sie Artemis.“<sup>4</sup> „Eine Insel Ortygia als Geburtsinsel wird manchmal von Delos unterschieden. Ihr gehörte eine Ortygia bei Syrakus in Sizilien, eine andere bei Ephesos in Kleinasien. An diesem letzten Ort gab es indessen eine Geschichte, die sich auch auf Apollon bezieht.“<sup>5</sup> Steffen sieht hier „eine jüdisch-christliche Bearbeitung eines heidnischen Mythos (Himmelsgöttin, Geburt des Sonnenkinds) mit astralen Zügen (Tierkreis, Sonne, Mond, Sternbilder der Jungfrau

---

<sup>1</sup> Stauffer S. 204f

<sup>2</sup> Smith S. 391; ähnlich auch Bousset S. 145

<sup>3</sup> Karrer S. 261, 262

<sup>4</sup> Carrez S. 84f

<sup>5</sup> Kerényi S. 106

und der Hydra).“<sup>1</sup> Auch er sieht darin das „präexistente Urbild des Gottesvolkes, aus dem der Messias hervorgehen soll.“ Die rote Farbe des Drachen soll für „Aufruhr, Feuer, Blut“ stehen. M. E. ist sie eher eine Schöpfung des Johannes, der damit, neben allem andern, ihm auch die Domitianische Lieblingsfarbe verleiht<sup>2</sup>. Python ist farblich nicht festgelegt: sie von Seth, dem roten Gott der Ägypter abzuleiten, wäre zu weit hergeholt! Später differenziert er noch weiter und macht das erste Tier zur Inkarnation des Bösen mit Domitianischen Zügen und seinem Namensnigma. „Das Tier gleicht dem Drachen insofern, als es seine Attribute trägt. Es muss ihm äußerlich gleich sein, weil es durch die Spiegelung des Drachen im Meer entstanden ist.“<sup>3</sup> Die 7 Häupter und 10 Hörner, selbst wenn sie auf älteren Vorstellungen aufbauen sollten,<sup>4</sup> so hat Johannes eher hier eigene Akzente gesetzt, die eventuell erst bei der nächsten Stufe, in cp 17, voll zum Tragen kommen. (Die 10er Zahl mag also nachgetragen worden sein, die 7 legte sich aus vielen Gründen sofort nahe: 7fache böse Spiegelung der in 7er Schritten sich vollziehenden göttlichen Weltlenkung, 7 „Könige“, dazu alte Vorstellungen z. B. Jes 14,29.)

Die dramatische Inszenierung des 12. Kapitels verwebt die ursprünglich getrennten Bilder vom Python-Leto-Mythos und vom himmlischen Kampf und anschließenden „Engelsturz“. „Für den Zusammenhang unseres Kapitels stellt sich ... die Frage, ob hier nicht eine astralmythische Form der Geschichte vom Engelsturz angedeutet ist.“<sup>5</sup> Durch geschickte, wenn auch willkürliche Verbindung von Gen 6,1-4 mit Jes 14,12 (Sturz Babylons) und Ez 28,12-19 (Sturz von Tyros), beide in mythologischen Farben ausgemalt, entstand die Vorstellung vom Strafsturz gewisser Engel aus dem Himmel (in Hen 6-16 und Jub. 4,22. 5,1ff u. 10,5ff). 2 Pt 2,4 spielt darauf an, und selbst die Evangelien, freilich in entscheidend anderem Sinn (= die Stimme der Ankläger muss verschwinden und verstummen) benützen dieses Motiv: Lk 10,18 u. Joh 12,3!

Ob beim Drachen und seinem Kampf gegen das Kind eine grausige Anspielung auf die erzwungene Abtreibung der Julia vorliegt, muss offen bleiben, ist aber auch nicht zu verwerfen. „So berichtet Sueton, sie sei an den Folgen einer Abtreibung gestorben, zu der sie sich auf Befehl Domitians gezwungen sah. Julias Tod

---

<sup>1</sup> Steffen S. 96ff

<sup>2</sup> Bousset S. 337 „solche kleinen Attribute... hat sicher auch hier und da die freischaffende Phantasie der Apokalyptiker erfunden und hinzugetan.“

<sup>3</sup> Kraft S. 175

<sup>4</sup> Bousset S. 337, Kraft S. 165 – beide rätseln wacker drauflos.

<sup>5</sup> Kraft S. 165

fällt mit Wahrscheinlichkeit in die letzten Monate des Jahres 89.“<sup>1</sup> „... als Julia am Ende der 80er Jahre starb, nachdem Domitian sie gezwungen hatte, ein von ihm empfangenes Kind abtreiben zu lassen.“<sup>2</sup>

Auf jeden Fall ist hier auch vom Messias, der für Johannes natürlich Jesus Christus ist, und seiner bedrohten Geburt die Rede. Darin stimmen fast alle überein. „Die Vision der Frau in Wehen... weist auf Israel-Zion hin ... . In der Johannes-Offenbarung stellt dieses Kind ohne Zweifel Jesus Christus dar.“<sup>3</sup> „[Es] hat ein Christ in diesem Kapitel einen heidnischen Mythos von der Geburt, der Verfolgung und dem Siege des jungen Sonnengottes auf seinen Herrn Jesus umgedeutet ..., umgedichtet zu einem christlich-messianischen Triumphlied. So wild, so grotesk und grell in den Farben wie kaum ein zweites wieder angestimmt ist.“<sup>4</sup> „Die Entwicklung des Messias ist ... weg von der Erde, wo die Geburt geschehen ist, hin zu Gott.“<sup>5</sup> „Dadurch, dass der Messias nach seiner Geburt zu Gott entrückt und in seine Macht eingesetzt wird, ist die Wende endgültig vollzogen.“<sup>6</sup> „Von der Geburt des Messias zu sprechen, muss auch in eschatologischer Hinsicht möglich sein.“<sup>7</sup> Usw.

Und so muss denn nun unverhüllt der Gegenspieler auf der irdischen Bühne, der nichts anderes als ein Spiegelbild des ihn regierenden Satans ist, auftreten. Dass dieser ihn in der Hand habende seinerseits ein gefallener Engel ist, dessen Wutausbruch ihn nur noch zu einem erfolglosen Wasserspeier ( 12,15 f) werden lässt – welch ein Sarkasmus dem Gottkaiser gegenüber.

## 12. Kapitel

### *Zwei Tiere – eine Zahl*

Kapitel 13 ist sein erster demaskierter Auftritt, nachdem in der Programmvorschau (cp 11,7) seine Ankündigung bereits zu lesen war. Mit kräftigem und drastischem Pinselstrich tritt er vor uns, ihm folgend das zweite Tier, nach fast übereinstimmender Meinung der Propagandaminister, der Asiarch. „Zu dem römischen Pseudo-Christus tritt der einheimische Pseudo-Prophet, der Zug um Zug nach dem Modell des kaiserlichen Hohenpriesters und Asiarchen

---

<sup>1</sup> Bengtson S. 189, Sueton Dom. 22

<sup>2</sup> Witschel S. 102

<sup>3</sup> Schüssler-Fiorenza S. 103

<sup>4</sup> Bousset S. 357

<sup>5</sup> Kraft S. 166

<sup>6</sup> Giesen

<sup>7</sup> Lohmeyer S. 109

gezeichnet ist.“<sup>1</sup> Zuvor geschildert das 1. Tier: Es „steigt aus dem Meer empor als ein Ungeheuer... , soll man an die Ankunft des Kaiserbildes im Hafen von Ephesus denken?“<sup>2</sup> Überhaupt: der Kaiser als Tier? Natürlich finden wir Ähnliches, aber selten auf eine einzelne Person angewendet. Nahe liegend ist es, an den gewaltigen „*equus maximus*“ zu denken, das erste übergroße Reiterstandbild – von Johannes in sarkastischer Weglassung des Reiters als Tier bezeichnet. (Sprechen doch heute auch mit Ironie viele von „einem großen Tier“ im Blick auf die Groß-Kopfen! Eine ähnliche Redewendung, wenn auch bei weitem nicht so riskant, so scharf und so demaskierend!)

Verweilen wir vorläufig noch beim 2. Tier: „große Zeichen vom Himmel“ – das „bezieht sich wahrscheinlich auf den Gebrauch von feurigen Blitzzeichen im Kult. Plutarch kritisierte die Kaiser, die göttliche Taten nachahmten, indem sie Donner und Blitz oder Sonnenstrahlen künstlich erzeugten.“<sup>3</sup> „Solche Kunststücke mit Showeffekt sind aus der Antike nicht ganz unbekannt. Im Bereich des Theaters, das ja von solchen Effekten lebt, wurden längst Maschinen eingesetzt, die sehr lebensecht Donner und auch Blitze imitieren konnten. Auch ‚lebendige Statuen‘ hat es gegeben. So beschreibt Lukian von Samosata ein Orakel des Asklepios, wo dieser in Gestalt einer Schlange weissagte. Hippolyt von Rom ... beschreibt einen sprechenden Schädel, täuschend ähnlich aus Wachs modelliert und wieder mit einem Tubus versehen, durch den ein verborgener Sprecher die entsprechenden Auskünfte erteilen kann. Und der griechische Mechaniker Heron von Alexandrien (1. Jhdt. n. Chr.), der ein umfangreiches Werk über Automatentheater hinterlassen hat, beschreibt die Technik von Statuen, die automatisch Trankopfer darbringen, sobald der Räucheraltar entzündet wird.“<sup>4</sup> So sind die Wundertaten von V. 13-15 als Jahrmarktzauber hingestellt und die Verführbarkeit der Menschen gewinnt ein mitleiderregendes Gepräge. – Nun zum Zeichen V 16f.

Schütz<sup>5</sup> zitiert Deißmann: „*??a?μα* bezeichnet den auf Kaufverträgen und ähnlichen Urkunden des 1. und 2. Jhdt. sich findenden kaiserlichen Stempel mit der Jahreszahl und dem Namen des regierenden Kaisers (eventuell auch seinem Bild).“ Als Beispiel folgt ein Urkundenstempel. Aber an der Stirn und der rechten

---

<sup>1</sup> Stauffer S. 195 – vgl. auch Albertz, Botschaft I/2 S. 349: „Es war gewiss ein hochfeierlicher Akt, als das Bild Domitians in vierfacher Lebensgröße nach seiner Meerfahrt vom Westen her im Hafen von Ephesus einlief und so der Advent des Kaisers zelebriert werden konnte. Der Asiarch... trägt ein Diadem mit Kaiserbildern.“

<sup>2</sup> Stauffer S. 194

<sup>3</sup> Schüssler-Fiorenza S. 108

<sup>4</sup> D. Bauer S. 86f – all dies unübertroffen komisch persifliert in der Filmkomödie „O. K. Nero“ von 1952

<sup>5</sup> Schütz S. 54

Hand? „[Es] zwang schon Ptolemäus IV. Philopator (221-205) nach seinem Sieg über Palästina bei Raphia (217) die Juden, sich als Leibeigene ein Mal einbrennen zu lassen. Vgl. 2. Makk 2,29.“<sup>1</sup> Barclay weist darauf hin, dass „ihnen [=Syrer] am Handgelenk oder im Nacken das Zeichen ihres Gottes eintätowiert wurde.“ Und etwas allgemeiner „das Brandmal war [bei speziellen Asyl-Tempeln] ein Zeichen unbedingten Schutzes und vollkommener Sicherheit.“<sup>2</sup> Weniger direkt sieht es Schüssler-Fiorenza: „Da den Münzen der Provinz Asia das Bild des Kaisers oder der Göttin Roma eingeprägt war, könnte dieser Hinweis [das  $\alpha\mu\alpha$ ] eine weitere Anspielung auf den Kaiserkult sein.“<sup>3</sup> „Die Zeichnung ist wieder Gegenbild der ‚Siegelung‘ ... und mag in gewollter Herabsetzung an den Brauch erinnern, Söldnern, Sklaven, besonders Tempelsklaven ein Zeichen einzubrennen.“<sup>4</sup> „Es geht hier ohne Zweifel um die Bestätigung, dass Menschen sich der vom Kaiser gesetzten, religiös-rechtlichen Ordnung unterstellt haben,“ meint Roloff und sieht letztlich darin ein „Gegenbild zur Taufe.“<sup>5</sup> Aber „wir kennen kein Mal, das gleicherweise an der Stirn und an der rechten Hand angebracht wurde.“<sup>6</sup> So wird es ein symbolischer und vieldeutiger Zug des Johannes sein, der damit aber unmittelbar zur Aufdeckung der Persönlichkeit des 1. Tieres übergeht.

Hier ist die Deutungsfülle geradezu „Legion“! Lässt man jedoch die ständige Verlegenheitslösung mit Nero bzw. Nero redivivus weg (Stuttgarter Erklärungsbibel S. 109 u. v. a.<sup>7</sup>), so vermindert es sich schon sehr: da bleiben überpersonale Erklärungen, wie „das römische Kaiserreich“,<sup>8</sup> „das römische Imperium“,<sup>9</sup> „Kaiser Theos [sic]“<sup>10</sup> und „der Antichrist“<sup>11</sup>. Der eine zieht sich einfach aus dem Problem hinweg: „wenn sie aktuell wird, wird die Deutung da sein,“<sup>12</sup> oder „wenn der Antichrist wirklich auftritt ..., dann wird ... die Bedeutung des geheimnisvollen Zeichens deutlich erkennbar sein.“<sup>13</sup> Um dasselbe zu sagen, dass es nämlich „in den zukünftigen

---

<sup>1</sup> Giesen S. 314

<sup>2</sup> Barclay S. 121

<sup>3</sup> Schüssler-Fiorenza S. 109

<sup>4</sup> Lohmeyer S.117

<sup>5</sup> Roloff S. 143

<sup>6</sup> Kraft S. 182

<sup>7</sup> Prévost S. 142, Charles u. Hadorn bei Böcher S. 84f, Grünzweig S. 378, Holtzmann S. 482f, Barclay 2, S. 119, Bousset S. 373, Müller S. 257, Behm S. 81, Lohse S. 74, Giesen S. 318, Feine-Behm-Kümmel S. 342, Ritt S. 73 u. Karrer S. 264 (mit Abstrichen).

<sup>8</sup> Häring S. 262

<sup>9</sup> Wikenhauser S. 105

<sup>10</sup> Lilje S. 214 (im Anschluss an Deißmann)

<sup>11</sup> Harris S. 468

<sup>12</sup> Schnepel S. 161

<sup>13</sup> Häring S. 272

Tagen der Herrschaft des Antichristen“ erkennbar sein wird, braucht Zahn 49 Seiten!

Auf die Deutung, die 6 sei die verminderte 7, die 3fache 6 eine Steigerung der „Schlechtigkeit und Üppigkeit“<sup>1</sup>, gehen auch Roloff und einige andere ein<sup>2</sup>. Riemer erwähnt dabei den Gegenentwurf Pothiers, dass die Zahl 666 durch Buchstaben dargestellt wird. Beim lauten Vorlesen – aber nur da! – könnte „ein Großteil der Adressaten ... die Offenbarung im Gottesdienst gehört haben ..., die dreimalige Nennung der Silbe ?? [war dann] auffällig genug ...!“<sup>3</sup>

Aber selbst bei dieser Argumentation wird übersehen, dass zwar die 6 gegenüber der 7 vermindert wirkt, gegenüber 70 wäre es 60, gegenüber 700 die 600, aber die Gesamtheit – und als solche wirkt die Zahl ja doch – wäre es ja 666 gegenüber 667!

Schlüssig wirkt eher, was Pohl als „beeindruckend“ klassifiziert<sup>4</sup>, Aune „a more complex solution“ nennt<sup>5</sup>, und wozu schon Schütz<sup>6</sup>, mit numismatischen Erwägungen, den Unterbau geliefert hat, Stauffers Beweisführung<sup>7</sup>, die in der Feststellung gipfelt: „Der staatsrechtlich gültige Amtsname des Kaisers Domitians in seinen späteren Regierungsjahren, und zwar im griechischen Amtsgebiet ...“ verbirgt sich „in der Zahl 666“. Die auf Münzen und Inschriften übliche Abkürzung lautet „? (???) O?) ???(S??) ?? ? (?? S) S?? (S?? S) G? (?? ? S)“.

Stauffer räumt ein: „Mir ist kein Dokument bekannt, das den Amtsnamen Domitians in genau dieser Abkürzungsreihe bietet. Jede einzelne [aber] dieser Abkürzungen ist auf Münzen oder Inschriften bezeugt. Der Apokalyptiker hat demnach eine Kurzformel gewählt, die zwar korrekt, aber nicht geläufig war, genau wie es seine Absicht der getarnten und dennoch eindeutigen Hinweisung verlangte.“<sup>8</sup> Er schließt:

Computemus numerum bestiae:

? ?t??at?	= 1	= 1
? ? ?sa?	= 20+1+10	= 31
? ? ? ? ?a???	= 4+70+40+5+300	= 419
S? ? ast??	= 200+5+2	= 207
G? ?µa???	= 3+5	= 8
<hr/>		
? ? ? ? ? ? ? ? S? ? G?		= <b>666</b>

<sup>1</sup> Sickenberger S. 130

<sup>2</sup> Ellul S. 88 – Ketter S. 205 – Roloff S. 143 – Riemer S. 113f

<sup>3</sup> Riemer S. 114

<sup>4</sup> Pohl S. 147

<sup>5</sup> Aune S. 771

<sup>6</sup> Schütz S. 63ff

<sup>7</sup> Stauffer S. 319f

<sup>8</sup> Stauffer S. 319

Und Rissi<sup>1</sup> kommt auf dem Weg über die Dreieckszahlen zu dem gleichen Ergebnis: „666 [weist] auf die Zahl. Sie ist die Zahl eines Menschen, nämlich ... des Kaisers Domitian. Wer mit der Weisheit begabt ist, sieht diesen Zusammenhang und weis aufgrund der Zahl, was er ... von Domitian zu erwarten hat.“

Dennoch, das mit der teilweisen Geheimhaltung (getarnt und doch eindeutig) überzeugt nicht unbedingt. Der oft erwähnte Hinweis auf die Graffiti von Pompeji: „ich liebe die, deren Zahl 545 ist“ und „die Zahl ihres geschätzten Namens ist 45“, übrigens beide in Griechisch, belegt hinreichend, dass „Halbstarke“ und Verliebte diese Gematrie mit der linken Hand beherrschten, will sagen: das sind verschmitzte Botschaften, die letztlich verstanden werden sollten! Wäre das Zahlenrätsel nur der einzige Hinweis, wäre es nicht durchschlagend genug; da es sich aber in eine Fülle einander stützender Bezüge und Hinweise einreicht, wirkt es dadurch in seiner „Beweisführung“ doch sehr stark!

### 13. Kapitel

#### *Ein neues Lied – und viel Geduld*

In der 5. Szene seiner (quasi Donner-) Reihe cp 14,1-5 singen die 144.000, und zwar „ein neues Lied“. „Der Klang der Kitharen (5,8) mischt sich mit dem Gesang, den die 24 Ältesten vor dem Thron Gottes anstimmen (5,9) und den die ganze Schar der himmlischen Wesen respondierend aufnimmt (5,11). Sie stimmen das neue Lied, dessen Wortlaut wir in 5,9 erfahren haben, an. – Und zwar ist es der in cp 5 beschriebene himmlische Gottesdienst, der hörbar wird.“<sup>2</sup>

Diese Verklammerung mit dem 5. Kapitel verunmöglicht es, von einem „Intermezzo“<sup>3</sup> zu sprechen. Nach dem Duden<sup>4</sup> allenfalls ein Zwischenspiel, sonst ein lustiger Zwischenfall oder unbedeutende Begebenheit am Rande eines Geschehens. Genau das Gegenteil; was immer noch an Grausigem geschehen wird auf dieser Erde: das „neue Lied“ gilt weiter, ja, die 144.000 (=die Gemeinde des Lammes), deren Gebete 5,8 schon aufsteigen zum himmlischen Gottesdienst, lernen es jetzt, d. h. sie gehören ganz dazu, sie vereinen sich jetzt mit den himmlischen Chören.

Johannes lässt dieses erstmalige Einklingen „auf dem Berg Zion“ geschehen. Damit sind die vielen Psalm- und Prophetenworte nun in Erfüllung gehend: Jes 2, 1-4 „Von Zion wird Weisung ausgehen“, Jes 4,3 „wer übrig wird sein in Zion, der wird heilig

<sup>1</sup> Rissi S: 69

<sup>2</sup> Roloff S. 149, 148

<sup>3</sup> Bousset S. 379

<sup>4</sup> Duden, Fremdwörterbuch S. 315

heißen“, aber auch Jes 10,12, 12,6 u. v. a. mehr. Hoffnung und Rettung, Jauchzen und Vergeltung werden erlebt. „Blast die Posaunen zu Zion..., denn der Tag des Herrn kommt.“ Joel 2,1 „Und der Herr wird aus Zion brüllen..., dass Himmel und Erde erbeben werden. Aber seinem Volk wird der Herr eine Zuflucht sein.“ Joel 4,16.

„Allen anderen Erdenbewohnern ist dieses neue Lied verborgen, denn sie kennen nur das garstige alte Lied, das die Macht des selbtherrlichen Menschen preist (= cp 13,4).“<sup>1</sup>

Das neue Lied, das vom Opfer und der Herrschaft des Lammes kündigt, will unterstreichen, dass nichts, aber auch gar nichts vom Ziel der Vollendung in und durch Gott abbringen kann, die „zu Königen und Priestern“ gemacht worden sind, 5,10. So gilt das „neue Lied“ weiter, gleichsam unberührt von dem irdischen Aufstand des Tieres, mehr noch, jetzt klingt es gewaltig wie von gewaltigen Wassern und Donnerschall. „La scritta sulla fronte che contra distingue gli eletti, menzionata nel v. 1, fa da contrapposto a quella di cui si è parlato or ora nel capitolo precedente, a proposito del marchio della bestia.“<sup>2</sup>

Der Aufruf zur Geduld V. 12 beschließt dann die Botschaft der drei Engel, in der ewige Frohbotschaft, Ende des vermeintlich großen Babylon und Strafandrohung hart und unausgeglichen nebeneinander gestellt sind. Bevor dann eine (letzte) Reihe von Plagen angekündigt wird, kommt – aus der alten Textsammlung – das grausige Bild vom sichelschwingenden Menschensohn und dem mit einem Winzermesser schneidenden Engel, dass die Kelter getreten werde bis zum Überfließen des Blutes.

Johannes – wohl in bewusstem Ausgleich an den und Fortführung des bisherigen Aufbau[es] – hängt diese Perikope wieder zwischen die sechs ersten Szenen der 7er Reihe und der letzten, wieder wie eine Sabbath-Perikope. Ob er damit sie zugleich ein wenig zurücknehmen will? Die Tempelszene ist ja auch z. T. verhüllte Abkehr (vom Tempel und dem jüdischen Gegenspieler,<sup>3</sup> soweit er in Christusfeindschaft verharrt blieb).

Bousset will die Szene insofern entschärfen, als er meint, „er [= Johannes] hat... den Messias zu einem Engel unter anderen degradiert.“<sup>4</sup> „So muss er nach V. 15 mit dem Beginn des Gerichtes warten, bis ihm ein ‚anderer Engel‘ den Befehl dazu erteilt. Das Symbol der Sichel ist aus Joel 4,13 übernommen.“<sup>5</sup> Auch Prévost

---

<sup>1</sup> Roloff S. 148f

<sup>2</sup> Prévost S. 124f

<sup>3</sup> 11,9f ist eine parallele Anspielung auf die Festpilger aus „aller Welt“ beim Passahfest und eventuell beim Pfingstereignis.

<sup>4</sup> Bousset S. 388

<sup>5</sup> Roloff S. 154

ist es unwohl: „Ma anziché vedere in questa scena l’effusione del sangue dei nemici (cfr. Is 63,1-6), faremmo meglio a scorgervi un’ allusione al sangue versato dai martiri cristiani (cfr 6,10; 16,6; 19,2), che, come Gesù (eb 13,12) sono stati messi a morte, fuori della città (cfr At 7,57; 14,19).”<sup>1</sup>

Leider aber ist im Kontext eben doch vom Zorn Gottes und Gericht (= Ernte) die Rede! „Das Blutbad und der Terror des Gerichtes Gottes betreffen die ganze Welt – die Größe des Blutbades beträgt 1.600 Stadien, das sind ca. 290 km, also ungefähr die Länge Palästinas. In symbolischer Sprache decken 1.600 Stadien die ganze Welt ab, weil 1.600 das Quadrat von 40 (der Zahl der Totalität) mit dem Quadrat von 4 (den 4 Ecken der Welt) multipliziert ist.“<sup>2</sup> Dies alles „unterstreicht folglich die weltweite Vernichtung des gottfeindlichen Menschen. Das weist voraus auf die Vernichtungsschlacht in 19,17-21.“<sup>3</sup> Roloff geht noch weiter: „Der Sinn wäre demnach, dass die Vernichtung die ganze Welt in allen ihren Bereichen umfasst.“<sup>4</sup> Eher ist es eine nochmalige Anspielung auf das Ende des Tempels, worauf die genaue Gewinn-Bezeichnung („Zäume der Pferde“ V. 20) hinweist und die Zahlenangabe. „Die Zahl fordert dazu heraus, sie als 40<sup>2</sup> zu verstehen; vielleicht korrespondiert diese Ausdehnung mit den 40 Ellen, die eine Tempelseite lang ist.“<sup>5</sup>

Das könnte auch erklären, warum der über das wachsende Terrorsystem in Rom ergrimmt Johannes dieses schreckliche Bild in einer Aufwallung verstehbaren Zornes hinzugefügt hat. Die Herausgabe des neuen libellus („7 Donner-Stufe“) mag ohnehin Zeit gebraucht haben. Es war schwerer geworden – jetzt auf Patmos! Er hatte mehr Zeit – und er brauchte mehr Zeit.

## 14. Kapitel

### *Die 7 Schalen*

Die Jahre zwischen 89 und 95 waren nicht nur voller Schrecken für die Bewohner des Reiches, wenigstens für die Opposition bei groß und klein. Sie waren für Johannes auch quälend lang. Der mittlerweile größtenwahnsinnig gewordene Kaiser – was konnte man noch schreiben? Die steten Wiederholungen von Unterdrückung und Schmeicheleien? War nicht alles gesagt? Es bedurfte wohl längeren Atems. Johannes sitzt ja nicht im keimfreien

---

<sup>1</sup> Prévost S. 128

<sup>2</sup> Schüssler-Fiorenza S. 114

<sup>3</sup> Giesen S. 339

<sup>4</sup> Roloff S. 155

<sup>5</sup> Kraft S. 200

Zuschauerraum, sondern ist auch mitbetroffen von Müdigkeit, Skepsis und dann auch wieder von Hoffnung.

Seine Gemeinden – und vielleicht mittlerweile viele andere – warteten auf neue Weisung. Und so beginnt er wieder. Die Bezüge auf die konkreten Zeitereignisse werden dabei fast nicht mehr erkennbar. Die „letzten Plagen, mit denen vollendet ist der Zorn Gottes“ 15,1, entfalten noch einmal die große Kraft des Schriftstellers, der seine Leute stärken will für den Tag, der kommen wird.

Das Lied des Mose und des Lammes erklingen – voller Hoffnung für alle Völker 15,4. „Am gläsernen Meer“ – „also der Himmelozean ... , der sich vor dem Thron Gottes ausbreitet. Wir werden zugleich an das Schilfmeer ... erinnert.“<sup>1</sup> „Das theologische Motiv des Exodus ... bestimmt auch die folgenden Plagenvisionen.“<sup>2</sup> „Der Kontrast zur vorausgegangenen Vision des Gerichts könnte größer nicht sein!“<sup>2</sup> „Das Bild vom Kristallmeer ist... hier mit Feuer gemengt und so selbst Symbol des anhebenden Gerichtes.“<sup>3</sup>

In feierlichem Zug, als ob der anhebende letzte Akt sich damit ankündige, schreiten die 7 Engel mit ihren Schalen, „gekleidet in den Gewändern des jüdischen Hohenpriesters“<sup>4</sup> aus dem Tempel.

„Obwohl diese 7 Schalen-Vision nach Inhalt und Aufbau weitgehend den früheren Posaunenvisionen entspricht und wie diese meist an Motive der ägyptischen Plagen anknüpft, löst sie noch schlimmere Katastrophen aus.“<sup>5</sup> Ellul geht noch weiter: „6 von 7 Plagen sind hier mit solchen aus der Reihe der 10 Plagen über Ägypten identisch.“<sup>6</sup> Bei anderen klingt es abschwächend so: „Keine mechanische Kopie der ägyptischen Plagen“<sup>7</sup> – „Zwischen ihnen [= den letzten schrecklichen Plagen und den 10 ägyptischen Plagen] besteht ein gewisser Zusammenhang.“<sup>8</sup> – „Zum Teil nachgebildet.“<sup>9</sup> – „Dieselben [= 7 Schalen] erinnern einigermaßen an die 10 Plagen Ägyptens.“<sup>10</sup> – „Ihre Vorbilder, die ägyptischen Plagen“<sup>11</sup> – „haben die ägyptischen Plagen zum Vorbild“<sup>12</sup> – „meist

---

<sup>1</sup> Giesen S. 342

<sup>2</sup> Schüssler-Fiorenza S. 114, 115

<sup>3</sup> Lohmeyer S. 130

<sup>4</sup> Schüssler-Fiorenza S. 116

<sup>5</sup> Vögtle S. 122

<sup>6</sup> Ellul S. 179

<sup>7</sup> Zahn S. 536

<sup>8</sup> Barclay S. 145

<sup>9</sup> Wikenhauser S. 120

<sup>10</sup> Holtzmann S. 478

<sup>11</sup> Sickenberger S. 248

<sup>12</sup> Giesen S. 347

nach dem Vorbild der ägyptischen Plagen gestaltet“<sup>1</sup> – „l’allusione alla... piaga evidente.“<sup>2</sup>

Voilà – hier ist der Vergleich:

<b>Ägyptische Plagen</b>	<b>Schalen-Plagen</b>
1.) Wasser in Blut	1.) Geschwüre an Menschen
2.) Frösche	2.) Meer zu Blut
3.) Stechmücken	3.) Wasser zu Blut
4.) Ungeziefer	4.) Sonnenglut
5.) Viehpest	5.) Reichs„verfinsterung“
6.) Blattern	6.) Frösche rufen zum Endkampf
7.) Hagel	7.) Erdbeben
8.) Heuschrecken	
9.) Finsternis	
10.) Erstgeburt	

Da bleibt nun wirklich nicht viel übrig: die Blattern als Geschwüre und die Finsternis – eventuell; die Verwandlung von Wasser in Blut, hier aufgesplittet bzw. erweitert. „Johannes scheint hier alles zusammengetragen zu haben, was in den früheren Berichten vom rächenden Zorn Gottes aufgeführt war.“<sup>3</sup> Das stimmt in etwa. „Seine Phantasie erlahmt hier ..., wenn in der letzten Hälfte die Weissagungen lebendiger werden, so kommt das daher, dass der Apokalyptiker hier ältere Traditionen, die ihm vielleicht schon (namentlich 16, 12-16) in schriftlicher Form [vgl. unsere „Urapokalypse!“] vorlagen, verarbeitet hat.“<sup>4</sup>

Es klingt, allein schon durch Wiederholungen, wenngleich nicht immer im Wortlaut, so doch in der Funktion, natürlich etwas ermüdend. Johannes muss ja abwarten, Neues ist wenig passiert, der Terror und das Hurrageschrei – beides ist immer noch da. An konkreten Bezügen wird man in dieser Spätphase – nach dem Saturninusaufstand und vor dem Attentat – wenig erwarten dürfen. Vielleicht dieses: V. 10 – „Many commentators think that the throne of the beast (mentioned only in 13,2) refers to Rome.“<sup>5</sup> – Natürlich! – „Im 5. Schalenbild wird das Hauptquartier des Tieres getroffen, sein Thron.“<sup>6</sup> „In biblischer Sprache ist Finsternis Gottes Strafe über die Frevler, die sich auswirkt in Orientierungslosigkeit, Verzweiflung und Furcht.“<sup>7</sup> Der 92 vollendete Prachtpalast

<sup>1</sup> Lohse S. 83

<sup>2</sup> Prigent S. 482

<sup>3</sup> Barclay S. 146

<sup>4</sup> Bousset S. 401

<sup>5</sup> Aune S. 889

<sup>6</sup> Rissi S. 44

<sup>7</sup> Roloff S. 163

Domitians (vgl. II/cp. 8a), von dem Martial ausruft<sup>1</sup>: „Vorm palatinischen Schloss wie klein, was Ägypten geschaffen [= Pyramiden]! Prächtgeres sieht der Tag rings auf der Erde nicht.“ Und: „Morgenstern, gib uns den Tag, ... Caesar kehrt ja zurück ..., Rom erlebt es ... . Dennoch zaudern die Sterne, dem strahlenden Lichte zu weichen.“ Auch wenn Kraft meint: „Es ist unwahrscheinlich, dass der Verfasser hier eine politische Deutung (des Tiers und seines Reiches) ins Auge gefasst hat“<sup>2</sup>, – ist eine solche eben nicht unwahrscheinlich: Domitians Sternenpalast wird zur Stätte der Finsternis! Und die Schmeichler sind am Ende: Sie zerbeißen ihr Werkzeug (die Zunge!) selber.

Ähnlich liegt es bei der 6. Schale (V. 12), der eine andere (aus seiner „Urapokalypse“) Szene gleich noch angehängt wurde. Kraft sieht mit dem großen Strom Euphrat Anklänge an Jes 11,15 ins Spiel gebracht, wozu weiterführend Jes 41,2.25, 46,11 und Jes 59,19 als „merkwürdiger Umweg“ stoßen. In der Tat merkwürdig – man lese nach. Zwar so allgemein: „Die Wegbereitung für die Könige des Ostens bedeutet Unheil für das Reich des Tieres“<sup>2</sup> stimmt es wohl: Die „Könige vom Osten“ waren für den mediterranen Kulturraum immer (seit den so genannten Perserkriegen im 5. Jhdt. v. Chr.), für Rom besonders seit der Partherzeit (ab 247 = Beginn der parth. Zeitrechnung bis 224 n. Chr.) und noch als Sassanidenherrscher dann bis 628 der einzige wirklich gefährliche Konkurrent! „Unmöglich ist die oft wiederholte Behauptung, Johannes denke an einen Einfall von Parthern unter der Führung Neros.“<sup>3</sup> Immerhin ist 88/89 Terentius Maximus als angeblicher Nero „von jenen [= Parthern] lange eifrig“ unterstützt worden!<sup>4</sup> „Wenn der Euftrat austrocknet, wäre durch einen Einmarsch der Parther (9,13-16) über die Ostgrenze die Existenz des Reiches gefährdet.“<sup>5</sup> Und immerhin waren es allein die Perser, die später einen römischen Kaiser in schmachvolle Gefangenschaft nehmen konnten: Valerianus 253-60, bald danach gestorben.

Zur angehängten Perikope 16,13 – 16. Sie wird – in Angleichung an die bisherige Struktur – zwischen 6. und 7. Schale eingeschoben. Hier herrscht nun wirklich weithin Ratlosigkeit. Die 3 Frösche! „Höllische Boten... erscheinen dem Seher als Frösche, womit an die zweite ägyptische Plage erinnert ist.“<sup>6</sup> Es sind „wundermächtige

---

<sup>1</sup> Martial VIII/36-21

<sup>2</sup> Kraft S. 207

<sup>3</sup> Rissi S. 45

<sup>4</sup> Sueton Nero S. 57

<sup>5</sup> Ritt S. 83

<sup>6</sup> Wikenhauser S. 146

dämonische Wesen in Froschgestalt“<sup>1</sup> oder „dämonische Geisteswesen... und Gegenbild zu den 3 Engeln.“<sup>2</sup> Oft wird die motivliche Nähe zur zweiten ägyptischen Plage betont, aber dort ist es gerade die ungeheure Menge, die das ganze Land bedeckte und den Nil noch dazu. Hier sind es nur 3 Frösche, eindeutig bezogen auf 3 Figuren und deren „Verlautbarungen“.

„Die Gestalt von Fröschen... mag mit dem persischen Glauben zusammenhängen, dass Frösche die Geschöpfe und Diener des Gottes der Finsternis, Ahriman, sind.“<sup>3</sup> So auch andere. Gänzlich übergangen wird das Problem von Richard, Zahn (der aber über Harmagedon 8 Seiten liefert!), Vögtle und Ellul.

„Si deve però escludere l' Egitto, che vede nella rana il simbolo della vita che ricomincia oltre la morte... Una spiegazione merita un interesse particolare: la rana, nel mondo ellenistico avrebbe simboleggiato i maghi, gli stregoni e altri ciarlatani.“<sup>4</sup> Das geht eher in eine diskutabile Richtung: Symbol für Scharlatanerie! Ähnlich Brütsch:<sup>5</sup> „Das Bild deutet auf die lächerliche Überheblichkeit der Dämonen..., an sich klein, machtlos, erbärmlich, aber lautes, weithin tönendes Geschrei machend, dabei ekelhaft und widerlich und nichtig.“ Nach Prévost ein „terzetto infernale.“<sup>6</sup> Immer ja ist das Größte wie das Billigste mit Musik, und das heißt meist Lärm, verbunden!

Nun spielte damals ein vielbeachtetes Buch eine Rolle in der gebildeten Gesellschaft: die *Batrachomachia* ( $\beta\alpha\tau\rho\alpha\chi\omicron\mu\alpha\chi\iota\alpha$  = Frosch), im Altertum dem Karer Pigres zugeschrieben. Eine skurrile Persiflage auf die *Ilias*, wohl aber erst im 2. Jhd. v. Chr. entstanden.<sup>7</sup> Die komische Wirkung kommt vom parodierten Stil Homers, in lauter Hexametern, aber auch von der Übertreibung, wozu Götterversammlung und Donnergetöse gehören, und eben eine Fülle von „Worten und Formeln der *Ilias*, die jedem Leser im Ohr klingen.“<sup>8</sup> Einer der Höhepunkte ist die Kriegserklärung der Mäuse an die Frösche.

Diesen parodistischen Zug, nun auf die Frösche übertragen, nimmt Johannes als Bild für das ganze römische Getöse, obgleich es schlimm und gefährlich ist: das alles ist nichts anderes als Gequake, selbst wenn dieses Gequake die Könige der Welt, die Mächtigen, beeindruckt und beeinflusst!

---

<sup>1</sup> Behm S. 90

<sup>2</sup> Müller S. 281

<sup>3</sup> Wikenhauser S. 123

<sup>4</sup> Prigent S. 490f

<sup>5</sup> Brütsch II/211f

<sup>6</sup> Prévost S. 135

<sup>7</sup> Nach Kl. Pauly T/842 u. *Tusculum-Lexikon* S. 272 – Griechisch und deutsch von H.

Ahlborn

<sup>8</sup> Schmalzriedt, *Batrachomachia* Sp. 1383

Hier geht der Ingrim über in beinahe buchstäblich homerisches Gelächter!

## 15. Kapitel

### *Das Attentat – und doch kein Ende*

Die letzte Folge seiner theologischen „Kommentare“ (=7-Schalen-Stufe) wird 94/95 herausgegangen sein. Im großen Zusammenhang der Kapitel 17-20 erscheint nun, sieht man von den „Sendschreiben“ ab, zum ersten Mal der direkte Hinweis auf (vermutete und zum kleineren Teil ja auch tatsächliche) Verfolgungen. Der Ausdruck  $\mu\tau\theta\tau$  signalisiert dies in 17,6. Bis dahin waren es formelhafte und allgemein klingende Bemerkungen: 16,6 Heilige und Propheten – 14,13 Selig, die von nun am Herrn sterben (werden) – Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod 12,11.

Nun aber ist es vor aller Augen, „die Frau, betrunken vom Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu“ 17,6, vielleicht steht der Tod von Clemens und Domitilla dahinter? Und das war anno 95. Die Ereignisse spitzten sich noch einmal und zwar zum letzten Mal zu: Domitian zeigte offenbar Verfolgungswahn. Überall Angst und kaum unterdrückte Ablehnung, wenigstens in den intellektuellen Schichten. Vielleicht war auch der Informationsfluss hin zu Johannes seit dem Saturninusaufstand, den er gerade noch „verdauen“ konnte, so dünn gewesen, dass es zu einer weiteren Reihe erst nach einer längeren Zeitspanne reichte.

Der nun neu konzipierte Komplex Kapitel 17-20 wurde sicher nach der Heimkehr 96/97 verfasst und ist Ergebnis besonders schwieriger Überlegungen und Deutungen. Der erste große Textzusammenhang ist denn auch nur schwer und auch ohne gemeinsamen „Nenner“ (wie etwa Siegel oder Posaune) in die bis dahin übliche Form (der 7er Reihen) gebracht. Diese überraschende „Formlosigkeit“ spricht für sich; ähnlich dem Kapitel 10, wo er die Schwierigkeiten in direkter Darstellung brachte, verwendet er hier die fehlende Struktur, um auf das Besondere hinzuweisen. Und das Besondere ist: Domitian ist ermordet worden, aber alles ging nicht nur weiter..., kein Ende, keine kosmische Katastrophe, kein irgendwie gearteter Zusammenbruch, stattdessen ein wesentlich geordneteres, gerechteres Staatswesen; ein überraschend anständiger Kaiser (Nerva). Und die Bevölkerung? Sie folgte, will man den Berichten glauben, gern der *damnatio memoriae*!

Was nun? Was hat das zu bedeuten? Doch wohl dies: „das Tier“, in dem er bisher Domitian sah, sehen musste, ist mehr, muss weiter

gefasst werden; kann nicht aufgehängt werden an einer Einzelperson. Das, was „das Tier“ ausmacht, ist eher kollektiv zu fassen: „ist einer von den Sieben“ (17,11) im Sinne von „wird immer einer sein wie alle vor ihm!“ Es ist das Cäsarentum selber, zu dem hin es sich entwickelt hat; da mögen einige positiv herausfallen, das ist dann keine prinzipielle Änderung, sondern (lediglich) eine seltene Möglichkeit, die die Normalität des gotteslästerlichen Cäsarentums umso deutlicher unterstreicht.

- a) Und so wird die neue Folge (und auch der Schlussteil 21,9) mit dem Engel, der zu den 7 Schalenträgern gehörte 17,1, eingeleitet: anders als bisher sind die folgenden Ereignisse nachgeordnet und zusammenhängend mit den letzten Plagen.
- b) In der Vision, die bezeichnenderweise in der Wüste (was anderes wird Rom erzeugen um sich herum als Verwüstung?) geschieht, fällt unser Blick auf die über und über in Rot gekleidete (vgl. II/4. cp) Frau. „Unwillkürlich denkt man an Kleopatra, die da sitzt an den vielen Wassern und buhlt [buchstäblich] mit den Königen der Erde, an ihre Selbstprädikation ‚Königin der Könige und Königssöhne‘, an ihre mythologischen Maskenzüge in Ephesus und anderwärts, an ihre späten Münzporträts mit dem schmucküberladenen Brustbild der alternden Liebesgöttin. Ein apokalyptisches Gräuelbild der (bei Juden verhassten) Kleopatra, von Johannes umgedeutet auf die Bezwingerin der Kleopatra, auf das neue Babylon des Westens, das Weib, das da sitzt auf den 7 Bergen.“<sup>1</sup> Es sitzt auf dem Tier, dessen scharlachrote Farbe hier an den römischen Soldatenmantel erinnert.<sup>2</sup>
- c) Die Transformation: „die Gestalt des Tieres als solche ist ein Wesensbild ..., auch wenn das Hervortreten Domitians Anlass gewesen ist, es zu entwerfen, und wenn die Leser eine gewisse ansatzweise Realisierung dieses Bildes in ihm erkennen konnten.“<sup>3</sup> Und so hat eben das gelungene Attentat das Tier nicht getroffen, sondern seinen vorübergehenden Repräsentanten. Also lässt er in dieser Szene ganz einfach den bisherigen Repräsentanten durch die Frau vertreten sein, die Opfer des Tieres wird, dem weder an Domitian noch an irgendeinem anderen gelegen ist, dem es nur um die Gegenrolle zu Gott und damit – in der Sicht des Johannes – um die Selbstzerstörung des Kaisertums geht – „Verwüstung“ = „alles mit Feuer“ verbrannt V. 16.

---

<sup>1</sup> Stauffer S. 206

<sup>2</sup> Holtzmann S. 481

<sup>3</sup> Goppelt S. 514

War bisher „das Tier“ nur fassbar gewesen in einer Einzelfigur, der Sarkasmus und eindeutig-ironische wie erschreckende Schilderung galt (cp 12 ff), so ist es nun die Frau, der dasselbe gilt, weil nur sie – als Frau wohl eine zusätzliche Ironie! – diese Rolle bis zum unvermeidbaren Ende (= Attentat) spielt. „Frauen pflegten damals als Kopfschmuck eine Stirnbinde zu tragen. Von römischen Dirnen berichten Seneca und Juvenal, dass darauf ihr Name zu lesen war.“<sup>1</sup> „Römische Huren pflegten ihren Namen zu veröffentlichen: Seneca, Contr. 1,2; Juvenal VI, 123.“<sup>2</sup>

„Auffällig treten folgende Motive auseinander: ... die Frau auf dem Tier 17, 3b 7c bzw. auf den 7 Köpfen (das sind 7 Berge) des Tieres 17,9b.c. Durch 17,3 c. d. 7d wird das Reittier der Frau mit dem Tier in 13,1 identifiziert. Im Unterschied zu der engen Verbindung von Frau und Tier in 17, 3.7 kommt in 17,16f eine völlig abweichende Sicht zum Vorschein: das Tier wird zusammen mit den 10 Hörnern das göttliche Strafgericht an der Hure vollziehen....Das wie ein Ausrufungszeichen in 17,5 hineingestellte Stichwort  $\mu\sigma\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$  kehrt wieder in 17,7 und verbindet Frau und Tier zu einem Geheimnis, das gedeutet werden muss.“<sup>3</sup> Es war für Johannes sicherlich die schwerste Herausforderung, den Tod Domitians literarisch (und wohl auch geistlich) zu verkräften. Auf ihn lief alles hin; mit dem Ende des Tieres wurde das Ende erwartet. Die Lösung des Geheimnisses ist also die Transformation: Domitian ist die Frau, getötet durch das Tier, jetzt als Symbol des kollektiven Cäsarismus, zugleich ein Zeichen für die von Gott herbeigeführte Selbstzerstörung, zu der – wenn auch nur für eine Stunde! – die 10 „Könige“ beitragen müssen.<sup>4</sup>

Die Zahl 10, nach Müller „rein schematisch gewählt“,<sup>5</sup> wiewohl er dennoch an der Nero-Sage festhält und zugeben muss, es seien wohl 14 Satrapen in Rechnung zu stellen,<sup>6</sup> sind bei Holtzmann „10 dem Senat zugeteilte Provinzen, deren Prokonsuln jährlich wechselten (daher  $\mu\alpha\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$ )“ oder sonstige Aufrührer „nach dem Muster von Vindex, Galba“<sup>7</sup> usw., bei Ketter „10 bloße Vasallen des Tieres“.<sup>8</sup> Für Bousset ist es „eine einigermaßen künstliche Deutung der aus Dn 7,24 stammenden 10 Hörner. Die

---

<sup>1</sup> Ketter S. 243

<sup>2</sup> Bousset S. 404

<sup>3</sup> Bergmaier S. 3903

<sup>4</sup> Ellul S. 186: „Rom wird schließlich genau durch das zerstört werden, was es zur Herrschaft gebracht hat; es regiert dank der politischen Macht, und genau diese Macht wird es auch zerstören.“

<sup>5</sup> Müller S. 296

<sup>6</sup> Hinzu kommt, dass inzwischen alle parthischen Unternehmungen Vergangenheit geworden sind, der 3. Pseudonero längst geendet ist!

<sup>7</sup> Holtzmann S. 483

<sup>8</sup> Ketter S. 247

wahrscheinlichste Erklärung: Partherfürsten. Man zählt deren 14. Auf die ganze Zahl kommt es natürlich [!] hier nicht an.“<sup>1</sup> Einigermaßen launig! Brütsch zählt mehrere Deutungsversuche auf: „Könige“, entsprechend Dan 7; den Irenäus-Vorschlag, zu der 7 sollten hier die 3 Zwischenkaiser Galba, Otho und Vittelius hinzugenommen werden, – und fragt dann selber: was bedeutet dann V. 16 – ; 10 Prokonsuln oder asiatische Vasallenfürsten; und schließlich, es sei unnütz, sie zu identifizieren, „denn sie gehören alle der Zukunft“. Seine eigene Deutung: „Das aus Daniel entnommene Bild scheint Satelliten des Satans zu meinen“.<sup>2</sup>

Feine-Behm-Kümmel und Müller nehmen ihre Zuflucht zur Nerosage.<sup>3</sup> So „trägt das Tier nicht die Züge eines bestimmten, geschichtlichen Herrschers, vielmehr die Züge der dämonischen Gestalt des Nero redivivus.“ Auf das Problem der Transformation geht Rissi<sup>4</sup> insofern ein, als er feststellt: „Die Zehn gehören einer Tradition an, die er noch nicht mit historischen Daten und Personen füllen kann. Sie werden erst ganz am Ende in Erscheinung treten.... Während der Interpolator, der das Buch ein zweites Mal herausgegeben hat, seine Deutung der Vision schreibt, hat der erwartete Kampf gegen das Lamm und die Seinen noch nicht begonnen. Wenn er denn losbricht, wird der 8. Kaiser mit den noch unbekanntem Bundesgenossen unterstützt werden.“

Es ist aber hier der Kampf gegen das Lamm V. 14 (möglicherweise in der Tat eine spätere Interpolation) und die Vernichtung der Hure durch Tier und 10 Hörner unterschieden! M. E. hat Johannes zwar tatsächlich das danielische Bild gebraucht. Die Ausdeutung der 10, die ja allen schwer fällt, konnte er durch historischen Zufall auf die 10 Verschwörer gegen Domitian anwenden. Dass als Elfter der dann neue Kaiser sich bereit hielt, was das Attentat zu mehr Erfolg führen musste, weil Nerva wohl der einzige war, der dieses Risiko auf sich nehmen wollte, erklärt dann auch, warum 10 Hörner und das Tier (eben der neue Repräsentant des Cäsarentums) zusammenwirkten. Und: die „eine Stunde“ des Triumphes erhält einen sehr konkreten Sinn! Sie, „die Zehn“, treten denn auch später (etwa zum Kampf gegen das Lamm) nicht mehr in Erscheinung!

Auch die beeindruckende Aufzählung bei Aune III/152 kann hier nicht weiterhelfen: Sohaemus v. Ituräa ist 49, Agrippa I. schon 44 gestorben, und Kommagene ist seit 72 römische Provinz!

---

<sup>1</sup> Bousset S. 408

<sup>2</sup> Brütsch II, S. 246f

<sup>3</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 342 – Müller S. 296

<sup>4</sup> Rissi S. 70f

## 16. Kapitel

### *Die 8 Kaiser*

Die Kaiserreihe ( *basileus* eigentlich: „Könige“) könnte eine zeitliche Festlegung eindeutig machen. Aber selbst hier konkurrieren viele Deutungen. Um die abwegigste gleich zu nennen: sieben Kommandeure von 7 Städten in Nordpalästina, der achte ist dann Johannes von Gischala. 5 Städte sind z. Zt. der Niederschrift dieses Fragments schon „gefallen“.<sup>1</sup> Für die alte apokalyptische Auffassung von 7 bzw. dann 8 Weltreichen treten Pohl, Riemer und Zahn ein.<sup>2</sup> Dazu meint schon Füssel: „Die Ausleger sind sich so gut wie einig, dass die 7 Köpfe 7 römische Kaiser bezeichnen.“<sup>3</sup> Für Ellul „scheint der Verfasser die Sache absichtlich zu verwirren“, um schließlich, nach manchen Kaiserzählungen, festzustellen: „In Wirklichkeit ist dieses scheinbar historisch exakte Suchen nach einer zeitlichen Festlegung genauso unsicher wie die früheren allegorischen Spekulationen, über die man sich heute so sehr erhebt.“<sup>4</sup> Wenn Erlemann erkennt: „Hier mögen überzogene Erwartungen bzw. eine verzweifelte Sehnsucht nach dem Ende im Hintergrund stehen“, und dies auf „die Dehnung und Straffung zeitlicher Perspektive“ bezieht, könnte sein resümierender Satz „In Kapitel 17 wird ein allegorischer Geschichtsabriss geliefert, ein Tier mit 7 Häuptionern und 10 Hörnern repräsentiert verschlüsselt die Abfolge der römischen Cäsaren bis zum Ende der Zeit“,<sup>5</sup> letztlich doch in die richtige historische Zeit weisen. Eindeutig lehnt Pohl eine historische Deutung ab: „Merkwürdige Geistesverfassung: Johannes ruft seine Leser auf, Verstand und Weisheit zu mobilisieren, und zählt ihnen dann eine Kaiserreihe auf, die es nicht gab.“<sup>6</sup> So meint auch Lohmeyer: „Das Recht solcher Berechnung unterliegt erheblichen Zweifeln; darf man überhaupt ... nach „historischen“ Belegen suchen?“<sup>7</sup> Obgleich Bousset, der ja zwei Bearbeitungen oder Quellen annimmt, zumindest warnt: Es „ist auf das Bestimmteste die Annahme zurückzuweisen..., in Domitian sei die Weissagung vom Nero redivivus erfüllt.... Man raubt m. E. unserer Apokalypse ihren Stimmungsgehalt, wenn man ihr jene banale rationalistische

---

<sup>1</sup> Aune S. 949 (zitiert Holwerda)

<sup>2</sup> Pohl 2/207 – Riemer S. 87 – Zahn S. 562

<sup>3</sup> Füssel S. 45

<sup>4</sup> Ellul S. 184f

<sup>5</sup> Erlemann S. 55

<sup>6</sup> Pohl 2/210

<sup>7</sup> Lohmeyer

Umdeutung, die sich übrigens nirgends nachweisen lässt, zuschreibt.“<sup>1</sup>

Genau das tun Ritt u. a.<sup>2</sup> Eine Umschaltung vom römischen Reich (Quelle A bei ihm) zum wiederkommenden, irdischen Nero (Quelle B) sieht Charles, der zudem noch einen dritten, christlichen Bearbeiter am Werk sieht, der aus dem irdischen Nero einen dämonischen Nero macht.<sup>3</sup> Auch Roloff bewegt sich am Rande desselben Problems und stellt dabei deutlich fest: „Eine solche Identifikation Domitians mit einer mythischen Gestalt ist unwahrscheinlich, und gar die Vorspiegelung einer früheren Abfassungszeit ist bei einem in direkter Kommunikation mit seinen Lesern stehenden und ihnen bekannten Autor vollends unmöglich.“ Dann lässt er den „Rätselspruch aus der Zeit Vespasians, kurz vor dem Herrschaftsantritt des damals schon schwerkranken [?] Titus“ die Erwartung der Wiederkunft Neros ausdrücklich bekräftigen. „Ihn... durch eine veränderte Zählung der Kaiser mit der inzwischen veränderten Situation in Einklang zu bringen, dürfte weder Johannes noch seinen Lesern schwer gefallen sein.“<sup>4</sup> Beide haben das Gespür, dass in diesen Versen sich eine „Umschaltung“ ausdrückt, Charles durch eine Quellenmischung, Roloff nennt es „die veränderte Situation“. Dennoch ist der rettende Kunstgriff: Nero!

Lilje schwankt zwischen religionsgeschichtlicher Ausmalung, astrologischen „Erinnerungen“, und, da „historische Einzelbelege“ ebenfalls zum Misslingen verurteilt sind, bleibt eine symbolische Deutung übrig,<sup>5</sup> und dabei ist für ihn wieder die Erinnerung an Nero nicht völlig fehl am Platz.

Selbst die von Schüssler-Fiorenza<sup>6</sup> als wahrscheinlich angesehene Lösung bleibt für sie „nicht ganz schlüssig“. „Das griechische Wort für ‚sie sind gefallen‘ spricht vom gewaltsamen Tod der vorangegangenen Kaiser Caesar, Caligula, Nero und Domitian. Diese Lösung kommt in die Nähe der traditionellen Datierung der Offenbarung.“ Und schließlich landet auch sie wieder bei Nero!

Kraft<sup>7</sup> geht nach Bousset am gründlichsten und ausführlichsten auf das Problem ein. „Was veranlasste den Seher, für seine Gegenwart nicht die Zeit des Siebten, sondern die des Sechsten anzunehmen? Es hätte ihm freigestanden zu sagen: sechs sind gefallen, jetzt ist

---

<sup>1</sup> Bousset S. 416

<sup>2</sup> Ritt S. 87, Prigent S. 518f („Ritorno miracoloso di Nerone“, Charles (bei Böcher S. 88), Hadorn (bei Böcher S. 85), Vögtle S. 132, Müller S. 291f, Behm S. 93f, Lohse S. 87

<sup>3</sup> Charles (bei Böcher S. 89)

<sup>4</sup> Roloff S. 170f

<sup>5</sup> Lilje S. 242f

<sup>6</sup> Schüssler-Fiorenza S. 120f

<sup>7</sup> Kraft S. 221-225

der Siebte, und dann kommt das Ende – d. h., so hätte er zählen können und müssen, wenn ihn nicht ein noch ungenannter Umstand daran gehindert hätte.... Nur in einer kurzen, nach Monaten zählenden Zeitspanne kann diese Weissagung geschrieben worden sein, nämlich zur Zeit Nervas, zwischen der Aufnahme Trajans in die Mitregentschaft und Nervas Tod, d. h. zwischen Sommer 97 und Frühling 98.“

Nun deutet er das Zahlenrätsel von 13,19 auf Nerva. „Die Kaiser, die wirklich gewaltsam umgekommen sind, Cäsar, Caligula, Nero und Domitian, stellen als die Kaiser, die nach göttlichen Ehren strebten, eine geschlossene Reihe dar, die nicht mehr erweiterungsfähig war. Richtig ist, die Kaiser zu zählen, die mit dem Christentum in Konflikt geraten sind.“ Dazu zählt er als ersten Claudius wegen der das Christentum in Mitleidenschaft ziehenden Judenaustreibung. Aber hat Caligula nicht auch das Judentum mit der geplanten Statuenaufstellung getroffen? „Das Ende der domitianischen Verfolgung unter Nerva machte vielen Christen, wie der 1. Clemensbrief zeigt, eine positive Einstellung zum römischen Staat möglich. Soweit konnte der Verfasser der Apokalypse begreiflicherweise nicht gehen; aber dass im Augenblick der Weissagung zwar das sechste Haupt ist, aber nicht das Tier, das musste er zugeben. Dass das Tier [dann] als Achtes kommt, bedeutet, dass... das eigentliche Ende hereinbrechen wird.“

Schließen wir mit Giesen. Nach Aufzählung aller Deutungsunternehmen „deutet... alles auf Domitian hin“ und zwar als Nero redivivus.<sup>1</sup>

Bei vielen Untersuchungen fallen Ausdrücke auf wie fiktive Vor- oder Rückdatierung, Interpolation oder mehrere Quellen, Traditionsstücke usw. Das belegt hinlänglich, dass hier eine Schwierigkeit vorliegt, die in der Sache selbst, m. E. eben im Attentat, zu suchen ist. Hier mein Vorschlag:

**Die fünf Gefallenen:** Caligula, Claudius, Nero, Vespasian, Titus, alle Kaiser, die sowohl – in den Augen des Judentums Johannes – Verfolger der jungen Kirche waren als auch eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Dazu kommt: Alle erlitten der Selbstvergötterung oder wurden konsekriert!

Caligula:	Geplante Tempelweihe und Ermordung
Claudius:	Juden/Christenvertreibung und Vergiftung
Nero:	„Verfolgung“ als Lückenbüßer und Selbstmord
Vespasian:	Jüdischer Krieg u. angeblich vergiftet <sup>2</sup>

<sup>1</sup> Giesen S. 381

<sup>2</sup> C. Dio S. 157

Titus: Tempeleroberung und angeblich durch  
Domitian getötet<sup>1</sup>

**Einer ist da**, das ist (noch) Domitian (gewesen).

Und nun die „Umschaltung“ auf den

**Der noch nicht gekommen ist, und wenn er kommt, muss er eine kleine Zeit bleiben**

Das ist (nun) Nerva.

Hier verarbeitet er den dann doch schnellen Übergang zum neuen Caesar. Dieser 66jährige kranke Kaiser – dazu gehörte keine große Prophetengabe – hatte keine lange Regierungszeit vor sich<sup>2</sup>.

**Der achte... ist einer von den Sieben – u. d. h.**

wie alle zuvor – von ihrer Art – einer wie der andere –

Es wird sich streiten lassen, ob eine Einzelperson dann als neue Inkarnation des Tieres gemeint ist oder, „dass es so weitergehen wird“ wie bisher. Wenn letzteres der Fall sein sollte, dann war Johannes in der Tat „weitsichtig“. So ist hier der alte Bousset noch einmal zu zitieren: „Der Apokalyptiker hat freilich nicht vorausgesehen, dass der Kampf, den er voraussah [!], mehrere 100 Jahre hindurch die Weltgeschichte bestimmen sollte. Er sah [zwar] die Entscheidung und das Ende in dieser Generation. Aber tatsächlich hat er mit seiner Schrift diesen Kampf eingeleitet und weithin bestimmt.“<sup>3</sup>

## 17. Kapitel

### *Ein anderer Ton - Einmischungen*

Das wohl schon vor der Endredaktion des 16. Kapitels verfasste Triumphlied über den erhofften Untergang Babylons zeichnet sich überraschenderweise durch Kapitalismuskritik statt der eher erwarteten Herrschafts- und Kriegskritik aus. Diese letzte (außer dem 22. Kapitel) großgestaltete und sich steigernde Szene nimmt dabei langsam den Charakter einer stets gültigen Androhung an. Wann buchstäblich dieses jetzt schon wie vollzogen gerühmte Gericht kommt, bleibt offen. Johannes wendet sich schon damit ab von dem ihn so lange quälenden Gedanken eines Endes zu seiner Zeit.

Nicht abgetan ist aber die grundsätzliche Kritik, dargestellt im Gerichtshandeln, an der menschenverherrlichenden Hurerei (= Herrscherverehrung), die teuflisch, weil menschenzerstörend, ist und an dem schier grenzenlosen Reichtum und dem Wohlleben

---

<sup>1</sup> C. Dio S. 167

<sup>2</sup> Die ein Jahr nach Regierungsantritt vollzogene Adoption Trajans, immerhin eines loyalen Heerführers unter Domitian, konnte ihn schon in die Nähe „der Sieben“ rücken.

<sup>3</sup> Bousset S. 138

einer ganzen Schicht. Dem gegenüber wird zu einem neuen Exodus aufgerufen (hier klingt 11,8 an).

Die Könige, vielleicht auch die, die alles haben – die Kaufleute, die Transportunternehmer und – Welch eine Modernität in einem alten Text! – die Unterhaltungsindustrie mit ihren Sängern und Gruppen – alles wird verstummen (V. 22), wie Produktionsgeräusch und Festeslärm.

Mit dem abschließenden Halleluja 19,1-8 endet das Buch. Die Seligpreisung gehört schon zur Glosse V. 9f.

### **Kapitel 17a: *Der Glossator***

Mit Kraft kann sogar vermutet werden, der Glossator habe ab V. 8 schon eingegriffen. Plausibel scheint auf jeden Fall: „Hier muss ursprünglich einmal das Buch geendet haben.“<sup>1</sup> Auch die Ähnlichkeit mit „der noch stärker störenden Einfügung in 14,13“ sei vermerkt.

Die überzogene, vielleicht absichtlich überzogene, Fußfallszene ist absurd.<sup>2</sup> Es kann unmöglich eine Verwechslung des anonym Bleibenden, etwa mit einem himmlischen Wesen, gar einer anzubetenden Repräsentation Gottes vorliegen! Ganz abgesehen davon, dass ja die Sendschreiben an „Engel“ adressiert sind – hier meldet sich einer zu Wort, der meint, etwas sagen zu sollen! Wir sehen in dieser Gestalt eine autoritäre Einmischung, der sich Johannes in gewissen Grenzen beugen musste; mindestens jetzt, wieder „zu Hause“ angelangt, wo es um die Abrundung und sozusagen kirchenamtliche Zustimmung „der Brüder“, in cp 22,9 „der [anderen] Propheten“, geht. Ob dazu der Psalmvers 73,9 „Was er redet, muss vom Himmel herab geredet sein“, Farbe geliehen hat, oder dahinter eine Haltung steht wie die der Paulusstelle Gal 1,8 „Aber selbst, wenn ein Engel vom Himmel herab euch das Evangelium anders predigen würde...“ – jedenfalls ist die Ironie und die Auseinandersetzung zu spüren.

Die untermischten, jedenfalls auffallend stets besorgten, ja geradezu ängstlichen, in manchem auch kleinlichen Stellungnahmen, zeigen dies. Angehängt an Abschnitte, die eindeutig die Handschrift des Johannes verraten, nehmen sie z. T. dessen universalistische Botschaft zurück

20,10b (= die ewige Qual) – 20,15 – 21,8 u. 27 – 22,15 sowie 22,18f ( evtl. auch schon 20,6 und 20,14b). Es ist dieselbe Stimme, die – verbunden mit Worten Jesu oder in Beziehung dazugesetzt –

<sup>1</sup> Kraft S. 244, 245

<sup>2</sup> Bousset S. 429 „die plötzliche und unerwartete Einführung dieser Szene.“ „Der Satz [= 9c] macht den Eindruck einer ungeschickt eingeschobenen Glosse.“

stets das Richterlich-Verdammende und das Ausschließende betont, mitunter geradezu das Behagen am ewigen Tod und Ausschluss der anderen!

Erkennbar auch ist die stete Bemühung der Selig-Preisungen. Nicht ungeschickt, dass es 7 sind: 1,3 – 14,13 – 16,15 – 19,9 – 20,6 – 22,7 und 22,14; oft wiederum mit einem Wort Jesu oder wenigstens ähnlich autoritativ wirkenden Spruch verbunden.

Und schließlich wird nun verständlich der dreifache Buchanfang: der ursprüngliche 1,9 – der nun fürs zusammenhängende, jetzt als Gesamtwerk herauskommende Buch von Johannes konzipierte 1,4-8 und schließlich der „kirchenamtliche“ Segen in 1,1-3. Dann der Buchschluss 22,6-21. Wenn im gesamten Buch, trotz von der Historie diktierten Schwierigkeiten, eine überzeugende Gestaltung vorliegt, in dem bis zum Ende das ursprüngliche Prinzip der Struktur in etwa durchgehalten wurde, so wirkt dem gegenüber das Buchende wie eine „Geröllhalde“.

Es mischen sich Worte des Johannes, des Glossators, vielleicht auch das eine oder andere von „Propheten-Kollegen“. Im Einzelnen ist es geradezu wie ein Diskussionsprotokoll. Und nicht ohne Vergnügen, wie Johannes seine Haltung immer wieder deutlich machen kann (s. u.) und das Buch schließt mit der nach allem eben nicht geläufigen Floskel, sondern der frohen Gewissheit: Die Gnade ... mit allen!!

## 18. Kapitel

### *Der apokalyptische Katechismus*

Die Gestaltung der letzten 7er Reihe verrät noch einmal die knappe, auf Wesentliches zusammenfassende Stilkraft des Johannes. „Dabei schließt sich der Verfasser in der Abfolge der Endereignisse traditionellen Schemata an, wie sie die AT-jüdische Literatur kennt.“<sup>1</sup> „Er folgt dabei einem vorgegebenen traditionellen Schema judenchristlicher Enderwartung.“<sup>2</sup> Und so klingen der äth. Henoch, IV. Esra, Ezechiel und Daniel besonders an.

Was Johannes hier – auf Wunsch? – liefert, ist eine Art apokalyptischer Katechismus. Die schwierigste Szene 19,11-16 ist messianisch eingefärbt. „Unser Verfasser hat andere Endzeit-Hoffnungen, aber er wollte [oder konnte?] nicht völlig auf diese Gestalt verzichten.“<sup>3</sup> Jer 23,5f und Jes 11,4 u. 49,2 stehen dahinter. „Seine Stirn ist mit vielen Diademen (König der Könige)

---

<sup>1</sup> Müller S. 321

<sup>2</sup> Roloff S. 183

<sup>3</sup> Kraft S. 245

geschmückt, um seine Schultern liegt die Toga, purpurrot von Blut. Hat Johannes das Kolossalbild des Equus Maximus gesehen, dass er ihm hier [in der Rückschau] das Gegenbild des reitenden Dominus dominantium entgegensetzt?“<sup>1</sup>

„Die bisher gesponnenen Fäden lässt der Apokalyptiker hier an einem Punkt zusammenlaufen (V. 11-21).“<sup>2</sup> Rückverweise wie 19,19 auf 17,14 und 19,11 auf 1,5 u. 3,7.14 zeigen den Versuch, die Fortsetzung gleichsam nahtlos weiterlaufen zu lassen.

Nach der Vernichtung von Tier und falschem Propheten (=Macht und Verführung),<sup>3</sup> folgt das 1.000jährige Reich, eine Weiterführung der messianischen Heilszeit von 400 Jahren aus IV. Esra 5,28. „Diese Zahl entsteht aufgrund schriftgelehrter Spekulation mit Hilfe von Gen 15,13 und Ps 90,15“<sup>4</sup> und wurde also aufgestockt auf 1.000, wiederum eine Kombination von Gen 2,2 und Ps 90,4.<sup>5</sup> Dazu wird ein erstes Gericht dargestellt, das eigentlich eine Teilhabe an der Herrschaft Christi meint. Die vom Glossator hinzugefügte Seligpreisung V. 6 will die Ausnahmestellung der Märtyrer (Rückbezug auf 6,9-11) mit der – dann durch „2. Auferstehung“ gerade nicht komplettierten, ja eher wiederholenden Ausdruck – 1. Auferstehung unterstreichen. Immerhin ist ja die in Matth. 19,28 erwähnte Richterfunktion der Zwölf damit auf alle Märtyrer ausgedehnt!

Beim letzten Kampf ist es der Sturm auf Israel Ez 38,1 – 39,22 und „Gog und Magog gehören [seitdem] zum stehenden Personal der jüdischen Eschatologie.“<sup>6</sup> Das zweite, eigentliche und abschließende Gericht V. 11-14, genauso knapp wie das andere „Klein-Material“ gezeichnet, zeigt dennoch: hier geht es ihm um die entscheidende Aussage, nachdem er nun schon einmal weitergeschrieben hat: Mit dem Wort (alter) Himmel und (alte) Erde flohen, wird der Ausdruck „vernichtet“ vermieden. „Die neue Schöpfung ist nicht Verneinung und Preisgabe der alten, sondern deren Überbietung.“<sup>7</sup> Johannes steht ganz nahe an der paulinischen Aussage 1. Kr 15, 35-49, der das „Gesäte“ dann, nach dem Tod, auferstehen sieht, und dann V. 51 von Verwandlung spricht. Das Neue, die Verwandlung, aber ist von Gott.

„Es blickt durch die AT-Färbung die allen Partikularismus verneinende universalistische Tendenz des Sehers durch.“<sup>8</sup> „Im

<sup>1</sup> Stauffer S. 207

<sup>2</sup> Bousset S. 435

<sup>3</sup> Nach Bar 40,1 u. 2 wird der letzte Herrscher in Fesseln geschlagen und dann getötet.

<sup>4</sup> Müller S. 335

<sup>5</sup> Der Weltensabbath ist also die letzte Periode nach 6 Tagen = 6.000 Jahre - von dann eben auch 1.000 Jahren!

<sup>6</sup> Holtzmann S. 493

<sup>7</sup> Roloff S. 192

<sup>8</sup> Lohmeyer S. 166

Endgericht des cp 20 entsteht eine eigentümliche Schwebel, ja Heilsoffenheit... Namentlich genannt werden als Verurteilte allein die widergöttlichen Mächte und Todesgestalten“<sup>1</sup> (wie Tier und „Prophet“). Nur der Glossator muss seinen Beitrag V. 15 noch nachschieben, der ja Karrer zum Ausdruck Schweben gebracht hat. Wiederum wie 1. Kr. 15,29, wo Paulus jubelt: „Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod“, so auch hier: „Der Tod und sein Reich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der zweite Tod: der feurige Pfuhl.“ Kein ewiges Höllenfeuer ist gemeint (für wen denn?), sondern das tatsächliche Ende. Der endgültige Tod des Todes ist ein leuchtendes Zeichen der Hoffnung in diesem düsteren Gemälde vom Jüngsten Gericht.“<sup>2</sup>

Und wiederum bleibt es dem Glossator überlassen, eine gegenläufige Aussage (vielleicht schon in 19,20 der Zusatz „der mit Schwefel brannte?“) in dieses Werk hineingezwungen zu haben und damit einen tröstlichen Abschluss zumindest wieder einzunebeln!

## 19. Kapitel

### *Die himmlische Stadt*

Nun kommen die beiden zusammengebundenen Szenen vom Neuen Jerusalem, 21,1-5, von Johannes als 7. Kurzszene konzipiert, vom Glossator 5b-8 „verschlimmbessert“, so dass dann eine ältere, von unglaublichem Schwung getragene 2. Szene hinzugefügt wurde als nun sein wirklich letztes Vermächtnis. Dass sie aus zwei Zeiten stammt, ist aus der unausgeglichenen Rolle der Stiftshütte bzw. des Tempels abzuleiten: V. 3 ist das „Zelt Gottes“ genannt. „Auch Tob 13,11 kündigt zunächst den Bau des Zeltes Gottes in Jerusalem an, um anschließend das Herzukommen der Völker zu beschreiben.“<sup>3</sup> Dazu kommt, „dass der Hebräerbrief unter der s??t??t??t?? das himmlische Heiligtum in seiner Gesamtheit versteht.“<sup>4</sup> Also ist schon der Tempel gemeint. In seiner Spätphase ist Johannes abgerückt von der Vorstellung, mit der Zerstörung des irdischen Tempels sei endgültig seine Rolle ausgespielt und es bedürfe dessen auch nicht bei der Unmittelbarkeit des Verhältnisses Gott – Erlöste.<sup>5</sup> Nun kann er unbefangen wieder von der Herabkunft des himmlischen Heiligtums reden, das er ja in den

<sup>1</sup> Karrer S. 280

<sup>2</sup> Richard S. 234

<sup>3</sup> Müller S. 350f

<sup>4</sup> Grässer S. 82

<sup>5</sup> Giesen S. 469f: Die „für jüdische Ohren unerhörte Aussage, dass er in der Stadt keinen Tempel sieht...“, gleicht er damit aus: „Das entspricht 21,3, wonach Gott unvermittelt und unmittelbar gegenwärtig ist.“ – Das dürfte so gemeint sein! So legt sich „nach 21,3 ohnehin die Identität des neuen Jerusalem mit dem Tempel nahe.“

himmlischen Liturgiestücken auch stets voraussetzt und erwähnt. In dem ergänzenden, alten Stück (sog. Urapokalypse), mit der Tempelzerstörung durch das „goldene Messrohr“ bewusst in Antithese gesetzt, heißt es dann: „ich sah keinen Tempel darin“. Immerhin: „Gott und das Lamm ist ihr Tempel.“ V. 22! Dennoch hat Bousset ebenso recht mit seinem Hinweis: „Der Widerspruch... wird sich am besten durch die Annahme erklären lassen, dass der Apokalyptiker in diesem Abschnitt [= 21,9ff] eine schriftlich fixierte Quelle [= unsere sog. Urapokalypse aus dem Jüdischen Krieg] herübergewonnen hat.“<sup>1</sup>

Das neue Jerusalem. Dabei „wird – wer hätte es gedacht – das frühere Babylon in Erinnerung gerufen. War doch diese Stadt bekannt für ihren quadratförmigen Grundriss und ihr vom pyramidalen Etemenanki-Tempelturm überragtes Gesamtbild. Auch die den Euphrat entlanggehende Hauptstraße scheint übernommen worden zu sein.“<sup>2</sup> Ja, es „liegen altbabylonische Vorstellungen zugrunde, die aus dem Stadtbild von Babylon am Euphrat und seinem wundersamen Widerspiel am Sternenhimmel, einem himmlischen Babylon, gewonnen sind.“<sup>3</sup> Kraft ist es klar, dass „dem Seher keine Stadt vom Typ des römischen Militärlagers vorgeschwebt hat. Das Vorbild ist vielmehr die babylonische Tempelburg.“<sup>4</sup> Roloff erinnert daran, dass „das Allerheiligste des Jerusalemer Tempels kubische Form hatte“,<sup>5</sup> was gegenüber den anderen Hinweisen zu wenig bringt, zumal der Tempel ja gerade verneint wird. „Die Stadt hat die Form des Kubus, wobei Quadrat und Kubus in der Antike als Ausdruck der Vollkommenheit gelten.“<sup>6</sup> „Die Symbolisierung der eschatologischen Stadt spiegelt einen großen Anteil hellenistischer Hoffnungen auf eine ideale Stadt wider – wie in hellenistischen Städten ist der Tempelbezirk nicht Zentrum des Neuen Jerusalem, sondern eine breite Straße für Prozessionen, Handel und öffentlichen Diskurs. – Die letzten Visionen der Offenbarung sehen den Himmel als Welt, die Welt als Stadt und die neue Stadt als offenen Platz, der Bürgerrecht und Wohlergehen für alle einschließt.“<sup>7</sup>

Man denke: Babylon – d. h. in der Offenbarung ja Rom! – als Ur- und Endbild göttlichen Vollendungshandelns! Mehr an Hoffnung und überraschender Kühnheit ist nicht mehr möglich! In seiner letzten Szene erhebt sich Johannes zu einer Höhe der

---

<sup>1</sup> Bousset S. 454

<sup>2</sup> Brütsch III/40

<sup>3</sup> Behm S. 111

<sup>4</sup> Kraft S. 269

<sup>5</sup> Roloff S. 205

<sup>6</sup> Müller S. 358

<sup>7</sup> Schüssler-Fiorenza

Ausdruckskraft, der jubelnden Erkenntnis von Ziel und Sinn von Gottes Geschichte mit den Menschen, dass es einem wirklich fast den Atem nimmt! Trost und Hoffnung, aber „letztlich“ für alle: Gott kommt zu seinem Ziele in der Welt, und damit sind alle gemeint.

„Das Apokalypse-Corpus endet hier in einer Entschränkung jüdischer Hoffnung, mit der Verheißung der Aufnahme in die Gottesstadt von Geheilten aus der ganzen Menschheit. [Denn] mit den Völkern bringen laut V. 24 die zuvor stets als Vasallen der gottfeindlichen Mächte gezeichneten Könige der Erde ihren Macht- und Prachtglanz in die Stadt Gottes ein. Sie alle ordnen sich Gottes und Jesu Herrschaft unter! Das bedeutet aber Heilspartizipation auch für sie, denn sie finden in ihrem Anerkennungsakt unversperrten Eingang in die Heilsstadt, deren Tore stets offen stehen. Vgl. V. 25.“<sup>1</sup>

Die Zahlen 12, 144 und 12.000 greifen zusätzlich die symbolischen Hinweise der Stämme Israels, der Apostel und der Vollendeten auf, die dann an den Toren und in den Grundsteinen geradezu architekturbestätigenden Charakter gewinnen: die AT-Stämme auf dem Grunde, dem Fundament der Kirche! Wieder könnte paulinische Theologie hindurch schimmern: „Was Israel sucht, hat es nicht erlangt; die Auserwählten aber haben es erlangt. Durch ihren [der Verstockten] Fall ist den Heiden (den Völkern!) das Heil widerfahren, damit Israel ihnen nacheifern sollte.“ (Röm 11,7 u. 11)

So fragt Ellul<sup>2</sup> – zwar zunächst in Richtung auf die, die etwa nicht im Buch des Lebens geschrieben sein könnten, was aber – natürlich erst recht für Israel gilt: „Ist es möglich, dass der Lebendige etwas anderes zerstört als die Mächte der Zerstörung? Ist es denkbar, dass der Allmächtige, der er doch auch ist, in seiner Macht durch die Auflehnung des Menschen (die doch, wie wir gesehen haben, vernichtet wird) begrenzt ist? Könnte man sich das Paradies „so vorstellen, wie es Romain Gary in ‚Tulipe‘ so eindrücklich dargestellt hat, wenn er schreibt, was ihn erschütterte, sei nicht das Konzentrationslager – sondern das kleine, friedliche und glückliche Dorf neben dem Lager, das kleine Dorf, in dem die Leute ganz ruhig lebten, während Millionen von Menschen im Lager auf grauenhafte Weise umkamen.“

Oder um es mit dem Bild des letzten Gerichts zu sagen: müssen wir nicht glauben dürfen (und das Bild der Stadt zeigt es ja doch – Gott sei Dank!), dass im Buch des Lebens viele leere Seiten sind,

---

<sup>1</sup> Karrer S. 280

<sup>2</sup> Ellul S. 208

die jetzt gefüllt werden erstaunlich, beschämend und auch wieder tief beglückend!

## NACHWORT

Johannes` Schrift, eingebettet im Fluss der Geschichte, d. h. nicht als Kopfprodukt, phantasievoll und bunt, auch nicht als Kompilation früherer Apokalypsen, sorgsam zusammengeklaut und der Weltuntergangsstimmung jeder Zeit modisch anpassbar, hat sich herausgestellt als Niederschlag einer Persönlichkeit, leidenschaftlich und realitätsnah in einem. Werk eines Menschen, eines Theologen, eines Christus-Gläubigen, der zwischenrief, wo er meinte, dies aus Überzeugung und Verantwortung tun zu sollen. Um dies deutlich werden zu lassen, war es nötig, den langen Weg eines Judenchristen nachzuzeichnen. Dabei stellte sich heraus, dass Johannes in der Tat ein Unikat ist: Seine Schrift ist mit keiner der zuvor oder zugleich umlaufenden Apokalypsen ernsthaft in Verbindung zu bringen, weder stilistisch noch theologisch, von der charakterlichen Empfindsamkeit, die zwischen den Zeilen spürbar wird, und der geistigen Unbefangenheit ganz zu schweigen.

Seine singuläre Art lässt sich auch belegen durch den überzogenen Kampf gegen die verengt gesehene kaiserliche Selbstüberhöhung, wie sie zwar in Domitian einen einmaligen Höhe- (oder Tief-) punkt erreichte, aber dennoch so nicht Eigenart des römischen Kaisertums war. Interessant dabei auch, dass, gemessen an dieser Auseinandersetzung und ihrer Schärfe, die einstige Kritik am Judentum, ja selbst gegenüber sonstiger damaliger Religiosität, deutlich zurücktrat. Mehr noch, dies bringt ihn dazu, alle tastenden oder – von seinem Standpunkt aus – irrenden Bemühungen „heidnischer“ Gottsuche geradezu in die Nähe zur alles vollendenden Christusoffenbarung, wie er es sieht, zu stellen.

Das Buch selber, in seiner flugblattähnlichen Entstehung, lässt einmal die erst allgemein gehaltenen, dann aber immer präziseren Einschätzungen der regierungsamtlichen Vorgänge in Rom erkennen, in der Folge aber auch – bei Fortgang und Steigerung der Auseinandersetzung - einen theologischen Reflexionsprozess. Gerade dieser, schon beginnend in seiner „Urapokalypse“ als leidende Erkenntnis vom Ende des Tempelkultes, führt Johannes in seiner kybernetisch – seelsorgerlichen Aufgabe in der Asia in die Nähe eines mitunter geradezu paulinisch gefärbten Heidenchristentums, um schließlich – als die glühende Naherwartung des Endes durch Domitians Ermordung eine neue Deutung erforderte – in eine jubelnde, alle Schranken durchbrechende, universalistische Theologie einzumünden, wo Termine und Zeichen keine Rolle mehr spielen.

Stil, Mut, Absicht und Entstehungsart lassen also einen in Umrissen erkennbaren Schriftsteller von ganz außergewöhnlicher Bildung, einfühlsam und konsequent, von höchster Verantwortungsbereitschaft erkennen.

Bei der Nachzeichnung von Entstehung, Weg und Ergebnis der Herrscherverehrung, dem – sieht man einmal vom späteren Neuplatonismus ab – letzten großen religiösen Gebilde der Antike, mussten manche, gerade in kirchlichen Kreisen einzementiert wirkende, Ansichten zurechtgerückt werden. Und die realen Fakten wie Bibliothekswesen und Informationsströme, Gerichts- und Polizeiwesen, sonst eher beiläufig erwähnt oder großzügig vernachlässigt, trugen dazu bei, Johannes nicht in den Wolken religiös überspannter Vorstellungen zu vermuten, sondern in den Niederungen und Verklammerungen gelebten Alltags seiner Zeit zu sehen. So konkret sein Widerpart, der Kaiser, so konkret musste den Umständen nachgespürt werden. Dabei traten weitere Teilerkenntnisse zutage, die aus anderer Perspektive dann auch in der vorliegenden Literatur gefunden werden konnten:

„Neben dem Bestreben, überkommenes Traditionsgut zu verwenden, das sich gegen eine durchsichtige Bearbeitung sperrt, werden inhaltliche Motive das eigentliche Gewicht haben.“<sup>1</sup> Daher findet sich „kein einziges wörtliches Zitat des AT.“<sup>2</sup> „Der Verfasser hat [stattdessen] verschiedenartiges, traditionelles Material in selbständiger Weise verarbeitet,“ bzw. „sehr freizügig aufgenommen und abgewandelt.“<sup>3</sup> „Die auffälligen Dubletten resultieren aus einer bestimmten Technik der Verzahnung von Quellenstücken.“<sup>4</sup> „Die Bilder folgen sich oft sprunghaft. Deshalb kann man das Geschehen mit Lilje am besten mit einem Film vergleichen. Da pflegt die Handlung zuweilen auch in dramatischer Bewegung sich zu überstürzen.“<sup>5</sup> Ja, „Hier war ein Künstler am Werk, der aus überliefertem Material, an die Tradition gebunden, doch in künstlerischer Freiheit, gestaltet hat.“<sup>6</sup> „Nirgends so wie hier haben wir den Eindruck bis ins Einzelne berechnender, in taghellem Bewusstsein arbeitender künstlerischer Reflexion.“<sup>7</sup> „Ein schriftstellerisches Geschick – ein vollendetes Kunstwerk schriftstellerischer Komposition.“<sup>8</sup> Dazu kommt: „eine wenigstens

---

<sup>1</sup> U. B. Müller S. 36

<sup>2</sup> Feine-Behm-Kümmel S. 340, 339

<sup>3</sup> Roloff S. 21

<sup>4</sup> Bergmeier ZNW 84, 88

<sup>5</sup> Häring S. 105

<sup>6</sup> Kraft S. 14

<sup>7</sup> Bousset S. 15f

<sup>8</sup> Ketter S. 9f

stellenweise flammende Sprache, eine glühende Sehnsucht nach dem Ende und der neuen Zeit verleiht der Apokalypse einen zauberhaften Reiz und eine mächtige Kraft. Von unvergleichlicher Schöne und Zartheit sind jedenfalls eine Reihe von Bildern, in denen der Seher die zukünftige Welt malt.“<sup>1</sup>

Die Kommentatoren, wiewohl in vielem auch sehr unterschiedlich, haben einen respektheischenden Beitrag zusammengebracht, der den Blick weitet für ein ungewöhnliches Buch. Eingehende Beschäftigung lässt auch die Größe, vielleicht Tragik, dieses Mannes ahnen, der die Feder aus der Hand legte, mit der er ankündigte, was so nicht kam, und der dennoch den Blick weiter erhob und so in den Schlusskapiteln eben erst recht Bleibendes und Helfendes brachte.

Was als Sammlung apokalyptischer Stücke begann, wurde zu einer „kritischen Auseinandersetzung mit bereits bestehenden apokalyptischen Anschauungen und Spekulationen“<sup>2</sup> und zu „einer polemischen Distanzierung von apokalyptischen Schriften herkömmlicher Art.“<sup>3</sup> Daher „passt die Bezeichnung ‚Apokalypse‘ auf dieses ... Buch so wenig.“<sup>4</sup> Johannes hat sich der konkreten Herausforderung gestellt, das macht gleichsam den heißen Atem der Geschichte aus, der durch große Teile des Buches weht. Wenn daher eben nicht von einer „Renaissance der Apokalyptik“<sup>5</sup> die Rede sein kann, so ist doch zuzustimmen, dass unter der Hand eine Streitschrift entstand, die zugleich „radikale Vorstellungen der christlichen Sozialethik bzw. der Eschatologie“ entwickelt<sup>5</sup> und „so transzendiert, dass die symbolische Welt des Werkes eine immer wieder aktualisierte Bedeutung in seiner Rezeptionsgeschichte bekommen konnte.“<sup>5</sup> Dies darum, weil „die apokalyptischen Bilder dessen, was geschehen muss, (1,1,19-22,6) nichts anderes als eine Analyse und eine radikale Wertung der religiösen, politischen und sozialen Verhältnisse der unmittelbaren Gegenwart des Sehers“<sup>5</sup> sind.

Vollends ungeplant, aber in seiner Evidenz überraschend und zusätzlich erhellend für das Menschlich-Allzumenschliche in der frühen Kirche: die sog. „Einmischungen“ ab 19,9. Diese tragen ein so anderes theologisches Gepräge, sind z. T. geradezu gegenläufig, sodass die Schlussfolgerung fasst unausweichlich erscheint, hier haben andere („Propheten oder Brüder“), von spürbar geringerer Qualität, ihre Erkenntnisse ja geradezu ihre Ängste „hineingezwungen“. Solche harten, teils im Charakterlichen, teils

---

<sup>1</sup> Bousset S. 140

<sup>2</sup> Köster S. 684

<sup>3</sup> Roloff S. 108 (hier bezogen auf cp 10,1-11)

<sup>4</sup> Köster S. 684

<sup>5</sup> Vouga S. 222.224

im Theologischen verankerten Diskurse, die oft zu Trennungen führten, treten uns z. B. in Apg. 13,13 und 15,2 sowie in Gal 2,4 und 2,11 ff gegenüber.

Diese „Einmischungen“ innerkirchlich amtlicher Art waren es denn auch, die das ganze Buch in Misskredit brachten (oder für dualistisch Veranlagte erst interessant machten). Das Ende für viele war dann der „feurige Pfuhl“, die ewige Qual. Und: leider werden diese Aussagen auch heute noch von so manchen lieber zur Kenntnis genommen als die – immerhin nicht zurückgenommene – Hoffnungsbotschaft des Johannes. Realist, der er war, konnte und wollte er nicht die Augen und den Mund verschließen angesichts des zeitlichen innerweltlichen Gerichtshandelns Gottes, aber den Ausblick, wie er das nun erkannt zu haben bezeugt, auf das Heimholen und schließlich doch vollendende Werk Gottes, diesen Ausblick konnte und wollte er – trotz der kleinlichen und fast arroganten Einmischungen – durchhalten.

So ist diese „erste christliche Streitschrift gegen die Zustände im Römischen Reich, vor allem gegen den Herrskult Domitians“<sup>1</sup> gerade durch die Nichterfüllung in der geglaubten Zeit zu einem Vademecum des wandernden Gottesvolkes durch die Zeiten geworden<sup>2</sup>. Und es kann einen erschrecken, dass die Botschaft vom „endlich“ versöhnenden und zurechtbringenden Handeln Gottes – vermöge der sich natürlich ergebenden Deutungsvielfalt – so oft auf der Strecke geblieben ist.

Und: So gesehen und so gelesen gewinnen das Buch und sein Verfasser geradezu an menschlicher Größe und – *rebus sic stantibus* – darf man doch dankbar sein, die „Offenbarung des Johannes“ mit ihrem schmerzlichen Erkenntnisweg in der Bibel zu haben. Solche Ehrenrettung eines außergewöhnlichen Mannes mindestens als mögliche Hypothese hinzustellen, war die Arbeit wert.

---

<sup>1</sup> C. Schneider S. 446

<sup>2</sup> nach Prof. Klaes

## LITERATURNACHWEIS:

- Adam**, A.: Art.: Bischof, Kirchengeschichtlich. Sp. 1301-1303. In: RGG, Band I. Tübingen 1957.
- Aelius**, Aristides: Die Romrede des Aelius Aristides. Hrsg.: Klein, Richard. Darmstadt 1983.
- Ahlborn**, Helmut: Der Froschmäusekrieg. Berlin 1978
- Albertz**, Martin: Botschaft des NT. I / 1 u. 2. Zollikon-Zürich 1947/1952.
- Albertz**, Rainer: Religionsgeschichte Israels. Band 1. Göttingen 1992.
- Alighieri**, Dante: Die göttliche Komödie (übersetzt Wilhelm G. Hertz). Frankfurt 1955.
- Allo**, B. M.: Saint Jean l' Apocalypse. 3. Auflage. Paris 1933.
- Alzinger**, Wilhelm: „Ephesos vom Beginn der röm. Herrschaft in Kleinasien bis zum Ende der Principatszeit.“ 2. Teil: archäologisch S. 811-830. In: ANRW II/7,2. Berlin 1980.
- Andresen**, C.: Art. Melito, Sp. 846. In: RGG Bd. III. Tübingen 1959.
- Aune**, David E.: Art.: Johannes Apokalypse. Sp. 540-547. In: RGG 4. Auflage. Bd. IV. Tübingen 2001. – World Biblical Commentary, Revelation. 3 Bände. Dallas, Texas 1997/98.
- Aurelius**, Victor: Kaisergeschichte. Stuttgart. 1866
- Bamm**, Peter: Alexander der Große. Zürich 1968.
- Barclay**, William: Offenbarung des Johannes. 4. Auflage. Neukirchen-Vluyn 1987.
- Barrow**, R. H.: Die Römer. Stuttgart 1960.
- Bauer**, Dieter: Art: Zeichen u. Wunder. S. 86f. In: Bibel heute, Nr. 131. Stuttgart 1997.
- Bauer**, Walter: Wörterbuch zum NT. Berlin 1952.
- Baus**, Karl: Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche = Bd. 1 im Handbuch der Kirchengeschichte. Freiburg 1985.
- Bausani**, Alessandro: Die Perser. Stuttgart 1965.
- Behm**, Johannes: Die Offenbarung des Johannes. Göttingen 1949.
- Bellen**, Heinz: Panionion. Sp. 458-59. Kl. Pauly Bd. 4.
- Beltz**, Walter: Die Mythen der Ägypter. München 1982.
- Ben-Sasson**, H. H.: Geschichte des Jüdischen Volkes. München 1995.
- Bengtson**, Hermann: Grundrisse der römischen Geschichte. 1. Band. München 1982. – Die Flavier, München 1979 – Das Perserreich u. die Griechen. S. 11-33. In: FW Band 5. Frankfurt 1965. – Art: Syrien in der Perserzeit. S. 371-376. In: FW Band 5. Frankfurt 1965.

- Berger**, Klaus: Theologiegeschichte des Urchristentums. Tübingen 1994 und: Der neue Herrscher wird ein Sohn der Sonne sein (S. 223-246). In: Die schöne Mutter der Kultur. Hrsg. Wolf Schön. Stuttgart 1997.
- Bergmeier**, Roland: Die Erzähure und das Tier. S. 3899-3916. In: ANRW II/25.5. Berlin 1988. ZNW (Zeitschrift für die NT-Wissenschaft). Berlin 1984.
- Bertram**, Georg: Art. *Ta?µa* S. 27-42. In: Kittel, Gerhard, theologisches Wörterbuch zum NT, Band III. Stuttgart 1955.
- Berve**, Helmut: Griechische Geschichte I-III. 2. Auflage. Freiburg 1960.
- Beyer**, Hermann, Wolfgang: Art. *?p?µ?µ?* In: Kittel, Gerhard, Theol. Wörterbuch zum NT/Bd. II. Stuttgart 1935.
- Bietenhard**, Hans: Die himmlische Welt im Urchristentum und Spätjudentum. Tübingen 1951.
- Böcher**, Otto: Die Johannes Apokalypse. 3. Auflage. Darmstadt 1988.
- Bömer**, Franz: Ahnenkult und Ahnenglaube im alten Rom. Bonn 1943, in: Beihefte zum Archiv f. Religionswissenschaft.
- Bornkamm**, Günther: Gesammelte Aufsätze IV. München 1971.
- Bousset**, Wilhelm: Die Offenbarung des Johannes. Göttingen 1906, Neudruck 1966.
- Bresciani**, Edda: Ägypten und das Perserreich S. 311-329. In: FW 5. Frankfurt 1965.
- Brütsch**, Charles: Die Offenbarung Jesu Christi. 2. Auflage. Zürich 1970.
- Bruit Zaidman**, Louise u. Schmitt Pantel, Pauline : Die Religion der Griechen. München 1994.
- Campbell**, Joseph: Mythologie des Westens. (= „die Masken Gottes“, Band 3). München 1996.
- Carcopino**, Jérôme: Rom. Stuttgart 1977.
- Carrez**, Maurice: Art: Ich war auf der Insel Patmos. 83-85. In: Bibel heute. Nr. 131 (=Die Apokalypse des J.). Stuttgart 1997.
- Carson**, R. A. G.: Die Geschichte Roms (S. 209-240) in: Die Welt der Antike. Hrsg. Michael Grant. München 1964.
- Chamoux**, Francois: Marcus Antonius. Gernsbach 1989.
- Champtdor**, Albert: Das ägyptische Totenbuch. München 1980.
- Cohn**, Norman: Die Erwartung der Endzeit – Vom Ursprung der Apokalypse. Frankfurt 1997.
- Conzelmann**, Hans: Geschichte des Urchristentums. Göttingen 1969.
- Conzelmann/Lindemann**: Arbeitsbuch zum NT. Tübingen 1976.
- Cullmann**, Oskar: Art. „Die Ebioniten“. Sp. 297f. In: RGG Bd. II. Tübingen 1958.

- Cumont**, Franz: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. 4. Auflage. Darmstadt 1959.
- Demandt**, Alexander: Das Privatleben der römischen Kaiser. München 1996.
- Derchain**, Philippe: Art: Die ägyptische Welt nach Alexander d. Gr., S. 212-244. In: FW Geschichte, Bd. 6. Frankfurt 1965.
- Deschner**, Karlheinz: Kriminalgeschichte des Christentums. Bd. I. Hamburg 1986.
- Dibelius**, Martin: Geschichte der urchristlichen Literatur. München 1975.
- Dinkler**, Erich: Art: Taufe im Urchristentum. Sp. 627-637. In: RGG Bd. VI. Tübingen 1962.
- Dio**, Cassius: Römische Geschichte, Bd. V. Zürich/München 1987.
- Dion von Prusa**: Sämtliche Reden, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Winfried Elliger, Stuttgart 1967.
- Döpp**, Heinz Martin: Die Deutung der Zerstörung Jerusalems u. des zweiten Tempels im Jahre 70. Tübingen 1998.
- Dörrie**, Heinrich: Art: Dion, Sp. 60-61. In: Kl. Pauly Bd. 2.
- Donner**, Herbert: Geschichte des Volkes Israel u. seiner Nachbarn in Grundzügen. 2 Bände. Göttingen 1986. – Art: Lysandros Sp. 830f. In: Kl. Pauly Bd. 3.
- Dorichs**, Wilhelm: Herakles. Vorbild des Herrschers in der Antike. (Dissertation) Köln 1952.
- Drewermann**, Eugen: Tiefenpsychologie und Exegese. Band III.. 2. Auflage. Freiburg i. Br. 1986.
- Du Rand**, Jan A.: Art: A “basso ostinato” in the structuring of the Apocalypse of John. S. 299-311. In: Neotestamentica, Bd. 27. Pretoria 1993.
- Durant**, Will: Kulturgeschichte der Menschheit. Band 7 u. 8. Lausanne 1966.
- Ebach**, Jürgen: Art: Elefantine, Sp. 120. In: Reclams Bibellexikon. Stuttgart 1992.
- Eban**, Ebba: Dies ist mein Volk. München 1974.
- Eck**, Werner: „Domitian“ in: Der neue Pauly. Bd 3 – Sp. 746-750. Enzyklopädie der Antike. Hrsg. Hubert Cancik und Hellmut Schneider. Stuttgart 1997.
- Eder**, Walter: Art: Scribonius, Sp. 53f. In: Kl. Pauly Bd. 5.
- Eisenhut**, Werner: Art: Corona, Sp. 1322f. In: Kl. Pauly Bd. 1.
- Eissfeld**, Otto: Einleitung in das AT. 4. Auflage. Tübingen 1976.
- Eliade**, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen. 2. Auflage. Freiburg 1994.
- Elliger**, Winfried: Ephesus-Geschichte einer Weltstadt. Stuttgart 1985.
- Ellul**, Jacques: Apokalypse. Neukirchen-Vluyn 1975.

- Engelhardt, Victor**: Die geistige Kultur der Antike. 3. Auflage. Stuttgart 1956.
- Erlemann, Kurt**: Endzeiterwartungen im frühen Christentum. Tübingen 1998.
- Eusebius Pamphili**: Kirchengeschichte. In: Bibliothek der Kirchenväter. München 1932.
- Eutropius**: Abriss der römischen Geschichte. Stuttgart 1865.
- Fabian, Klaus-Dieter**: Vesuvius, Sp. 1231f, in: Kl. Pauly Bd. 5.
- Fascher, Erich**: Art: Propheten in der altchristlichen Kirche. Sp. 634f. In: RGG Bd. V. Tübingen 1961.
- Fauth, Wolfgang**: Art: Aion, Sp. 185-188. In: Kl. Pauly Bd. 1. – Art: Kybele, Sp. 383-389. In: Kl. Pauly Bd. 3.
- Feine-Behm-Kümmel**: Einleitung in das NT. 15. Auflage. Heidelberg 1967.
- Fini, Massimo**: Nero. München 1994.
- Fitzer, Gottfried**: Art: *sf? a?? ?t?* S. 939-954. In: Wörterbuch zum NT. Hrsg.: Kittel, Gerhard, Bd. VII. Stuttgart 1964.
- Flavius Josephus**: Geschichte des Jüdischen Krieges. Gütersloh 1959. – Jüdische Altertümer = Antiquitates. Beide übersetzt von Clementz, Heinrich. 10. Auflage. Wiesbaden 1990.
- Forck, Bernhard Heinrich**: Die Offenbarung des Johannes. Kassel 1964.
- Frankfurter, David**: Art: Apokalyptik, Sp. 592-594. In: RGG IV. Auflage, Bd. 1. Tübingen 1998.
- Fremdwörterbuch**: Der große Duden. 2. Auflage. Mannheim 1966.
- Friedrich, Gerhard**: Art: Propheten und Prophezeien im NT. S 829-863. In: Theologisches Wörterbuch zum NT. Hrsg.: Kittel, G. Bd. VI. Stuttgart 1959.
- Frontinus**: Kriegslisten lat. und dt. von Gerhard Bendz. Berlin 1963.
- Frye, Richard**: Art: Die Welt der Parther. S. 301-320. In: Fischer Weltgeschichte, Band 7. Frankfurt 1966.
- Füssel, Kuno**: Im Zeichen des Monstrums. Freiburg/Schweiz 1986.
- Fuhrmann, Manfred**: 1.) Art: Suetonius. Sp. 411-413. In: Kl. Pauly 5. – 2.) Art: „Acta“, Sp. 54-56. In: Kl. Pauly, Bd. 1/München 1979.
- v. Geisau, Hans**: Art: Heroenkult. Sp. 1103-1105. In: Kl. Pauly Bd. 2.
- Giebel, Marion**: Das Geheimnis der Mysterien. München 1993.
- Gießen, Heinz**: Die Offenbarung des Johannes. Regensburg 1997.
- Gigon, Olaf**: Das hellenische Erbe (S. 573-674) in: Propyläen Weltgeschichte. Hrsg. : Golo Mann und Alfred Heuss. Band III/2. Frankfurt a. M. 1962/76.

- Görg**, Manfred: Mythos, Glaube u. Geschichte. Düsseldorf 1998.
- Goppelt**, Leonhard: Theologie d. NT., 3. Auflage. Göttingen 1976.
- Grässer**, Erich: An die Hebräer. 2. Teilband. Neukirchen-Vluyn 1993.
- Grant**, Michael: Die römischen Kaiser. Bergisch-Gladbach 1989. – Von Alexander bis Kleopatra. Bergisch-Gladbach 1984. – Nero. München 1978.
- Grimal**, Pierre: Das mediterrane Abendland zu Beginn des 3. Jhdt. vor Christus (S. 69-128) in: Fischer Weltgeschichte, Band 6. Frankfurt 65. – Der hellenistische Osten. S. 129-211. In: FW, Band 6. Frankfurt 1965.
- Gross**, K.: Domitian S. 91-109 in Reallexikon für Antike u. Christentum, Stuttgart ab 1950.
- Groß**, Walter Hatto: Troiae Lusus, Spalte 983, in: Kl. Pauly Bd. 5. Art: Lectisternium, Sp. 530-31, in: Kl. Pauly Bd. 3. - Art: Arvales fratres Sp. 629-631 Kl. Pauly Bd. 1. - Art: Sica, Sp. 161/162, in: Kl. Pauly 5. – Art: Cursus publicus, Sp. 1346f, in: Kl. Pauly Bd. 1.
- Grünzweig**, Fritz: Johannesoffenbarung. Neuhausen-Stuttgart 1981.
- Grundmann**, Walter: Das Evangelium nach Markus. Berlin 1968. Das Evangelium nach Matthäus. Berlin 1968.
- Gundlach**, Rolf: Der Pharao – eine Hieroglyphe Gottes. In: Zeller, Dietrich (= Hrsg.). Menschwerdung Gottes – Vergöttlichung von Menschen. Göttingen 1988, S. 13-35.
- Gunkel**, Hermann: Art: Das 4. Buch Esra. S. 331-401. In: Kautzsch: Die Apokryphen und Pseudepigraphen des AT/2. Freiburg 1900.
- Gunneweg**, Antonius: Geschichte Israels bis Barkochba. Stuttgart 1972.
- Habicht**, Christian: Gottmenschentum und griechische Städte. München 1956.
- Haenchen**, Ernst: Der Weg Jesu. Berlin 1966.
- Häring**, Placidus: Die Botschaft der Offenbarung des hl. Johannes. München 1953.
- Handbuch der Marienkunde**: Hrsg.: Peter, Wolfgang u. Heinrich. Regensburg 1984.
- Hanslik**, Rudolf: Art: Augustus Sp. 744-754. In: Kl. Pauly Bd. 1. – Art: Historia Augusta. Sp. 1191-1193. In: Kl. Pauly Bd. 2. – Art: Domitianus. Sp. 122-125. In: Kl. Pauly Bd. 2. – Art: Terentius. Sp. 598.
- Hartmann**: Atlas-Tafelwerk zur Geschichte der Weltreligionen. Band III Judentum. Stuttgart 1990.
- Hauschild**, Wolf-Dieter: Lehrbuch der Kirchen- u. Dogmengeschichte. Band 1. 2. Auflage. Gütersloh 2000.

- Heiler**, Friedrich: Erscheinungsformen und Wesen der Religion. 2. Auflage. Stuttgart 1979.
- v. Heintze**, Helga: Art: Römische Bildnis-Kunst. S. 248-266. In: Prop. Kunstgeschichte, Bd. 2 (=Theodor Kraus: Das Römische Weltreich). Berlin (ohne Jahreszahl).
- Heinze**, André: Johannesapokalypse und johanneische Schriften. Stuttgart 1998.
- Helck**, Hans Wolfgang: Art: Leontopolis, Sp. 574f. In: Kl. Pauly 3.
- Hempelmann**, Heinzpeter: Roter Faden Offenbarung. Wuppertal 1994.
- Hengel**, Martin: Die Johanneische Frage. Tübingen 1993.
- Hermann**, Siegfried: Geschichte Israels in AT-Zeit. München 1980.
- Herzog**, Reinhart: Art: „Statius“, Sp. 347-350. In: Kl. Pauly 5.
- Hesiod**: Theogonie. Hrsg. K. Albert. 6. Auflage. St. Augustia 1998.
- Heussi**, Karl: Kompendium der Kirchengeschichte. 10. Auflage. Tübingen 1947.
- Hirsch**, Emanuel: Studien zum 4. Evangelium. Tübingen 1936.
- Historia Augusta** – übersetzt von E. Hohl. Leipzig 1955.
- Hoffmann**, Wilhelm: Roms Aufstieg zur Weltherrschaft (S. 97-174), in: Propyläen Weltgeschichte Bd. IV/1, Hrsg.: Golo Mann u. Alfred Heuss, Frankfurt 1963/1976.
- Holtzmann**, H. J.: Brief u. Offenbarung des Johannes. 3. Auflage. Bearbeitet von W. Bauer. Tübingen 1908.
- Hoppe**, Rudolf: Die Johannes-Offenbarung (S. 139-158), in: Apokalypse zwischen Himmel u. Hölle, Wurster-Loibl, Regensburg 2000.
- Horn**, Friedrich Wilhelm: Art: Die 7 Donner. S. 215-231. In: Studien zum NT u. seiner Umwelt. 17/1992 Linz.
- Horst**, Eberhard: Caesar. Düsseldorf 1980.
- Hübner**, Hans: Biblische Theologie des NT, Band 3. Göttingen 1995. Die Weisheit Salomons. Göttingen 1999.
- Humbach**, Helmut: Herrscher, Gott u. Gottessohn im Iran u. in angrenzenden Ländern. S. 89-114. In: Zeller, Dieter (= Hrsg.) Menschwerdung Gottes – Vergöttlichung von Menschen. Göttingen 1988.
- Hunger**, Herbert: Lexikon der griechischen u. römischen Mythologie. Hamburg 1974.
- James**, Peter u. **Thorpe**, Nick: Keilschrift, Kompass, Kaugummi. Eine Enzyklopädie der frühen Erfindungen. Zürich 1998.
- Jens**, Walter: Die griechische Literatur. S. 93-101. In: Kindler Literatur-Lexikon, Band VII. Zürich 1965.
- Juvenal Satiren**. In: Langenscheidtscher Bibliothek griechischer u. römischer Klassiker, Bd. 63. Berlin 1855-1903.

- Karrer**, Martin: Die Johannes-Offenbarung als Brief. Göttingen 1986.
- Keller**, Werner: Und wurden zerstreut unter alle Völker. München 1966.
- Kemmer**, Alfons: Das NT. Freiburg i. Br. 1976.
- Kerényi**, Karl: Die Mythologie der Griechen. Band I, 2. Auflage. München 1968.
- Ketter**: Die Apokalypse. Freiburg 1942.
- Kiechle**, Franz: Römische Geschichte, Teil 1. Stuttgart 1967.
- Klauck**, Hans-Joseph: Der Kaiserkult u. das NT. Würzburg, Mitschrift der Vorlesung 1988/89.
- Der Kleine Pauly**: Lexikon der Antike. Band 1-5. München 1979.
- Kloft**, Hans: Mysterienkulte in der Antike. München 1999.
- Knibbe**, Dieter: „Ephesos vom Beginn der Römischen Herrschaft in Kleinasien bis zum Ende der Principatszeit“. Historischer Teil S. 748-810. In: ANRW II/7,2. Berlin 1980
- Knoch**, Otto: Art: Maria in der Hl. Schrift. S. 15-92. In: Handbuch der Marienkunde. Regensburg 1984.
- Knopf**, Rudolf; **Lietzmann**, Hans; **Weinel**, Heinrich: Einführung in das NT. Berlin 1949.
- Körtner**, Ulrich: Art: Papias v. Hierapolis. S. 641-644. In: TRE 25. Berlin 1995.
- Köster**, Helmut: Einführung in das Neue Testament. Berlin 1980.
- Kornemann**, Ernst: Römische Geschichte, Band II. 7. Auflage. Stuttgart 1977.
- Kosch**, Daniel: Leben u Glauben in der Bedrängnis – Der geschichtliche Zusammenhang der Offenbarung des Johannes S. 34-45 in: Bibelarbeit in der Gemeinde, Offenbarung, Hrsg. v. D. Kosch. Düsseldorf 1996.
- Kraft**, Heinrich: Die Offenbarung des Johannes. Tübingen 1974.
- Kraus**, Theodor: Das Römische Weltreich = Propyläenkunstgeschichte, Bd. 2. Berlin (ohne Jahresangabe).
- Kreiler**, Bernd: Die Statthalter Kleinasiens unter den Flaviern. Diss. München 1975.
- Kretschmar**, Georg: Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der alten Kirche. S. 1-348. In: Liturgia V. Kassel-Wilhelmshöhe 1970.
- Krüger**, Gustav: Handbuch der Kirchengeschichte. 1. Teil, 2. Auflage. Tübingen 1923.
- Kühner**, Hans: Die Cäsaren. Zürich 1964.
- Kümmel**, Werner Georg: Judenchristentum. Sp. 967-972. In: RGG Bd. III. Tübingen 1959.
- Laaths**, Erwin: Geschichte der Weltliteratur. Stuttgart 1953.

- Lancelotti:** Sintassi ebraica nel Greco dell' Apocalisse. Assisi 1964.
- Latte, Kurt:** Römische Religionsgeschichte. 2. Auflage. München 1967.
- Lauffer, Siegfried:** Daten der griechischen u. römischen Geschichte. München 1987.
- Lawton, Anna:** Der Kirche Trost und Herrlichkeit. Bad Liebenzell (ohne Datum).
- Lebram, Jürgen:** Art: Apokalyptik. Hier: „Altes Testament“, S. 192-201. In: TRE Band 1. Berlin 1978.
- Legenda Aurea des Jacobus de Voragine.** Übersetzt v. Benz, Richard. 8. Auflage. Heidelberg 1975.
- Lilje, Hanns:** Das letzte Buch der Bibel. 7. Auflage. Hamburg 1961.
- Lissner, Ivar:** So lebten die römischen Kaiser. Zürich 1969.
- Livius:** Die Anfänge Roms. Einführung: Hans-Jürgen Hillen. München 1991.
- Lohmeyer, Ernst:** Das Evangelium des Markus. Göttingen 1953. Die Offenbarung des Johannes, 3. Auflage. Tübingen 1970. 15. Auflage 1993.
- Lohse, Eduard:** Die Offenbarung des Johannes. Göttingen 1960. – Entstehung des NT. Stuttgart 1979.
- Lurker, Manfred:** Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypter. München 1987.
- Luz, Ulrich/Lapide, Pinchas:** Der Jude Jesus. 5. Auflage. Zürich 1993.
- Maaß, Hans:** Qumran. Stuttgart 1994.
- Maier, Johann/Schubert, Kurt:** Die Qumran-Essener. München 1982.
- Malina, Bruce J.:** Die Offenbarung des Johannes. Stuttgart 2002.
- Mannsperger, Brigitte:** Carmen saeculare Sp. 2168f. In: Kindlers Literatur Lexikon, Bd. I. Zürich 1965.
- Martial:** Epigramme, übertragen von Rudolf Helm. Stuttgart 1957.
- Medicus, Dieter:** Artikel Libellus Sp. 618-620. In: Kl. Pauly Bd. 3.
- Menge, Hermann:** Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. Berlin-Schöneberg (ohne Jahresangabe).
- Mensching, Gustav:** Allgemeine Religionsgeschichte. Heidelberg 1948.
- Meyer, Eduard:** Geschichte des Altertums. Band 5. Das Perserreich und die Griechen. Hrsg.: Stier, Hans Erich. (ohne Ortsangabe) 2.000. Nachdruck von 1952-1958.
- Meyer, Ernst:** Artikel Patmos, Sp. 549, in: Kl. Pauly Bd. 4.

- Millar, Fergus:** Die griechischen Provinzen (S. 199-223), – Rom, das römische Volk u. der Senat (S. 20-39) – Staat und Untertan (S. 85-105). In: Fischer Weltgeschichte, Bd. 8. Frankfurt 1966.
- Moltmann, Jürgen:** Theologie der Hoffnung. München 1964.
- Mommsen, Theodor:** Römische Kaisergeschichte. Hrsg.: B. u. A. Demandt. München 1992. – Das Römische Imperium der Cäsaren. Berlin 1941.
- Mondati, Franco:** Art: La struttura generale dell' Apocalisse. In: Rivista Biblica. Heft 3, S. 289-327. 45/1997 Bologna.
- Müller, C. D. G.:** Art: Elias-Apokalypse, Sp. 1988f. In: Kindlers Literatur-Lexikon Band II. Zürich 1965.
- Müller, Karlheinz:** Studien zur frühchristlichen Apokalyptik. Stuttgart 1991.
- Müller, Ulrich B.:** Die Offenbarung des Johannes. Würzburg und Gütersloh 1984. 2. Auflage 1995.
- Neukirchen, Heinz:** Seefahrt im Wandel der Jahrtausende. Berlin 1985.
- Neumann, Alfred Richard:** Speculatores Sp. 300f. In: Kl. Pauly Bd. 5. – Spionage. Sp. 315f Kl. Pauly Bd. 5. – Frumentarii. Kl. Pauly 2/Sp. 619/20. – Art: Geschütze. Sp. 781-783. Kl. Pauly Bd. 2.
- Nigg, Walter:** Das ewige Reich. München 1967.
- Nilsson, Martin:** Geschichte der griechischen Religion. II. Band. München 1955.
- Noth, Martin:** Geschichte Israels. Göttingen 1954.
- Ogilvie, Robert. M.:** ... und bauten die Tempel wieder auf. München 1984.
- Oppermann, Siemer:** Art: Schulen, Sp. 38 f, in: Kl. Pauly 5.
- Otto, Eckart:** Jerusalem, die Geschichte der hl. Stadt. Stuttgart 1980.
- Pezzo-Olgiati, Daria:** Art: Gottes Thron im Himmel, S. 73-85. In: „Offenbarung“. Hrsg.: Kosch, Daniel. Basel 1996.
- Pfister, Friedrich:** Griechische u. Römische Religion. In: „Die Religionen der Erde“. Hrsg. Carl Clemen. 2. Auflage. München. (1. Auflage 1927).
- Pflaum, Hans-Georg:** Das römische Kaiserreich (S. 317-428), in: Propyläen-Weltgeschichte, Bd. IV, 2. Frankfurt 1963.
- Picker, Henry:** Hitlers Tischgespräche. Hrsg.: Hillgruber, Andreas. München 1968.
- Piper, O. A.:** Art: Johannesapokalypse, Sp. 822-834. In: RGG Bd. III. Tübingen 1959.
- Plinius d. J.:** Panegyrikus. Darmstadt 1985; Sämtliche Briefe. Stuttgart 1969.
- Der große Plötz:** Hrsg.: Verlag Ploetz. Freiburg 1991.

- Plutarch:** 1) Auswahl v. K. Ziegler. Frankfurt 1957. 2) „Von großen Römern und Griechen“, v. K. Ziegler u. W. Wuhrmann, München 1991.
- Pohl, Adolf:** Die Offenbarung des Johannes. 8. Auflage. Wuppertal 1986.
- Poliakov, Leon:** Geschichte des Antisemitismus. Band 1. Worms 1977.
- Porteous, Norman W.:** Das Danielbuch. Göttingen 1962.
- Prévost, Jean-Pierre:** Apocalisse. Cinisello-Balsamo. 1997.
- Prigent, Pierre:** L'Apocalisse di S. Giovanni. Rom 1985.
- v. Pronay, Alexander:** Mithras u. die geheimen Kulte der Römer. Freiburg 1989.
- Prümm, Karl:** Rel.-geschichtliches Handbuch für den Raum der altchristlichen Umwelt. Rom 1954.
- Radke, Gerhard:** Art. Saeculum, Sp. 1492-94, in: Kl. Pauly 4.
- Reclams Bibellexikon,** Hrsg: K. Koch u. a. Stuttgart 1992.
- Reclams Lexikon der Antike.** Hrsg.: M. C. Howatson. Stuttgart 1996.
- Reicke, Bo:** Neutestamentliche Zeitgeschichte. Berlin 1965.
- Reiser, Rudolf:** Götter und Kaiser. München 1995.
- Reisner, Erwin:** Das Buch mit den 7 Siegeln. Göttingen 1949.
- Rendtorff, Rolf:** Christen und Juden (Arbeitsbuch). Gütersloh 1979.
- Rengstorff, Karl Heinrich:** Art: *pt?*, S. 623-631. In: Theol. Wörterbuch, Bd. II. Hrsg.: Kittel, Gerhard. Stuttgart 1935.
- Richard, Pablo:** Apokalypse. Luzern 1996.
- Richter, Will:** Art: Frosch, Sp. 618/619. In: Kl. Pauly/2.
- Rieks, Rudolf:** Aeneis, Sp. 221-225, in: Kindlers Literatur Lexikon Bd. 1. Zürich 1965.
- Riemer, Ulrike:** Das Tier auf dem Kaiserthron? Stuttgart 1998.
- Riessler, Paul:** Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel. Augsburg 1928.
- Ringgren, Helmer:** Die Religionen des alten Orients. Göttingen 1979.
- Rissi, Matthias:** Die Hure Babylon u. die Verführung der Heiligen. Stuttgart 1995.
- Ritt, Hubert:** Offenbarung des Johannes. 2. Aufl. Würzburg 1988. 4. Auflage 2000. Art: Offenbarung des Johannes S. 995-998. In: LThK, Bd. 7, 1998.
- Ritter, Hans-Werner:** Diadem u. Königsherrschaft. München 1965.
- Roloff, Jürgen:** Die Offenbarung des Johannes. 2. Auflage. Zürich 1987. – Art: Amtsverständnis im NT, S. 509-533. In: TRE 2. Berlin 1978. – Stichwort: Pella S. 391. – Stichwort: Nazoräer, S. 360. Beides in: Reclams Bibellexikon.

- Rüpke, Jörg:** Die Religion der Römer. München 2001
- Sadan, Gökovali:** Ephesus. Ismir (ohne Datum).
- Schaeffner, Claude:** Das römische Imperium, Höhepunkt u. Niedergang = Bd. 4 von Weltgeschichte in Bildern. Lausanne 1969.
- Schanz-Hosius:** Geschichte der Römischen Literatur, Bd. II., 4. Auflage. München 1935.
- Schenk, Wolfgang:** Art: Die Offenbarung des Johannes. Sp. 847-844. In: Kindlers Literatur-Lexikon, Band V. Zürich 1965.
- Schick, Eduard:** Die Apokalypse. 3. Auflage. Düsseldorf 1988.
- Schickel, Joachim:** Art: De viris illustribus. Sp. 1102-1104. In: Kindlers Literatur Lexikon Bd. II. Zürich 1965.
- Schmalzriedt, Egidius:** Ilias Latina Sp. 2415f, Kindlers Literatur Lexikon Bd. III. – Art: Batrachomyomachia, Sp. 1382f, Bd. I. – Art: De vita Caesarum, Sp. 1108-1110, Bd. II. – Art: Rhomäike Historia, Sp. 248-250, Bd. 6. – Art: acta diurna, Sp. 87, Bd. I. – Art: De viris illustribus (Cornelius Nepos), Sp. 1098f, Bd. II. – Zürich 1965.
- Schmid, Wolfgang:** Die Literatur Roms u. des Imperium Romanum, S. 118-137. In: Kindlers Literatur Lexikon. Band VII.
- Schmidt, Kurt-Dietrich:** Kirchengeschichte. Göttingen 1975.
- Schmidt, Peter L.:** Art: Juvenalis, Sp. 26-28. In: Kl. Pauly Band 3.
- Schmithals, Walter:** Die Apokalyptik. Göttingen 1973.
- Schneider, Carl:** Das Christentum. S. 429-486. In: Prop. Weltgeschichte, IV/2. Frankfurt 1963.
- Schneider, Helmuth:** Nero S. 77-86. In: Die Römischen Kaiser. Hrsg. Manfred Claus. 2. Auflage. München 2001.
- Schnelle, Udo:** Einleitung des NT, 2. Auflage. Göttingen 1996.
- Schniewind, Julius:** Das Evangelium nach Markus. Göttingen 1952. – Das Evangelium nach Matthäus. Göttingen 1954.
- Schrenk, Gottlob:** Art:  $\beta\beta\beta\beta$ ,  $\beta\beta\beta\beta$  S. 613-620. In: Theol. Wörterbuch zum NT, Bd. I. Stuttgart 1953.
- Schüssler-Fiorenza, Elisabeth:** Das Buch der Offenbarung. Stuttgart 1994.
- Schütz, Roland:** Die Offenbarung des Johannes und Kaiser Domitian. Göttingen 1937.
- Sellin-Rost:** Einleitung in das AT. 8. Auflage. Heidelberg 1950.
- Seston, William:** Art: Verfall des römischen Reiches im Westen. S. 487-550. In: Prop. Weltgeschichte Band IV/2, Frankfurt 1963.
- Sickenberger, Joseph:** Erklärung der Johannesapokalypse. Bonn 1940.
- Smith, Christopher R.:** Art: The structure of the book of Revelation in light of Apocalyptic Literary conventions, S. 373-393. In: Novum Testamentum, Band 36. Leiden 1994.

- Smith**, Morton: Art: Das Judentum in Palästina in der hellenistischen Zeit, S. 254-270. In: Fischers WG, Band 6. Frankfurt 1965.
- v. Soden**, Wolfgang: Art: Der nahe Osten im Altertum. S. 39-133. In Propyläen Weltgeschichte, Band II/1. Frankfurt 1962.
- Söll**, Georg: Art: Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit. S. 93-231. In: Handbuch der Marienkunde (Beinert/Petri). Regensburg 1984.
- Speidel**, Kurt: Heiliges Land. Stuttgart (ohne Datum).
- Stambaugh/Balch**: Das soziale Umfeld des NT. Göttingen 1992.
- Stauffer**, Ethelbert: Christus und die Caesaren. 6. Auflage. Hamburg 1964.
- Steffen**, Uwe: Drachenkampf. Stuttgart 1984.
- Stegemann**, Ekkehard, **Stegemann**, Wolfgang: Urchristliche Sozialgeschichte. 2. Auflage. Stuttgart 1997.
- Stiegler**, Herwig: Art: Delator, Sp. 1439f. In: Kl. Pauly Bd. 1.
- Stierlin**, Henri: Astrologie u. Herrschaft. Frankfurt 1986.
- Stöver**, Hans-Dieter: Christenverfolgung im Römischen Reich. München 1984.
- Strobel**, August: Kerygma u. Apokalyptik. Göttingen 1967. – Art: Apokalypse des Johannes, S. 173-188. In: TRE Band I. Berlin 1978.
- Sueton**: Cäsarenleben. Stuttgart 1986.
- Tacitus**, C.: Sämtliche erhaltene Werke. Essen (ohne Angabe).
- Taeger**, Fritz: Charisma. 2. Band. Stuttgart 1959.
- Theissen**, Gerd/**Merz**, Annette: Der historische Jesus. 2. Auflage. Göttingen 1997.
- Thiede**, Carsten Peter: Ein Fisch für den römischen Kaiser. München 1998.
- Thiele**, Friedrich: Religiöse Feste. Konstanz 1986.
- Thiessen**, Werner: Christen in Ephesus. Tübingen 1995.
- Thoma**, Clemens: Art: Amtsverständnis im Judentum, S. 504-509. In: TRE II. Berlin 1978.
- Thyen**, H.: Art: Nazaräer, Sp. 1385f. In: RGG Bd. IV. Tübingen 1960.
- Tusculum – Lexikon griechischer u. lateinischer Autoren des Altertums u. des Mittelalters**. Reinbek 1974. Neubearbeitet von W. Buchwald, A. Hohlweg u. O. Prinz.
- Vandenberg**, Philipp: Nero. München 1981.
- Vasoli**, Cesare: Art: Das Reisen. S. 191-203. In: Rom u. seine große Zeit. Würzburg 1978.
- Végh**, Zoltán: Artikel „Relegatio“, Sp. 1374 f, in: Kl. Pauly 4.
- Vermaseren**, Maarten: Die orientalischen Religionen im Römerreich. Leiden 1981. – Mithras. Stuttgart 1965.

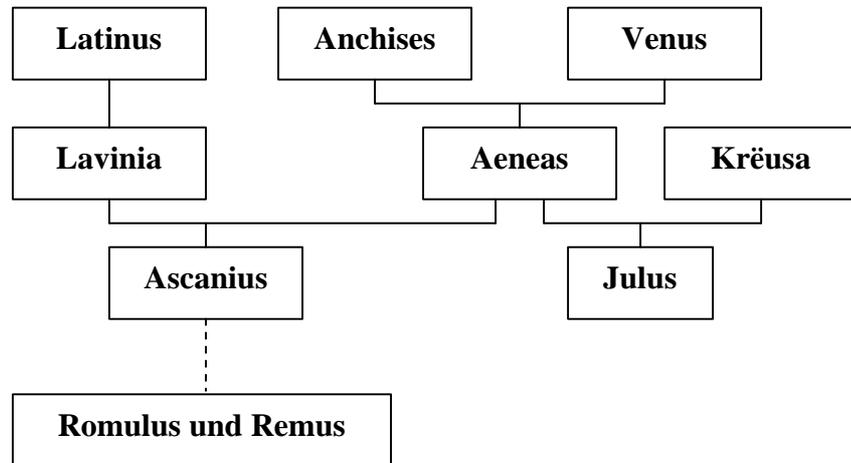
- Veyne**, Paul: Brot und Spiele. München 1994.
- Vielhauer**, Philipp: Geschichte der urchristlichen Literatur, S. 495f. Berlin 1975. – Art: Johannes der Täufer. Sp. 804-808. In: RGG Bd. III. Tübingen 1959. – Art: Propheten im NT. Sp. 633f. In: RGG Bd. V. Tübingen 1961.
- Viereck**, H. D. L.: Die römische Flotte. Hamburg 1996.
- Vögtle**, Anton: Das Buch mit den 7 Siegeln. 2. Auflage. Freiburg 1985.
- Vouga**, Francois: Geschichte des frühen Christentums. Tübingen 1994.
- Wachsmuth**, Dietrich: Art. Venus, Sp. 1173-1179; Art. Seewesen, Sp. 67-70, beide in Kl. Pauly 5.
- Von Walther**, Johannes: Geschichte des Christentums. 3. Auflage. Band 1. Gütersloh 1947.
- Weeber**, Karl-Wilhelm: Decius war hier..., Zürich 1996. – Rom im Alltag. Zürich 1995.
- Wegenast**, Klaus: Art: Taufe. Sp. 536-538. In: Kl. Pauly 5.
- Weinreich**, Ott: Antikes Gottmenschentum (S. 55-81), in: Römischer Kaiserkult, A. Wlosok. Darmstadt 1978.
- Weiser**, Artur: Der Prophet Jeremia. Göttingen 1956. – Einleitung in das AT. 6. Auflage. Göttingen 1966.
- Welles**, Bradford: Art: Die hellenistische Welt. S. 401-571. In: Prop. Weltgeschichte III/2. Frankfurt 1962.
- Weynand**: Art: Fl. Domitian. Sp. 2541-2596. In: Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der Klassischen Altertumswissenschaften, Bd. IV/2. Stuttgart 1909.
- Widmann**, Hans: Art: Buchhandel. Sp. 960f. In: Kl. Pauly Band 1.
- Wikenhauser**, Alfred: Die Offenbarung des Johannes. Regensburg 1959.
- Wilcken**, Ulrich: Zur Entstehung des hellenistischen Königskultes (S. 218-253), in: Römischer Kaiserkult, Wlosok. Darmstadt 1978.
- Wild**, Robert A.: Art: Isis-Sarapis Sanctuaries of the Roman Period. S. 1739-1851. In: ANRW II/17/4. Berlin 1984.
- Wildberger**, Hans: Jesaja. cp 13-27. Neukirchen-Vluyn 1978.
- Wilmes**, Hyacinth: Im Land des Herrn. 3. Aufl. Werli/Westf. 1982.
- Witschel**, Christian: Art: Domitian. S. 98-110. In: Die Römischen Kaiser. Hrsg.: Clauss, Manfred. 2. Auflage. München 2001.
- Wlosok**, Antonie: Römischer Kaiserkult. Darmstadt 1978.
- Woschitz**, Karl M.: Apokalypse der Geschichte (S. 122-124), in: Apokalypse zwischen Himmel u. Hölle, Wurster-Loibl. Regensburg 2000.
- Württemberg**, Gustav: Nero oder die Macht der Dämonen. Düsseldorf 1947.

- Würthwein, Ernst:** Die Bücher der Könige. Teilband 11,2. Göttingen 1984.
- Zahn, Theodor:** Die Offenbarung des Johannes. Wuppertal 1986 (Nachdruck der 1. – 3. Auflage 1924-27).
- Zeller, Dieter:** Die Menschwerdung Gottes im NT u. die antike Religionsgeschichte. In Zeller: Menschwerdung Gottes – Vergöttlichung von Menschen. S. 141-176. Göttingen 1988.
- Zimmerli, Walther:** Ezechiel 1. – Ezechiel 2. Neukirchen-Vluyn 1969.
- Zschiezschmann, W.:** Art: Ephesos. Sp. 293-296. In: Kl. Pauly 2.

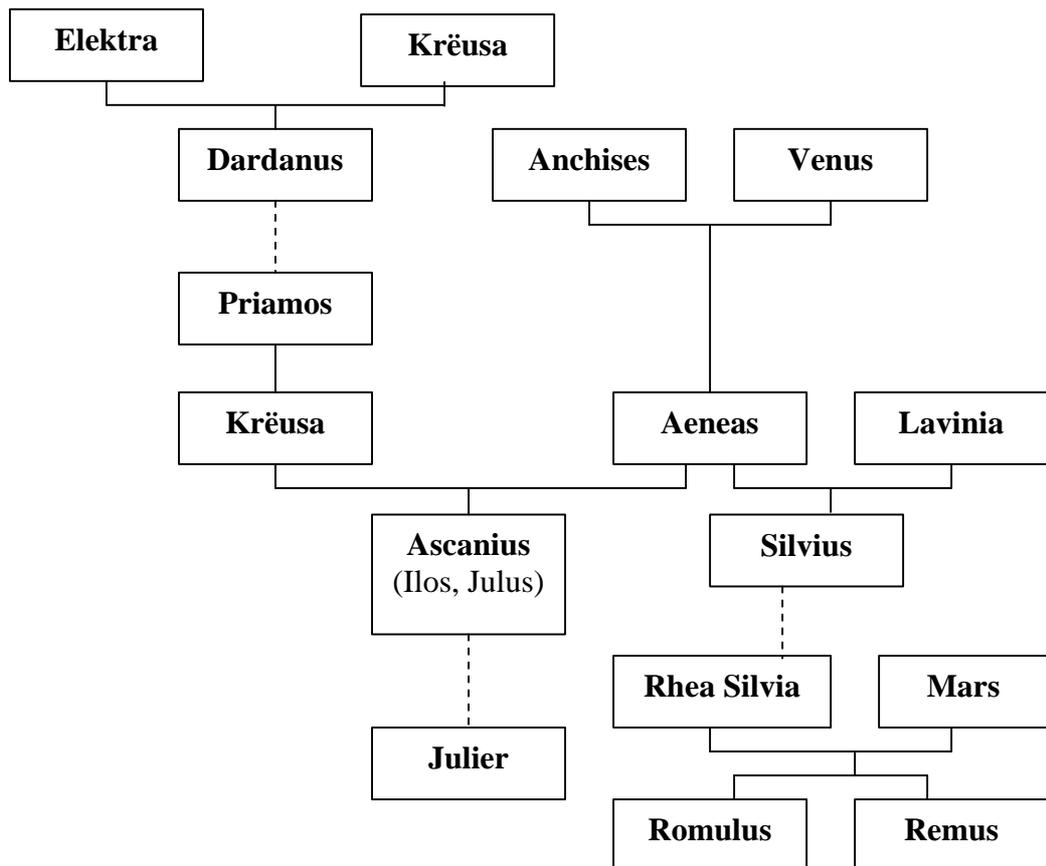
## ANHANG

Genealogie nach Livius und Vergil	258
Stammbaum des Julisch-Claudischen Hauses	259
Stammbaum der Flavier	260
Domitianbildnisse	261
Saturninusaufstand	262
Die Provinz Asia – die Heuschrecke	263
Reisewege Rom-Ephesus	264
Verknüpfung von Einleitung, Sendschreiben und Schlussteil	265
Isis und Zervan	266
Die Straßen in der Asia/Die Gemeinden des Johannes	267
Stammbaum der Hasmonäer und der Familie des Herodes	268
2 Bildnisse des Johannes (in späterer Sicht)	270
Einteilung nach Grünzweig	271
Einteilung nach Pohl	272
Frühe Skripten, bzw. Urapokalypse	273
Das 7 Siegel-Buch	275
Stufen der Entwicklung	276

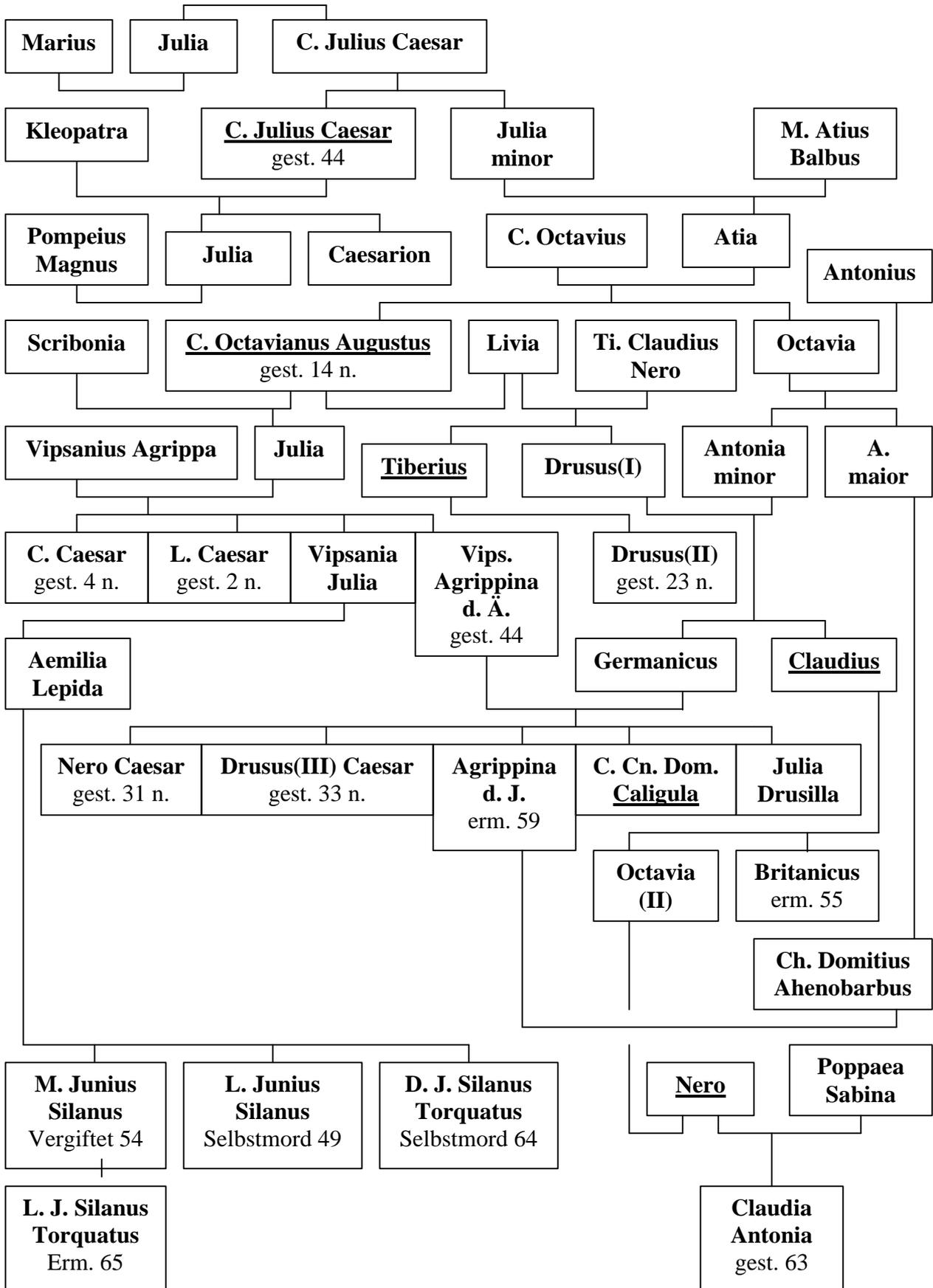
## GENEALOGIE NACH LIVIUS



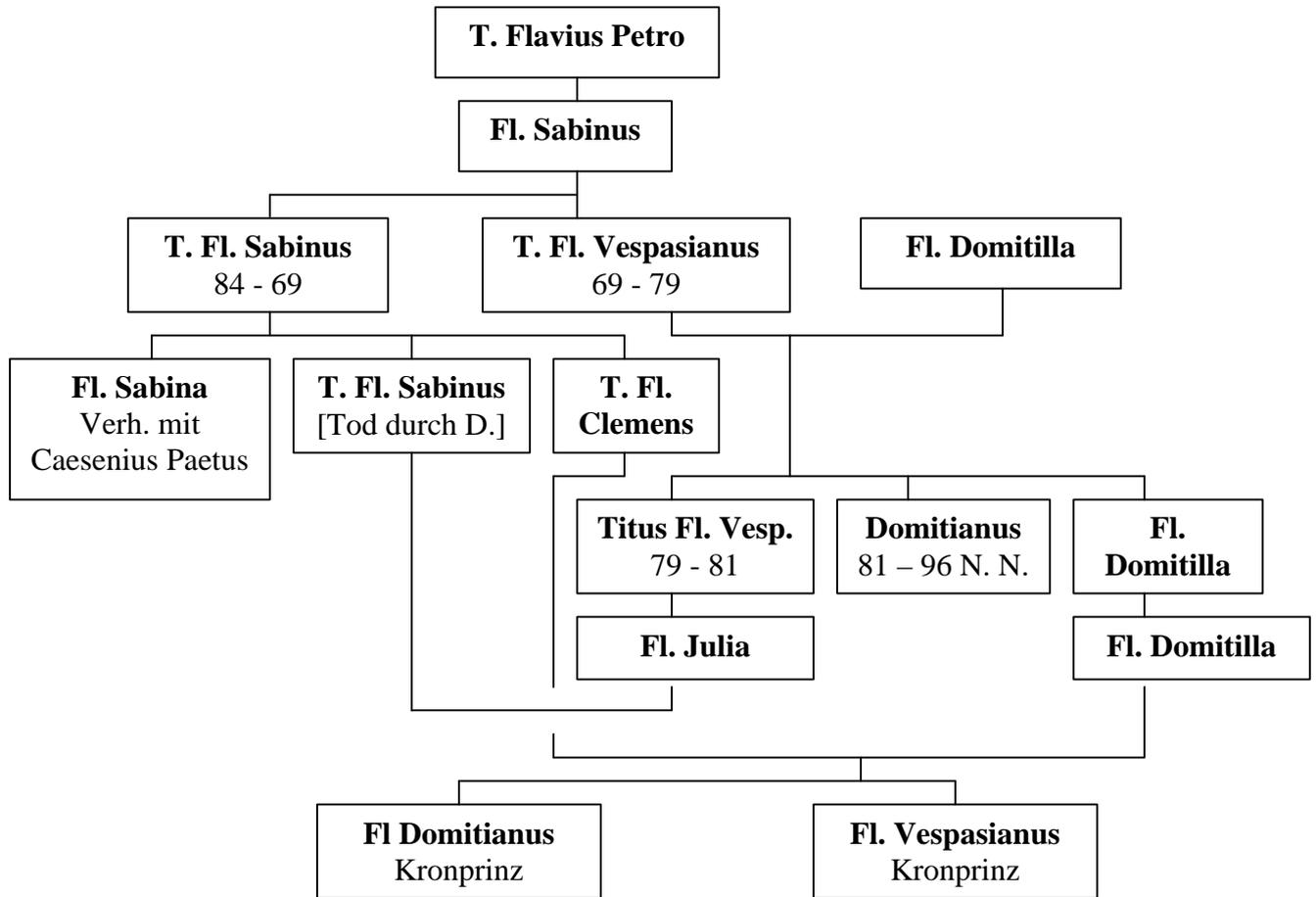
## GENEALOGIE NACH VERGIL



## STAMMBAUM DES „JULISCH-KLAUDISCHEN“ HAUSES (vereinfacht)

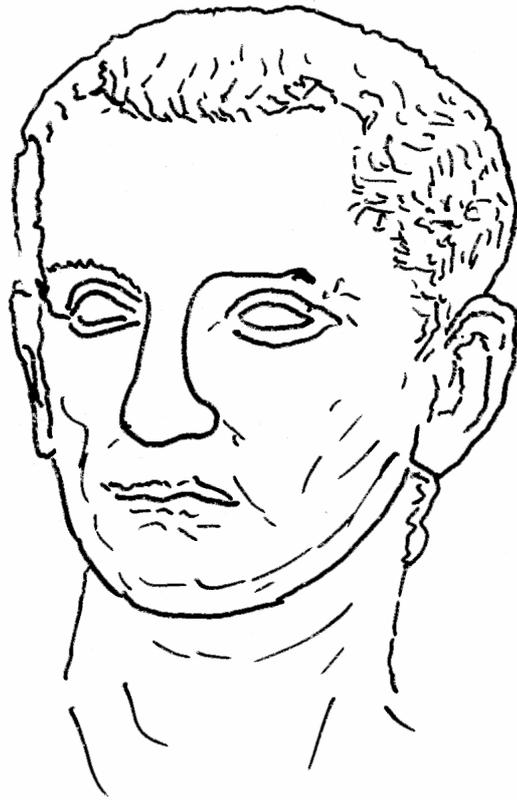


## STAMMBAUM DER FLAVIER

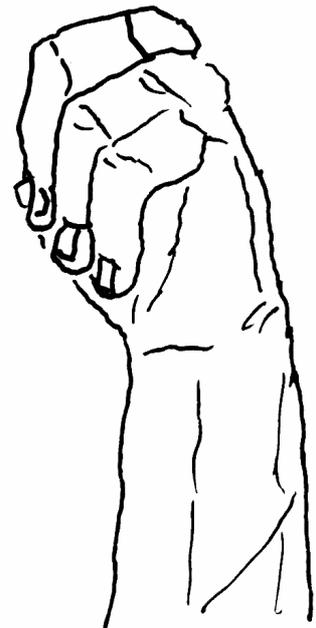




**Der ältere Domitian**  
Ca. 88/89 Münzporträt  
(nach Kühner, S. 172)



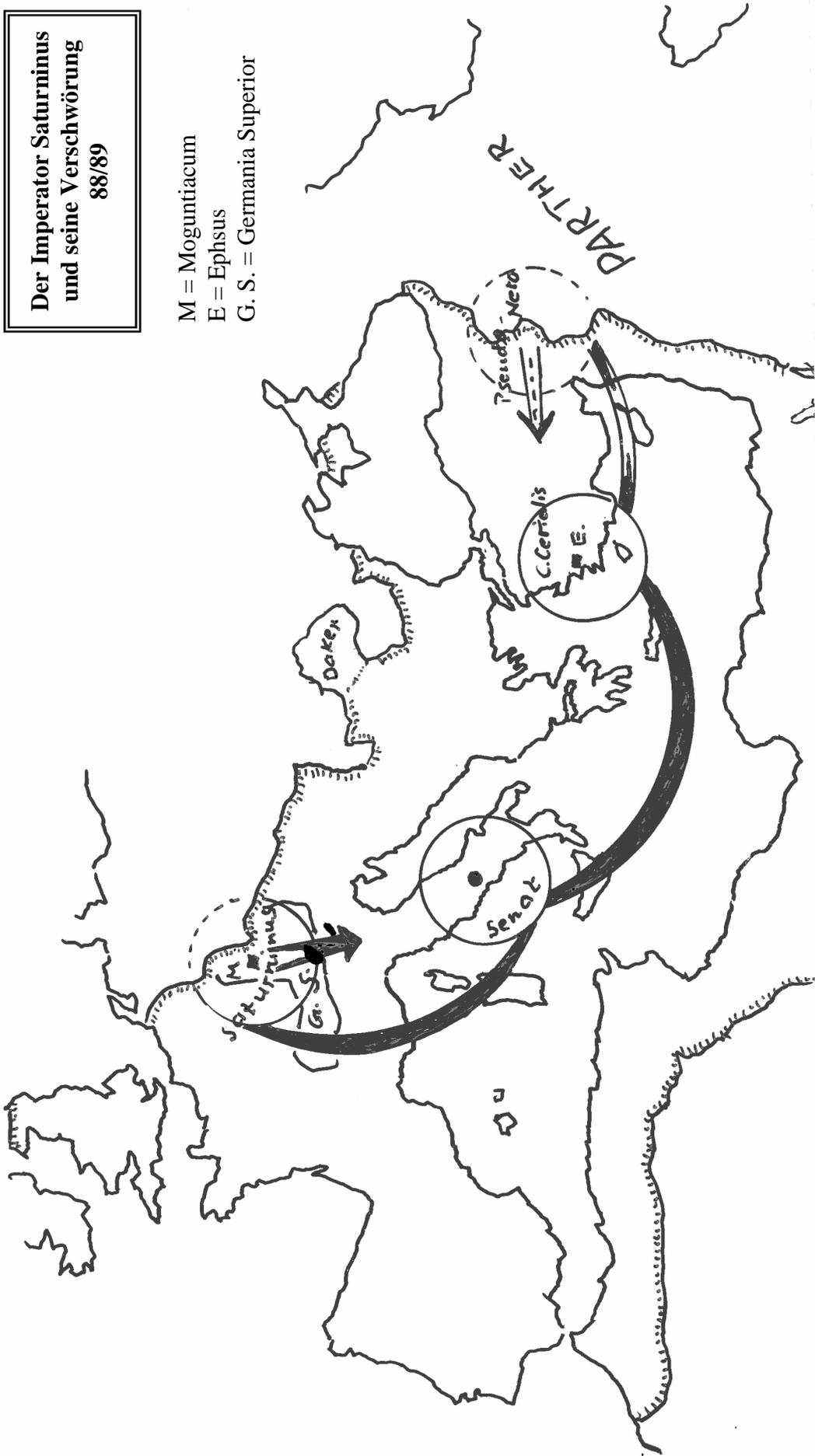
**Der jüngere Domitian**  
Skulptur  
(Museo Capitolina)



**Kopf und Hand der Kolossalstatue im Domitianstempel zu Ephesus (82/84)**  
\*Nasen und Mundpartie beschädigt (Museum Ephesus)

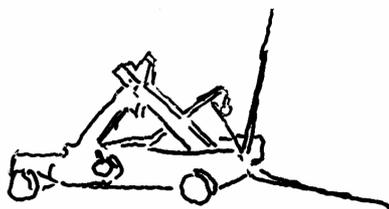
**Der Imperator Saturninus  
und seine Verschwörung  
88/89**

M = Moguntiacum  
E = Ephesus  
G. S. = Germania Superior

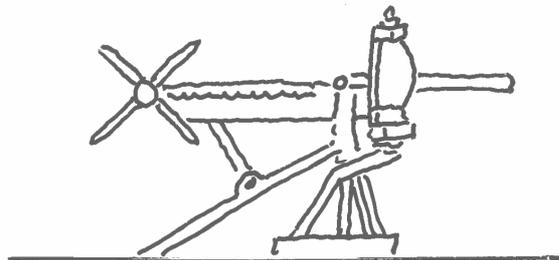




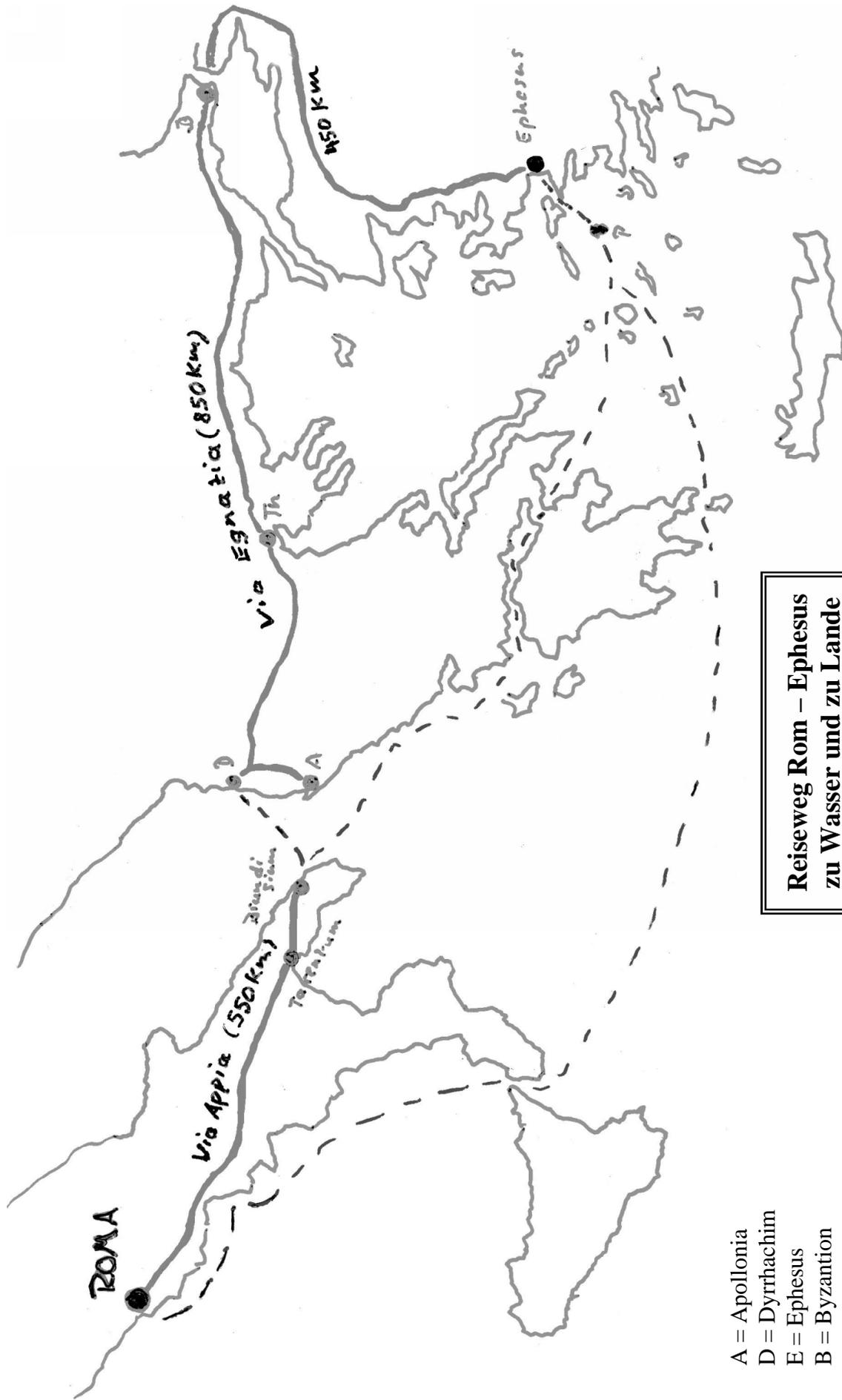
**Heuschrecke**



**Wurfmachine**  
(nach Brockhaus  
Lexikon)



**Römisches Geschütz**  
(nach Viereck, S. 105)



- A = Apollonia
- D = Dyrrhachium
- E = Ephesus
- B = Byzantium
- P = Patmos
- Th = Thessalonike

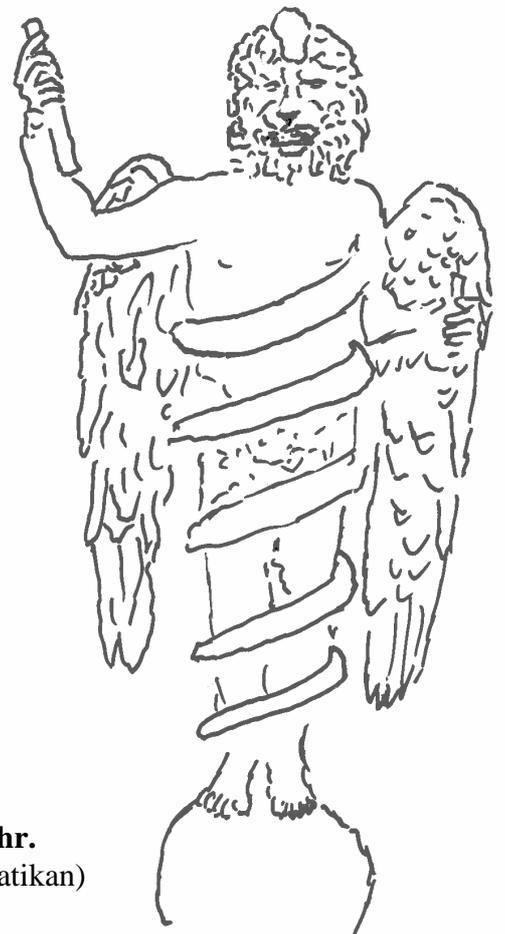
**Reiseweg Rom – Ephesus  
zu Wasser und zu Lande**

## Die Verknüpfung von Einleitung, Sendschreiben und Schlussteil:

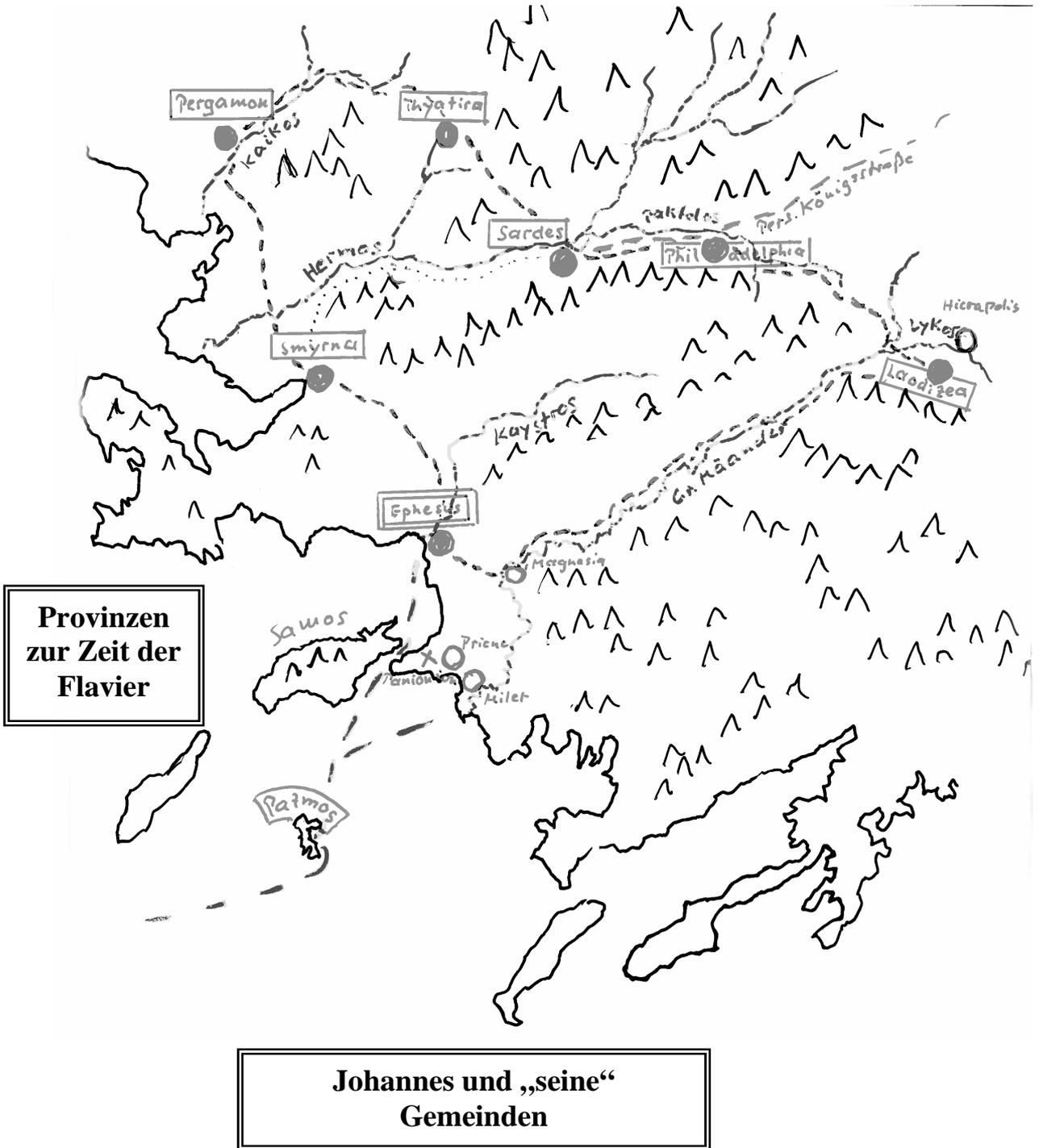
Kapitel 1	Kapitel 2 und 3	Kapitel 20,11 bis 22
Der treue Zeuge (V. 5)	<i>Ephesus</i>	Thron(20,11)
Das A und O, der Anfang und das Ende(8)		
	Sieben Sterne(1)	
	Sieben goldene Leuchter(1)	
	Baum des Lebens(7)	Buch des Lebens(12)
Stimme wie eine Posaune(10) -> cp 4,1	<i>Smyrna</i>	Der Erste und Letzte war tot und ist lebendig(8)
	Krone des Lebens(10) -> cp 4,4	Der zweite Tod(14)
	Zweiter Tod(11)	
7 goldene Leuchter(12)	<i>Pergamon</i>	Neues Jerusalem(21,2)
	Scharfes zweischneidiges Schwert(12)	
Augen/ Feuerflammen(14)		
Füße wie goldenes Erz(15)	<i>Thyatira</i>	Gold(18)
	Schwert meines Mundes(16)	
	Augen wie Feuerflammen und Füße wie goldenes Erz(18)	
7 Sterne(16)		Tempel Gottes
Scharfes, zweischneidiges Schwert(16)	<i>Sardes</i>	
	Morgenstern(19)	
	7 Geister Gottes(1) -> cp 4,5	
Der Erste und der Letzte war tot, und ist lebendig(17f)		
	7 Sterne(1)	
	Weißer Kleider(5) -> cp 4,4	
Schlüssel(18)		Baum des Lebens(22,2)
	<i>Philadelphia</i>	
	Buch des Lebens(5)	
	Schlüssel Davids(7)	
	Krone(11) -> cp 4,4	
	Tempel meines Gottes(12)	
	Neues Jerusalem(12)	Das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende(13)
	<i>Laodicea</i>	
	Der treue und wahrhaftige Zeuge(14)	
	Gold(18)	
	Weißer Kleider(18) -> cp 4,4	Morgenstern(16)
	Thron(21)	



**Isis mit Kuhgehörn und  
Sonnenscheibe**  
(Grab Haremhab)  
(Champdor, S. 65)



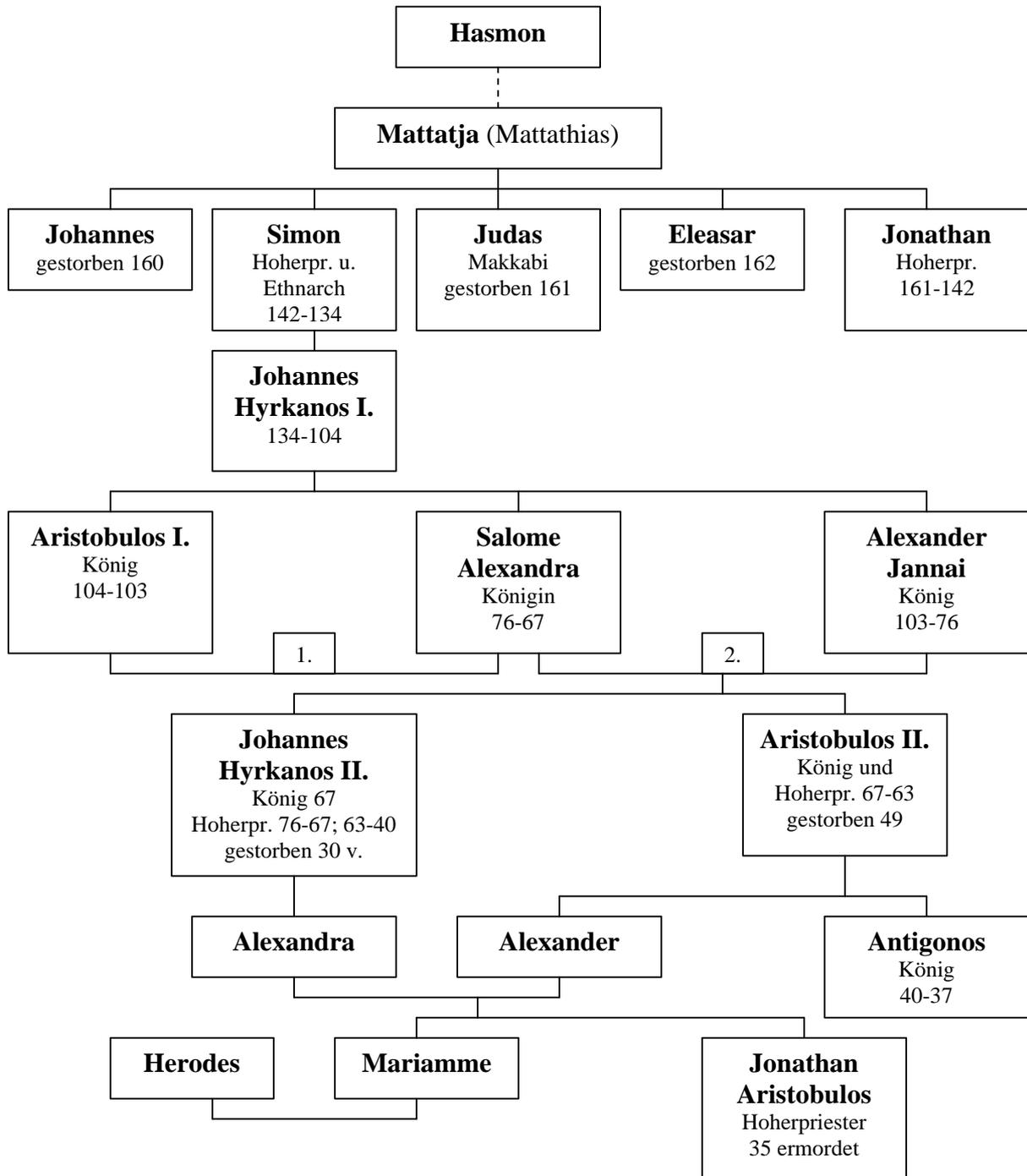
**Zervan-Aion 2. Jhdt. n. Chr.**  
(Bibl. des Vatikan)



Provinzen  
zur Zeit der  
Flavier

Johannes und „seine“  
Gemeinden

## STAMMBAUM DER HASMONÄER(vereinfacht)







**Johannes diktiert seinem  
Schüler, dem Diakon  
Prochoros, auf Patmos**

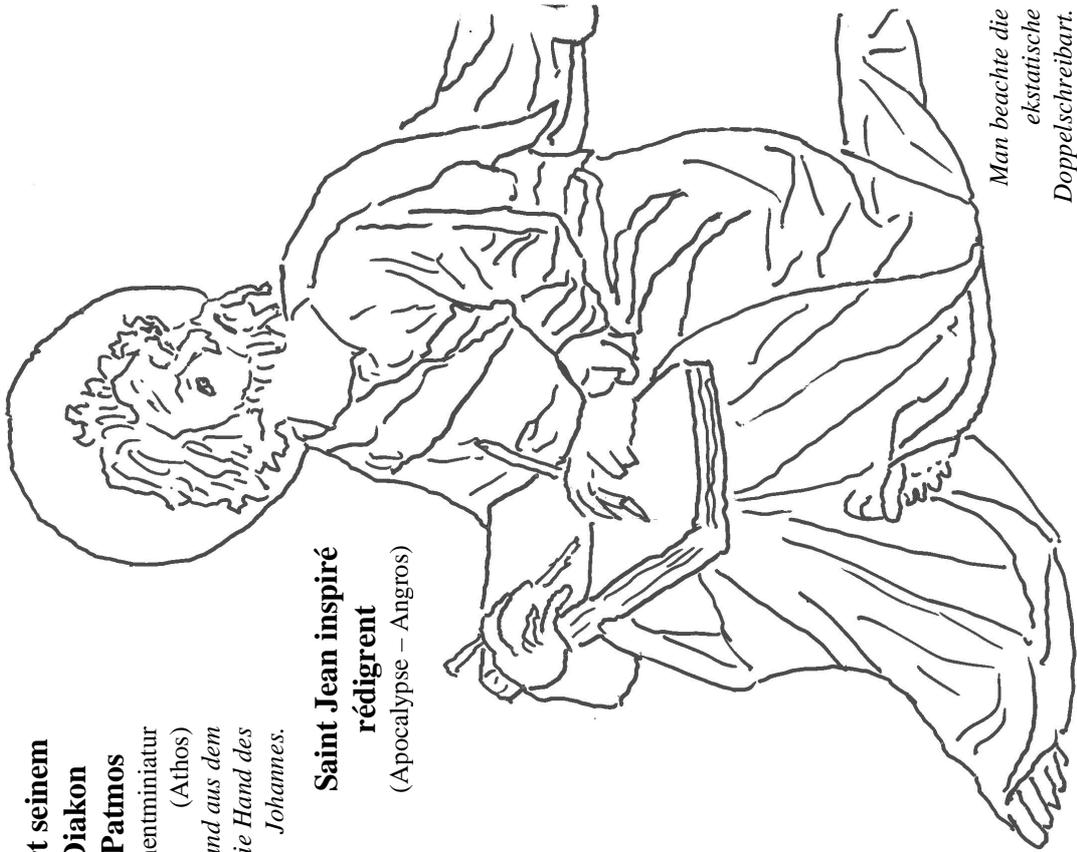
- Pergamentminiatur  
(Athos)

*Man beachte die Hand aus dem  
Himmel und die Hand des  
Johannes.*



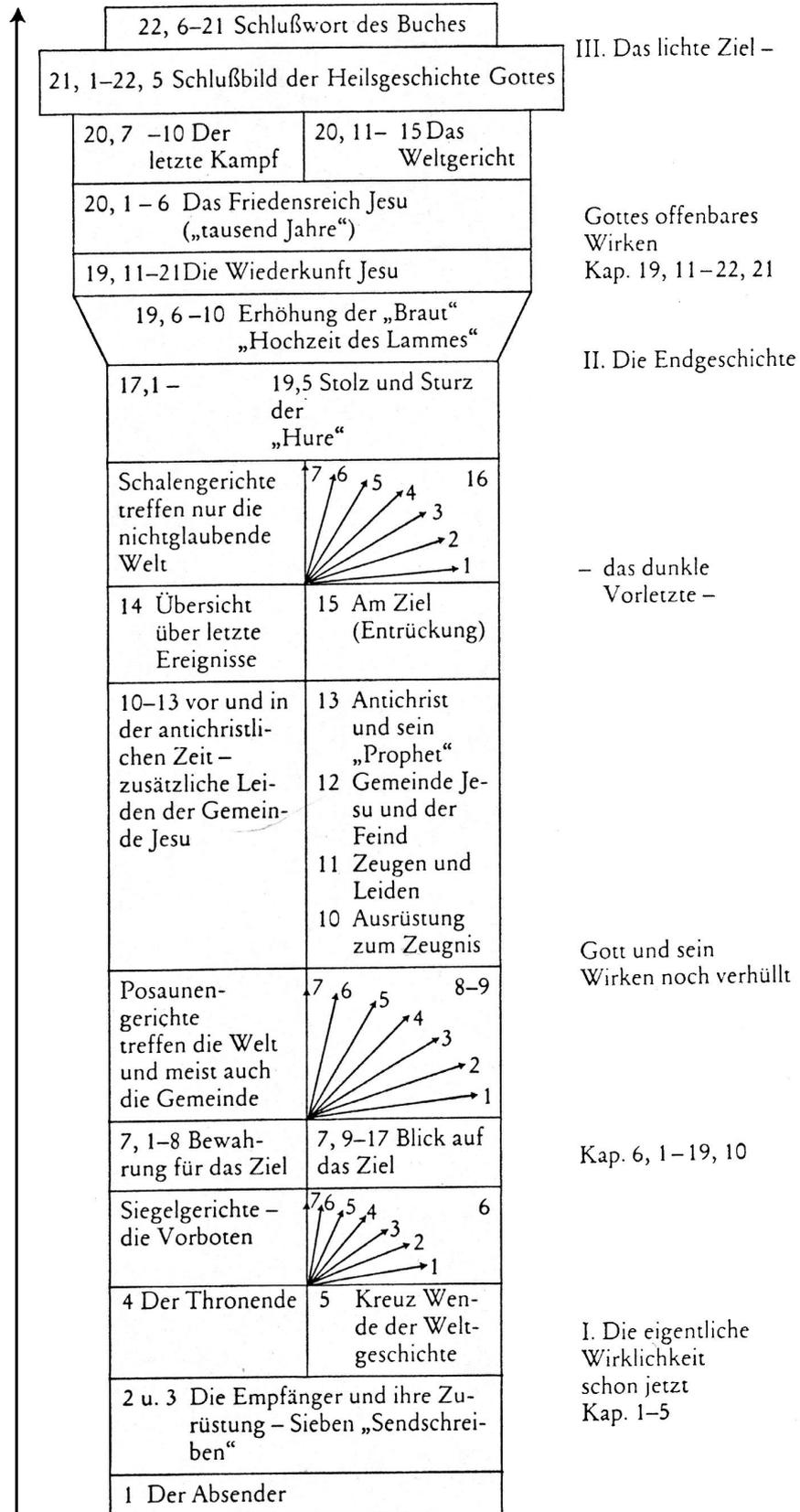
**Saint Jean inspiré  
rédigrent**

(Apocalypse – Angros)



*Man beachte die  
ekstatische  
Doppelschreibart.*

# ÜBERSICHT ÜBER DIE OFFENBARUNG (nach Grünzweig)



# ÜBERSICHT ÜBER DEN AUFBAU DER OFFENBARUNG (nach Pohl)

Vorwort: Bucheröffnung 1, 1–3  
Briefartiger Eingang 1, 4–8

Die Beauftragung des Johannes 1, 9–20

## WAS IST

Die sieben  
**Gemeindebotschaften**  
2, 1–3, 21

## WAS GESCHEHEN MUSS

Vorspann: Gott und das Lamm auf dem Thron 4, 1–5, 14

Die sieben  
**Siegel**  
6, 1–17 und 8, 1

Zwischenstück: 7, 1–17

Vorspann: Die Gebete der Heiligen 8, 2–5

Die sieben  
**Trompeten**  
8, 6–9, 21 und 11, 14–19

Großes Zwischenstück: 10, 1–11, 13

Drei Anhänge: 12, 1–13, 18  
14, 1–5  
14, 6–20

Vorspann: Das neue Lied der Sieger 15, 1–8

Die sieben  
**Schalen**  
16, 1–14 und 16–20

Zwischenruf: 16, 15

Drei Anhänge: 17, 1–19, 10  
19, 11–21, 8  
21, 9–22, 5

Nachwort: Buchschluß 22, 6–20  
Briefartiger Schluß 22, 21

**Frühe Skripten  
(aus dem „Jüdischen  
Krieg“) oder sogar  
Ur-Apokalypse**

**6**<sup>9b</sup> sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die hingeschlachtet worden waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie festhielten. <sup>10</sup> Und sie riefen mit lauter Stimme: Wie lange, heiliger und wahrhaftiger Herr, richtest du nicht und rächst unser Blut nicht an denen, die auf Erden wohnen? <sup>11</sup> Und es wurde einem jeden von ihnen ein weisses Kleid gegeben,

**8**<sup>13</sup> ich hörte einen Adler, der im Zenit flog und mit lauter Stimme sprach: Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen, wegen der übrigen Stimmen der Posaune der drei Engel, die [noch] posaunen werden!

**9**<sup>1</sup> Und der fünfte Engel posaunte; da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war, und es wurde ihm der Schlüssel zum Schlunde der Unterwelt gegeben. <sup>2</sup> Und er öffnete den Schlund der Unterwelt, und aus dem Schlund stieg Rauch empor wie Rauch eines grossen Ofens, und die Sonne und die Luft wurden verfinstert von dem Rauch des Schlundes. <sup>3</sup> Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken heraus auf die Erde, und es wurde ihnen Macht gegeben, wie die Skorpione der Erde Macht haben. <sup>4</sup> Und es wurde ihnen gesagt, dass sie dem Gras der Erde keinen Schaden zufügen sollten noch irgend etwas Grünem noch irgendeinem Baum, sondern nur den Menschen, die nicht das Siegel Gottes an der Stirne haben. <sup>5</sup> Und es wurde ihnen [Macht] gegeben, nicht dass sie sie töten, sondern dass ihnen Pein bereitet würde fünf Monate lang; und ihre Pein war wie die Pein von einem Skorpion, wenn er einen Menschen sticht. <sup>6</sup> Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und werden ihn nicht finden, und sie werden begehren, zu sterben, und der Tod flieht von ihnen. <sup>7</sup> Und die Gestalten, die als Heuschrecken erschienen, waren gleich Pferden, die zum Krieg gerüstet sind, und auf ihren Köpfen [war es] wie Kränze gleich Gold, und ihre Angesichter [waren] wie Angesichter von Menschen, <sup>8</sup> und sie hatten Haare wie Frauenhaare, und ihre Zähne waren wie die von Löwen. <sup>9</sup> Und sie hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Getöse ihrer Flügel war wie das Getöse von Wagen mit vielen Pferden, die in den Krieg laufen. <sup>10</sup> Und sie haben Schwänze wie Skorpione und einen Stachel, und in ihren Schwänzen liegt ihre Macht, den Menschen Schaden zuzufügen fünf Monate lang. <sup>11</sup> Sie haben über sich als König den Engel der Unterwelt; sein Name ist auf hebräisch

Abaddon, und im Griechischen hat er den Namen Apollyon<sup>2</sup>). <sup>12</sup> Das eine Wehe ist vorüber; siehe, es kommen noch zwei Wehe nachher.

<sup>13</sup> Und der sechste Engel posaunte; da hörte ich eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars, der vor Gott steht, <sup>14</sup> die sagte zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Binde die vier Engel los, die an dem grossen Strom Euphrat gebunden sind! <sup>15</sup> Da wurden die vier Engel losgebunden, die sich auf die Stunde und den Tag und den Monat und das Jahr bereitgemacht hatten, um den dritten Teil der Menschen zu töten. <sup>16</sup> Und die Zahl der Kriegsheere zu Pferd war 20000mal zehntausend; ich hörte ihre Zahl. <sup>17</sup> Und ich sah in dem Gesichte die Pferde und die, welche darauf sassen, so: sie hatten feuerrote und dunkelfarbige und schwefelgelbe Panzer, und die Köpfe der Pferde waren wie Köpfe von Löwen, und aus ihren Mäulern kam Feuer und Rauch und Schwefel heraus. <sup>18</sup> Durch diese drei Plagen wurde der dritte Teil der Menschen getötet: durch das Feuer und den Rauch und den Schwefel, der aus ihren Mäulern herauskam. <sup>19</sup> Denn die Macht der Pferde liegt in ihrem Maul und in ihren Schwänzen; ihre Schwänze nämlich sind gleich Schlangen und haben Köpfe, und mit diesen fügen sie Schaden zu. <sup>20</sup> Und die übrigen Menschen, die durch diese Plagen nicht getötet wurden, taten nicht einmal Busse [durch Abwendung] von den Werken ihrer Hände, sodass sie die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die ehernen und die steinernen und die hölzernen Götzen nicht [mehr] angebetet hätten, die weder sehen noch hören, noch gehen können, <sup>21</sup> und taten nicht Busse von ihren Mordtaten noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Unzucht, noch von ihren Diebstählen.

**7**<sup>3</sup> Fügt der Erde keinen Schaden zu noch dem Meer, noch den Bäumen, bis wir die Knechte unsres Gottes an ihren Stirnen mit dem Siegel bezeichnet haben! <sup>4</sup> Und ich hörte die Zahl der mit dem Siegel Bezeichneten: 144 000 Bezeichnete aus allen Stämmen der Söhne Israels: <sup>5</sup> aus dem Stamm Juda zwölftausend Bezeichnete, aus dem Stamm Ruben zwölftausend, aus dem Stamm Gad zwölftausend, <sup>6</sup> aus dem Stamm Asser zwölftausend, aus dem Stamm Naphthali zwölftausend, aus dem Stamm Manasse zwölftausend, <sup>7</sup> aus dem Stamm Simeon zwölftausend, aus dem Stamm Levi zwölftausend, aus dem Stamm Issaschar zwölftausend, <sup>8</sup> aus dem Stamm Sebulon zwölftausend, aus dem Stamm Joseph zwölftausend, aus dem Stamm Benjamin zwölftausend Bezeichnete.

**11**<sup>1</sup> Und es wurde mir ein Rohr gleich einem Stab gegeben mit den Worten: Mache dich auf und miss den Tempel Gottes und den Altar und die, welche darin anbeten, <sup>2</sup> und den äusseren Vorhof des Tempels lass weg und miss ihn nicht! denn er ist den Heiden preisgegeben, und sie werden die heilige Stadt zertreten 42 Monate lang.

<sup>3</sup> Und ich will meinen zwei Zeugen [Macht] verleihen, dass sie 1260 Tage lang als Propheten reden, angetan mit Trauerkleidern. <sup>4</sup> Dies sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen. <sup>5</sup> Und wenn jemand ihnen Schaden zufügen will, kommt Feuer aus ihrem Munde heraus und verzehrt ihre Feinde, und wenn jemand ihnen Schaden zufügen will, muss er so getötet werden. <sup>6</sup> Diese haben die Macht, den Himmel zu verschliessen, damit kein Regen falle in den Tagen ihrer Weissagung; und sie haben Macht über die Gewässer, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde mit jeder Plage zu schlagen, sooft sie wollen. <sup>7</sup> Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben, wird das Tier, das aus der Unterwelt heraufkommt, mit ihnen Krieg führen und sie besiegen und sie töten. <sup>8</sup> Und ihre Leichname werden auf der Gasse der grossen Stadt liegen, die bei geistlicher Deutung [der Namen] Sodom und Aegypten heisst, in der auch ihr Herr gekreuzigt worden ist. <sup>9</sup> Und Leute aus den Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen sehen ihre Leichname dreieinhalb Tage lang und lassen es nicht zu, dass ihre Leichname in ein Grab gelegt werden. <sup>10</sup> Und die Bewohner der Erde freuen sich über sie und frohlocken und werden einander Geschenke schicken; denn diese zwei Propheten peinigen die Bewohner der Erde. <sup>11</sup> Und nach den dreieinhalb Tagen kam Geist des Lebens aus Gott in sie, und sie traten auf ihre Füsse, und grosse Furcht überfiel die, welche sie sahen. <sup>12</sup> Und sie hörten eine laute Stimme vom Himmel, die zu ihnen sprach: Kommet hier herauf! Da erhoben sie sich zum Himmel hinauf in der Wolke, und ihre Feinde sahen sie. <sup>13</sup> Und zu jener Stunde entstand ein grosses Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt stürzte ein; und durch das Erdbeben wurden siebentausend Personen getötet, und die übrigen wurden voll Furcht und gaben dem Gott des Himmels die Ehre. <sup>14</sup> Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt schnell.

<sup>19</sup> Und es öffnete sich der Tempel Gottes im Himmel, und die Lade seines Bundes in seinem Tempel wurde sichtbar. Und es entstanden Blitze und Stimmen und Donnerschläge und ein Erdbeben und grosser Hagel.

**12**<sup>1</sup> Und ein grosses Zeichen erschien im Himmel, ein Weib, angetan mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen. <sup>2</sup> Und sie ist schwanger und schreit in Wehen und Schmerzen der Geburt. <sup>3</sup> Und es erschien ein andres Zeichen im Himmel, und siehe da, ein feuerroter grosser Drache, <sup>4</sup> Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne des Himmels nach sich; und er warf sie auf die Erde. Und der Drache stand vor dem Weibe, das gebären sollte, um, wenn sie geboren hätte, ihr Kind zu ver-

schlingen. 5 Und sie gebar einen Sohn, einen Knaben, der «alle Heiden weiden»<sup>26</sup> soll mit eisernem Stabe; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron. 6 Und das Weib floh in die Wüste, wo sie eine Stätte hat, die von Gott bereitet ist, damit man sie dort ernähre 1260 Tage.

7 Und es entstand Krieg im Himmel, sodass Michael und seine Engel Krieg führten mit dem Drachen. Und der Drache führte Krieg und seine Engel; 8 und sie vermochten nicht standzuhalten, und «eine Stätte für sie war im Himmel nicht mehr zu finden». 9 Und geworfen wurde der grosse Drache, die alte Schlange, genannt der Teufel und der Satan, der den ganzen Erdkreis verführt, geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen.

12 Darum frohlocket, ihr Himmel, und die ihr darin wohnt! Wehe der Erde und dem Meer! denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen, und er hat einen grossen Zorn, da er weiss, dass er [nur noch] eine kurze Frist hat.»

13 Und als der Drache sah, dass er auf die Erde herabgeworfen war, verfolgte er das Weib, das den Knaben geboren hatte. 14 Und dem Weibe wurden die zwei Flügel des grossen Adlers gegeben, damit sie in die Wüste flöge an ihre Stätte, wo sie ernährt wird «eine Zeit und [zwei] Zeiten und eine halbe Zeit» fern vom Angesicht der Schlange. 15 Und die Schlange spie aus ihrem Maul dem Weibe Wasser nach wie einen Strom, damit sie von dem Strom fortgerissen würde. 16 Und die Erde half dem Weibe, und die Erde tat ihren Mund auf und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Maul ausgespien hatte. 17 Und der Drache ergrimte über das Weib und ging hin, Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, die die Gebote Gottes befolgen und das Zeugnis über Jesus festhalten.

13 5 Und es wurde ihm ein Maul gegeben, das grosse Worte und Lästerungen redete; und es wurde ihm Macht gegeben, es 42 Monate [so] zu treiben.

14 1 Und ich schaute auf, und siehe da, das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000, die seinen Namen und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben trugen. 2 Und ich hörte einen Ton aus dem Himmel wie den Ton vieler Wasser und wie den Ton eines starken Donners; und der Ton, den ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. 3 Und sie sangen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Wesen und den Ältesten, und niemand konnte das Lied lernen als nur die 144 000, die aus [den Bewohnern] der

Erde erkaufte sind.

14 Und ich schaute auf, und siehe da, eine weisse Wolke, und «auf der Wolke sass einer, der einem Menschensohn ähnlich war», und er hatte auf seinem Haupt eine goldene Krone! und in seiner Hand eine scharfe Sichel. 15 Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel heraus und rief dem, der auf der Wolke sass, mit lauter Stimme zu: Lege deine Sichel an und ernte! denn die Stunde des Erntens ist gekommen, weil die Ernte der Erde dürr geworden ist. 16 Und der auf der Wolke sass, legte seine Sichel an die Erde, und die Erde wurde abgeerntet.

17 Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel, der im Himmel ist, heraus, und auch er hatte eine scharfe Sichel. 18 Und ein anderer Engel, der Macht über das Feuer hatte, kam vom Altar heraus und rief dem, der die scharfe Sichel hatte, mit lauter Stimme zu: Lege deine scharfe Sichel an und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde ab! denn seine Beeren sind reif geworden. 19 Und der Engel legte seine Sichel an die Erde und schnitt den Weinstock der Erde und schüttete [die Trauben] in die grosse Kelter des Zornes Gottes. 20 Und die Kelter wurde ausserhalb der Stadt getreten, und es floss Blut aus der Kelter bis an die Zügel der Pferde, 1600 Stadien weit.

16

12 auf den grossen Strom Euphrat; da vertrocknete sein Wasser, damit den Königen vom Anfang der Sonne der Weg bereitet würde<sup>26</sup>. 13 Und ich sah aus dem Munde des Drachen

unreine Geister wie Frösche [herauskommen]. 14 Sie sind nämlich Dämonengeister, die Zeichen tun, die zu den Königen des ganzen Erdkreises ausziehen, um sie zum Krieg am grossen Tag des allmächtigen Gottes zu versammeln.

16 Und sie versammelten sie<sup>2)</sup> an den Ort, der auf hebräisch Harmagedon<sup>63</sup> heisst.

19

11 Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe da, ein weisses Pferd, und der darauf sass, heisst «Treu und Wahrhaftig», und mit Gerechtigkeit richtet er und führt er Krieg. 12 Seine Augen aber waren [wie] eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte waren viele Kronen, und er trug einen Namen geschrieben, den niemand weiss als er selbst. 13 Und er war angetan mit einem Kleide, das in Blut getaucht war, und sein Name lautet «Das Wort Gottes»<sup>145</sup>. 14 Und die Heere im Himmel folgten ihm nach auf weissen Pferden, bekleidet mit weissem reinem Linnen. 15 Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert hervor, dass er die Heiden damit schlage, und «er wird sie mit eisernem Stabe weiden»<sup>26</sup>, und er tritt die Kelter des Zornweins des Grimmes des allmächtigen Gottes. 16 Und er trägt am Kleid, und zwar an seiner Hüfte, den Namen geschrieben «König der Könige und Herr der Herren».

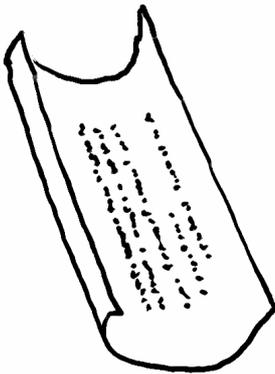
20 1 Und ich sah einen Engel aus dem Himmel herabkommen, der den Schlüssel der Unterwelt und eine grosse Kette in seiner Hand hatte. 2 Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan ist, und legte ihn auf tausend Jahre in Fesseln 3 und warf ihn in die Unterwelt und schloss zu und versiegelte über ihm, damit er die Völker nicht mehr verführte, bis die tausend Jahre vollendet wären. Nachher muss er auf kurze Zeit losgelassen werden.

7 Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden, 8 und er wird ausgehen, um die Völker zu verführen, die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und Magog<sup>1)</sup>, um sie zum Krieg zu versammeln; und ihre Zahl ist wie der Sand am Meer. 9 Und sie zogen herauf auf die breite Fläche der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. 10 Und der Teufel, der sie verführte, wurde in den See des Feuers und Schwefels geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit.

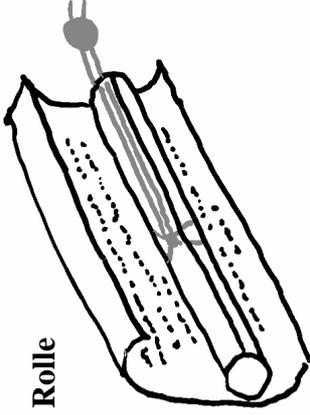
21

10 Und er entrückte mich im Geist auf einen grossen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam 11 im Besitz der Herrlichkeit Gottes. Ihre Leuchte ist gleich dem kostbarsten Edelstein, wie ein kristallheller Jaspis. 12 Sie hat eine grosse und hohe Mauer, sie hat zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel, und Namen [sind] angeschrieben, die die [Namen] der zwölf Stämme der Söhne Israels sind; 13 im Osten drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. 14 Und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. 15 Und der mit mir redete, hatte als Maßstab ein goldenes Rohr, um die Stadt und ihre Tore und ihre Mauer zu messen. 16 Und die Stadt bildet ein Viereck, und ihre Länge ist so gross wie ihre Breite. Und er mass die Stadt mit dem Rohr [und bestimmte ihr Mass] auf zwölftausend Stadien; ihre Länge und Breite und Höhe sind gleich. 17 Und er mass ihre Mauer: 144 Ellen nach Menschenmass, das [auch] Engel-mass ist. 18 Und ihre Mauer ist aus Jaspis gebaut, und die Stadt ist reines Gold gleich reinem Glas. 19 Die Grundsteine der Mauer der Stadt sind aus Edelsteinen jeder Art köstlich bereitet; der erste Grundstein ist ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, 20 der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Karneol, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. 21 Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen; je eins der Tore bestand aus einer einzigen Perle. Und die Strasse der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas. 22 Und einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel

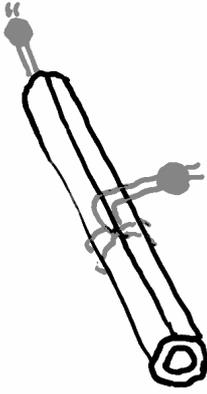
7. Rolle



6. Rolle



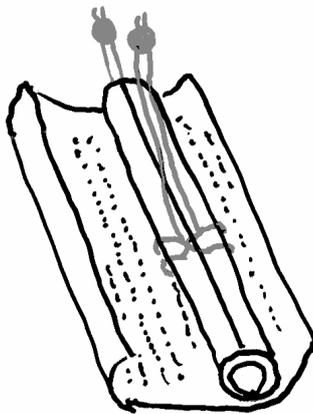
7. und 6. Rolle



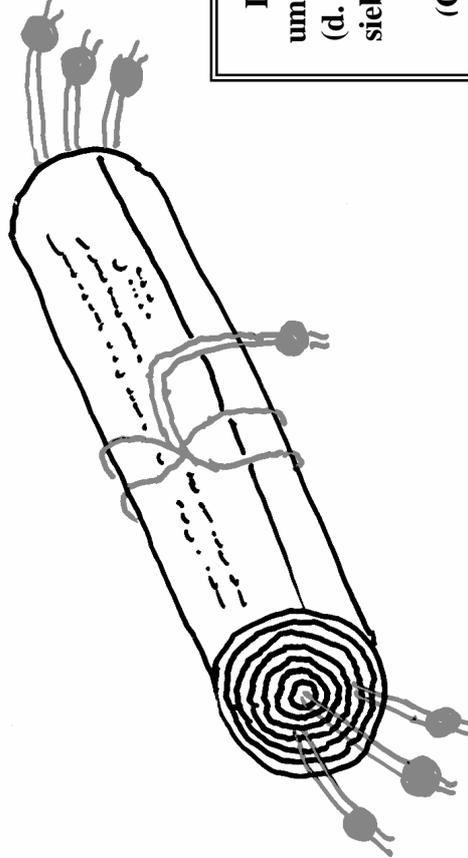
versiegelt

Um die 7. Rolle – und versiegelt

5. Rolle



... usw.



Das siebenmal  
umeinandergerollte  
(d. h. 7 Rollen) und  
siebenfach sichtbar  
versiegelte  
(Gesamt-) Buch

